BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pott, Degenhard, 1757-

Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner, und anderer, an den berühmten Märtyrer D. Karl Friedrich Bahrdt, seit seinem Hinweggange von Leipzig 1769 . bis zu seiner Gefangenschaft 1789 seit seinem Hinweggange von Leipzig 176 9 bis zu seiner Gefangenschaft 1789 ; Nebst andern Urkunden
Bd.: 1

Leipzig 1798

Epist. 701 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403657-8
VD18 80329233-001

<366106827300 11

<366106827300 11

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 701 h (1 Rott

Briefe
angesehener
Gelehrten, Staatsmänner,
und anderer,
an den berühmten Märtyrer
D. Karl Friedrich Bahrdt,
seit seinem
Hinweggange von Leipzig 1769.
bis zu seiner Gefangenschaft 1789.

Nebst andern Urkunden.

Erster Theil,
von 1769 bis 1773.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Verschiedene Gründe veranlaßten mich bey Herausgabe gegenwärtiger Briefe, als Herausgeber, für jetzt wenigstens, unbekannt zu bleiben. Einige Briefe waren abgedruckt, als sich während der Censur ein Umstand ereignete, der mich nöthigte, nicht länger hinter dem Vorhange zu bleiben, und, was ich in der nun nächstens erscheinenden Beendigung der Bahrdtischen Lebensgeschichte gethan haben würde, jetzt schon vorläufig die Leser mit der Geschichte, wie ich zu dem Besitz dieser Briefe gekommen, bekannt zu machen, und den Einwendungen, die dieser oder jener wegen Herausgabe einiger Briefe äußern könnte, zu begegnen. —

Im Jahr 1786 ging ein Buchbinder während der Leipziger Messe auf Kaffeehäusern, Weinkellern, Gasthöfen, Bier- und Branntweinhäusern inner- und außerhalb der Ringmauer von Leipzig herum, und sammelte Pränumeranten auf ein Buch: Volksgeschichten der Teutschen *) benamset; und brachte, ohne daß irgend ein Mensch wußte, wer Verfasser und was an dem Buche sey, mittelst tiefer Bücklinge und Kratzfüße, und der Versicherung, daß die Pränumeranten vorgedruckt werden sollten, eine bewundernswürdige Reihe Pränumeranten, vom Grafen bis zum Landkrämer, auf anderthalbtausend, zusammen. —

Diese ansehnliche Zahl von Pränumeranten machte auf Bahrdts beständig projectirenden Kopf einen bleibenden Eindruck. Er hatte schon manches Werk auf Subscription und Pränumeration herausgegeben, aber so viel Pränumeranten hatten seine Freunde nicht zusammentreiben können. Er dachte auf ein ähnliches Unternehmen, nur war er unentschlossen, mit welchem Werke er anfangen sollte. Endlich fiel er auf seine Lebensgeschichte.

Schon öfter hatte er im Jahr 1788 gegen mich geäußert, daß er sich von seiner Frau wolle scheiden lassen, sobald er nur so viel Geld beysammen haben würde, das mit ihr erhaltene Vermögen wieder herausgeben zu können. Mit diesem Gedanken beschäftiget, fing er einmal bey einem Besuche zu mir an:

*) Volksgeschichten der Teutschen, 1. 2. 3. Sammlung, Leipzig 1786, bey Christian Samuel Reinheckel, Buchbinder, (von C. A. Seidel, Fürstl. Waldeckschem Bibliothekar.)

„Ich bin auf einen glücklichen Gedanken gekommen; ich will mein Leben herausgeben, und zwar auf Pränumeration, und diese will ich eben so sammeln lassen, wie es jener Buchbinder bey den Volksgeschichten der Deutschen machte. Ich bin ein interessanter Mensch, bin berühmt in ganz Deutschland, habe Aufsehen erregt von der Düna bis zum Ursprung des Rheins und von der Weichsel bis an die Maas, habe noch mehr heimliche als laute Freunde, und der Reichshofrath hat sich, seitdem der Preußische Adler mich mit seinen Flügeln deckt, meinetwegen schon manchmal hinter den Ohren gekratzt, ist bis über die Backen roth geworden, und hätte mich als Leining-Dachsburgischen Superintendenten und Heidesheimischen Philanthropinischen Director gern in Integrum restituirt, wenn er sein Conclusum aus dem Gedächtnisse der Menschen, eben so wie auf dem Papiere, mit einigen Dintenstrichen auslöschen könnte.“

„Und so müßt' ich, nach meinen Gedanken, wenn ich einen ähnlichen Bothen in einer Leipziger Messe herumsendete, eben so viel Pränumerationsscheine auf mein Leben, wie ehemals Tezel Ablaßbriefe verkaufen können. Bey Herausgabe meiner Lebensgeschichte aber müssen Sie, lieber Freund, mir nun nicht sowohl als Buchhändler,“ (Ich führte damals die Waltherische Buchhandlung in Leipzig, war Theilhaber dieser Handlung, und wurde bald darauf deren alleiniger Besitzer) „sondern als Freund dienen. Sie besorgen Papier und Druck, übernehmen den Verkauf des Werks, setzen die Firma der Handlung auf den Titel, ich aber bleibe Herr des Werks, bezahle Ihnen Ihre Auslagen, und überlasse der Handlung für die Uebernahme des Verkaufs eine gewisse Anzahl Exemplare. — Auf diese

Art hoffe ich nicht nur, meiner Frau die mir zugebrachten paar tausend Thaler zurückzugeben, sondern vielleicht ein hübsches Sümmchen für mich übrig zu behalten.“

Meine Freundschaft für Bahrdt machte, daß wir über die Bedingung bald einig wurden.

Vierzehn Tage waren kaum verflossen, als ich von Hr. D. und Prof. Weber in Halle, jetzt Prof. in Rostock, einen Brief erhielt, worin er mir unter andern schrieb: „Schreiben Sie mir doch, lieber Freund, ob es wahr ist, daß Bahrdt Ihnen seine Lebensgeschichte angebothen hat? wenn das wahr ist, so ist Bahrdt ein Schurke.“ — Herr Dr. Weber war ein verrrauter Freund von Bahrdt, dies wußt' ich; öfters war ich mit ihm in Bahrdts Gesellschaft gewesen; mir war daher dieser Ausdruck ein Räthsel.

Ich antwortete Herrn Dr. Weber: „Bahrdt habe mir die Geschichte seines Lebens nicht angebothen,“ reite einige Tage darauf zu Bahrdten, und sage ihm ganz offen, ohne doch, wie es sich von selbst versteht, den geringsten Anlaß zu geben, daß er auf Hrn. Dr. Weber muthmaßen konnte, — „es habe mir jemand, der übrigens kein Feind von ihm sey, und den wir beide als einen verdienstvollen und achtungswerthen Mann kennten und schätzten, geschrieben, ob es wahr sey, u. s. w.“

Ohne zu stutzen oder roth zu werden, erwiederte Bahrdt:

„Das will ich Ihnen erklären. Ich habe schon ehemals Frommannen in Züllichau bey einer Gelegenheit, wo er mir zwey Friedrichsd'or für den Bogen gab, meine Lebensgeschichte versprochen und verhan-

delt. Nachher habe ich mit Hemmerde hier in Halle einen Vertrag gemacht, sie bey ihm zu verlegen, und er hat mir auch schon zweyhundert Thaler darauf vorgeschossen. Aber Hemmerde bekommt so wenig wie ein anderer, für ein bestimmtes Honorar, meine Lebensgeschichte; ich will ihm für sein Geld ein anderes Werk schreiben. Die Geschichte meines Lebens ist die einzige Quelle, wodurch ich, wenn ich es auf Pränumeration, und zwar auf dem oben erwähnten Wege, herausgebe, zu der für meine häusliche Ruhe so nöthigen Summe kommen kann.“

„Und ich,“ war meine Antwort, „kann, da ich diese Umstände weiß, nun den Verlag Ihrer Lebensgeschichte nicht übernehmen,“ brach ab und sprach von andern wichtigen Geschäften, die wir mit einander hatten.

Meine Antwort machte ihn nachdenkend; sein Geist schien oft abwesend zu seyn, und an den Reden seines Mundes nicht Theil zu nehmen. Er stopfte sich die dritte Pfeife, als er auf einmal wie frisch erwachend anfing:

„Ich habe einen neuen Plan, an welchem Ihre Delikatesse keinen Anstoß finden wird. — Ich habe Hemmerden den Verlag meiner Lebensgeschichte nur in so fern versprochen, in so fern ich mein Leben selbst schreibe. Aber wenn ich es nun nicht schreibe? — Ich bin freylich durch meinen Vertrag verbunden, ihm, und keinem andern, mein Leben in Verlag zu geben, wenn ich es schreibe, aber nicht durchaus verbunden, es auch zu schreiben. — Wenn Sie nun z. B. mein Leben schrieben, würden Sie es nicht selbst verlegen?“

„Allerdings.“

„Nun, so gebe ich Ihnen Gelegenheit, durch eine für mich wichtige That zu zeigen, daß Sie in dem Grade, in welchem ich Sie bisher für meinen Freund gehalten habe, auch mein Freund sind. Schreiben Sie meine Lebensgeschichte. Ich will die ersten Linien und Grundzüge davon entwerfen, und Sie mahlen alsdann diese Skitze nach Ihrer Weise aus. Ich will Ihnen dazu meine Correspondenz und alle nöthige Urkunden geben, damit Sie meine Verbindungen und Verhältnisse, in welchen ich mit andern gestanden, aufs genaueste aus den ächtesten Quellen selbst schöpfen können. Ich will Ihnen Ihre Mühe besonders lohnen. In Ansehung des Verlags dieser von Ihnen geschriebenen Lebensgeschichte aber müssen Sie mit mir die nämlichen Bedingungen eingehen, welche Sie eingehen wollten, als Sie von meinen Verhältnissen mit Hemmerde nichts wußten.“

War es das Neue und Sonderbare, das in diesem Antrage lag, oder meine Freundschaft für Bahrdten, oder das Angenehme der Beschäftigung, eines solchen und von mir geliebten Mannes Leben zu schreiben, oder alles dreyes, was mich bestimmte? Ich sagte, ohne mich länger zu besinnen — Ja.

Bald darauf, nach der Weinlese, ließ Bahrdt den Gastwirth aus Skeudiz, (einem kleinen Städtchen zwischen Leipzig und Halle) einen in Verfertigung aller Arten Weine kunsterfahrnen Mann zu sich kommen, um die Kunst zu lernen, den auf seinem Weinberge selbstgezogenen Wein in Pontak, Medok, Ungrischen und andre Sorten Weine, die er in Zukunft seinen Gästen vorzusetzen gedachte, umzuschaffen. Mit diesem Wirthe überschickte er mir, weil ich damals kränklich war, die versproche-

nen Papiere. Auch war hierbey der ganze Briefwechsel und alle Papiere der deutschen Union, dieser von Bahrdt so sehr geliebten Tochter, die er meiner Pflege und Fürsorge besonders empfahl.

Ich las diese Papiere durch, zeichnete mir das Nöthige aus, sammelte was für und wider Bahrdten geschrieben worden war, und machte den 30sten März 1789 die etwas drollige und in Bahrdts Geschmacke abgefaßte Ankündigung, von der die Meisten eben so wie Herr Consistorialrath Hassenkamp, in Rinteln, urtheilten.

„Wer die Umstände, unter welchen diese Lebensbeschreibung angekündigt wird," sagt derselbe in den Rintelschen Annalen von 1789. 30ste Woche S. 440. — „die Verbindungen, in welchen der D. Bahrdt mit der Waltherschen Buchhandlung steht, erwägt," (und Herr Hassenkamp kannte meine Verbindungen mit Bahrdt ziemlich genau, er war mehrmal persönlich bey mir in Leipzig, und bey Bahrdten in Halle in unserer Gesellschaft gewesen,) „oder auch allenfalls mit der Schreibart Bahrdts genau bekannt ist, möchte wol leicht auf die Vermuthung gerathen, daß der Held der Geschichte mit dem Verfasser des (in der Ankündigung) angezogenen Briefs eigentlich nur Eine Person sey."

„Wir lassen dieses zwar an seinen Ort gestellet seyn, sind aber doch der Meinung, daß es ihm wenigstens sicher keinen Schaden würde gethan haben, wenn er sich selbst als einen offenherzigen Erzähler seiner Lebensgeschichte angekündigt hätte."

So dachte Hassenkamp, so viele andre, weil sie die oben erwähnten Umstände nicht kannten. — In der Ankündigung hatte ich zugleich gesagt, daß die

nöthigen Urkunden und Briefe als Beweise dessen, was in der Lebensgeschichte gesagt worden, in der Waltherschen Buchhandlung zur Einsicht für jeden niedergelegt werden sollten.

Acht Tage nach der Ankündigung wurde Bahrdt gefänglich eingezogen. Kein Mensch konnte mit ihm sprechen: nur seine Frau und älteste Tochter, ein Kind von ohngefähr 15 Jahren, wurden zu ihm gelassen, doch konnten sie nicht anders, als in Gegenwart einer Gerichtsperson, mit ihm reden. Indeß steckten sie ihm und er ihnen beym Abschiednehmen und auf andre Arten Billette zu; er wußte auf die künstlichste Weise sich Dinte, Feder und Papier zu verschaffen, und so correspondirten wir von dem dritten Tage seiner Gefangenschaft an. Er schrieb mir: ich möchte fleißig an seiner Lebensgeschichte arbeiten, und ich versicherte ihm, daß ich, sobald die Ostermesse vorbey seyn würde, meine Zeit ihr nicht nur ganz widmen, sondern auch wegen seiner gegenwärtigen unglücklichen Verhältnisse nicht das mindeste für meine Arbeit haben wolle.

Er war ohngefähr bereits 2 Monat im Arrest gewesen, als die Frau Doctorin Bahrdt zu mir nach Leipzig kam, und mir sagte, daß die Commission, die ihres Mannes Papiere in Beschlag genommen, durch ein Ohngefähr eine Kammer zu durchsuchen vergessen hätte, worin noch Papiere vorhanden wären. Sie habe mir diese Nachricht, aus Furcht, der Brief möchte auf der Post erbrochen werden, oder in unrechte Hände kommen, durch die bisherigen Gelegenheiten nicht schreiben wollen. Sie habe gegründete Besorgnisse, daß man noch einmal eine Untersuchung anstellen würde. Ich möchte daher diese Papiere, wenn ich sie zur Verfertigung der Lebensgeschichte brauchen könnte, oder wenn sie sonst gefährli-

che Sachen enthielten, abholen. Ich versprach ihr, sie zu besuchen, ritt einige Tage darauf nach Halle, kam gegen Mittag auf dem Weinberge an, und traf zu meinem großen Vergnügen dort einen von Bahrdts vertrautesten Freunden, Herrn M. Rath an, einen Mann, der von ihm ersucht worden war, seiner Frau und seinen Kindern freundschaftlichen Beystand zu leisten. Ich machte ihn sogleich mit der Absicht meiner Ankunft bekannt, und bat ihn, die Papiere, weil ich mich nicht lange aufhalten könnte, und bald wieder zurück nach Leipzig reiten müßte, mit durchzusehen. Wir beide nebst der Doctorin gingen in die Kammer, und nahmen die in einem Sacke und in einer Kopfküssenzüge steckenden Papiere heraus. Wir fanden noch einen Vorrath gedruckter Pasquille, die Correspondenz mit Wucherer, aus welcher Bahrdten augenblicklich hätte bewiesen werden können, daß er Verfasser des berüchtigten Lustspiels sey, und andere Sachen, die wir augenblicklich zernichteten. Es war unmöglich, in so kurzer Zeit diesen Haufen Papiere durchzulesen. Ich setzte mich zu Tische, und ersuchte die Doctorin und Hrn. M. Rath, was sie zu meinem Endzweck brauchbar fänden, für mich zurückzulegen. Indeß ich aß, stopfte die Doctorin einen Sack, von der Größe eines mäßigen Mantelsacks, voll, ließ ihn aufs Pferd binden, und ich ritt wieder fort.

Beym Ordnen der Papiere fand ich, daß die Doctorin, außer manchen wichtigen Sachen, auch die unnützesten, z. B. Heydesheimische Rechnungen u. dgl. zusammengestopft hatte, von denen ich noch einen großen Theil besitze. — Die dabey befindlichen Briefe waren aber fast alle erst seit dem Jahre 1779 datirt, und diese konnten mich in Ansehung der ersten beiden Theile der Bahrdtischen Lebensgeschichte jetzt noch nicht interessiren. Doch waren auch Fami-

lienbriefe dabey, vorzüglich von Bahrdts Vater, die ich jetzt schon nützen konnte. Ich schrieb Bahrdten, daß ich von seiner Frau Papiere erhalten hätte; daß ich mit dem ersten Theile seiner Lebensgeschichte fertig sey, sobald ich von ihm nur die Skize seiner Jugendgeschichte erhalten haben würde. — Er schickte mir solche auf ein paar enggeschriebenen Bogen.

Um diese Zeit (gegen Ende des Julius) nöthigten mich verschiedene Veranlassungen, nach Wien zu reisen, und ich kam erst gegen Ende des Septembers wieder zurück. Bey meiner Rückkunft schrieb mir Bahrdt, er brauche Geld. Da nun keine Pränumeranten sich fänden, so frage er an, was die Handlung, weil ich doch sein Leben umsonst schriebe, ihm auf einmal nach Aufhebung der einverstandenen Bedingungen geben wolle. Ich antwortete ihm, fünfhundert Thaler. Er foderte tausend. Bey dieser Gelegenheit las ich nun die von seiner Frau erhaltenen Briefe mit Aufmerksamkeit durch. Aber wie erschrak ich! Jetzt sah ich, daß Bahrdt diese letzten Briefe wohlbedächtlich mir vorenthalten hatte. — Es that mir weh, einen Mann, den ich so innigst geliebt hatte, fähig zu Handlungen zu finden, die den Abscheu eines jeden sittlichen Menschen erregen mußten. Hätte die Commission diese Papiere gefunden, so wäre Bahrdt schwerlich aus dem Gefängniß gekommen.

Mir verging jetzt alle Lust an dem Bahrdtischen Leben zu schreiben, ich reisete nach Halle und wollte selbst mit Bahrdten reden; ich hielt es für ihn zu gefährlich, ihm von dem, was ich in den Papieren jetzt entdeckt hatte, etwas zu schreiben. — Aber ich bekam ihn nicht zu sprechen.

Er wollte mich nicht sprechen, und ließ mir durch seine Tochter sagen, er dürfe jetzt fast mit niemanden, und zumal mit mir, wegen unserer bekannten Unionsverbindungen, nicht reden, und er würde in ein paar Tagen nach Magdeburg gebracht werden. —

Die Ursache, warum Bahrdt mit mir zu reden vermied, war aber die, daß ein paar Tage zuvor Herr Vieweg der Aeltere bey ihm gewesen.

Bahrdt war mit diesem Manne, der seine Moral verlegt hatte, zerfallen, und hatte mir noch vor seiner Gefangenschaft eine neue Ausgabe der Moral angebothen. Ich wollte sie nicht annehmen. Darauf sagte er, daß Herr Vieweg die Moral nie wieder in Verlag bekommen würde; sprach mit dem größten Unwillen von ihm, holte mir in einem Paket die ganze Viewegsche Correspondenz, die ich noch besitze, und setzte hinzu, daß Herr Vieweg von der Moral heimlich und Vertragswidrig eine ganz neue Auflage gemacht habe.

Jetzt nahm ich Bahrdts Anerbiethen, die Moral zu verlegen, an, und machte eine Ankündigung davon. Herrn Vieweg mochte es wol sehr unangenehm seyn, daß eine andere Handlung von der von ihm bisher verlegten Moral eine neue Auflage veranstalten sollte. Bahrdten hatte bisher im Gefängnisse niemand sprechen dürfen. Jetzt war es erlaubt. Herr Vieweg hörte dies und reisete zu Bahrdten. Der Zufall, — ein Zufall, der für mich von den merkwürdigsten Folgen gewesen ist, deren Erzählung eher einem Romane als einer wirklichen Geschichte gleicht, die ich um meines Wohls und um meiner Ehre willen dem Publikum in der Fortsetzung des Bahrdtischen Lebens und der Geschichte der deutschen Union vorzulegen verbunden bin — machte, daß Herr Vie-

weg ein paar Tage eher als ich nach Halle kam, sich durch klingende Münze mit Bahrdten versöhnte, ihm die neue Ausgabe der Moral nicht nur, sondern auch seine Lebensgeschichte abkaufte.

Nun aber glaubte Bahrdt sich in den Besitz der Papiere setzen zu müssen, deren Inhalt ihm allmälig beygefallen war, und durch die ich ihm ein äußerst gefährlicher Mann werden konnte, wenn ich mich wegen dieses Streiches — denn ich hatte ihm noch nicht sagen können, daß ich ganz und gar nicht Lust hätte, sein Leben herauszugeben — rächen würde. —

Ich kehrte von Halle nach Leipzig zurück, und sah einem Briefe von Bahrdten entgegen, aber es kam in einigen Wochen keiner, und plötzlich wurde ich den 24sten November gefänglich eingezogen, und mir folgende Klage, die der Preußische Gesandte dem Minister Wurmb in Dresden übergeben hatte, vorgelegt:

Le Soussigné a l'honneur d'accuser à Votre Excellence, que le Docteur en Théologie Bahrdt a reclamé le secours de la mission dans une affaire de plus importantes pour lui. Le nommé Pott a trouvé moyen de s'emparer de tous les manuscripts du Dr. Bahrdt en séduisant sa fille, et comme il y a ici periculum in mora, puisque le couple amoureux veut prendre le chemin de Vienne, ma Cour me charge d'intercéder, auprès de Votre Excellence, afin que le Magistrat de Leipsic reçoive immédiatement l'ordre d'empécher l'évasion du nommé Pott. Le Dr. Bahrdt supplie, qu'on fasse rendre ses papiers (qu'il évalue à 2000 écus) au Syndic Bahrdt son frère, et que le Pott soit obligé de prêter serment, qu'il n'en possède plus. Dresde, le 21. Nov. 1789.

Gesler.

Ich konnte auf diese mir vorgelegte Frage weiter nichts antworten, als daß ich glaubte, Bahrdt sey in seinem Gefängnisse närrisch geworden, und ein Kandidat des Tollhauses, blieb aber für jetzt in engem Arrest; kein Mensch durfte zu mir, und ich war jetzt eben so eingesperrt, wie Bahrdt.

Meine Freunde interessirten sich für mich, und erfuhren den Inhalt der Klage. Ohne mein Wissen — da ich mit keinem Menschen reden konnte — reisete der Herr Oberhofgerichtsassessor und Dr. Erhard, der meine Verhältnisse mit Bahrdt genau kannte, welcher wußte, wie und unter welchen Umständen ich von Bahrdts Frau, in Herrn M. Raths Gegenwart, einige Papiere erhalten hatte, nach Halle, ließ Hrn. M. Rath eidlich verhören, und das Zeugniß dieses Mannes wurde den Gerichten übergeben. Auch die Doctorin wollte, wenn es nöthig sey, nach Leipzig reisen, und sich wegen dieser Geschichte abhören lassen. —

Wie indeß einem jungen Manne, der noch nicht völlig 30 Jahre zählt, in dessen Adern Blut, wie in dem meinigen fließt, dabey zu Sinne gewesen, vermag ich nicht zu beschreiben. —

Des M. Raths Aussage machte mir Luft. Meine Freunde konnten zu mir, ich erhielt Bücher, und konnte schreiben. Es vergingen aber über die Berichte, von Leipzig nach Dresden, von Dresden nach Berlin, von Berlin nach Dresden, und von da nach Leipzig, drey Monat fünf Tage, ehe ich meine Freyheit bekam. — Während dieser Zeit erhielt der erste Theil des Bahrdtischen Lebens diejenige Gestalt, in welcher er drey Wochen nach meiner erlangten Freyheit im Druck erschien.

Meine Gesundheit hatte gelitten. Ich brauchte einige Wochen, um mich zu erholen. Nun ließ ich mir die Akten vorlegen, und welch Staunen ergriff mich, als ich folgenden Brief, und andere gleichen Inhalts, von Bahrdt bey denselben fand:

Hochwohlgeb. —

Ich habe mit Verwunderung und Bekümmerniß vernommen, daß Hr. Pott wegen Entführung meiner Tochter angeklagt und arretirt worden sey. Aus der beyliegenden Kopie eines heute an meinen allergnädigsten König abgegangenen Schreibens ersehen Ew. ꝛc. — daß ich selbst an dem vorgegangenen Irrthum unschuldig bin, und mir solchen bis jetzt nicht zu enträthseln vermag. Es ergehet demnach an Ew. ꝛc. meine Bitte, von meinetwegen gegen Herrn Pott, in Absicht auf die schuldgegebene Verführung meiner Tochter, nichts weiter zu verhängen, dagegen aber ihn anzuhalten, daß er die von meiner Tochter empfangene und in Gegenwart meiner Frau und des M. Raths so wie meiner Kinder mitgenommene Briefschaften und Dokumente gerichtlich und eidlich extradire, und einstweilen an meinen Bruder in Leipzig solche abliefere. Sollte Hr. Pott den Empfang dieser Papiere wider alles Vermuthen leugnen, so bin ich erböthig, die eidlichen Zeugnisse der genannten Personen beyzubringen — Zum Ueberfluß lege ich seinen eigenhändigen Brief bey, aus welchem zu ersehen ist, daß — Magdeburg, den 10ten Dec. 1789.

Aus diesem war nun zu ersehen, daß ich selbst Bahrdten geschrieben, ich hätte von seiner Frau noch Papiere erhalten. Der Brief strafte den unbesonnenen Bahrdt selbst Lügen. —

Allerdurchlauchtigster —

Ich habe mich ohnlängst unterwunden, Ew. Majestät in tiefster Unterthänigkeit anzuflehen, mir durch den Kurfürstlichen Hof zu den von Herrn Pott mir entwendeten Briefschaften und Dokumenten allergnädigst zu verhelfen. Mit größtem Erstaunen und Schrecken vernehme ich daher heute aus einem allergnädigsten Rescript und beygelegten Protokollen von Leipzig, daß Pott meinetwegen arretirt und wegen Entführung meiner Tochter angeklagt worden sey. Unvermögend mir dieses Räthsel zu lösen, (da ich selbst noch gar keine Klage in Leipzig eingegeben habe, und folglich es bloße Folge des Königlichen Anschreibens an den Dresdner Hof zu seyn scheint) flehe ich Ew. Königl. Maj., meine Originalsupplike, welche ich ohngefähr den 1sten Nov. aus meinem Gefängnisse in Halle abgesendet habe, nachsehen zu lassen, und daraus allergnädigst zu bemerken, daß ich weder einer Entführung meiner Tochter gedacht, noch um Arretirung des Pott gebeten, sondern blos geklagt habe, daß derselbe meine Tochter verführt habe, ihm meine Papiere auszuliefern, mit Bitte denselben zu eidlicher Extradirung anzuhalten — und noch ferner alle üble Folgen von mir, einem durch so viel Unglücksfälle niedergebeugten Manne, allerhuldreichst abzuwenden geruhen werden. —

Jetzt sah ich, daß Bahrdt, nachdem er sich mit Hrn. Bieweg versöhnet, und demselben die neue Auflage der Moral sowohl als auch seine noch zu schreibende Lebensgeschichte gegen Empfang einer Summe baares Geld verkauft hatte, angefangen mich zu fürchten; er beurtheilte mich nach sich, und glaubte, ich würde solche zu seinem Verderben brauchen. Wie sie nun

aber wieder erhalten? — Dies brachte ihn auf den tollen Gedanken, eine Verführung seiner Tochter vorzuspiegeln, und sich an den Herrn Minister von Wöllner zu wenden. — Wie es nun aber möglich ist, daß aus jenem tollen Bahrdtischen Einfall eine noch tollere Klage entstanden, und diese von einem Preußischen Gesandten einem Churſächsischen Hofe hat überreicht werden können? — Dies ist eine so sonderbare, doch aber so verwickelte Geschichte, daß der Raum und der Zweck dieses Vorberichts es nicht erlaubt, sie hier auseinander zu setzen. Sie gehört in die Geschichte der deutschen Union.

Nichts that mir nach obiger Entdeckung weher, als daß ich den ersten Band von Bahrdts Leben herausgegeben hatte. Es würde nicht geschehen seyn, hätte ich frühzeitiger den Inhalt der Akten gekannt. —

Ich ließ Bahrdten in der Folge gerichtlich in Halle einige Papiere vorlegen, und ihn verhören, ob er nicht selbst mir diese, nebst mehrern hundert Briefen durch den Skeuditzer Wirth überschickt habe, und er gestand dies vor dem Gerichte ein. Act. D. P. Fol. 223.

Als Bahrdt endlich sah, daß ich die in Händen habenden Papiere weder zu seinem Verderben, noch zu seiner Schande beym Publicum gebrauchte, schrieb er mir noch ein paar mal kurz vor seinem Tode, und unter anderm *) — „Auf alle Fälle ist mein Vorsatz wieder erwacht, den ich schon vor dem Jahre hatte, durch eine Druckschrift unter meinem Na-

*) Den 1sten Febr. 1792.

men ihr Apologet zu werden, und das abscheuliche Unrecht, das man Ihnen gethan hat, mit den feurigsten Farben der Beredtsamkeit zu mahlen, und es laut zu sagen, daß — Auch sollte ich wirklich meynen, müßte sich eine solche Apologie, die meinen Namen auf dem Titel führte, wirklich interessant machen, und viel Erbauung für die Welt und Nutzen für uns beide stiften." —

Man wird aus einigen der folgenden Briefe sehen, daß ich nicht der erste bin, dem Bahrdt ähnliche Streiche gespielt hat.

Daß ich die Fortsetzung seines Lebens, die Geschichte der deutschen Union, und gegenwärtige Briefe nicht frühzeitiger herausgegeben habe, davon ist der Grund, daß alles seine Zeit hat.

Politische und religiöse Aufklärung steigt; an einen Rückfall glaube ich nicht. Hat die Vernunft einer Nation einen gewissen Grad erreicht, so werden die, welche bürgerliche und religiöse Freyheit zu unterdrücken suchen, eher zu Grunde gehen, als diese.

Ideen, die man sonst nur gegen einen vertrauten Freund zu äußern wagte, sagt man jetzt ungleich lauter, und die in diesen Briefen geäußerten Meynungen werden niemandem mehr nachtheilig seyn. Solche Briefe, worin noch lebende Personen ihre Herzensmeinungen so frey vorgetragen haben, daß man daraus für sie Gift hätte bereiten können, habe ich ganz unterdrückt, so wie alle Briefe, worin mancher noch lebender Männer Charaktere mit schwarzen Farben gemahlt wurden. —

Dem letzten Bande werde ich einen Inhaltsanzeiger und einen Clavis beyfügen, der manche dunkle Stellen der Briefe, für Leser, die nicht mit der Geschichte, worauf sich solche beziehen, bekannt sind, enthalten wird. Trifft Jemand auf eine solche Stelle, so braucht er nur den Namen des Briefverfassers nachzuschlagen und die in eben so chronologischer Ordnung, wie die der Briefe, folgenden Erklärungen nachzusehen.

Leipzig, im November 1797.

Degenhard Pott.

Briefe

an

Herrn Doktor

Carl Friedrich Bahrdt.

Nach chronologischer Ordnung.

1769.

Oxford, Jun. 20. 1769.

Sir

You muſt often have wondered at not having received an Anſwer to your kind letter. When it came to my hand, I was very ill, and continued ſo for ſome time, I fully intended to anſwer it, ſoon after my recovery in January, but I was afterwards again very ill, and continued out of order for above two months: which long Illneſſes unavoidably prevented me from writing to you, and many other friends abroad.

I now acknowledge my ſelf much obliged for your letter, and for your learned Commentary on Maleachi. I alſo thank you for the two various readings, in one of the two Erfurth MSS. and if that MS. be the oldeſt of the five, I deſire you *will begin the Collation of it immediately*, in the manner, and on the condition you mention. Is it Erfurth 1, or Erfurth 2, according to Michaelis? And are all the five MSS. now ſafe in your library; or is one of them lately loſt? If ſo; which is it, what is loſt?

I ſhould alſo be glad to know, whether any part of either of the MSS. has been collated for me by Prof. Semler at Halle.

I sent you some time since a Dissertation on 1 Sam. 6, 19; which, I hope, you have received. And here I incloſe my last account. The perſon I meant, as to Erfurt, is Your self; but I did not then know how to express your name, whether *Bahrdt* or *Bahsdt*. I beg my Compliments to your Father at Leipsic, and am —

B. Kennicott.

Quedlinburg, den 2ten Sept. 1769.

E. H. verpflichten mich durch ihr gelehrtes Geschenke und noch mehr durch das geneigte Andenken, welches Sie mir gönnen, zu der aufrichtigsten Dankbarkeit. Es hat mir in der That nur an Zeit und Gelegenheit, niemahls aber an Willen gefehlt, E. H. um Ihre Gewogenheit zu bitten, und Ihnen zu sagen, daß ich die vortrefliche Gelehrsamkeit, durch welche Sie die Akademie zu Erfurth so sehr verherrlichen, ungemein hochschätze.

Da an E. H. Umständen ich wahrhaftig Theil genommen habe, so bin ich auch bemüht gewesen, für Dieselben in B. *) zu wirken; ich habe aber damahls nicht durchdringen können, und es hat mehr ein gewisses Buch, dem aber E. H., wie ich nun sehe, entsagt haben, als die damahlige unglückselige Lage, in der Sie sich befanden, meine Wünsche und Hoffnungen vereitelt. Bey dieser Gelegenheit muß E. H. ich melden, daß der Herr Geheime-Rath Klotz Ihrer sich aus allen Kräften angenommen hat.

Doch E. H. befinden sich jetzt glückselig und vergnügt.

*) Braunschweig. Bahrdt wünschte nach Helmstädt berufen zu werden. Die dortige offene Stelle bekam Rehkopf.

Der Herr unser Gott thue Ihnen auch in der Zukunft wohl, und segne alle Ihre Bemühungen, zur Verherrlichung seines Namens und zum Wohl unserer Kirche.

In Helmstädt sind beyde theologische Stellen noch unbesetzt. Als Professor Extraord. ist dahin der geschickte Herr Magister Schirach berufen worden, der mich morgen bey seiner Durchreise besuchen wird.

In Berlin predigt mein ehemaliger College und Freund, Herr Silberschlag, ein liebenswürdiger Mann, mit großem Beyfall.

Mit E. H. Hexapl. *) habe ich einem vornehmen Herrn ein Geschenk gemacht; ich wünsche, daß der zweyte Theil dieses unsterblichen Buches bald herauskommen möge.

E. H. empfehle ich der Gnade Gottes. In dieser Gesinnung verharre ich, so lange ich lebe u. s. w.

Eiligst.

Boysen.

Quedlinburg, den 15ten Nov. 1769.

E. H. erlauben mir heute eine kurze Antwort, da ich durch so viele Arbeiten gehindert werde, ausführlich Ihnen meine Dankbarkeit, Hochachtung und Ergebenheit zu bezeugen.

Ich bin zu diesen Empfindungen durch E. H. Wohlthätigkeit und Güte aufs neue erweckt worden, und ich sage Ihnen hiemit die beharrlichste Treue in denselben zu.

Noch habe ich E. H. Dogmatik nicht lesen können, ich erwarte sie erst vom Buchbinder. Ich weis aber, daß

*) Hexaplorum Origenis quae supersunt auctiora et emendatiora, cum notis. T. I. 1769. II. 1770. f.

sie in Berlin bey einigen meiner Freunde Beyfall gefunden hat.

In Helmstädt ist gegenwärtig nichts zu thun. Wenn E. H. ich rathen sollte, so würde ich Ihnen rathen, ihre Aussicht nach Berlin zu nehmen. Was ich daselbst für Ihnen (Sie) thun kann, soll mit Freuden geschehen. Da E. H. Hexapl. ich bereits gekauft habe, so will ich den mir gütigst geschickten 2ten Theil nach Berlin schicken, mir aber, und zwar auf meine Kosten, den ersten dazu ausbitten. Haben E. H. noch ein Exemplar des Commentars zum Malachias übrig, so legen Sie ihn mit bey. Ich will ihn gern bezahlen. Hiernächst unterrichten E. H. mich ausführlich von dem Angenehmen Ihrer gegenwärtigen Lage. Dann will ich nach Berlin schreiben, vorgedachte Beylagen dahin übersenden, und für E. H. diejenige Erkundigung einziehen, die mir das nöthige Licht geben muß. Ich erhalte gewiß Antwort, und diese wird mich in den Stand setzen, E. H. zu melden: an wen Sie für Ihr Glück selbst schreiben können. Auf diese Art kann E. H. ich dienen, und ich kann hoffen, daß meine Bemühungen nicht fruchtlos seyn werden. Hätte ich vor drey Jahren meiner damahligen außerordentlichen hypochondrischen Zufälle wegen einen gewissen ansehnlichen Ruf annehmen können, der darauf einem meiner Freunde zu Theil ward, so würden E. H. sich gewiß jetzt hier befinden. Wenigstens habe ich darüber etwas schriftlich aufzuweisen. Sed Dominus providebit. Vale et

fave

Eiligst.

Tuo Boysen.

den 19. Novemb. 769.

Quatuor menſes elapſi ſunt, vir Summe, ex quo tua Origenis Hexapla ad me perlata ſunt, neque tamen potui ad hunc usque diem ad te reſcribere. Etenim gravi morbo conflictatus fui, deinde ſuadentibus medicis rus profectus ſum, ubi et tardiſſime convalui, cum neque legere, neque ſcribere, neque ulli ſtudio vacare poſſem, tanta erat corporis imbecillitas cerebrique mollities. Propterea tua Hexapla invitus in urbe reliqueram, haec perlecturus, ut primum firmata valetudine rediiſſem; quod et feci, ex quo ſum redux, nec non curabo, ut intra paucos dies opus illud tuum ad eos perferatur, qui componunt diarium Eruditorum (le Journal des Scavans) quos non dubito conſilium tuum illius operis edendi comprobaturos. Tu interea certiorem me facias, velim, de ſtudiis tuis, nec non de illis virorum doctorum, qui egregiam operam tecum dant, ut Erfordiam ex tenebris ad lucem revocent. Nunc ego bene valeo, et polliceor tibi, Te litteras meas non deinceps tam diu expectaturum, ſi quidem Deus opt. max. ſanitatem, quam recuperavi, diuturnam facturus eſt. Vale et me ama, ut facis, nec dubites magno mihi in pretio eſſe amicitiam tuam. Haec ſcribebam die 19. novembris anno 1769.

Carolus Franciſcus Houbigant,
Oratorii Sacerdos.

Gotha, den 14ten Dec. 1769.

E. H. bin ich unendlichen Dank ſchuldig, daß Dieſelben auf mein ergebenſtes Bitten hochgeneigt beliebt haben, bey Dero Herrn Vaters Hochwürden Magnificenz mich in gütigſtem Andenken zu erhalten, welches mir die größte Ehre und Freude iſt. Hievon bin ich durch ein geehrtes Schreiben zu meinem Vergnü-

gen versichert worden. Nur beklage ich, daß ich mich in der schuldigsten Beantwortung desselben gegen den erhaltenen Befehl, E. H. auf künftige Feyertage eine Predigt aufzutragen, nicht so gehorsam habe bezeigen können, als ich nicht nur selbst gewünschet, sondern auch E. H. bey Dero Hierseyn versprochen habe. Die hierwider vorgefallenen Hindernisse habe ich des Herrn Papa Magnificenz eben so bekannt gemacht, wie ich es hier nach der Wahrheit wiederhohlen werde. Nehmlich: Zween Tage darauf, als ich die Ehre gehabt, E. H. bey mir zu sehen, wurde ich im hiesigen Oberconsistorio befragt, warum ich die Bahrdtische Dogmatik die Censur habe passiren lassen. Ich entschuldigte mich, daß ich sie noch nicht gesehen, vielweniger in der Censur zum Druck gewöhnlichermaßen durch meine Unterschrift gebilligt hätte. Hierauf wurde Herr Heinsius darüber scharf zur Rede gesetzt. Er mußte auf dem Titul Gotha weglassen, und das erste Blatt deswegen umdrucken; wurde auch bey 50 Thlr. Strafe befehliget, etwas solches nicht wieder zu Schulden zu bringen. Das ist der verdrüßliche Lauf der Sache, welcher mich nunmehr ganz außer Stand setzet, E. H. für uns Gothaner um eine Predigt zu bitten, versichere aber gleichwohl auf das theuerste, daß ich E. H. Gelehrsamkeit, und mir von Dero Herrn Vater gerühmte Beredsamkeit, nach Verdienst hochzuschätzen wisse, auch sonst in vollkommenster Hochachtung verharren werde u. s. w.

Johann Adam Löw.

Quedlinburg, den 27sten Dec. 769.

E. H. Schriften habe ich vor einigen Tagen an einen Berlinischen Freund geschickt, und demselben die bewußte Angelegenheit nach ihrem ganzen Umfange vorgestellt. Ich erwarte von Ihm Nachricht, ob jetzt in den Königlichen Landen eine anständige Vacanz ist, und ob E. H. bey gewissen Kennern, deren Gewogenheit ich für Dieselben schon vor einiger Zeit gesucht habe, in demjenigen Andenken stehn, welches Ihnen vortheilhaft seyn kann? Ihre Beförderung zu betreiben, mein Freund! habe ich mir zur Pflicht gemacht. Ich selbst kann nichts thun: allein ich habe Freunde in Berlin, qui in dignitate constituti sunt, et penes quos est. Und wenn Sie auch weiter keine Beschwerde hätten, als die, daß Sie nur hundert Thaler Besoldung genießen, so ist diese allein schon zureichend, Ihnen den Aufenthalt in Erfurth zu verbittern.

Aus Ihrem heutigen Briefe ersehe ich, daß E. H. die Lage in Berlin nicht wissen. In Berlin ist keine Vakanz, allein von Berlin aus werden alle Stellen, die der König in seinen weitläuftigen Staaten zu besetzen hat, vergeben. Ich wünsche also, daß ein Platz ledig werden möge, bey dem E. H. mit mehrerer Freudigkeit sich um die Kirche und um die gelehrte Welt verdient machen können, ich hoffe daß es E. H. nicht fehlen soll, und ich habe dazu Grund. Hier ist keine Vakanz, und die hiesigen Aemter, wenn ich das meinige ausnehme, sind für Ihre Verdienste zu klein, und werden an Eingebohrne vergeben. Doch ich kann auch von hieraus Ihnen nützlich werden, und ich werde mich bestreben, E. H. nützlich zu werden. — Der Herr Geheimerath Klotz, der mich neulich besucht hat, ist E. H. wahrer Freund. Den Anfang von E. H. Dogmatik habe ich mit großem Vergnügen gelesen, und ich

zweifle nicht, daß Sie sich durch dies Buch, insonderheit zu Berlin, empfehlen werden.

Sobald ich von Berlin Antwort erhalte, werde ich E. H. sagen, an wen Sie sich selbst wenden können, und ich werde so frey seyn, Ihnen den Inhalt des ersten Briefs, den E. H. an diesen oder jenen schreiben möchten, in Vorschlag zu bringen, und das werde ich nach aller Redlichkeit und ohne Zeitverlust thun; ich bedaure nur, daß E. H. ich mit andern Briefen einige Beschwerde verursachen muß, da man auf dem hiesigen Posthause Briefe nach Erfurth nur bis Duderstadt frey machen kann. Für das Exemplar der Hexapl. und des Commentars werde ich Ihnen in Leipzig durch einen Buchhändler entrichten lassen. Die göttliche Vorsehung wird für E. H. sorgen. Vale et fave

Tuo

Eiligst.

Boysen.

1770.

Wandsbeck, den 14ten Jenner, 1770.

Hochwürdiger,

Hochgeehrtester Herr Doktor,

würde ich Sie anreden müssen, wenn ich dem Ceremoniel gemäß Ihnen schreiben sollte. Da ich aber von Ihnen überzeugt bin, daß Sie mir gewiß die ehemalige aufrichtige unceremonielle Freundschaft noch erlauben werden, so nehme ich des Postgeldes wegen auch nur einen halben Bogen und schreibe — denn doch wird Ihnen nicht, wie der Satan dem Judas nach dem Bissen, der Hochmuthsgeist nach dem Doktorhut ins Herz gefahren seyn —

Hochgeschätzter Freund!

Unstreitig wissen Sie, daß sich bey mir die stolzen Wellen gelegt haben, und daß ich nahe bey Hamburg, eine Stunde weit, in Wandsbeck, einem sehr angenehmen Flecken, Pastor loci bin. Nun schon bald ein Jahr, und noch ohne Weib. Heute habe ich mir nur vorgesetzt, Ihnen aus der Ferne meinen großen Beyfall zuzulächeln, daß aus einem Saulus wieder ein Paulus worden ist, oder daß der Mann, der zu meiner Betrübniß vor kurzem als ein Ketzermacher auftrat, nun selbst als ein Ketzer in seinem neuen biblischen System erscheint. Ich habe es ganz gelesen, mit Vergnügen gelesen, habe

auch, lachen Sie nicht, meine Anmerkungen an verschiedenen Orten beygesetzt, ich würde sie Ihnen überschicken, wenn ich Zeit dazu hätte, meine vorläufigen Einfälle weiter zu entwickeln. In allem sind wir nicht einig, aber in vielem. Ich sehe Ihnen noch den Zwang an, den Sie sich, um nicht ganz heterodox zu scheinen, selbst haben anthun müssen, meines Erachtens sollten Sie aber dreiste seyn, so dreiste als möglich. Vielleicht hält Sie Ihr verehrungswürdiger Herr Vater, vielleicht sonst etwas zurücke, nicht überall freymüthig genug zu sprechen. Ich warte begierig auf den zweyten Band. Ihre Philologico-Critica im Hebräischen haben Ihnen einen großen Namen gemacht, und alle Gelehrte wissen Ihnen vorzüglich für Ihr letzteres großes Werk vielen Dank. Hier lebe ich sehr öfters in der Gesellschaft würdiger Männer, eines Basedow, Alberti, und Nölting, meiner vorzüglichsten Freunde, deren Verstand und Herz Achtung und Liebe verdient. Die Hamburgischen Streitigkeiten, welche beynahe zum Aufruhr des Pöbels Gelegenheit gegeben hätten, sind Ihnen wohl bekannt, es fehlte wenig, daß auch ich unschuldiger Weise mit verwickelt worden wäre. Oefters spreche ich von Ihnen und Ihren Talenten, ohne Ihnen zu schmeicheln, will ich es schreiben, und da man weiß, daß Sie ein Geist sind, welcher denkt und scharf denkt, so freut man sich überall, daß die blinde Orthodoxie Sie keinesweges bezaubert, sondern daß Liebe zur Wahrheit Ihnen Freymüthigkeit einflößt. Wie froh bin ich, daß ich nicht eher Hand an die Theologie legte, als jetzt, da ich Einsicht und Beurtheilungskraft haben kann, nicht alles aufs Wort, ohne zu prüfen, anzunehmen. Sie wissen es schon, daß man mich noch in Leipzig im Prediger-Collegio verketzerte, mich bald einen verkünftigen Heyden, bald einen Socinianer scholte — keines von beyden bin ich, sondern ein guter ehrlicher Christ, aber nicht blind, nicht treuherzig genug, alles zu glauben, was mir ein Veteranus Orthodoxus vorsagt. Nicht

ganz unbewandert in der Critik und Exegetik überhaupt, besonders im Griechischen zu seyn, und doch nicht sehen wollen, das weiß ich nicht, wie sich das zusammenschickt. Jetzt lese ich viel, besonders die Schriften unsrer neuen Theologen, der vernünftigen meyne ich, und ich schlafe ruhig und ohne Zittern vor der Hölle, wenn ich auch anders denke, als Hollaz, Quenstedt und Götze. Wenn man selbst vernünftig nachdenkt, und nicht nach Worten, sondern nach gesunden und deutlichen Begriffen strebet — o was für Finsternisse entdeckt man da — vielleicht zweifle ich bisweilen zu viel, vielleicht bin ich bisweilen zu nachdenkend. Noch ist in meinem ganzen theologischen System nichts als Chaos, öfters disputire ich mit Basedow und Alberti; und dieser Umgang ist mir einer der schätzbarsten meines ganzen Lebens. Darf ich wohl hoffen, daß Sie so gütig seyn und mich mit einer gütigen Antwort beehren werden, und mir nicht nur die bisher durch die Entfernung unterbrochne Freundschaft zu erneuern und zu ermuntern versprechen, sondern auch die beständige Bekanntschaft durch bisweiligen Briefwechsel unterhalten werden? Ich hoffe es, daß Sie noch immer so freundschaftlich seyn werden, wie Sie es ehedem waren. Und da ich jetzt mehr Zeit habe, als ich bisher hatte, mich in der gelehrten Welt umzusehen, so wünsche ich auch sehr, Bekanntschaft mit gelehrten Männern zu unterhalten. Leben Sie, Hochgeschätzter Herr Doktor, leben Sie recht vergnügt und wohl. Haben Sie schon eine Frau Doktorin an ihrer Seite, so bitte ich mich ergebenst Ihr zu empfehlen. Ich bin und bleibe so lange ich bin

Ihr
ergebenster Diener und Freund
M. Hahn.

Kann ich Ihnen in hiesigen Gegenden mit etwas dienen, so melden Sie mir es. Ich bin bereitwilligst zu allen Ihren Befehlen.

Gotha, den 24sten Jenner, 1770.

Auf E. H. geehrtestes Schreiben vom 15ten dieses habe ich die Ehre zu melden, daß das Herzogliche Oberconsistorium zum Friedenstein dem Herrn Heinsius weiter nichts befohlen hat, als daß er auf dem Titelblatte der Dogmatik Gotha hinweg lassen solle. Er hätte also gar wohl Leipzig auf demselben stehen lassen können, und, mich dünkt, auch sollen.

Wir haben es hier niemals mit den Herrn Verfassern zu thun, wenn wir unsere Buchhändler in die Schranken der Ordnung einzuführen suchen; überlassen übrigens den academischen Herrn Vorstehern, in wie weit sie den Strömen der kunstrichterischen Ueberschwemmungen, zum Schutz rechtschaffener Männer, die nöthigen Dämme setzen wollen. Wir selbst müssen unsere Pflicht beobachten, deren Verbindlichkeit mich zu dem aufrichtigen Geständnisse beweget, daß der besten neuesten Schriften Inhalt mich auf keine Weise wankend machen wird, bey der reinen evangelischen Lehre und den symbolischen Büchern unsrer christlutherischen Kirche bis an mein Ende standhaft zu verharren. Bis dahin aber werde ich auch in einer so vollkommenen Hochachtung, als man sie gelehrten und berühmten Männern schuldig ist, unausgesetzt seyn —

Johann Adam Löw.

Paris, 29. Janvier, 1770.

Mon cher Monſieur

Je vous repons en françois, puisque vous l'entendez, et moi je m'expliquerai mieux dans ma Langue, qu'en Latin, ſur tout ce que j'ai à vous dire.

Je n'ai point encore reçu aujourdhui 28. Janvier le ſecond Exemplaire de vos Hexaples. J'ai donné le premier au Journaliſte pendant le mois de decembre; alors les deux journaux de Janvier et de Fevrier etoient achevés; ainſi il ne ſera parlé de vous dans le *Journal des Scavans* qu'au mois de *Mars*. Je n'entends point l'Allemand; ainſi je vous remercie très humblement de l'envoi que vous me vouliez faire de votre Nouvel Ouvrage. J'entends l'Anglois, et Mr. Kennicot m'a toujours ecrit en Anglois. J'ai même traduit en notre Langue quatre ou cinq des meilleurs auteurs Anglois, qui ont ecrit contre les deïſtes.

Je viens à votre projet que j'ai dabord approuvé et jugé bien digne de votre zele, mais après y avoir reflechi, j'y trouve d'aſſez grandes difficultés. Je trouverai peutetre bien quelqu'un pour compoſer les extraits et vous les envoyer, et en attendant que j'aye trouvé ce qu'il vous fait, je les ferois bien moi-même. Mais 1) vous vous bornés aux Ouvrages de *Theologie* et de *Morale*. Or il n'en paroît presque plus en France. Les Journaux ſont pleins d'ouvrages de Mathematique, de Phyſique, de Medecine, de Romans, de pieces de theatre et ſi en deux ou trois ans un Ouvrage theologique vient à ſe montrer, il ne contient que des matieres agitées entre les nouveaux theologiens, et ils ſe ſentent tous de l'esprit de parti. 2) Vous voulez que vos extraits Latins ſe vendent pour la France à la foire de Leipſik. Mais nos Libraires ne voudront pas de l'extrait d'un extrait que nous aurons deja vu dans nos journaux. Ainſi vous ſeriez obligé de retrancher de votre Journal deſtiné pour la France les extraits des Livres,

qui auront paru en France, et il en eſt ainſi apparemment de l'Angleterre et de l'Italie.

3) Il vous ſera difficile de ne point laiſſer voir de quelle religion ſont les Auteurs. Un auteur Proteſtant trouvera mauvais, qu'on ſupprime ce qui le fait connoitre comme Proteſtant, et de même un auteur Catholique, ou, ſi vous laiſſez voir que c'eſt l'Ouvrage d'un Proteſtant, vous pourrez lui fermer l'entrée en France et ſur tout en Italie. Mais l'Angleterre vous ſera plus favorable, parce que les Anglois ſont aſſez neutres, pour ce qui regarde la Religion.

4) Si vous trouvez les moyens d'eviter ces trois inconveniens, il y aura, ce me ſemble une voye plus courte pour remplir votre Journal. Ce ſeroit de vous mettre en relation avec l'Imprimeur du meilleur Journal françois, et de convenir avec lui d'une belle Somme, pour qu'il imprime trois ou quatre feuilles de plus ſur les matieres qui doivent entrer dans votre Journal, et qu'il vous les faſſe tenir. De cette maniere vous n'auriés pas beſoin, qu'on faſſe pour vous des extraits; vous les ferez vous même et cela vous coutera beaucoup moins, puisqu'il ne l'agira que de payer le papier et le tirage de quelques feuilles d'un ouvrage, qui n'imprime dans ſa totalité pour un autre que pour vous.

5) Je crois, qu'il ne ſera pas difficile de faire entrer votre Journal en France. Car il ſera du même caractere que *Acta Eruditorum* de Leipſik. Si vos premiers Journaux ſon goutés, les Libraires ſe chargeront volontiers de les faire venir en France. C'eſt alors ſeulement que vous pourrez convenir enſemble du prix de la vente, et ſi vous convenez par lettres, il faudra bien evalüer vos ducats. Car il y en a de pluſieurs poids, comme vous ſçavez. Lorsque vous aurez commencé votre Journal, Je vous communiquerai volontiers une diſſertation imprimée dont on n'a tiré que 45 exemplaires; je tache d'y prouver que l'ame ſainte de J. C. a eté créée et unie au verbe avant le commencement du monde, et que c'eſt là l'unique denouement,

ment, que l'on puiſſe avoir des contradictions apparentes, qui ſe trouvent dans l'Ecriture et la Tradition ſur la divinité et l'eternité du verbe. La diſſertation a 100 pages in 8. et elle doit ſervir de preface à un ouvrage, que je n'ai pas encore fini. Il faudra me procurer une occaſion pour vous la faire tenir.

Je finis, Monſieur, en vous ſouhaittant un heureux ſuccès dans vos entrepriſes, et vous prie de compter ſur moi dans tout les ſervices que je ſerai en etat de vous rendre; ce ſont les vrais ſentimens de votre tres humble et très obeiſſant ſerviteur

Houbigant, pretre de l'oratoire.

Altona, den 19ten Febr. 1770.

Das Vertrauen und die Freundſchaft, womit Sie mich beehren, iſt mir wegen Ihrer ſehr bekannten Verdienſte ſo angenehm, daß ich um die Fortſetzung ſehr inſtändig bitte. Gott gebe unſern Bemühungen (erlauben Sie, daß ich mich mit Ihnen zuſammenſetze) für die Wahrheit großen Segen, wenigſtens zum Beſten der Nachwelt. Ich muß auf eine Zeitlang mich gänzlich der Bearbeitung dieſes Feldes enthalten: weil jetzt ein ſogar erzwingliches Verſprechen mich verpflichtet, allen möglichen Fleiß und alle mögliche Zeit dem Elementarwerke zu widmen, wovon E. H. vielleicht etwas gehöret haben, und Oſtern entſcheidende Theile ſehen werden. Obgleich ich in demſelben die Orthodoxie und Paradoxie nicht berühren werde, ſo hat doch dieſe Arbeit mit meinen vorigen einerley Zweck. Aber, theureſter Freund, aus der geſagten Urſache habe ich Ihre Dogmatik noch nicht geleſen, ſo viel Vortheilhaftes ich auch davon gehöret habe: ſie ſoll aber eine meiner erſten Sonntagsbeſchäftigungen ſeyn. Ich will mich eben ſo ſehr freuen, wenn Sie mich belehren, als wenn Sie mir ähn-

lich denken. Wenn Sie Gelegenheit haben, empfehlen Sie die Sache des Elementarwerks, (wenigstens nach Ostern, wenn es recht bekannt werden kann,) den dortigen Kennern. Gott segne Ihr Amt, theuerster Herr Doctor, zum Nutzen der Welt und zu Ihrer innerlichen und äußerlichen Glückseligkeit. Das ist der Wunsch dessen, der von nun an aus vorzüglicher und vieljähriger Hochachtung mit Vergnügen ist

Einer der Ihrigsten
J. B. Basedow.

Braunschweig, den 12ten Merz, 1770.

Vergeben mir es E. H. daß ich Dero Schreiben vom 17ten Merz erst jetzt beantworte. Eine neue Krankheit, die mich einige Wochen wieder im Bette gehalten hat, und unser Landtag, dem ich die nachherigen wenigen gesunden Stunden habe widmen müssen, sind an dieser Verzögerung Schuld. Da meine Gesundheit so schwach ist, daß meine ganze Zeit, besonders seit den letzten zwey Jahren, sich fast in Krankseyn und langsame Erholungen theilet, und die übrigen wenigen Stunden mir ganz von andern unvermeidlichen Zerstreuungen entrissen werden, so habe ich auch das Vergnügen noch nicht gehabt, das Werk von E. H. mit der Muße und Aufmerksamkeit zu lesen, die ich mir dazu gewünscht habe. Vom ersten Theile habe ich nur einige Capitel gelesen, die mir ihrer Gründlichkeit wegen sehr gefallen haben. Der andre Theil ist, so viel ich weiß, noch nicht hier gewesen, und ich kenne ihn nur erst nach einer ziemlich vollständigen Anzeige der darin abgehandelten Materien, die mich aber wegen der darin angegebenen, meiner Einsicht nach sehr richtigen und fruchtbaren, obwol nicht ganz gewöhnlichen Begriffe, beson-

ders aufmerksam darauf gemacht haben, und ich sprach eben mit einem guten Freund davon, daß diese angegebene einzelne Blicke nothwendig eine gründliche Einsicht voraussetzten, wie ich Dero Schreiben erhielt.

Lassen sich Ew. Hochwürden ja durch keine etwanige ungünstige Urtheile von der Ausführung dieses Werks abschrecken, und behalten Sie bey allem Dero fernern Nachsinnen und Lesen ein Auge auf dieses Werk gerichtet, und lassen es immer eines Ihrer Favorit-Objecte davon bleiben. Sie werden sich gewiß ein wahres Verdienst dadurch machen.

Das Gerüchte von Herrn Lessing ist ganz ungegründet und daran nie gedacht. So honorabel als die andre Stelle von Directeur des Plaisirs auch ist, die gemeiniglich die Charge von einem der ersten Hof-Cavaliere ist, so wenig würde sich Herr Lessing wol damit abgeben wollen, da er sich ganz der Bibliothek gewidmet hat, und auch dies der ganze Endzweck seines Berufs ist, daß er die in dieser Bibliothek und besonders in dem großen Vorrath von Manuscripten, die einige 1000 Volumina ausmachen, verborgene und vielleicht zum Theil noch gar nicht gekannte Schätze der Welt bekannter mache. Der bisherige Bibliothecarius, der Herr Kloster-Rath Hugo geht deswegen ab, und bleibt allein bey den Geschäften der Klosterraths-Stube, Herr Lessing behält aber zu seinen Gehülfen zwey Secretairs und einen sogenannten Bibliothek-Knecht, so daß er mit dem mehr Mechanischen der Bibliothek eigentlich nichts zu thun hat. Er ist noch nicht hier, und ich vermuthe, daß er noch eine kleine Reise nach Berlin gemacht; er wird aber nächstens erwartet. Ich bedaure, daß ich durch diese Nachricht E. H. eine Aussicht benehmen muß, die vielleicht zu Dero Beruhigung was beygetragen, und welche zu befördern, so gering auch dazu mein Vermögen hätte seyn mögen, ich mir eine wahre Freude gemacht haben würde.

Ueberhaupt hat es mir leid gethan aus Dero Schreiben zu ersehen, daß Dero gegenwärtige Situation die gewünschten Annehmlichkeiten nicht hat, und daß der Brodt-Neid, die Schande der Gelehrten, auch Ihnen die den Wissenschaften so nöthige Muße zu rauben sucht. Aber E. H. können, wenn Sie diese Regel von einem alten Mann und aufrichtigen Freund annehmen wollen, ihn nach und nach so weit überwinden, daß er wenigstens das Kränkende verlieret. Seyn Sie bey allen widrigen Urtheilen der Journale und Zeitungen, worauf ein vernünftiger Leser wegen der gekannten Partheylichkeit ohnehin nichts rechnet, völlig gleichgültig, verantworten oder vertheidigen Sie sich nie; diese Vertheidigungen erhitzen nur, machen neue Chagrins und helfen weiter zu nichts, sondern lassen Sie Urtheil und Vertheidigung ruhig dem Publico über, das durch keine Lobsprüche sich bestechen und durch keinen Tadel sich irre machen läßt. Lassen Sie sich deswegen auch nicht abschrecken, Dero gelehrte Arbeiten, wenn Sie erst kalt darüber geworden und dann geprüft haben, dem Publico ferner mitzutheilen, lassen Sie dagegen andre wiederum schreiben, was sie wollen und können, ohne darüber laut ein widriges Urtheil zu fällen. Entschuldigen Sie, wenn die Gelegenheit es giebt, das Fehlerhafte, rühmen das Unvollkommene, so viel es ohne Affectation geschehen kann, suchen Sie allen aus aufrichtiger Menschenliebe gefällig zu werden, und eines jeden Ruhe und Zufriedenheit so viel möglich zu befördern, so ist der boshafteste Neid überwunden, und in ein paar Jahren haben Sie alles zu Freunden, und alle rechtschaffene Leute werden sich wieder ein Verdienst daraus machen, Dero Verdienste zu erheben. Mit dieser aufrichtigen und vollkommnen Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn E. H.

gehorsamster Diener
Jerusalem.

Wandsbeck, den 9ten April 1770.

Fast wäre es zu arg gewesen, wenn Sie mich binnen zwey Jahren schon ganz hätten vergessen wollen, doch ich bin zufrieden, daß Sie sich meiner noch etwas erinnert haben, und hoffe, daß Sie inskünftige wenigstens mich nie wieder aus Ihrem Gedächtniß werden kommen lassen. Vergeben Sie, daß ich Ihren gütigen Brief, den ich zu Ende des Januars erhielt, jetzund erst beantworte. Seit dem 7ten Februar liege ich an einer heftigen Lungenkrankheit so schwer darnieder, daß die Aerzte beynahe an meiner Genesung zweifelten, und noch jetzund nicht recht einig sind, ob die Kanzel und ich uns inskünftige mit einander vertragen werden. Entweder in der Lunge selbst, oder doch wohl auf der Oberfläche mag sich ein Geschwür angesetzt haben; schon beynahe ein Jahr, sogleich in den ersten Wochen meines Amtes, da ich in eilf Tagen neunmal predigen muste, fühlte ich immer bey Endigung der Predigt, Stiche in der linken Brust, ich achtete es nicht, glaubte es wäre Ungewohnheit, aber zu Anfang dieses Jahres wurde es immer ärger, bis ich endlich ganz außer Stande nun gesetzt wurde, auch nur das Geringste zu arbeiten. Da ich zwar sehr nahe bey Hamburg bin, aber es doch viel Umstände machte, den Arzt täglich zu sehen, so bin ich vier Wochen in Hamburg bey meinem Freund Nölting krank gelegen, der mir sein Haus und alles auf das freundschaftlichste anbot, und mit welchem ich, so wie mit meinem Freund und Arzt dem D. Mumsen (einem eben so rechtschaffnen als gelehrten Mann nicht nur in seinem Fache, sondern in vielen andern Arten von Wissenschaften) wie mit Brüdern lebe. Häufiges Aderlassen, spanische Fliegen und Schröpfen auf der Brust haben mich zwar etwas hergestellt, aber noch lange nicht wieder so, wie ich zum Predigen bedarf. Nun bin ich wieder seit vierzehn Tagen in meinem angenehmen Wandsbeck, und nun da ich ein bißgen wieder im Hause zu arbeiten anfangen darf, will ich auch an meine Freunde

wieder schreiben. Ich schicke Ihnen das Blatt Zeitung mit, in welchem ich auf Ihren Befehl den ersten Theil Ihres biblischen Systems recensirt habe. Es ist nicht in den Correspondenten eingerückt. Ratio 1) weil Herr Lic. Wittenberg und ich nicht die besten Freunde sind, sondern er gegen mich ohne mein Verschulden, wie er es mehrern thut, sich schlecht und feindselig erwiesen hat, und ob er schon anfängt, wieder freundschaftlich gegen mich sich zu bezeugen, so meide ich ihn doch. 2) Die Recensionen im Correspondenten achtet man in hiesigen Gegenden wenig, da hingegen die neue kaiserl. priv. Zeitung durchgängig geachtet wird, weil an den gelehrten Artikeln große Männer, als Lessing, Gerstenberg, Alberti, Resewitz ꝛc. arbeiten, der Correspondent aber wenige große Männer aufweisen kann, die die gelehrten Artickel verfertigen. Ich hatte erst eine weitläuftigere Einleitung zur Recension gemacht, und besonders aus Ihrer Vorrede und Einleitung einiges zum Spott der einfältigen Verfolger und theologischen Höllenhunde satyrisch gesagt, meine Freunde widerriethen mir es aber, weil jedermann würde geglaubt haben, Alberti hätte es entweder selbst gemacht, oder es wenigstens angestellt, deßwegen ließ ich es weg. Sie finden nur weniges angemerkt, ohngeachtet ich wohl, wenn ich gesund wäre, einiges Ihnen noch anzumerken nicht unterlassen würde; aber, liebster Freund, jetzo müssen Sie mir es nicht zumuthen, ich bin zu wenig zum Widerlegen uud Nachdenken aufgelegt, und es ist mir auch in der That verboten. Den zweyten Theil habe ich noch nicht bekommen können, vielleicht nun zur Ostermesse, dann will ihn auch recensiren. Meine Krankheit hat mich jetzo ganz in Unordnung gebracht. Den vortreflichen Alberti, der auch immer krank ist, spreche ich fast gar nicht, er hat mich ein einzigesmal besucht. Basedow ist so mit seinem Elementarbuche beschäfftigt, daß er zu keinem Menschen kömmt, vielleicht geht er diesen Sommer nach Rußland, die Russische Kaiserin hat ihm

eigenhändig geschrieben, 1000 Rubel zu seinem Elementarbuch geschenkt, und ihn gebeten auf ihre Kosten nach Petersburg zu kommen, um sich mit den dasigen Gelehrten zu besprechen, und seine Vorschläge zur Verbesserung der Kinder-Erziehung und des Staates überhaupt daselbst bekannt zu machen, und hat ihm zugleich gnädigst alle Unterstützung versprochen. Wenn er Erlaubniß vom König von Dännemark (von dem er eine jährliche Pension à 800 Thlr. bekömmt, der ihm auch 900 Thlr. zum Elementarbuch geschenkt hat) bekömmt, so wird er wohl dahin abreisen. Alberti arbeitet stark an seiner Harmonia Evangelica und an einem Kinder-Catechismus, der gewiß vortreflich werden wird, wenn er nur nicht so kränklich und ärgerlich wäre. Seine Streitigkeiten mit dem häßlichen Senior Götze sind beygelegt. Es ist ein sehr großer, rechtschaffner und geschickter Mann, und sein Umgang ist mir schon von außerordentlichem Nutzen gewesen. Mein Hauptstudium ist, wenn es meine kränklichen Umstände erlauben wollen, die Exegetik, besonders das Neue Testament — denn mit dem Hebräischen wage ich mich nicht, ich kenne zu sehr meine Schwäche. Die Reinigung unsers Systems muß nothwendig von selbst folgen, sobald wir nur in der Erklärung der Schrift größre Schritte thun, als es leider bishero gewesen ist. Ich sehe die Mängel unsrer Gottesgelahrheit, wie sie jetzo ist, deutlich ein, ich fühle sie und zugleich den heftigsten und sehnlichsten Wunsch, zur Verbesserung derselben nach meinen Kräften zu arbeiten. Hätte ich mir nicht des Horazens: nonum prematur in annum, zum festen Symbol gemacht, so hätte ich vielleicht schon einiges gewagt zu schreiben; allein theils fühle ich bey den heißesten Wünschen eine aus wohlerkannter Schwachheit entspringende Furcht, und ich halte es überhaupt für besser, mich jetzund erst in meinem Amte, welches auch noch vielen Fleiß von mir fordert, festzusetzen, als nur gelehrten Arbeiten mich zu widmen. Im Predigen, Catechisiren,

allerley Ermunterungen und dergleichen nicht immer nach dem bisherigen mangelhaften Schlendrian zu gehen, sondern die nützlichste Methode sich anzugewöhnen, ist wirklich schwer. Sobald man das Predigtamt auf den gewöhnlichen Fuß treibet, ist es ein sehr leichtes Handwerk, will man es aber gewissenhaft, mit Nutzen und mit eigner Ueberlegung führen, so ist es gewiß von grosser Wichtigkeit, und erfordert unendlichen Fleiß und Uberwindung, und eine gute dauerhafte Gesundheit. Daß es Ihnen in Erfurt, liebster Freund, nicht nach Wunsch geht, bedaure ich sehr. O was ist für ein größres Glück, als aufrichtige, vernünftige Freunde zu haben? dieses Glück besitze ich vollkommen, und ich lebe deßwegen hier so vergnügt als nur möglich ist. Meine Munterkeit erhält sich bey aller meiner Krankheit. — Gott sey dafür gelobt — und auch bey anscheinender wenigstens noch zweifelhafter Gefahr bin ich ruhig und getrost. Sagen Sie mir doch, das letzte Ihres Briefs ist wohl eine Satyre. Neben einem Houbigant, Kennicot und neben Ihnen wollen Sie mich zum Nebenarbeiter annehmen. Wollen Sie vielleicht meine Eitelkeit prüfen, ob ich schwach genug wäre, ein so großes Zutrauen in meine geringen Kräfte zu setzen, solchen Männern mich an die Seite zu setzen? Ein wenig böse hätten Sie mich bald durch eine solche Satyre gemacht — nun Sie sollen aber sehen, daß ich wirklich meine Schwäche fühle — meine Arbeiten möchten zu sehr gegen die Ihrigen abstechen — nein! liebster Freund, so eitel werde ich nie seyn. — Wenn ich Ihre Frau Liebste, der ich mich ergebenst zu empfehlen bitte, zu kennen die Ehre hätte, so würde ich sie bitten, Ihnen zur Strafe ganzer acht Tage keinen einzigen Kuß zu erlauben. Ihren Herrn Schwager in Hamburg kenne ich nicht, unstreitig wird der Ihnen hamburgische Neuigkeiten von Zeit zu Zeit schreiben. Wie steht es denn in Erfurt — Ihre schönen Geister machen viel Lerm — und die theologischen Klopffechter werden es wohl

auch nicht fehlen lassen. Immer zanken Sie sich mit ihnen herum — waschen Sie ihnen die Köpfe, damit sie einmal klug werden. Gott gebe doch, daß unsre Zeiten sich immer mehr und mehr aufklären, aber fast fange ich an zu zweifeln — die Anzahl der Dummköpfe ist zu groß, und was ihnen Gott an Verstande entzogen hat, hat er ihnen an einer guten Kehle ersetzt, daß sie unaufhörlich schreyen wider die gesunde Vernunft — Leben Sie wohl, liebster Freund, schreiben Sie mir bald einmal wieder, und da ich, so lange ich wenigstens ein Lungensüchtiger bin, die Welt nicht vermehren werde, so lassen Sie es doch nicht an Ihrem Fleiß und Mühe fehlen. In Hoffnung bald einen Brief von Ihnen wieder zu erhalten, verbleibe ich

Ihr aufrichtig ergebenster Diener und Freund
Hahn.

Altona, den 24sten April, 1770.

Ihre Dogmatik, von der ich täglich mehr Gutes höre, liegt in meiner Studirstube mir beständig vor Augen, und dennoch habe ich sie eigentlich noch nicht lesen können. So wenig darf ich jetzt nach meinen Wünschen arbeiten oder mich vergnügen, weil außer der wesentlichen Arbeit am Elementarwerke sich die unumgänglichen Geschäfte des Gewerbs und der Correspondenz auf eine mir furchtbare Art anhäufen.

Ich bin Ihnen, theuerster Freund, sehr verpflichtet für das Herz, das Sie mir zeigen, und für die Vorsätze Ihrer freundschaftlichen Thätigkeit. Ich sende Ihnen ein Exemplar des ersten Theils vom Methodenbuche als ein Zeichen meiner Dankbarkeit, und für Sie, wertheſter Freund, als einen nähern Anlaß, die Vorsätze auszuführen. Wenn in dortiger Gegend sich Freunde des Werks finden, welche mir mit einiger Vorzahlung gefällig seyn

wollten (denn bezwingen kann ich die Kosten itzund schon): so haben Sie die Güte das Geld anzunehmen, mir zu senden und die Personen zu nennen. Hätten Sie zu einer beträchtlichen Collection Gelegenheit: so theile ich gern mit einem Freunde, 40 Procent des Ladenpreises, die sonst der Buchhandel verschlingt.

Ich bin erstaunt über die fatale Zahl 150 Thaler, die ich in Ihrem Briefe fand. Nach Ihren Verdiensten muß ich fast glauben, daß Sie eine Nulle vergessen haben. Ich reise ehstens nach Berlin, und will daselbst gewisse Männer fragen, ob sie nicht auch der Meinung wären, daß Sie eine Nulle zu schreiben vergessen hätten. Was helfen aber Meinungen, wenn es nicht königliche oder churfürstliche werden können? Diese Stelle Ihres freundschaftlichen Schreibens hat mich recht betrübet, besonders da ich vernahm, daß an Ihren Umständen eine Familie Theil nimmt. Gott gebe, daß Sie mir bald bessere Nachrichten davon schreiben können. Ich bedaure, daß ich mir kein Vermögen zutrauen darf, Ihnen solche Dienste zu leisten, welche die entscheidende Welt Ihnen längst schuldig wäre. Am Willen würde es mir nicht fehlen. Empfehlen Sie mich dem Herrn Riedel und Meusel und allen verdienstvollen Männern, die meiner gedenken; auch Wieland dem zweyten, von dem ich aus großer Hochachtung für seine Talente hoffe, daß er einmal wird Wieland der erste werden, wenn seine Geschäfte und Absichten diesen so großen Mann nur nicht abhalten, in einiger Stille gewisse Sachen zu überlegen. Wird mein Wunsch durch Gottes Vorsehung erfüllt, so wird der neue erste Wieland sich selbst übertreffen. Es ist mir nicht zuwider, wenn Herr Wieland den Inhalt dieser Zeilen hört oder liest. Gott vermehre Ihre und der Ihrigen Glückseligkeit. Dies wünscht aus sehr vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

Einer der Ihrigsten

J. B. Basedow.

Wandsbeck, den 11ten May, 1770.

Ganz in der Kürze will ich Ihnen auf Ihren sehr freundschaftlichen Brief antworten. Wegen des Avertissements werde ich Ihnen so viel, als möglich ist, Genüge leisten. Sie können jederzeit mir frey und aufrichtig Ihre Meynungen und Gedanken entdecken, lapidi dixeris et pisci. Ich nehme mir bey der Anzeige des Avertissements noch eine Freyheit heraus, die unstreitig zu Ihrem Vortheil seyn wird, nehmlich ich füge hinzu: daß man die Namen der Subscribenten dem Werke vorzusetzen gesonnen sey. Das reitzet manchen zu subscribiren, damit er theils seinen Namen einmal gedruckt lese, theils weil er auch für einen Gelehrten gehalten zu werden glaubt, der den Werth eines guten Buchs kennt. Sie können doch, wenn Sie nicht wollen, immer hernach eine Entschuldigung vorbringen, warum es nicht geschehen sey. Sie fordern von mir, daß ich noch Ihre ganzen Arbeiten zugleich mit anzeigen soll, ich trage aber freundschaftliches Bedenken, es nicht zu thun, einmal scheint es, als wollte ich ausdrücklich als Recensent mit meinem Helden prahlen, zweytens könnten auch viele kritische Köpfe die obschon ungegründete Anmerkung machen: der Mann schreibt jetzt eine abscheuliche Menge Bücher, ohnmöglich kann er die gehörige Zeit darauf verwenden, und das jetzt angekündigte Werk wird also wohl nur ein Werk der Eilfertigkeit seyn. (Vergeben Sie, ich rede aufrichtig und denke freundschaftlich und auf Ihren Nutzen.) Ich werde also die vielen Bücher nicht bey den Namen nennen, sondern nur sagen, daß wir in kurzem einige wichtige Werke des Herrn D. Bahrds anzeigen und unsre Leser immer mehr und mehr mit diesem geschickten Manne bekannt machen würden. Wer noch nicht selbst Autor ist, kennt und erfährt die Urtheile des Publikums besser, als ein Autor selbst, dem man nicht gerne seine Meynung frey saget. Ich hoffe es so zu machen, daß, wo nicht meine Geschicklichkeit (die ich mir wahrhaftig nicht

zutraue) doch wenigstens meine aufrichtige Freundschaft Ihnen gefallen wird.

Die Pränumeration des Werkes will ich nicht übernehmen, theils weil ich nicht selbst in Hamburg bin, und es zu weitläuftig seyn würde, hier in Wandsbeck die Pränumeranten kommen zu lassen, theils weil es an allen Orten Buchhändler übernehmen, so ist es besser daß es auch eben so in Hamburg geschehe, theils weil ich nicht öffentlich in der Zeitung meinen Nahmen nennen will, damit man mich nicht für Ihren Recensenten halte.

Ich soll Ihr Mitarbeiter werden? und Ihnen zwey Fragen beantworten.

Quaestio I) ob ich etwas von denen im Avertiss. angezeigten Schriften besitze oder bekommen kann.

Respons. Des Grotii annotata ad Vet. et Nou. Test. besitze ich selbst. Des Capelli Critica sacra, und auch seine Commentar. in Vet. Test. kann ich bekommen. Des Clerici Commentar. in omnes libros Vet. Test. kann ich auch bekommen. Des Morini Exerc. eccl. et bibl. de Hebr. Graecique Text. sinceritate und des Meibomii biblicar. Emendat. et interpretat. Specimina sind mir auch versprochen. Von Kennicot, Houbigant und Teller kann ich wenig auftreiben. Von Michaelis (aber welches?) habe ich nichts als seine Bibel.

Quaestio II) Ob ich Zeit habe, diese Anmerkungen zu excerpiren?

Respons. Wenn ich nur meiner Gesundheit trauen darf, so habe ich endlich wohl noch Zeit, so eine Arbeit zu übernehmen.

Nun will ich Ihnen also meine aufrichtige Gesinnungen schreiben. Ich wollte wohl einmal so eine Arbeit anfangen, wobey ich als Gelehrter neben meinem Amte etwas thäte, nur, ich muß es aufrichtig bekennen, setze ich ein Mißtrauen in meine Geschicklichkeit. Ich will mich Ihnen ganz überlassen. Ihnen zur Liebe, und

aus Liebe zun Wissenschaften übernehme ich alles. Wissen Sie was? Suchen Sie mir, weil ich ein Anfänger bin, die leichteste Arbeit aus, und denken Sie dabey auf meine Gesundheits-Umstände, welche nothwendig von mir fordern, nicht zu überhäufte Arbeiten zu übernehmen. Ist es Ihnen gefällig, und haben Sie mich einmal zu Ihrem Mitarbeiter erkohren, so schicken Sie mir nur ein Schema oder Modell, wie die Excerpta eingerichtet werden müssen, und bestimmen Sie mir selbst den leichtesten Autor, aus welchem ich excerpiren soll. Nur das muß ich erinnern, daß ich außer der hebräischen keine andre Orientalische Sprache kenne, wenn also nur besonders das Arabische ꝛc. nicht nachgemahlt werden darf, (welches auch des Raums wegen nicht angehen wird,) sondern nur etwan gesagt: Nach dem Arabischen bedeutet es so viel, so geht es an; wenn aber die Kenntniß fremder Dialecte selbst nothwendig wäre, so bin ich unbrauchbar. Nur muthen Sie mir nicht zu überhäufte Arbeit zu. Ich möchte es nicht zu vollbringen im Stande seyn. Sonst will ich gewiß, was ich unternehme, mit Treue und Fleiß thun. Da ich das Glück habe, von allen Gelehrten Hamburgs frey Bücher bekommen zu können, so dürfen Sie mir nur den Autor melden, ich kann ihn gewiß erhalten, und behalten, so lange ich will. Ich überlasse mich Ihnen ganz, was Sie von mir nach Billigkeit und nach günstiger Beurtheilung meiner wenigen Kräfte fordern zu können glauben, das will ich thun, und so viel als mir möglich ist, gewissenhaft thun. Glauben Sie aber wohl, daß ein solches Werk großen Abgang finden werde? Wie viele sind wohl, die sich um die Critik des alten Testaments bekümmern? Ja wenn es noch Anmerkungen über den Sinn der Worte wären, so möchte es noch eher seyn. Experientia docebit. Vielleicht traue ich unsern Zeiten zu wenig zu. —

Ihre Schriften wünschte ich sehr gerne zu haben, Sie würden mir eine große Freude machen. Alles was

ein bißgen heterodox ist, haben die hiesigen Buchhändler selten, weil Hamburgs Einwohner dergleichen Schriften zu kaufen fürchten, ich habe auch also nicht Hoffnung, wenn Sie mir sie nicht schicken, sie in Hamburg bekommen zu können, und ich wünschte doch sehr, sie zu haben, um sie auch der hiesigen Welt bekannt machen zu können. Unstreitig finden Sie Meßgelegenheit; meine Gesundheit ist zwar um ein großes gebessert, aber noch ist mir die Kanzel auf einige Monate von meinem Arzt verboten. Ich muß alle Tage reiten, das bekömmt mir wohl, und künftige Woche werde ich mir ein Fontanell auf der Brust legen lassen, nolens volens, doch nicht auf Lebenszeit, sondern nur auf einige Monate. Der Himmel wird helfen, daß es gut geht, sonst — müßte ich wohl gar noch die Kanzel ganz verlassen, und einen andern Weg betreten. So weit soll es aber, denke ich mit Gottes Hülfe, nicht kommen. Der Frau Doktorin bitte meinen ergebensten Respekt zu vermelden. Ich erwarte eine baldige Anweisung von Ihnen, und verbleibe mit Leib und Seele

ganz der Ihrige

Hahn.

Halle, den 18ten May, 1770.

Ich habe es schon lange gefürchtet, Sie würden mir eine ziemliche Vorhaltung darüber thun, daß ich nicht wieder geschrieben habe; bey dem allen aber ist es gar nicht aus Ursachen geschehen, welche Sie beynahe annahmen. Erinnern Sie sich, daß ich wegen des indicis und anderer Sachen, so hexapla angehen, manches thun sollte. Ich erwarte noch Nachricht, wo Wetsteins neue Samlungen zum Montfaucon stecken, und was mein Freund hie und da in Bibliotheken sammlen konnte. Von Hrn. Prof. Fischer habe schon von weiten, durch Nachfrage, meist den Bescheid, daß er wol nicht fortfahren werde;

aber Herr D. Ernesti soll ein groß Werk unterbringen, ein Lexicon hebraicum mit Zuziehung der graecorum interpretum, wovon Herr D. Rößelt mit mir geredet hat, was die letzten betrift; den Auctor kann ich nicht gleich nennen.

Die jetzige Lage von E. H. bedaure ich sehr; in unsrer Facultät, da Herr D. Knapp Decanus ist, wird es nicht gehen, nach Dero Absicht ein Responsum zu erlangen. Ich weiß zwar noch nicht, was hinter mir die folgenden Professores votirt haben; aber aus dem Vortrage des Herrn Decani sehe ich schon, es wird nicht gehen. Ich melde es gerade, woran es liegt; theils die Leipziger ehemalige Scene, welche noch immer herumgetragen wird, theils die Vorstellung, welche hier schon ganz bekannt ist, ich weiß nicht durch wessen Vorsorge, daß facultas wittebergensis dem Gegentheil favorisire, macht für jetzt, daß ich Ihnen nicht dienen kann. Man sagte mir, ich möchte E. H. disponiren, zuerst in Erlangen, wo Promotion geschehen, sich zu addressiren; alsdenn könnte etwa über einige Zeit etwas geschehen. Ich halte nichts zurück, weil dis sowol stets meine Pflicht und Ordnung ist, als auch weil ich Ihnen sonst schaden würde, wenn ich nicht ganz zuverlässig mich erklärte.

Herr Professor Danov ist ins Mittel getreten, die grobe Uebereilung einer Recension wider mich, auf bessere Art nun zu wenden; er hat mir viel Ehre erwiesen, und ich werde alles ehrlich beantworten, ob er gleichwol noch, wenigstens einige Zeit, mein Gegner seyn wird.

So bald ich wegen der Hexaplen mehr nützliche Beiträge bekommen oder gesamlet habe, werde Sie E. H. mittheilen; ich bin indeß mit vieler Hochachtung (daneben ich doch möglichst Bedächtigkeit und Vorsicht, zumal wegen römischcatholischer Aufseher, Ihnen wünsche)

E. H. ergebenster

J. S. Semler.

Dresden, den 12ten Jun. 1770.

Dero verehrungswürdiger und mir sehr werther Herr Vater hat mir in abgewichener Leipziger Messe in Dero Nahmen ein besonders angenehmes Geschenk mit Dero Moraltheologie gemacht. Die Ehre, so Sie mir gethan, derselben meinen Nahmen vorzusetzen, erheischet von mir die verbindlichste Danksagung. Ich habe seitdem die so wohl ausgearbeitete Schrift selbst, so viel meine andere Geschäfte es zulassen wollen, durchgelaufen, ungemein viel gutes und in der Erfahrung gegründetes darinnen angetroffen.

Nur ist mir auch unter andern §. XXVI. ein Urtheil gegen die sogenannten Brüdergemeinen aufgestossen, wozu E. H. durch manche ehedem vorgefallene, nicht zu entschuldigende Ausdrücke wahrer Schwärmer sich vermuthlich nicht würden haben bewegen lassen, wenn Sie so viele vernünftige Mitglieder, ja Vorsteher dieser dermaligen Gemeinden, als ich, kenneten, und deren gegenwärtige Verfassung wüsten. So viel ist gewiß, daß Dieselben mit dem ganz biblischen System, so Sie wünschen, nirgends leichter Eingang finden werden, als bey eben diesen Leuten, bey denen man sich es zur Grund-Regel macht, nullius in verba jurare Magistri.

Ob aber bey uns in Chursachsen die Anhänglichkeit, nicht allein der Theologen, sondern auch der ganzen Nation, an menschliche Systemata und Glaubens-Bücher, so sie nicht verstehen, sich verlieren werde, daran zweifele ich, nach mancherley gemachten Erfahrungen. Mir haben die von dem Herrn G. Rath Moser herausgegebene Briefe von Protestantischem Geistlichem Recht, wie überhaupt, also auch besonders der 10te Brief vielen Eindruk gemacht; und ich fühle, wenigstens noch zur Zeit, denjenigen Beruf nicht in mir, den ein jeder Reformator nothwendig haben muß. Kann ich in hiesigen Lan-

den

den zu E. H. Beruhigung und Zufriedenheit in einer Maße, wie Dieselben selbst es vor schicklich erachten werden, etwas beytragen, so wird solches mit Vergnügen geschehen. Ich werde aber auch, sobald ich wieder an des Herrn Großhofmeisters von Groschlag Excellenz nach Maynz schreibe, Demselben Sie besonders bestens empfehlen, und zweifele nicht, daß derselbe Dero vorzüglichen Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Ich verharre mit vollkommener Hochachtung

E. H. gehorsamer Diener
Wurmb.

Göttingen, den 9ten Jul. 1770.

Das gütige Zutrauen, welches mir E. H. bezeugen, verbindet mich zu dem aufrichtigsten Danke, und nur erst die Folge wird zeigen, wie sehr ich mich bemühen werde, desselben vollkommen würdig zu seyn.

Die Excerpten aus allen Michaelischen und denjenigen Tellerischen Schriften, welche ich besitze (nehmlich die Not. Crit. ad Gen. 49. sq. die Noten zur Vogel. Ausgabe von Schultens Proverb. und die lateinische Uebersetzung von Kennicots Dissertation,) übernehme ich mit Vergnügen, und erwarte deshalb Dero nähere Vorschriften. Vielleicht aber kann ich noch etwas mehr zu diesem für die Kritik des A. T. so sehr wichtigen Werke beytragen, wovon ich sogleich etwas hinzusetzen will.

1) Kann ich E. H. mit einigen wichtigen Varianten aus dem Kasselschen Codex, welchen ich vor einigen Jahren für Doktor Kennicott conferiret habe, dienen.
2) Besitzt unsere Universitätsbibliothek die Durellische Sammlung von Varianten aus mehr denn 40 hebräischen Manuscripten über Gen. 49. u. Deut. 32. Soll-

ten E. H. diese noch nicht excerpiret haben, und auch das Buch nicht so leicht erhalten können, so werde ich auch diese Arbeit gerne übernehmen. Der Titel dieses Buchs ist:

The hebrew text of the parallel prophecies of Jacob and Moses relating to the 12 tribes with a translation and notes and the various lections of near 40 Mspts, to which are added the Samaritan Arabic version of those passages etc. Oxford 1763. 4. maj.

3) Hat unsere Universitätsbibliothek vor einiger Zeit eine alte Ausgabe von den Proverb. Salom. erhalten, bey welcher sich eigenhändig beygeschriebene Noten vom Capellus befinden. Diese werde ich nächstens genau durchsehen, um besonders dasjenige, was kritisch darin ist, für E. H. zu excerpiren.

4) Habe ich selbst seit ein paar Jahren, so oft ich ein biblisches Buch erkläret, mir eine Sammlung von abweichenden Lesearten der übrigen Uebersetzer gemacht, und diejenigen darunter, die ich für richtig halte, vollständig ausgezeichnet. Auch hiervon stehet E. H. so viel zu Diensten, als Sie für werth halten, in Dero kritische Bibel aufzunehmen.

Ueberdies wünschte ich noch mehrere Gelegenheiten auffinden zu können, bey welchen ich meinen Eifer für die Beförderung eines Werks zeigen kann, bey welchem sich die ganze Theologie, die E. H. schon außerdem so viel zu verdanken hat (dies schreibe ich mit der vollkommensten, reinsten Ueberzeugung), so sehr interessiret.

Von denen zugleich überschickten Pränumerationsscheinen werde ich so viel mir möglich ist, unterzubringen suchen, auch solches in den hiesigen Allgemeinen Unterhaltungen und im Hannöverischen Intelligenzblatte anzeigen. Ob auch eine Anzeige in den hiesigen Gelehrten Anzeigen geschehen kann, daran zweifle ich; wenig-

stens kann: sonst nichts von der Art eingerückt werden. Dennoch aber will ich einen Versuch damit machen.

Ich verbleibe mit steter Hochachtung

E. H. gehorsamer Diener

Schulz.

Kiel, den 10ten Jul. 1770.

E. H. haben ohne Zweifel letzthin durch Herrn Hofrath Meusel ein Programma erhalten, von dem ich wünschte, daß es Ihren Beyfall verdienen möchte. So gerne ich schon damals einen Brief an Dieselben beygeleget hätte, um mir Dero fernere Gewogenheit und Freundschaft zu erbitten; so wenig erlaubte es mir die Zeit. Ich hole daher dieses jetzo nach, und das um so viel mehr, da ich vor einigen Wochen von Dero Vorsatz, eine Kritik des A. T. zu ediren, Nachricht bekommen. So angenehm mir E. H. Schriften immer gewesen sind, so freue ich mich doch vorzüglich über diese, und sehe der Ausgabe derselben mit dem größten Verlangen entgegen. Zugleich nehme ich mir aber auch die Freyheit, Dieselben um Besorgung einer Subscription für mich auf zwey Exemplare gehorsamst zu bitten, weil ich nicht glaube, daß ich mich an einen sichern Ort wenden kann, und so viel mir bekannt ist, außer Erfurth keiner ist, wo Subscribenten gesammlet werden. Was das Geld für diese zwey Exemplare betrift; so habe ich in beyliegendem Briefe, den ich gütigst zu besorgen bitte, den H. Hofr. Meusel ersucht, dasselbe an E. H. auszuzahlen, bis ich es bey Gelegenheit nach Erfurth senden kann, weil es geradezu zu viel Porto machen würde. Wollten dieselben sich bemühen und mein Programma in die Erfurthischen Zeitungen recensiren, so werden mich Dieselben aufs neue verpflichten,

der ich mit aller Hochachtung die Ehre habe, zu verharren

E. H. ganz gehorsamster Diener
Faber.

Wandsbeck, den 13ten Jul. 1770.

Da meine Gesundheits-Umstände noch immer zweydeutig sind, ich mein Amt noch immer nicht versehn kann, so werden Sie mich gewiß entschuldigt halten, daß ich nicht Ihr Mitarbeiter werde. Ich habe einem hiesigen Candidaten, einem geschickten Orientalisten, den ich an meiner statt stellen wollte, Ihr Modell gegeben, der ist nicht nur jetzt selbst Prediger worden, kann also auch nicht, sondern hat auch noch dazu das Modell entweder verlegt oder verloren. Nehmen Sie es nicht ungütig, findet es sich noch, so sollen Sie es haben. Ich lebe jetzt nur von Milch und Semmel, weiter esse und trinke ich nicht das geringste, der Himmel weiß, wenn ich wieder völlig hergestellt seyn werde. Ihre Systematischen Briefe habe ich, wie beyfolgt, recensirt, ich hoffe auch, Ihnen einige verborgene Correspondenten, welche aber Ihren Nahmen nicht nennen werden, sondern durch mich sub fide silentii mit Ihnen correspondiren wollen, zu verschaffen, die Erfahrung wird Sie belehren, daß es einsichtsvolle Männer sind. Was ich angemerkt habe, daß Sie große Männer privatim zu Ihrer Correspondenz auffordern sollen, halte ich für sehr nothwendig. Ueberhaupt müssen Sie noch einige Forderungen, die Sie an Ihre Correspondenten thun, nachlassen. Warum brauchen Sie zu wissen, wo, in welchem Jahre ꝛc. er studirt? zwar weiß ich wohl, wenn man den Lehrer kennt, kennt man auch immer die Wissenschaft des Schülers, der sich nach jenem richtet: allein so was müssen Sie doch nicht von

einsichtsvollen Männern argwöhnen, daß die Ihren Lehrern nachbeten werden. Was man von Bengel (ich wünsche nicht, daß Sie Anhänger des Bengelischen Systems haben mögen) und Basedow hält, ist auch wohl nicht ganz nöthig. Ihren zweyten Theil Ihres Systems kann ich hier gar nicht bekommen, sonst hätte ich ihn recensirt, und die Moral möchte ich nicht gerne eher recensiren. Wenn Sie etwas schreiben, und mir es zuschicken wollen, so thun Sie mir einen großen Gefallen, denn die Herrn Buchhändler in Hamburg sind nicht viel werth. Basedow läßt Sie vielmals grüßen, Er hat einen Brief und ein Buch an Zollikofern nach Leipzig für Sie übermacht, und kann nicht begreifen, daß Sie es noch nicht haben. Nach Rußland wird er schwerlich reisen, und gesetzt, daß es auch geschehe, so kann man auf seine Stelle keine Rechnung machen, weil er als Professor kein Salar, sondern nur vom König eine Pension à 800 Thlr. hat, welche er theils so lange er lebt, nicht aufgeben wird, theils würde sie auch nach seinem Tode wohl Niemand wieder erhalten. Ich wünsche sehr, daß Sie in hiesige Gegenden kämen, aber es ist wenig Anschein dazu; als Prediger wird man in einem so orthodoxen Lande, wie Dännemark, so einen heterodoxen öffentlichen Ketzer nicht nehmen; als Professor schwerlich, und deren sind theils wenige, theils sind sie so arm als möglich ist. Viel neues geht bey uns nicht vor, Herr Senior Götze hat ein schändliches Ding: Die gute Sache des wahren Religions-Eifers, gegen den Verfasser des falschen Religions-Eifers geschrieben, welches voll Bosheit gegen Basedow (den er öffentlich einen Verführer nennt,) und heimlich gegen Alberti ist. Wenn sich doch nur einer über den schlechten Menschen hermachte, und ihm öffentlich zeigte, welch ein großer Ignorant er ist, und wie alles was er in einem Buche zwanzigmal wiederholt, lächerlich und abgeschmackt sey. Wollen Sie ihn nicht einmal in die Cur nehmen? Alberti kränkelt auch immer fort, Mölting ist

mit seiner zweyten jungen Frau wacker und vergnügt. Die Recension über das historische Journal hat der Verleger noch, ich weiß nicht, warum er sie nicht einschaltet, ich habe ihn erinnern lassen. Man giebt im Addreß-Comtoir geschriebne Scheine aus, wollten Sie aber einige gedruckte schicken, so wäre das auch eine neue gute Gelegenheit, es in der Zeitung noch einmal bekannt zu machen, und die Herren Subscribenten mit Manier zu erinnern. Leben Sie wohl und vergnügt, und schreiben Sie mir bald einmal wieder. Ich bin und bleibe Ihr redlicher Freund

Hahn.

Berlin, den 21sten Jul. 1770.

E. H. belieben nicht ungeneigt zu deuten, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen mit diesem Schreiben aufzuwarten. Ich habe aus den gelehrten Zeitungen ersehen, daß Sie gesonnen, eine Biblia Critica V. T. herauszugeben, wobey Sie auch meiner Wenigkeit Erwähnung thun werden. Es wird mir sehr lieb seyn, wenn E. H. eins und das andere Dero Beyfalls würdigen. Ich hoffe doch, daß Ihnen auch meine addiramenta, die in der Bibliotheca Hagana stehen, desgleichen meine Diss. über Ps. XXXII, 13. werde zu Gesichte gekommen seyn. In diesem Jahre habe ich eine Diss. über Act. III, 19. von der Zeit der Erquickung ausgearbeitet, in welcher ich eine ganz neue Meynung vortrage. Bey derselben läuft in die hebräische Litteratur ein, daß ich 1 Sam. II, 31. זֶרַע und זְרֹעַ lese. Sollten E. H. Umstände erlauben, mich mit Dero Zuschrift zu beehren; so bitte gehorsamst, mir eine nähere Nachricht von der Einrichtung Dero gelehrten Werks geneigt zu ertheilen. Mit der allgemeinen deutschen Bibliothek werden E. H. wohl nicht

zufrieden seyn. Wenn Ihnen daran gelegen, so wollte ich Ihnen wohl im Vertrauen den Namen dieses Recensenten melden. Ich weiß nicht, wie man von diesem Journal so viel Geschrey macht. Mundus vult decipi, ergo — Ich nehme mir die Freyheit, mir Dero Freundschaft und Gewogenheit auszubitten, und habe die Ehre, nach Anwünschung alles Wohlergehens, mit wahrer Hochachtung zu verharren

E. H. gehorsamster Diener

B. W. D. Schulze.

Paris, den 26sten Jul. 1770.

Kurz vor meiner Abreise aus England erhielt ich einen Brief und mit demselben ein sehr angenehmes Geschenk von Ihnen. Ich statte Ihnen den verbindlichsten Dank für beyde ab; und ich weiß nicht, wofür ich Ihnen am mehrsten danken soll. In dem Briefe finde ich den Freund, und in Ihren Büchern den Gelehrten. Ich schätze den Unterricht, den mir der letztere giebt, aber ich stelle ihm doch das Vergnügen, das mir der erstere ertheilet, an die Seite. Ich habe Ihre Bücher verschiedenen Englischen Gelehrten gezeigt, als Dr. Kennicott, Bischof Lowth, Dr. Jubb ꝛc. Sie waren alle sehr wohl damit zufrieden, gaben ihren Buchhändlern Commission, es von Deutschland kommen zu lassen, und wünschen nichts mehr, als daß Sie Montfaucons Hexapla nach der Idee, die Sie haben, verbessern mögen. Vielleicht ist anjetzt, da ich dieses schreibe, schon ein neuer Theil von Ihren Hexaplis heraus. Wenigstens erwarte ich von Ihrem Fleiße, daß daran gedruckt wird. Da ich bald selber in Deutschland seyn werde, so werde ich hoffentlich an dem ersten großen Orte davon mehreres erfahren. Meine Abwesenheit von England hindert mich, Ihnen in

Anwerbung einiger Mitarbeiter für Ihre Acta Theolog. oder Empfehlung des Buches selbst weitere Dienste zu leisten. Was ich thun konnte, habe ich schon in England gethan. Englische Gelehrte lassen selten ihre Schriften auswärts drucken, und von auswärtigen, die sich in England aufhalten, kenne ich keinen, als den Hrn. Woid, reformirten Prediger an der Savoy, der wohl Lust und Geschicklichkeit hätte, an einem solchen Werke Antheil zu nehmen. Ich habe mit ihm von Ihren Actis gesprochen, und vielleicht wird er deswegen an Sie schreiben. Von einem deutschen Buchhändler, der nach Deutschland Bücher schickt, und andre sich daher kommen läßt, und sich eine Ehre daraus machen wird, mit Ihnen in Correspondenz zu stehen, will ich Ihnen die Addresse geben, Carl Heydinger, Grafton's Street St. Ann's Soho London.

Aus Ihrem letztern Briefe muß ich vermuthen, daß Sie entweder Erfurt schon wirklich verlassen haben, oder doch stark gesonnen sind, diesen Ort gegen einen andern umzutauschen. Der Name des Orts ist eine gleichgültige Sache. Ob es Berlin oder Leipzig oder Halle oder ein anderer Ort ist, wovon Sie Ihre gelehrte Schriften datiren, wird Ihnen und auch der gelehrten Welt gleichgültig seyn, wenn Sie nur die zu ihren Studiis nöthige Muße und Ruhe haben. Ich kenne Erfurt nicht anders als einen fürtreflichen Ort, und ich muß gestehen, ich wünsche um Ihrer selbst willen Sie daselbst anzutreffen. Sie mögen aber seyn, wo Sie wollen, so werde ich Sie gewiß auf meinen Reisen durch Deutschland zu finden wissen, und ich zweifle nicht, denn dieses werden Sie allemahl von Ihrer guten Sache erhalten können, Sie zufrieden und vergnügt zu sehen. Vermuthlich werden Sie schon von dem Dr. Kennicott seine ten annual Accounts erhalten haben. Sie werden daraus die Absicht meiner Reisen kennen lernen. Ich bin schon 2 Monate in Paris, und ich werde noch wohl 2 hier bleiben müs-

sen. So reich ist Paris an Schätzen, wovon sich das Kennicotische Werk großen Nutzen zu versprechen hat. Ich gehe von hier nach Louvain, und werde nach verschiedenen schlangenlinigten Umschweifen in Deutschland, die aber alle nicht viele Zeit wegnehmen sollen, in Turin ankommen, um mich daselbst einige Zeit zu verweilen. In Italien werde ich ziemlich lange herumreisen; und wenn ich dieses erst verlassen kann, so werde ich von dem Rest meiner Arbeit sagen können: O passi graviora, Deus dabit his quoque finem. In Paris wird die chinesische Litteratur sehr cultivirt. Sie wissen, wer der grand Auteur davon ist. Es ist neulich ein Gedicht des Kayfers von China im Französischen erschienen, und eine Uebersetzung des Chiu king, eines der h. Bücher der Chineser, wird bald die Presse verlassen. Da ich mich ganz meinem Geschäfte widme, so gehe ich nicht viel mit den hiesigen Gelehrten als auf den Bibliotheken um. Ich kann also nicht viel von dem schreiben, womit sie sich beschäftigen. Sind ihre Arbeiten von einigem Werthe, so werden sie Ihnen schon in Deutschland zu Gesichte kommen. Ich bin mit aller Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener
P. J. Bruns.

Helmstädt, den 27sten Jul. 1770.

Ungemein schmeichelhaft muste es mir seyn, daß E. H. meiner schon längst lebhaften Hochachtung durch Dero gütige Zuschrift Gelegenheit zur schriftlichen Ergiessung derselben geben wollten. Meine Verehrung wird desto wärmer, je mehr ich bey E. H. selbst nicht ganz unbemerkt zu seyn hoffen kann.

Die mir aufgetragene Commission habe ich schon angefangen mit aller eifrigen Treue zu besorgen. Nur zweifle ich am großen Succeß derselben in unsrer Stadt.

Die Anzahl der hiesigen Studenten besteht größtentheils aus Juristen; die wenigen Theologen, welche noch hier sind, sind entweder arm, oder von der Critik sehr entfernt. Von meinen hiesigen Herrn Collegen habe ich blos den Herrn Professor Bode vorläufig zum Pränumeranten erhalten. Vom Herrn Abt Carpzov und von der Hardt habe ich noch keine Antwort. Da E. H. die Braunschweigische Buchhandlung auch zum Commissionair haben, so wird sich mein Auftrag nicht weit über die Mauern von Helmstädt hinaus wagen können.

In meinen Zeitungen will ich im nächsten Stücke Dero gewiß wichtiges Project anzuzeigen nicht ermangeln. Ich werde es selbst anzeigen, ob ich gleich sonst keine theologische Artikel verfertige, und dies Fach seinen eigenen Rezensenten hat.

Ich traue es Dero Wohlwollen zu, daß Sie meine Freundschaft in Absicht eines im Vertrauen ertheilten Raths nicht mißbrauchen werden. Es wäre vielleicht E. H. in manchem Betrachte vortheilhaft, wenn Dieselben durch eine Zuschrift an unsern Herrn Abt Carpzov, mit diesem würdigen Gelehrten eine Art von Bekanntschaft aufrichteten. Vergeben Sie mir diesen Rath; er entspringt aus hochachtungsvoller Freundschaft; und ich bitte nur gehorsamst, sich nichts von ihm jemals merken zu lassen.

Aus sichern Briefen weiß ich, daß E. H. besonders in Berlin einer eben so verdienten als starken Hochachtung bey zwey Personen genießen, welche Denenselben nicht gleichgültig sind. Sehen Sie, wie frey und zutrauend ich gleich im ersten Briefe gegen E. H. bin. Wenn ich mehrere von Ihnen zu erhalten so glücklich bin, hoffe ich mit mehrern stärkern Proben die Hochachtung beweisen zu können, mit welcher ich verharre

E. H. gehorsamster Diener
Schirach.

Zürich, den 8ten Aug. 1770.

Ich habe Dero angenehme Zuschrift samt den beygelegten Avertissements wohl erhalten. Es freut mich, daß Sie ein so gemeinnütziges Werk herauszugeben gedenken; doch hätte ich eine etwas umständlichere und bestimmtere Nachricht davon gewünscht; — hauptsächlich in Ansehung der von Ihnen selbst gesammelten neuen Lesarten; — und dann auch, was Art Beyträge allenfalls verlangt würden. —

Herzlich gerne wollte ich dem Verlangen E. H. entsprechen; jedoch, meine Menge Geschäfte nicht anzuführen, muß ich gestehen, daß ich wenig Hoffnung habe, Ihnen viele Pränumerationen zu verschaffen; ich fürchte beynahe, wenn ich es sagen darf, daß hier einige Vorurtheile gegen Ihre kritische Einsicht walten möchten, welche ich sehr gerne durch Proben Ihrer Arbeit widerlegen zu können wünsche. Sie deuten mir diese Freymüthigkeit nicht übel, und seyn versichert, daß ich mein möglichstes thun werde, Ihre guten und rühmlichen Absichten zu befördern. Ich bin E. H. aufrichtigst ergebener

J. C. Lavater
Diacon am Waysenhause.

Wien, den 9ten Aug. 1770.

Die Beywörter, die Sie sich und mir in der ersten Zeile Ihrer verehrten Zuschrift geben, Hochgelahrter, Hochzuverehrender Herr Professor! haben mich in der That verlegen gemacht. Nur die gütige Anbiethung Ihrer Freundschaft konnte mich wieder beruhigen. Ich nehme sie an als ein Geschenk; denn ich müßte mich zu wenig kennen, wenn ich glaubte, daß sie durch die meinige vergolten werden könnte.

Ihr Unternehmen für die biblische Kritik hat meinen ganzen Beyfall. Es wird in der Wiener Zeitung angekündet werden, und der Verleger dieser Zeitung, Herr van Ghelen, Buchdrucker, nimmt die Pränumeration an. Sie selbsten oder die Griesbachsche Handlung können sich deshalben an ihn addressiren. Ich werde mir besonders auch Mühe geben, die gedruckten Avertissemente, die Sie beygeschlossen haben, unter meinen wenigen Bekannten zu verbreiten.

Sollte ich mich durch diesen geringen Dienst dem seltenen Verdienste des liebreichen und gefälligen Menschenfreundes einigermaßen genähert haben, dann ist einer meiner sehnlichsten Wünsche erfüllet, und ich erkenne mich jenem verbunden, der mir die Gelegenheit dazu verschaffet hat.

Mit diesen Gesinnungen, und mit der vollkommensten Hochachtung unterschreibe ich mich

Ihren ergebensten Freund und Diener
Denis.

Adolzfurth, den 9ten Aug. 1770.

Hier empfangen Sie auf zwey Ihrer allerliebsten Briefe mit einemmal die Antwort. Ein Besuch von werthen Frankfurther Freunden verursachte den kleinen Aufschub derselben, welchen ich hier zu allererst abbitte.

Sie vertrauen mir Ihre Angelegenheiten an, die noch in den Kammern Ihres Herzens als Geheimnisse liegen! Wie wichtig ist der Vorzug, den Sie mir gönnen, Aber schamroth wurde ich, neben Jerusalem und Boyssen von Ihnen gestellt zu seyn.. Namen, die ich nie ohne Wallen der warmsten Ehrerbietung nenne! Beurtheilen Sie also meinen Eifer um Ihre schätzbarste Person und um Ihre Beruhigung; nur diesen allein kann ich

neben jene wichtigere Rathschläge setzen, sonst keine Verdienste. Mein verehrlichster und erster Freund! kommen Sie also, und lassen sich nun auch den Geifer abwischen, mit welchem Sie die Wittenbergische Schmähsucht aus unvernünftiger Frömmigkeit besudelt hat. Je mehr die Tugend in das Dunkele gestellt wird, desto glänzender scheint sie aus derselben in vervielfältiger Schönheit heraus! Je liebenswürdiger sind Sie! Sehen Sie den Stifter unsrer geheiligten Erkenntnisse an! Aus Frömmigkeit verdammten ihn die Pharisäer, und verschmähten den Frömmsten. Sehen Sie die Sonne an, wie manchen Nebel muß sie vorher niederdrücken, ehe sie ihren wohlthätigen Einfluß der dunstigen Erde mittheilen kann. Und immer ist es das Geschick der Helden der menschlichen Erkenntniß, daß sich die eingerosteten Fesseln der Vorurtheile nicht ohne Kampf und Wunden haben zerhauen lassen.

Es sind nur Hiebe einer plumpen Zunge, was schaden diese dem Panzer der Rechtschaffenheit? O möchte ich Sie eben so geschwind umarmen können, so oft aus dem Schlund des Wittenbergischen Orkus ein Ausfall auf Sie geschieht.

Sie schreiben mit Gründen. Sie suchen Wahrheit. Sie verbannen mit tugendhaftem Herzen, was die Symbololatrik bisher abgöttisch geehrt hat. Jetzt seyn Sie unbekümmert um die Kriege der Pygmäen zu Wittenberg und Erfurth; der Beyfall zweyer Forscher muß Ihnen mehr gelten, als das Rasseln und Knarren zehn theologischer Schwätzer. Ich kenne den Erfurther theologischen Renomisten. Ein Mann, der seine ganze Laufbahn von Schleusingen aus, vom dasigen Albertischen Haus an, mit einem stinkenden Dunstkreis erfüllt hat. Wenn man die Quelle kennt, so setzt der aufsteigende Dampf aus derselben uns um so weniger in eine Beunruhigung. Leute ohne Verdienste suchen auf die leichteste Art, unter der blendenden Larve der Heucheley, ihre Verdienste. Aber wer wird wol anders, als der kurzsichtige fromme Pöbel

geblendet? Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden auch alle fromme Herzen zufallen.

Sehen Sie also nicht sowol auf den sumsenden Schwarm, der Ihnen beschwerlich fällt, sehen Sie vielmehr auf den Schild, den das Gebet Ihrer Freunde und Verehrer über Sie decket.

Sie wollen Erfurt vertauschen, um ungestört Schlacken und Wahrheiten scheiden zu können. Sie fordern meine Meinung darüber, und eine Beschreibung meiner Gegend, und ob nicht eine hohenlohische Stelle Ihnen Beytrag zu einem guten Unterhalt schaffen könnte? Ich widme Ihnen zuerst mein Herz! und dann auch mein Haus. Hören und beurtheilen Sie mich. Unter der Last von Arbeiten um kahle 100 Thlr. zu seufzen und zu kämpfen, heißt sich selbst mißhandeln. Ich billige also Ihren Entschluß vollkommen, Erfurth zu verlassen. Nur das würde ich nicht so geschwind thun, diesen Entschluß würklich zu machen! Ja, wenn Sie ganz ohne ein anderes Amt privatisiren wollten, so ist die beschleunigte Erlösung die wichtigste Wohlthat.

Ich wollte Ihnen in dieser Absicht Heilbronn vorschlagen. Eine mittelmäsige, aber verfeinerte Reichsstadt. Verfeinert am Geschmack, verfeinert in der äussern Schönheit. Und ausersehen von der reizenden Natur, um zu gefallen. Sie liegt am Nekkar-Strom, liefert den Musen einen stärkenden Wein, und kennt die Persiflage nicht. Und dann wohnten wir nur vier Stunden von einander. Mit 300 Thlr. könnten Sie und ein Bedienter wol leben. Sonst könnte ich Ihnen aus meiner Gegend kein Asylum vorschlagen. Wollen Sie das Land wählen, so erbicte ich Ihnen mein Haus, und meinen Tisch, und das mit freudigstem Herzen. Denn ich bin Enthusiast in der Liebe für das stille und freye Landleben. Und niemal habe ich noch von mir den Wunsch erhalten können, bey Dom-Kirchen zu wohnen. Und lieber will ich ein hölzern Kreuz auf mein Grab wissen,

als gepreßt zu leben, um stolz verscharrt zu werden. Meine Wohnung liegt in einem Thal, das Mr. Krafft Ihnen schildern kann. Und in einem alten Schlößgen, das meinem Haus gegenüber stehet, wollte ich mich bemühen Ihnen freye Bewohnung zu bewirken. Und dann brauchten Sie auch wol ziemlich weniger als 300 Thlr. Der erste Fall! Nun vom andern auch noch. In unserm Hohenlohe sähe ich keine Station, welche Ihrer würdig wäre, als in unserm gemeinschaftlichen Gymnasio zu Oehringen. Der Rektor ist ein drey und siebzigjähriger Mann. Man geht ernstlich mit seiner Zuruhsetzung um. Allein weil diese Stelle nur durch Uebereinstimmung drey fürstlicher Höfe besetzt werden kann, so wird dies kaum zu bewirken seyn. Allein auf seinen Todes-Fall könnte was gewagt werden. Unter dem Prädicat eines Directors, würde Ihnen diese Stelle acceptabel werden können. Sie belohnt die Arbeiten mit 750 Gulden Rheinisch. Hier habe ich nur die einzige Bedenklichkeit, der Stadtpfarrer, ein Wittenberger Schüler, ist Beichtvater am Hof, ob dieser nicht bey seinem Hof möchte Gewissensscrupel auftreiben wollen, wegen des Wittenbergischen Auto de fe? Diesen müßte ich auskundschaften lassen! Allein sein Ehrgeiz? — möchte der nicht wieder beschwerlich fallen? Hier haben Sie meine Herzens-Meynung. Ich bin erbötig auf Ihr Geheiß mich zu verwenden, oder mehr Erläuterung zu geben. Denn Sie haben nun ein uneingeschränktes Recht über das Herz Ihres Verehrers

Hirsch.

N. S. Schreiben Sie denn nicht auch an Tellern nach Berlin, um dort ein Amt zu finden? Denken Sie nur, Ihre gedruckte Briefe, Moral habe ich bis diese Stunde noch nicht erhalten. Wie seufze ich über diesen Verzug. Um Avertiss. zur Bibl. crit. muß ich bitten.

Paris, den 17ten August 1770.

Ihr letztes Schreiben ist für mich so wichtig, daß ich es gleich beantworte. Ich muß aber zuvor um Erlaubniß bitten, Ihnen meine Meinung von Ihrem unter Händen habenden Werke frey und offenherzig zu entdecken. Ich werde diese nicht von der unter Gelehrten eingeführten Gewohnheit, mit Freymüthigkeit zu einander zu reden, hernehmen. Die Freundschaft und der Briefwechsel, womit Sie mich schon seit einiger Zeit beehrt, geben mir Dreistigkeit genug, Ihnen, was ich über diesen Punct denke, ohne Zurückhalten zu schreiben. Wenn Ihr Werk nichts weiter als eine Sammlung critischer bisher gemachten Observationen seyn sollte, so würde es weder Kennicotten noch mir anstehen, die Idee desselben zu tadeln. Ihr Brief sagt aber, daß Sie dem D. Kennicott vorgreifen wollen, und in Ihrem lateinischen Avertissement lese ich, daß, wer Ihr Werk besitzt, das Kennicottische entweder ganz entbehren, oder es nur als ein Supplement gebrauchen kann. Sie können versichert seyn, daß die Art, wie Sie von Ihrem Werke reden, wenn ich dabey bedenke, wie viel Sie zu leisten im Stande sind, dem D. Kennicott äußerst mißfällig seyn muß, und sie hat mich auch in der That nicht wenig befremdet. Unmöglich kann Ihnen der weite Umfang des Kennicottischen Werkes unbekannt seyn. Ganz Europa hat davon seit 10 Jahren geredet, und man würde sich sehr klug dünken müssen, wenn man Sie davon unterrichten wollte. Sie publiciren anjetzt Varianten, nicht die bis hieher unbekannt gewesen, sondern die schon von andern gedruckt worden, conferiren vielleicht ein paar Codices mehr, nennen ihre Varianten-Sammlung eine ingentem variantium vim, und glauben nun dem D. Kennicott zuvorgekommen zu seyn. Ich betrachte Ihre kritische Bibel nur in so fern sie mit der Kennicotischen

tischen einige Aehnlichkeit hat. Vielleicht würde ich keine bemerkt haben, wenn Sie mich nicht darauf geführt hätten. Da Sie aber so sehr groß von Ihnen angegeben wird, so werden Sie mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß ich den Abstand zwischen einer Collation von ein paar und von fast allen in Europa bekannten Codicibus ungeheuer groß finde. Zu einem Beyfall in England kann sich Ihr Werk wohl keine Hoffnung machen; am allerwenigsten bey dem, dem sie den Preis abgewinnen wollen. Was es für einen Einfluß auf das Kennicottische haben wird, kann ich nicht sagen. Ich glaube eben nicht, daß es es unterdrücken wird; auch nicht, daß es es beschleunigen wird. Wenn beyde erschienen sind, so denke ich, wird das Publicum zeitig und auch einstimmig genug die Titel von Supplement und Hauptwerk austheilen. Sie haben mich gewiß auf die Probe stellen wollen, mein Herr Professor, da Sie mich ersucht haben, Pränumerationen auf Ihre Bibel anzunehmen, Ihr Avertissement auszutheilen, in öffentlichen Zeitungen bekannt zu machen ꝛc. Wenn Sie mich aber im Ernst darum gebeten haben, so muß ich Ihnen in allem Ernst antworten, daß Sie Sich mit der Bitte an keinen weniger hätten wenden sollen, als an mich. Verlangen Sie, daß ich mir selbst in meinen Handlungen widersprechen soll, daß ich an der einen Seite mit vieler Mühe Beyträge zu dem Kennicottischen Werke suche, an der andern aber bekannt mache, es sey von geringem Nutzen, die Bahrdtische Bibel werde es bald entbehrlich machen? Wenn Sie mich nur bloß als einen redlichen Freund von D. Kennicott angesehen hätten, so würden Sie mich mit solch einem Antrag verschonet haben. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich mit großem und täglich anwachsenden Eifer das Beste des Kennicottischen Werkes besorge, so werden Sie noch eher Ihre Bitte an mich zurückzunehmen, und meine Abneigung, irgend einigen

Antheil an Ihrer Arbeit zu nehmen, sich leicht vorstellen. Ich bin

Dero

ergebenster Diener
Bruns.

Halle, den 23sten August. 1770.

Sie haben mich beynahe erschreckt durch einen so ernsthaften Anfang dieses letzten Briefes, daß ich ja gleich antworten, oder sonst hiedurch Ihnen ein Recht geben sollte, zu glauben, daß ich Sie und Ihre Freundschaft nicht mehr achtete. Es ist wahr, daß ich Ihnen die Antwort schuldig bin; aber es kann seyn, daß Sie eine noch glücklichere Geschäftigkeit anwenden können, als ich. Wenn ich alle Tage drey, und einigemal vier Stunden lese; als Prorector zwey Gerichtstage besuche, den Anlauf zu gesetzter Stunde aushalte; daneben als Decanus auch tägliche Hindernisse, als Ephorus der Freytische oft Untersuchungen, und des Seminarii wegen noch öftere, leide; dabey doch auch einige Arbeiten im Druck habe, oft Berichte nach Hofe, oder Facultätsconvent besorge, und auch noch studiren will; so werden Sie sich die Art der Entschuldigung, warum ich selten schreibe, da ich kaum die Meinigen zu genießen oder den kleinen Garten zu sehen im Stande bin; an Hindernisse, wie Disputationes sind, davon eine beylege, und zwey vor mir habe, nicht zu denken.

Aber wie kommen E. H. zu dem Vorhaben, Erfurt so zu verlassen, daß Sie mit dem würdigen Churfürsten so leicht ohne Complimenten, wie Sie schreiben, davon kommen wollen! Da Sie mich fragen, so kann ich nicht umhin, meine ehrliche Meinung zu sagen, quod non Fassen Sie zuerst ein wahres Zutrauen zu Gott, und suchen

Sie für sich davon gewiß zu werden, daß Gott wirkliche Sorge und Attention für seine Menschen, und zumal die ihn redlich fürchten, habe; dies ist eine Art von tentatio, die uns aber nützlich wird und uns weise macht wenn wir es practiciren, timor domini etc. Daneben halte ich es auch ἀνθρωπινον λεγειν, für übereilt und unvorsichtig; wenn Sie einmal ex loco celebritatis publicae sich selbst wegbegeben haben, kommen Sie nicht wieder auf die Scene. Erfurt ist wol nicht theurer als Jena; und das kenne ich; es kommt auf Oeconomie an, die steht in unsrer Gewalt; aber andre Dinge nicht. Es mag seyn, ein Fürst in Franken ꝛc. aber beurtheilen Sie es ja, welcher Grund übrig bleibt, Sie werth zu halten? Kann es nicht in wenig Wochen viel anders werden? Sind Sie für allerley Nachrede und insidiis sicher? Bleibe im Lande und nähre dich redlich, bis Gott wirklich einen weggehen heißt. Indeß will ich in Berlin meine würdigen Freunde avertiren, für Sie eine gütige Sorge anzuwenden, indem Sie mir gewiß nicht gleichgültig sind; aber discе Deo obsequii, Domine Doctor; das ist die allererste theologische practische Aufgabe, wer diese nicht will auflösen lernen, gehet seinen eignen Weg. Ich hoffe, so es Gott gefällt, etwas auszurichten. Daneben riethe ich nicht, viel selbst zu schreiben, bis man andre Umstände vor sich findet. Ich dächte z. E. Eusebii etc. Kirchenhistorie aus dem Griechischen übersetzen, mit den Anmerkungen der Gelehrten, oder eigenen, wäre ein Werk, das Beyfall fände; selbst römischkatholische Herren müsten es loben und befördern, auch wol katholische Buchhändler in Würzburg, Wien ꝛc. Ein teutscher kurzer aber verständlicher Auszug nach der ganzen Reihe der Acta SS. mit Auswahl der Noten der Jesuiten von Geographie, Genealogie ꝛc. Oder Sammlung der Documente zur teutschen bischöflichen Historie, nach den Provinzen, in bessern Stile, als eine niedrige Uebersetzung der Acta SS.

in freyer Umschreibung. Eigne Arbeiten heißt es, est modus in rebus etc. Wie steht es aber um biblia critica? 2 oder 3 werden hier pränumeriren. In Erfurtischen Bibliotheken müssen ja auch noch manche Sachen stecken, die man zum Druck befördern könnte. Wenn von jenen Abhandlungen mir zur Censur etwas wird gegeben werden, soll es nicht von mir gehindert werden. Rich. Simons histoire critique wäre ja auch wol teutschen Lesern lieb, nach einer guten Edition übersetzt und mit Anmerkungen.

E. H. finden mein offenes Herz, επλατυνθη ἡ καρδια μου. Es stehet bey Ihnen, wie Sie es brauchen wollen, Sie können es brauchen, so weit ich selbst es geben kann; Ich wünsche, daß Gott, der reich ist über alle die ihn anrufen, sich auch an Dero eigenen Umständen gnädig verherrliche; und empfehle in liebreiche Freundschaft

E. H. aufrichtigen
J. S. Semler.

N. S. Hr. Prof. Hausen hat mir den Brief selbst überbracht; der gute ehrliche Mann findet sich auch nicht in den besten äußerlichen Umständen; Deus et ipsi providebit, si ipse patitur. An die Frau Doctorin, ob Sie gleich zu kennen die Ehre nicht habe, mache ich meine aufrichtige Empfehlung, und bitte eine liebe rechtschaffne Frau nicht zu vernachläßigen, in der Entschließung.

Adolzfurth, den 25sten Aug. 1770.

Auserkohrenster Freund!

Ich jage Ihnen in vollem Gallop diesen Brief entgegen, um Sie in Erfurth aufzuhalten.

So entzückend mir die Wollust ist, an Ihren Busen in Hohenlohe mich zum erstenmal zu drücken, so kost-

bar wäre Ihnen der Aufwand, um mir solches Glück zuzuführen. Wir können uns wohlfeiler sprechen. Ich muß eine Reise zu Anfang des Septembers thun. Folglich stünden Sie in der Gefahr, mich gar nicht anzutreffen. Vermuthlich komme ich auf dieser Reise in die Gegend von Meiningen. Da können, da wollen wir uns besprechen! Nicht wahr? Sie können also ohne Verletzung Ihres Berufs und Aufgebung Ihrer Collegien bis gegen Michaelis in Erfurth verweilen, und in der Hauptsache immer mich wirken lassen!

Erlauben Sie gerade heraus zu sprechen. Nach meiner Meinung wäre der Vorschlag mit dem Directorat des praktikabelste. Denn zu Pensionen sind unsere Höfe nicht determinirt. Kämen Sie aber vor der Hand, und zu bald, so schaden wir uns mehr, als daß wir uns in der Hauptsache nutzen. Denn wir haben eben einen solchen Auftritt mit einem unsrer geschickten Herrn Pfarrer. In Hofnung nach Frankfurt an die Schule zu kommen, gab er seine einträgliche Pfarrey auf. In Frankfurt stutzte man über seine Voreiligkeit, und nun sitzt er zwischen zwey Stühlen nieder.

Je rarer Sie sich machen, Verehrlichster! je eher haben wir Hoffnung zur reusité. Ich schreibe dismal im Flug, bald, oder gar mündlich in Meiningen mehr. Gestern empfing ich spät Ihren liebsten Brief vom 15ten. Und heute antworte ich sogleich. Geben Sie ja um des Himmels willen Ihre Professur noch nicht auf. Zu bald kann es wol, aber zu spät nie geschehen.

Ich muß abbrechen, um die Post nicht zu versäumen. Mit Eifer und Zärtlichkeit schreibe ich mich

Ihren

ewigen Freund

Hirsch.

N. S. Ihr erster Brief vom 15ten war schon den 20sten in meinen Händen. Ihr zweyter aber kam

erst den 24sten zu mir. Ich wünsche diesem die Geschwindigkeit. Eine Stunde von Meiningen wohnt mein Bruder, da können, da wollen wir uns satt sprechen. Wenn? das schreibe ich vorher.

Eiligst.

Quedlinburg, den 1sten Sept. 1770.

E. H. habe die Ehre auf Dero letztes freundschaftliches Schreiben in ergebenster Antwort zu melden: daß ich die Hälfte der instehenden Monathe October und November meiner Berufsangelegenheiten wegen in Berlin werde zubringen müssen. Ich werde dadurch in den Stand gesetzt, E. H. sogleich von der bewußten Sache zuverläßige Nachricht geben zu können, und ich werde für E. H. thun, was mir möglich ist. Wenigstens erfahre ich die Gesinnung dieses und jenes Mannes richtiger als durch Briefe. Ich bitte aber das alles E. H. eignen Bestens wegen geheim zu halten.

Von Leipzig aus werde E. H. sogleich Nachricht geben. Denn über Leipzig und Halle werde ich zurückreisen; und dann auch die Ehre haben Ihrem Hochw. Hrn. Vater persönlich aufzuwarten. Zu der Niederlegung des Amts in Erfurth möchte ich nicht gerne rathen, es wäre denn daß E. H. von der Beybehaltung desselben dasjenige wirklich fürchten müsten, was Sie mir, vielleicht bey einem hypochondrischen Gefühle gesagt haben. Ueberall ist Noth und Elend. Bleiben Sie mir gewogen.

Ich bin

T. T.

Boysen.

Bremen, den 8. Sept. 1770.

E. H. freundschaftliches Schreiben nebst beygefügten Nachrichten von der versprochenen hebräischen Bibel habe wohl erhalten, und werde mit dem größesten Vergnügen alles mögliche zur Beförderung dieses nützlichen Vorhabens beytragen. Der Höchste schenke E. H. dazu Gesundheit, Kräfte und Segen in einem reichen Ueberfluß. Darf ich einen kleinen Beytrag anbieten? Vielleicht schreibe ich bekannte Sachen. Haben E. H. Lud. *de Dieu* Criticam S. sive animadversiones in loca quaedam V. et N. T. *J. G. Schiede* Obs. S. worin de Codice Bibliorum Ebraico MSto Bibliothecae Casselanae; *S. Ravii* Specimina Observationum ad *C. F. Houbigant* Proleg. in Scripturam S. schon genutzt? Besondere Abhandlungen, welche in der Bibl. nova Br. et Hag., Coll. Opusc. H. Th. und dergleichen Sammlungen vorkömmen, gehe jetzt vorbey. Nur erinnere ich mich, daß der Herr Prof. *Berg* in Duisburg, mein ehemaliger Herr College, welcher Specimen animadvers. philol. ad selecta V. T. loca Lugd. B. 761. herausgegeben, verschiedene critische Anmerkungen und lect. var. zu der hebräischen Bibel gesammlet habe. Es ist derselbe ein Kenner der morgenländischen Sprachen, ein würdiger Schüler und Nachfolger des Herrn Schultens. Unter den holländischen Herrn Professoren würden die Herren Schröder, Rau, Scheidius und andere, welche zu kennen die Ehre habe, schöne Beyträge liefern können.

Beykommende Inst. Homil. wollen E. H. als eine kleine Probe der Freundschaft gütigst annehmen, und mich ferner Dero schätzbaren Gewogenheit würdigen, so wie ich mit schuldigster Hochachtung und Dienstwilligkeit bin u. s. w.

J. Oelrichs.

Halle, den 11ten Sept. 1770.

Ihren Vogel, lieber Freund, werde ich selbst tranchiren, und er wird ein gutes Gerichte geben. Es ist ja gar ein elender Kerl. Ihre Dogmatik habe durchlaufen, und so gerne ich Ihnen in allem Beyfall gebe, so wenig kann ich doch Ihnen meine Bangigkeit wegen etwanniger übeln Folgen verhehlen. Sie leben an einem Orte, wo die Freyheit zu denken und zu schreiben sehr gefährlich werden kann. Mein Rath wäre, Sie schickten anonymos die gedruckten Bogen an die theologische hiesige Facultät (über Leipzig, auf der Post, damit niemand weiß, woher) und bäthen sich ein responsum aus, welches ohngefähr 3 Thlr. kostet. Dieses könnte an Heinsius Buchhandlung addressirt werden, als von welcher die Facultät auch das Geld zu heben habe. Dieses halte ich für vortheilhaft und nützlich. — In Helmstädt kann weder ich noch Boysen jetzt etwas thun, indem wir beyde uns vor Herr Schirachen interessirt, der mit 200 Thlr. Besoldung dahin gekommen ist. — Wenn es mir möglich ist, so komme ich nach Leipzig auf die Messe. Aber ich zweifle fast. Allerdings habe ich tete à tete Ihnen viel zu sagen, das sich nicht wohl schreiben läßt. Sie werden sich auch über manches wundern. Allein ich ertrage alles mit Geduld, und dieses thun Sie auch. Kommt bessere Zeit, so kommt besserer Rath. — O schreiben Sie mir aufrichtig von den scurrilischen neuen Briefen. Ich habe auch bey Meuseln gehorcht. Mir wäre es doch fatal. Was gehen denn einer Frau die Zänkereyen eines Mannes an. Was Sie mir hierinne vertrauen, soll bey mir bleiben — Vale, fave

Tuo

Klotz.

Göttingen, den 13ten Sept. 1770.

Verehrungswürdigster Freund!

Wenn ich mir nicht recht sehr viel von Ihrer mir unschätzbaren Freundschaft verspräche, so würde ich es kaum wagen, diesen Ausdruck, der mir theurer als alles ist, und den Sie mir selbst erlaubt haben, zu brauchen; so sehr bin ich wegen meiner so lange unterlassenen Antwort beschämt. Ich würde es wagen, einige Vertheidigungsgründe anzuführen, wenn ich nicht recht zuversichtlich hoffete, daß eben diese Ihre Freundschaft gegen mich stärker für mich spricht, als alle meine Vertheidigung.

Hierbey folgt die erste Probe meines Beytrags zu Ihrer crit. Bibel. Das eine ist die Durellische Kollektion, das andere eine Probe aus meinen eigenen Schedis. Auch habe ich das Muster wieder beygelegt. Sollte ich es nicht in allem nach Dero Verlangen getroffen haben, so bitte ich mir ja deshalb Belehrung aus. Sobald ich nur die Ferien erreicht habe; so bin ich gewiß in meinen Beyträgen fleißiger.

Ich arbeite eben an einer vollständigen Geschichte der Kennikottischen Bemühungen, welche in den ersten Band der neuesten Kirchengeschichte des hiesigen Herrn D. Walchs kommen soll; auch da werde ich zum voraus, wenn ich Ihre Erlaubniß habe, dessen erwähnen. Eben diese Freiheit werde ich mir bey Gelegenheit in dem Brittischen theol. Magazin nehmen.

Recht sehr danke ich Ihnen für die freundschaftliche Beurtheilung meiner Proben, und bitte mir eine gleiche Güte für den ersten Theil meiner Einleitung ins N. T. aus.

Die Briefe über die systemat. Theologie lese ich so wie viele andere, für deren Geschmack ich Bürge bin, mit vielem Vergnügen. Wäre Ihnen nicht bereits meine Hand

kenntbar, so würde ich bereits Beiträge geschickt haben. Hätten wir doch einen zweyten Bahrdt, der uns ähnliche Briefe über Kritik und Philologie schenkte!

Empfehlen Sie mich doch bey Gelegenheit meinem schätzbaren Freunde, Herrn Hofr. Meusel recht sehr. Auch ihm bin ich noch einen Brief schuldig, den ich nicht vergessen werde.

Ich bin mit steter Hochachtung —

Schulz.

Berlin, den 15ten Sept. 1770.

Da ich mir die Freyheit nahm, an E. H. zu schreiben, hatte ich nicht geglaubt, daß Sie mir sogleich Dero Freundschaft zuwenden würden. Ich erkenne dieses mit der größten Dankbeflissenheit, und ich kann mit Grund der Wahrheit versichern, daß mir nichts angenehmer seyn werde, als Ihnen Proben von meiner aufrichtigen Gesinnung zu geben. Dreymal bin ich mit Dero Zuschrift beehrt worden, und, nachdem ich Dero letzteres erhalten, habe ich meine schuldige Antwort nicht länger aufschieben können. Da meine Briefe voller Vertraulichkeit seyn sollen, so hoffe ich, daß E. H. aus dieser Betrachtung behutsam seyn werden, damit ich mir keinen Verdruß zuziehe. Ich habe das Avertissement in Berlin ausgetheilt, bis dato aber wenige Pränumeranten gefunden. Folgende subscribiren auf Dero gelehrtes Werk: Herr D. Stosch, Herr Pred. Reinhard, Herr Pred. Gronau, und ich bin der vierte. Ich hoffe aber, daß ich bald mehrere bekommen werde. Man glaubt in Berlin, daß das Werk nicht werde zu Stande kommen, und in diesem Fall befürchtet man viele Weitläuftigkeiten, daher sie nicht das Geld vorausbezahlen wollen, sondern

nur ihren Namen hergeben, und versichern, daß, wenn das Werk unter der Presse, und sie davon den Abdruck zu sehen bekommen, sie sogleich den verlangten Vorschuß entrichten wollen, Mon cher Ami, in Berlin haben Sie, denn ich muß die Wahrheit melden, wenig Freunde, und diejenigen, von welchen Sie es fest glauben, sind es in der That nicht. Sie sollen wider den Christen in der Einsamkeit geschrieben haben, und den Verfasser dieses Buchs hart angegriffen, und sich als einen Orthodoxen bewiesen haben. Nun fielen Sie von einem extremo auf das andere, und bewiesen sich in Dero Dogmatik und Moral gar nicht als einen Orthodoxen. Folglich will man Ihnen gar nicht trauen. Ich glaube nimmermehr, daß Herr Rath Teller, wie Sie vielleicht glauben werden, Dero Freund sey. So viel ist gewiß, daß fast alle Aufsätze in der deutschen Bibliothek, welche die hebräische Kritik betreffen, von ihm herrühren. Sie können dieses zuverlässig glauben. E. H. sind so gütig gegen mich, daß Sie mir die Hälfte vom honorario f^c. Dero kritische Bibel anbiethen. Ich würde unverschämt handeln, wenn ich dieses annähme. Dieses muß man seinen guten Freunden nicht zumuthen. Es wird mir ein wahres Vergnügen seyn, wenn ich aus meinem geringen kritischen Vorrathe etwas zu Dero Werke beytragen kann. Die Einlagen sind richtig bestellt. Eine Anzeige meiner Schriften, die ich herausgegeben, ist in der Lebensbeschreibung itztlebender Gottesgelehrten. Zur hebräischen Kritik (denn die andern betreffen die lateinische Poesie) gehören, 1) Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben ꝛc. 2) vollständigere Kritik ꝛc. in welcher die erstere Kritik den ersten Abschnitt ausmacht, 3) dissert. apologetica, der Biblioth. Haganae inserirt, 4) additamenta variant. lectionum, in eben dieser Bibl. 5) coniecturæ criticae ad Ps. XXII. 13. eben daselbst, und nun habe ich zu diesem Journal eingeschickt eine diss. crit. ad Actor. III. 19. etc. Nun mon cher Ami, würdigen Sie mich Der

ro fernern geneigten Freundschaft. Ich bin mit der aufrichtigsten Gesinnung

E. H. aufrichtig ergebener Diener

B. W. D. Schulze.

Kopenhagen, den 21sten Sept. 1770.

Hochwürdiger, Hochgelahrter,
Hochzuverehrender Herr Doctor,

Es kann mir nicht anders als sehr angenehm seyn, eine solche Versicherung, als die ist, die E. H. mir geben, zu erhalten, daß Sie von ehemals gefaßten widrigen Vorurtheilen gegen mich zurückgekommen sind, und einige meiner Bemühungen wenigstens der Absicht nach nicht der Verurtheilung werth achten, die zum Theil darüber ergangen ist. Besonders werden mir die Zeugnisse der Achtung und Freundschaft von einem Manne, der Ihre Gesinnungen und Denkungsart äußert, jederzeit schätzbar seyn. Ich bitte Sie um die Fortsetzung derselben, und hoffe, daß ich mich nie auf eine solche Art zeigen werde, daß Sie Ursach fänden, sie mir zu entziehen.

E. H. Unternehmung, welche ich aus dem Anfange Ihrer Briefe kenne, gebe ich aufrichtig Beyfall. Alle freye Untersuchung über die Religion, wenn Sie besonders mit redlichem Herzen vorgenommen wird, muß allezeit zum Besten der Wahrheit und der Religion ausschlagen; ob sie gleich, so lange wir noch nicht mehr aufs reine sind, und es erst versuchen müssen, nicht von Fehlern frey seyn kann: und die Absonderung der biblischen Religion von der Theologie scheint mir für unsre theils aufgeklärte, theils träge, theils freygeisterische Zeiten so unumgänglich nothwendig zu seyn, daß ich den Mann liebe, der etwas dazu beytragen will. Das einzige, was ich

fürchte, wenn ich aufrichtig seyn darf, ist dieses: daß der Briefwechsel, der entstehen kann, kaum zu übersehen seyn wird, und es dem Leser schwer fallen könnte, das Wesentliche daraus mit Gewißheit zu sammlen und zu ordnen; und daß es leicht neue Materie zum Streit geben könnte, wenn die Briefsteller, wie es wahrscheinlich ist, ihre Meynungen behaupten, oder vom Sammler nicht richtig genug vorgestellt glauben. Und Streit ist wohl dem gelehrten Forscher, aber nicht dem, der nur erfahren will, was seine Religion sey, nützlich.

Auf Beyträge will ich, Anfangs wenigstens, E. H. lieber nicht Hofnung machen. Mein weitläuftiges Amt läßt mir wenige Muße, und diese raffe ich zu einer Bemühung, die auf einen ähnlichen Zweck gerichtet ist, zusammen: ich mag aber nicht gern versprechen, was ich nicht gewiß halten kann. Das beygelegte Avertissement hoffe ich in der hiesigen gelehrten Zeitung bekannt machen zu können; auf ein Exemplar will ich selbst pränumeriren; ich kann aber die Pränumeration erst auf der Ostermesse durch einen hiesigen Buchhändler besorgen. Ich verharre mit wahrer Hochachtung und dem aufrichtigsten Wunsche für den Fortgang Ihrer Bemühungen,—

F. G. Resewitz.

Kiel, den 6ten Oct. 1770.

Höchstgeehrtester Herr und Freund!

Ich würde die Absicht zu haben scheinen, Sie zu beleidigen, wenn ich nach dem Schlendrian diesen Zeilen einen weitern Titel vorsetzen wollte. Um Verzeihung bitte ich also deswegen nicht, sondern vielmehr wegen meines langen Stillschweigens. Aber dieses werden Sie mir so hoch nicht anrechnen, wenn ich Ihnen sage, daß

der Grund davon bloß meine Bemühung sey, Ihren Befehlen eine Genüge zu leisten. Wie sehr aber bedaure ich, daß ich wider meinen Willen das erstemal gegen Sie ungehorsam handeln muß. In diesen Gegenden weiß man allenfalls noch, was Danz und hebräische Bibel ist; aber Critik ist eine unbekannte Sache. Meine Mühe, Subscribenten für Ihr so schätzbares Werk zu bekommen, ist also fruchtlos gewesen. Aber ich will gerne noch, wenn es Zeit ist, auf ein Exemplar subscribiren, noch außer dem, das ich mir schon ausgebeten habe, und das Geld alsdenn, so bald ich weitere Nachricht davon habe, mit der nächsten Gelegenheit überschicken. Die Ehre, die Sie mir erzeigen, Beyträge von mir zu verlangen, schätze ich so hoch, daß es mir höchst leid thut, daß ich diesen Befehl nicht eher von Ihnen erhalten habe: sonst würde ich gewiß mein Scherflein dazu beygetragen haben. Aber gegenwärtig war es mir bey der Menge der Arbeiten und bey den neuen Anstalten, die ich auf der hiesigen Universität mache, völlig unmöglich: und auf die Zukunft werden Sie nichts brauchen? Eine dieser Anstalten ist eine Orientalische Gesellschaft, die ich hier errichtet, und mit der es schon so weit ist, daß ich nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Dänemark, Schweden ꝛc. eine ziemliche Anzahl von gelehrten Mitgliedern aufweisen kann. Dazu ist sie von dem allerhöchst verordneten academischen Curatel-Collegio mit dem größten Beyfall aufgenommen, und in dem vorige Woche abgegangenen Quartalbericht der Kaiserin zur Confirmation auf das beste empfohlen worden. — Ich verspreche mir von Dero Freundschaft und Gewogenheit, daß Sie ein Diploma nicht zurückschicken werden, wenn ich dasselbe nächstens übersende, und gratulire mir daher schon zum voraus zu dieser neuen Verbindung, als gewiß. Dazu kommt auf der andern Seite die Zeitung, zu der ich nicht wenig andere Anstalten habe machen müssen, um sie auf einem festen Grund zu bauen, darunter

mir die Correspondenz nicht wenig Zeit kostet. Ich würde es mit Dank erkennen, wenn Sie auch in Ihre Gegenden unsere Zeitung einführen wollten: und wenn Sie so viel Exemplare anbringen könnten, als die Pränumerationskosten auf die Biblia Critica betragen, so könnte es gleich abgerechnet werden. Ihre selbstdenkende Dogmatik besitze ich zwar selbst; aber die Zeit hat es mir noch nicht erlaubt, sie sorgfältig durchzulesen; aber in dem folgenden halben Jahre, da ich auch Dogmatik lese und sie überdies in den hiesigen Zeitungen nebst den theologischen Briefen recensiren werde, habe ich desto bessere Gelegenheit dazu. Ich freue mich über Ihre Unerschrockenheit und die edle Absicht, die Vorstellung unserer vortreflichen Religion ihrer göttlichen Würde und Hoheit, von der sie die Grillenfängerey gestürzet, näher zu führen. Sie schenken mir Ihre fernere schätzbare Gewogenheit; so wie ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre —

Faber.

N. S. Sie verzeihen doch die Menage meines Briefes? wegen der Posten. Ich muß tausendmal um Vergebung bitten, daß mein Brief so lange liegen geblieben ist. Meine Zerstreuungen sind bisher gar zu groß gewesen. — Da es nunmehr fast ganz gewiß ist, daß die Orientalische Gesellschaft wird confirmiret werden, und zwar auf Weihnachten, da ein kaiserliches Rescript aus Petersburg zurückkommen wird, so habe ich die Ehre, Denenselben nunmehr ein Diploma zu überschicken, da ich eben es bis Göttingen durch Gelegenheit schicken kann. Beyliegenden Brief an Herrn Meusel bitte gehorsamst, zu bestellen. Wäre es Denenselben gefällig die Kielische Gelehrte Zeitung zu halten, so dürften Sie nur ein Exemplar aus Bossiegels Laden in Göttingen verschreiben; denn dieser ist zugleich mit seinem Sohne Buchführer in Kiel. Wollten Dieselben

die Oriental. Gesellschaft mit einer Abhandlung beschenken, dergleichen wir zum Drucke sammlen; so würden wir es mit vielem Dank erkennen.

Bey Gelegenheit muß ich doch Denenselben melden, daß ich ganz ohnvermuthet zu einem sehr ansehnlichen Schatz Arabischer Autoren gekommen, darunter sich allein XII Arabische und zum Theil Türkische Handschriften befinden; so daß vielleicht schwerlich viele Privatpersonen eine solche Anzahl in Deutschland besitzen möchten.

Weil doch einmal mein Brief confus ist; so melde ich noch, daß die oriental. Gesellschaft auch eine Bibliothek und allerhand Cabinete, die mit ihrer Absicht verbunden sind, errichtet.

Wollten Sie die Gütigkeit haben, mein Programma in die Erfurther Zeitung zu recensiren. Auf Weihnachten schreibe ich das Festprogramma, das mir von dem Curatelcollegio übertragen worden.

Wandsbeck, den 20sten Oct. 1770.

Theuerster Freund!

Vergeben Sie, daß ich Ihnen nicht eher geantwortet habe, ich glaubte, etwas von Resewitzen zu erhalten, noch habe ich aber nichts, und nun will ich auch nicht länger warten. Ihr Brief ist ein Beweis Ihrer Liebe und Freundschaft und eines Zutrauens gegen mich. Wie freue ich mich, daß Sie die Erinnerungen eines Freundes ohne Verdruß anzuhören fähig sind. Gott sey es gedankt, daß ich auch gerne mich von meinen Freunden ermuntern und tadeln lasse. Basedow, der redlichste Mann, den ich

kenne,

kenne, der gewiß ein großer Gelehrter ist, nimmt auch gerne, sehr gerne alles an, was ich als ein so junger Mann gegen ihn und als ein so kleines Licht ihm einwende, oder ihn tadle. Wegen Ihrer Erfurtischen Affairen kann ich also in Ruhe seyn, worüber ich mich freue, wenn ich nur auch hörte, daß Sie nicht ökonomisch unruhig wären. Mir geht es auch nicht viel besser. Mein kleiner Dienst nährt mich zwar jetzt, aber nicht mit einer Familie. Wir wollen aber nicht verzagen, wer kennt die Wege des Herrn! Die Empfehlung für Ihre Person an Ihren Churfürsten hat nicht zu Stande kommen können, weil es ein Irrthum war, den Alberti nicht sicher genug wußte; nehmlich der Freund, der Sie empfehlen sollte, ist nicht Liebling des Fürsten in Maynz, sondern in Mannheim, dies war verwechselt worden, nehmen Sie aber den guten Willen des redlichen Alberti für die That an; Ihre gute Sache wird hoffentlich Sie am meisten empfehlen. Ich wünschte, daß Sie in Halle oder sonst wo leben könnten, wo man freyer seyn darf, als in Erfurt. Die Berliner haben Sie schon gemäßigter gefunden, ich verspreche mir, daß Sie es noch mehr werden sollen. Alberti hat Ihren Brief an Resewitz mit einem andern begleitet. So bald ich Ihre Fortsetzung der Systematischen Briefe bekommen werde, sollen sie recensirt werden. Bekommen Sie denn die Hamburgische neue Zeitung in Erfurt zu lesen? Ich habe mit Herrn Schlegeln und Heuern in der Recension von Gellerts Moral angebunden, ich glaube Recht dazu zu haben, überhaupt werden Sie zeithero einige bedenkliche Recensionen von mir darinnen lesen; alle die mit H. unterzeichnet sind, mache ich. Ihre Moral, liebster Freund, nun bin ich fast ganz durch — künftige Woche soll sie recensirt werden. Ganz gefällt Sie mir nicht, sie hat viel gutes, aber auch viel neues? viel richtiger bestimmtes? Einiges, denn sonst thäte ich Ihnen Unrecht, aber daß Sie eine neue Eintheilung gemacht ha-

ben, gefällt mir nicht, wenigstens die nicht, die Sie haben. Wir bekommen immer neue Methoden, welche zwar neue Formen haben, aber die Fehler der ältern nur in einer veränderten Gestalt immer noch wiederholen. Viel zu viel Dogmatik ist darinnen, und noch viel unbestimmtes, und viel zu kanzelmäßig. Ich werde, wenn ich sie recensire, das Gute derselben loben, und einiges, um der Welt zu zeigen, daß Ihr Recensente unpartheyisch ist, frey, aber mit Mäßigkeit erinnern und tadeln, welches sich aber mehr auf das Ganze unsrer moralischen Systeme als auf Ihr specielles erstrecken soll. Ich glaube, Sie haben dieselbe auch zu flüchtig gearbeitet, sie ist lehrreich und erbaulich und rührend, aber Sie schreiben doch mehr als Gelehrter, als als Prediger, deßwegen verlangt auch der Gelehrte, der Sie liest, mehr Präcision und strenge Untersuchung. Wo Sie nicht ins Dogmatische kommen, ist es gewiß sehr schön — bey alledem aber — liebster Freund, vergeben Sie Ihrem unverschämten Freunde — haben nicht andre vor Ihnen das meiste eben so deutlich und gründlich gesagt? Doch heißt es von der Moral (decies repetita placebit). — Wegen der übrigen Dinge brauche ich Ihnen nicht zu antworten, eines Hebräers Sohn bin ich nicht — concedo — aber so hämisch, als auch die Recension war, so war doch einiges, das ich noch für wahr halte. Wegen der Lehre vom Abendmahl — Basedow und Alberti meynten, daß Sie sie gar nicht sehr berühren müßten, sondern sagen, daß dies eine von den letzten Lehren sey, die untersucht werden müßten. Ich sage — machen Sie es wie ich — nehmlich, ich vertheidige sie nie, sondern spreche — dies und dies sind die Gründe, welche unsre lutherische Kirche anführet, und behandle sie bloß historisch. Frey heraus können Sie und müssen Sie auch hier nicht sagen, was Sie denken, sonst werden Sie von Haus und Hof gejaget, aber überhaupt, liebster Freund, fürchte ich sehr für Ihren Briefwechsel. In der Lage, in welcher Sie sind — kann es unmöglich

gut gehen, entweder, wenn Sie frey die bisherigen Lehrsätze unsrer Kirche verwerfen, verwirft man Sie als Professor in Erfurt, oder wenn Sie sie vertheidigen, — nun so hilft die ganze Sache nichts. Ihre Lehre von der Dreyeinigkeit gefällt mir, ohne sie gelesen zu haben, nicht. Da Sie schon den Vorsatz haben, sie näher mit den Aussprüchen unsrer Kirche zu vereinigen, so haben Sie sie nicht als ein freyer Untersucher behandelt, sondern als ein schon eingenommener lutherischer Prediger nur nach dem lutherischen System etwas moderirt, und am Ende sind wir doch nicht weiter. Ich glaube, der Sabellianismus ist nicht zu vertheidigen, außer von Lutheranern, weil er zunächst an die lutherische Meinung gränzet. Das Clarckische System ist wol und bleibt das beste. Haben Sie wol schon die theologische Brittische Bibliothek gelesen? Ein vortrefliches Buch. Und ein recht ketzerisches sind die geistlichen Reden, die Verbindung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus dem Englischen, deren zweyter Theil besonders zwar sehr heterodox, aber gewiß nicht dumm geschrieben ist, aus dem wir viel schöpfen können in jetzigen Zeiten, und ich glaube, die Fortsetzung wird noch besser werden. Sie werden gewiß vieles darinnen finden. Vielleicht habe ich einen Verleger zu Ihren ungelahrten Schriften. Herr Bode, der die Basedowischen Schriften druckt, scheint nicht ganz ungeneigt zu seyn, nur verlangt er erstens einige Bedingungen zu wissen, unter welchen er es drucken und verlegen soll; zweytens, wenn schon etwas gedruckt davon ist, wünscht er es zu lesen, um davon doch einigermaßen urtheilen zu können. Sie werden mir doch nun bald Ihre Schriften überschicken, und auch Ihren Vorschlag zur Verbesserung der Freygeister? Die Königsberger Zeitung hat Sie sehr gemißhandelt, Sie lachen gewiß darwider, aber eins will ich Sie noch um Ihrer selbst willen bitten, schreiben Sie etwas ruhiger, d. h. handeln Sie mehr, als daß Sie da-

von zum voraus erst viel sagen, und je weniger man von sich selbst spricht, und je weniger man, wenn auch ungegründeten, Verdacht giebt, daß man das, was man thut, um sein selbst willen thut, je mehr macht man Eindruck und je mehr Beyfall erlangt man. Jetzt ist hier zu Lande in republica litteraria alles ruhig, aber am Dänischen Hofe sieht es — Durch stille seyn und hoffen wird uns geholfen. Der vortrefliche Bernsdorf ist seiner Dienste entlassen, Gott weiß, was Kramern, Klopstock, der mit Bernsdorfen von Kopenhagen gegangen ist, und heute nach Hamburg kommt, und Basedow droht. Thun Sie, was Sie können, Basedows Elementar-Buch zu befördern. Leben Sie wohl, liebster Freund, schreiben Sie mir bald wieder, bleiben Sie mein Freund, so wie ich ganz der

Ihrige

Hahn.

Hamburg, den 31sten Oct. 1770.

Hochwürdiger,

Höchstgeehrter Herr Doctor

Daß ich meinen ersten Brief an E. H. ohne alle Bezeugung der Hochachtung für Dero Verdienste ablasse, werden Sie damit entschuldigen, daß ich jetzo krank bin. Ich habe auch diesmal nur die Einlage eines Freundes begleiten wollen, der ein sehr denkender und redlicher Freund der Wahrheit ist. Zugleich ersuche Sie recht inständigst, wenn Sie von dem Briefe Gebrauch machen, ja recht zu verbergen, aus welcher Gegend der Welt er kommt, und lieber nur zu setzen, von einem Prediger in **

Zugleich kann ich meine Befremdung darüber nicht bergen, daß mir unser gemeinschaftlicher Freund Hahn

heute sagt, es wäre meine Antwort an Herrn Prof. Riedel nicht angekommen. Ich habe sie mit den Acten noch in derselben Woche, da ich sie erhielt, also im Monat August, mit der kaiserlichen Post abgesandt, und den äußern Umschlag an die hohe Churfürstl. Maynzische Regierung in Erfurt gemacht, auf den Brief an Herrn Riedel aber geschrieben Barthische Acta. Es ist mir daran gelegen, um rechte Nachricht zu bekommen, so wie ich auch wünsche, daß Sie mir melden, ob Sie diesen Brief mit der Einlage richtig erhalten haben. Es kann entweder an mich oder an Herrn Hahn geschehen.

Gott verleihe Ihnen zu Ihren Bemühungen Kraft und Segen. Hätte ich mehr Gesundheit und Zeit, so würde ich mein Scherflein auch beytragen, bis dahin muß ich es beym bloßen Beyfall und bey guten Wünschen bewenden lassen. Ich bin mit wahrer Hochachtung —

J. G. Alberti.

Hof, am 3ten Nov. 1770.

Das Vorhaben E. H. die Critiken über das Alte Testament zu sammlen, und unter dem Namen einer Biblia Critica V. T. herauszugeben, ist, wenn es nicht durch die unhebräischen Schaaren der Gelehrten vereitelt wird, die zweyte unerkannte Wohlthat, welche Dieselben den Liebhabern der wahren biblischen Auslegung erzeigen, und wofür Ihnen jeder Bibelfreund mit mir in der Stille oft wird gedankt haben und noch danken wird. Montfaucons Hexapla Origenis und Houbigants Bibel, welche jetzo durch den Eifer E. H. aufs neue gedruckt werden soll, waren bisher sehr kostbare Kleinode, deren sich nur diejenigen Gelehrten in Deutschland rühmen konnten, die Einkünfte oder eigenes Vermögen genug hatten,

um sich solche unbeschadet ihrer Haushaltung anschaffen zu können, daher manche vortrefliche Auslegung schwerer Stellen in der heil. Schrift, die durch Hülfe dieser kritischen Sammlungen gefunden werden konnte, bey den meisten unbekannt geblieben ist. Wie viel weiter würden wir in der biblischen Auslegung schon gekommen seyn, wenn sich eher ein großmüthiger Gelehrter gefunden hätte, der mit Geschmack und kluger Auswahl die Sammlungen zur Critik über das A. T. unternommen hätte! Diese Ehre aber war E. H. aufbehalten, die sich dadurch ein glänzendes Verdienst um die biblische Critik erwerben. Ich sehe mit freudiger Ahndung die glücklichen Eroberungen voraus, die unsere Kinder in der biblischen Auslegung durch Hülfe der Bahrdtischen Sammlungen machen werden, wenn sie solche Schätze anders nicht ungebraucht, wie die Spanier ihre Goldgruben, liegen lassen. Da man sich außer den bereits gedruckten verschiedenen Lesarten noch zu vielen ungedruckten aus ungebrauchten Handschriften Hofnung machen darf, so habe ich oft gewünschet, zur Ergänzung dieser nützlichen Anstalt etwas, so gering dieses auch seyn möchte, beytragen zu können. Allein die hiesigen Gegenden sind so arm an kostbaren Ueberbleibseln aus dem Alterthum, daß ich nicht mehr als zwey kleine Fragmenta von hebräischen Codicibus auftreiben können, deren Lesarten ich auf den ersten Wink E. H. mit dem grösten Vergnügen zu übermachen mich hiermit anheischig mache. Beyde Stücke sind auf Pergament, und vertreten die Stelle eines Einbandes alter Bücher. Sie sind beyde aus dem Propheten Ezechiel, und wenn ich mich in meiner Muthmaßung nicht irre, so ist das eine, welches Ezech. XVII. 11-15. 19-22. XVIII. 3-7. 13-17. enthält, wo nicht gar aus Erfurt, doch gewiß aus Thüringen her. Das Mst. ist in Folio auf zwey Columnen schön geschrieben, und hat auf der Seite, wo man umkehren muß, einen sogenannten Custos. Die Puncte sind von einer andern Hand, und das Keri Cap.

XVII. 21. XVIII. 14. stehet im Texte, ohne von einer lectione variante in margine Meldung zu thun. Es hat weder die große noch die kleine Masora, und der Punctator hat bisweilen den Text corrigirt, z. E. Cap. XVIII. 7. las der Scriba נתן, anstatt dessen streicht der Punctator das נ weg, und setzt ein י dafür. Diese und ähnliche Bemerkungen habe ich bey diesem sowol als bey dem andern Fragment gemacht, und erwarte von E. H. nur den Auftrag, die variantes lectiones, mit der Hoogtischen Bibelausgabe verglichen, vollständig zu überschicken. Ich bin gar auf den Einfall gerathen, ob nicht dieses eine Msc. ein Stück eines in Erfurt befindlichen Codicis seyn möchte, unter denen meines Erinnerns einer ist, der im Ezechiel Lücken hat, und im äußerlichen mit diesem Fragment übereinkommt. E. H. werden hiervon am besten urtheilen können. Die Ursachen, die mich auf diese Vermuthung gebracht, sind jetzo zu weitläuftig zu erzählen. Sie scheinen mich für den Sohn des ehemaligen Prof. Kapp zu Leipzig zu halten, aber ich bins nicht, doch sind wir nahe mit einander verwandt. Der sel. Prof. Kapp und mein Vater waren Brüder. Jener ist Doctor der Medicin und ist in Leipzig, wird wohl auch so lange in Leipzig bleiben, bis er etwan einen auswärtigen Ruf erhält. Ich habe mit ihm sowol in Hof als auch in Leipzig von 1758—1762 studiret, und in dieser Zeit habe ich das Glück gehabt, Sie, Verehrungswürdiger Gönner und Freund, öfters zu sehen, und Sie wegen des edlen Characters, den mir meine Freunde, die zum Theil noch in Leipzig sind, von Ihnen gemacht, sehr hochgeachtet. Bey Hrn. D. Crusius und andern sind wir oft beysammen gewesen, aber nie habe ich mich rühmen können, mit Ihnen freundschaftlichen Umgang gehabt zu haben. Vielleicht erinnern Sie sich eines Zuhörers, den Sie im Jahr 63 oder 64 gehabt, mit Namen Barnickel. Dieser hat noch immer mit Hochachtung und Vergnügen an Ihre Vorlesungen gedacht, und sich unge-

mein gefreuet, daß ich ihm Beyfall gegeben. Unser verdienter Rector Hr. M. Longolius empfiehlet sich Ihnen auf das beste, und danket Ihnen für Ihr geneigtes Andenken. Das Verlangen, mich mit Ihnen, Theuerster Gönner, recht lange zu unterhalten, hat mich überaus geschwätzig gemacht, ich bitte also Dieselben, mir diesen Fehler, dadurch ich Ihnen längere Zeit geraubet, grosmüthig zu vergeben, und solchen der ungemeinen Hochachtung zuzuschreiben, die ich für Sie hege, und mit welcher ich zeitlebens seyn werde —

Johann Kapp.

Frankfurt a. d. O. den 26sten Nov. 1770.

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Doctor!

Ich habe es meinem lieben Amtsgehülfen Hr. Dr. Töllner zu danken, daß ich die längst gewünschte Gelegenheit gefunden habe, E. H. meiner großen Hochschätzung zu versichern, die Dero Bemühungen in Ausbreitung der Wahrheit, und Dero Verdienste sowohl um die Berichtigung des protestantischen Lehrbegrifs, als die ganze theologische Litteratur in meiner Seele erregt haben. Nehmen Dieselben als den geringsten Beweis hiervon an, daß ich den Hrn. D. T. geschehenen Antrag, Vorschußgelder einzusammlen, der ihm wegen seiner schwächlichen Gesundheit vielleicht beschwerlich gewesen wäre, mit vielem Vergnügen übernommen habe. Nur wünschte ich, daß ich in Ausführung desselben glücklicher gewesen wäre. Zur Zeit habe nur auf fünf Exemplare Vorschuß! empfangen, (mich selbst schon mitgerechnet) ob ich gleich, so viel es meine vielen Arbeiten haben zulassen wollen, E. H. nützliche und unentbehrliche Schrift bekannt

zu machen gesucht. Vielleicht findet sich noch ein Liebhaber dazu, dann ists aber auch alles, was ich hiesigen Orts hoffen kann. Ich war Willens, E. H. die vorhandenen 12 Thlr. 12 Gr. zu überschicken; da sie aber auf der Post kein Geld als Dukaten auser Land gehen lassen, so sehe ich mich genöthiget, E. H. zu ersuchen, daß E. H. auf unserer in 11 Tagen angehenden Messe einen Kaufmann zu ernennen belieben, an den ich die vorhandenen Vorschußgelder und die übrigen Scheine gegen Quittung oder Assignation ausliefern kann. Es wird mir allezeit sehr angenehm seyn, wenn ich im Stande seyn werde, Beweise von der aufrichtigen Hochachtung zu geben, mit welcher ich bin —

Crichton.

Adolzfurth, den 30sten Nov. 1770.

Auserkohrenster, bester Herzensfreund!

Sie übertreffen Ihren Freund in Allem — also auch an der Grosmuth! Aber ist es mir nicht schon Ruhm genug, nur von Ihnen übertroffen zu werden? — Daß ich unter Aufgaben meines Amtes, Reisen gegen die Donau zu, und in Familienverhältnissen Ihr Schuldmann habe werden müssen, wollte ich vor Areopagiten beweisen!

Ja! daß ich für Sie, Verehrungswürdigster! gefochten habe, wollte ich von einer Gesellschaft von 32 Personen bescheinen können. Doch dies bleibt der Stoff zu einem Beytrag Ihrer theologischen Briefe. — Mit welcher Entzückung ich sie lese, wollte ich Ihnen sagen, wenn es nicht eine Interesse-Zahlung für meinen Ehrgeiz scheinen mögte.

Zur Hauptsache! Mein Responsum liegt fertig! Aber auf Ehre und Wort, frage ich Sie, in welche Hände

kommt es? Ich habe lange mit meinen Localverhältnissen und mit der Freundschaft ringen müssen. Ihnen widme ich mich gerne. Wie leicht könnte ich aber ein Opfer darüber werden müssen! Ich habe mehrere Herrschaften als Consistorialis zu verehren, wie geschwind würde nicht die Brut der Tartüffe mit Ihrem Anathema über mich herfallen! Denn verschiedene unserer Hohenlohischen Apostel sind treuherzige Wittenberger!

Sollte meine unvorgreifliche Meynung über Ihren biblischen Versuch gedruckt werden, und mich auf die Bühne mit ziehen, so müste ich freylich meine Feder mehr ins Oel tauchen. Sollte aber nur der Richter allein mich zu sehen bekommen, so — —

Ich beschwöre Sie aber, bey der Liebe zu meiner Wohlfahrt, mich treu zu belehren. Sie sollen nichts dadurch verliehren, ich aber kann viel verliehren, denn in meiner Fahne steht noch plus ultra. Daran ich mich aber hindern könnte, wenn meine Orthodoxie verdächtig würde! —

Ich habe bisher nur abwarten wollen, was für ein Gebrauch von Ihnen von denen Responsis gemacht würde, die für Sie einkommen. Gebrauch wie Schmid? auf seinen schetternden Ambos? Der Stümper! der Schellenmacher! Töne ohne Ordnung, ohne Menschenverstand. So wie der Dorfpastor mit seinen Erinnerungen!

Warum lassen Sie mir denn nicht alles, was Sie und Herr Prof. Riedel der gelehrten Welt schenken, so geschwind zuschicken, als es aus den Händen des Druckers kommt? Auch das Löschpapier Ihrer Widersprecher! denn Gegner haben Sie noch keine bisher gehabt! will ich sehen, und lesen was darauf gekleckt ist! — Dem Buchführer werde mit Herrn Kraffts Wechsell allzeit contentiren!

Bestellen Sie doch die gelehrte Erfurther Zeitung, aufs künftige Jahr, durch Herrn Krafft auf dem Kayserl. Postamt, für mich. Ich habe von ihm die Nachricht, für

2 Thlr. 8 Gr. sie postfrey zu empfangen. Nun lasse ich mir diesen Preis gerne gefallen. Verzeihen Sie mir diese Dreistheit! —

Sind es nur Bögen, z. E. wie Ihre theologischen Briefe, so können sie ja auf dem Postamt mit zu der Zeitung gepackt werden. Größere Bücher auf dem Postwagen, oder durch Fuhrleute über Ordruf, zu mir reisen!

Ist die Ausgabe Ihrer Dogmatik bald zu erwarten? Dem Herrn Prof. Riedel bezeugen Sie in meinem Namen die eifrigste Hochachtung; und Entschuldigung für mich. —

Daß ich dringenden Verhältnissen habe gehorchen müssen, will ich dadurch bezeugen, daß ich nach Sachsen-Meiningen, in Gesellschaft eines Herzogl. Würtembergischen Cammerherrn post- und zehrungsfrey mitreisen sollte, und dieser einen ganzen Tag auf mich gewartet hat, ich muste ihn doch allein reisen lassen, und darüber habe fast einen Bankerot in seiner Freundschaft gemacht.

Mehr Avertissements von ersteren und letzteren, lateinischen und teutschen, von Ihrer Bibl. Crit. erbitte ich mir. Ich werbe, wie — ein Freyer für Sie. Haben Sie über den Jeremias commentirt?

Ich habe mit denen Nicolaitischen Renomisten keinen Umgang, ein dritter Freund sagte mir, Sie wären lieblos von ihnen behandelt worden! Leben Sie jetzt wohl! und überzeugen Sie sich von der unerschöpflichen Liebe und Freundschaft und Theilnehmung

Ihres treuergebensten

Hirsch.

Hof, am 13ten Dec. 1770.

Die Ehre, die mir E. H. angethan, mich in dem neuen Avertissement von Ihrer Bibl. Crit. welches ich zugleich mit Ihrem schätzbaren Brief erhalten, unter die Zahl so vieler würdigen und gelehrten Männer zu setzen, welche dieses nützliche und wichtige Werk zu befördern Subscriptionen annehmen dürfen, ist eine neue Ermunterung für mich, nicht nur für die Zusammenbringung einiger Subscribenten, sondern auch für eine Anzahl Conjecturen von berühmten Männern bestens zu sorgen. Ich danke Ihnen also für diese Erlaubniß, und für die Gelegenheit, etwas zur Beförderung Ihres Vorhabens beytragen zu können, und bitte mir zugleich bey Gelegenheit, wenn es Ihre wichtigen Geschäfte erlauben, noch einige Avertissements aus, die ich meinen Bekannten nach Bayreuth, Culmbach ꝛc. schicken könne. Ich sehe zwar voraus, daß die Zahl der Subscribenten, die ich bekommen werde, die kleinste unter allen seyn wird, doch denke ich auch nicht, daß ich ganz leer ausgehen werde, da mir bereits von zweyen Freunden einige Hoffnung gemacht worden ist. — Was hingegen die Excerpten der Varianten aus kritischen Schriften und Bibel-Ausgaben betrift, werde ich wol hierum der einzige seyn, der dergleichen liefern wird, weil z. E. unser Hr. Rector Longolius zu sehr in historische und diplomatische Arbeiten verwickelt ist, als daß er sich einer neuen Arbeit unterziehen könnte, und sonst sind wenige Liebhaber solcher kritischen Beschäftigungen hierum. Doch will ich mir diesfalls alle Mühe geben. Damit Sie aber auch wissen können, was für Bücher ich darzu gebrauchen kann; so sind solche unter einer nicht geringen Anzahl von Disputationen und andern Werken, die wenigstens manchmahl dergleichen Lesarten und Conjecturen mit anführen, z. E.

Bochharti Phaleg et Canaan.
— — Hierozoicon,

Seldenus de Synedrio, de Jure Naturae Hebraeorum, de Uxore hebr.

Unter gedruckten Bibel-Ausgaben kann ich conferiren,

1) *Bombergiana*, in 16. die 2te Edition, von 1521-1524, aber nicht ganz, sondern nur die Psalmen, Sprüchwörter, Hohelied und Prediger Salomonis.

2) *Stephanica* in 16. von 1544., auch nicht ganz, sondern nur Genesin und Exodum.

3) Die Bibel, welche Ioachim und Frider. Hartmanni zu Frankfurt an der Oder in 4. besorgt haben; von welchem Jahr kann ich noch nicht bestimmen, weil ich sie erst erhalten soll von einem meiner Freunde.

4) Eine Bibel in 4. welche nach der Nachricht eines andern meiner Bekannten so rar seyn soll, daß der ehemahl. Prof. Kripner in Erlang, dem sie der Besitzer gezeiget haben will, nicht bestimmen konnte, was für eine Edition es sey, und wo und wenn sie gedruckt worden. Ich habe sie aber nicht gesehen, sondern erwarte sie stündlich.

5) Münsteri Bibl. hebr. et latin. Basil. 1534. in fol.

Nun erwarte ich von E. H. den Auftrag, welche Ausgabe ich von diesen hier genannten Bibeln vergleichen soll. Damit ich aber unterdessen mit Excerpten aus kritischen Disputationen und Tractaten mich beschäftigen könne; so will ich diejenigen Disputationen, wo man dergleichen Conjecturen am wenigsten suchet, einstweilen durchgehen. Vielleicht hat aber schon ein anderer Ihrer Freunde die Durchsicht der Werke des Bocharti ꝛc. übernommen, und in diesem Fall würde ich mich blos auf die Disputationen und kleinen Tractate anderer berühmten Männer in diesem Fach einschränken. Ich erinnere mich auch in des Ernesti theolog. Biblioth. vieles hieher gehörige gefunden zu haben, die ich ebenfalls durchgehen könnte. — Da aber in dem ersten Avertissement von der

Bibl. Crit. Houbigant, Capellus, Clericus, Grotius, Michaelis und Teller namentlich angeführt werden, deren Conjecturen von E. H. bereits gesammlet worden; so will ich mir das Gesetz machen, alles, was unter der Lecture vorkommt, unter den Namen dieser Männer zwar auszuzeichnen, aber alsdenn, wenn ich es Ihnen schicke, solche wegzulassen, und nur die Conjecturen solcher Criticorum Ihnen zu überschicken, die von Ihnen nicht genennet sind, z. E. was ich hin und wieder vom Lud. *de Dieu*, *Drusius* und ähnl. Männern finde. Doch bitte ich mir auch hierüber Belehrung aus, denn ich bin bereit, Ihnen auf Dero Verlangen auch diejenigen Conjecturen mit zu überschicken, die Houbigant — — Teller herausgebracht haben, und die mir vorkommen. Es wird Ihnen freylich wiederfahren, daß Sie von verschiedenen Freunden zugleich einerley Excerpten öfters erhalten, allein ich glaube, dieses sey fast unvermeidlich, denn die Titel aller Disputationen, die man vergleichen will und kann, allemahl vorhero anzuzeigen, wäre zu weitläuftig. Ich habe bereits eine Probe mit Wells historischer Geographie gemacht, darinnen ich einige Conjeeturen gefunden habe, die ich Ihnen hiermit nebst etlichen wenigen andern beygeleget habe. Inskünftige hoffe ich eine beträchtlichere Anzahl von Conjecturen und Varianten liefern zu können, besonders, wenn auch Dieselben mir von oben benannten oder andern alten Bibel-Ausgaben bestimmen wollten, ob eine der Collation werth sey, denn ich schmeichle mir nicht ohne allen Grund, noch andere ältere Ausgaben zusammen zu bringen. Doch werde ich keine vergleichen, die nicht von E. H. genehmiget worden. Da Sie selbsten in einer Nachricht, die Herr Professor Riedel in Erfurt in die Erfurt. Gel. Zeitung eindrucken lassen, für einen Mitarbeiter der Erfurt. Gel. Zeitung angegeben worden; so könnte ich am ersten von Ihnen erfahren, ob diese Zeitungen, die wir vor vielen andern gerne lesen, noch künftig fortgesetzt werden, oder nicht?

Ich empfehle mich übrigens Ihrer fortdauernden Gewogenheit und Freundschaft, und achte es für ein wahres Glück, mich mit aller der Hochachtung, die ich Ihnen gerne schuldig bin, nennen zu dürfen

E. H. gehorsamster Diener und Freund
Johann Kapp.

Wandsbeck, den 17ten Dec. 1770.

Wegen des Herrn Bode können Sie sicher und ruhig seyn, künftigen Monath Januar sollen Sie gewiß etwas pränumerando bekommen, denn Sie haben mit ehrlichen Leuten zu thun, mit Herrn Boden und mit mir. Er hat nur jetzund zur Einrichtung der neuen Wandsbecker Zeitung so viel auszugeben, aber zu Ende des Januars soll etwas erfolgen, Sie können darauf so gut Rechnung machen, als hätten Sie es schon.

Alberti giebt sich alle mögliche Mühe, einen Verleger zu Ihren Briefen zu finden; auch ich habe es gethan, allein keiner will sich finden. Einmahl sagen sie, wäre es eine einträgliche Sache, so würde es der jetzige Verleger nicht abgeben, wenn er auch ein Anfänger ist, sondern sich vielmehr dadurch empor heben. Zweytens, da in Sachsen dieselben verboten sind, so wollen sie noch weniger daran. Ihre Dogmatik würde Herr Bode verlegen, wenn es bis nach Ostern Zeit hätte, denn bis dahin hat er so viel zu thun, daß er unmöglich kann, aber alsdann würde er es unter billigen Bedingungen gewiß thun. Hätte nun das, wie ich freylich nicht gerne wollte, so lange Zeit, so gienge es wol an, sonst wollte ich sehen, ob er nicht den zweyten Theil Ihrer Moral verlegte. Mit der Umarbeitung der freyen Betrachtungen hat Ihr Ungelahrter bis Ostern Zeit, schicken Sie nur unterdessen gelegentlich das übrige Manuscript.

Ihre Predigt, die Sie in Mühlhausen gehalten haben, habe ich nicht erhalten, aber den Versuch ꝛc. Wegen meiner letzten Recension Ihrer letzten Sammlung sind Sie gewiß wieder mit mir ausgesöhnt, so wie ich mit Ihnen, Ihr Herr College Schmidt wird aber gewiß nicht mit mir zufrieden seyn. Ich habe derbe Wahrheiten zu Ihrem Besten gesagt und zugleich Herr Götzen auch par compagnie mitgepeitscht. Den zweyten Band Ihrer Dogmatik erwarte ich gelegentlich, machen Sie nur, daß Ihre Dogmatik herauskömmt, sonst geräth Ihre Correspondenz ins Stecken. Ich werde, wenn ich nur ein bißgen mehr Zeit bekomme, Ihnen auch einen Brief von mir ehestens zuschicken, den Sie sollen drucken lassen, er betrift einiges, was ich nicht gerne in der Recension sagen wollte, und was zu Ihrer Sicherheit einigermaßen dienen soll. Nur erst Zeit und Gesundheit, die noch nicht recht ist, ich habe mir die vorige Woche wieder eine Fontenelle auf der rechten Brust schneiden lassen müssen, und habe viele Schmerzen. Resewitz hat Ihren Brief schon. Gott gebe, daß Ihre Beförderung von statten gehe! wäre es des Himmels Wille, so würde ich eine Professur freylich meinem jetzigen Stande vorziehen, wenn nur die Einkünfte so wären, daß ich mich nicht verschlimmerte, und also neue Nahrungssorgen auf mich ladete. Wäre es auch, liebster Freund, eine philosophische Profession, und nur mit anständigem Gehalt, so würde ich sie eben so gerne annehmen, als eine theologische. Machen Sie nur erst, daß Sie versorgt werden, alsdann wird der Himmel wohl auch für mich sorgen, und wäre es nicht, so bin ich zufrieden, wenn sich nur Ihre Umstände bessern. Basedow, Alberti, Rölting, Bode grüßen Sie vielmals. Nichts neues in republica litteraria? hier nicht viel. Klopstock, Messiä Sänger, ein eben so moralisch als gelehrt vortreflicher Mann, hält sich jetzt mit seinem Mäcen dem Grafen Bernsdorf in Hamburg

burg auf, und ich freue mich seiner Bekanntschaft. Leben Sie wohl und mit Ihrem Weibchen, der ich mich ergebenst empfehle, vergnügt. Haben Sie noch keinen Erben? Sum semperque ero Totus Tuus.

Schreiben Sie mir ja, sobald Sie die Vocation erhalten.

Hahn.

Stuttgart den 17ten Dec. 1770.

Ew. Hochw. gütige Zuschrift habe seiner Zeit richtig erhalten, und mir angelegen seyn lassen, Dero Vorhaben überall bestens zu empfehlen. In unserm Lande sind die Institute selten, die sich mit so großen Werken einlassen könnten. Privatleute besinnen sich bey dem großen Fruchtmangel und der außerordentlichen Theurung des Brodts, die wir leiden, Bücher anzukaufen, und alle Buchhändler führen darüber die bittersten Klagen. Jedoch habe drey Pränumeranten bekommen, welche ihr Geld eingeschickt haben. Da mir aber mein dreyfaches Amt nicht erlaubet, Gelder zu administriren, so muß ich E. H. inständig bitten, den Verleger zu vermögen, daß er einen unserer Libraires, Mezler, Erhard, Stettin von Ulm beordert, das Geld zu empfangen, und die Pränumerationsscheine zu unterschreiben. Ich muß als Professor täglich lesen, habe als Regierungs- und Consistorial-Bibliothecarius zwo Bibliotheken zu besorgen, wo es täglich zu arbeiten giebt, und muß als Prediger an der Stiftskirche noch alle Wochen predigen. Bey dieser Menge von Geschäften bin ich zu eingeschränkt, übrigens aber zu allen Zeiten bereit, die Größe meiner Hochachtung zu zeigen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
le Bret.

Zürich, den 18ten Dec. 1770.

Hochzuverehrender Herr,

Ich bitte um Vergebung, daß ich Ihre gütige Zuschrift vom 19ten Nov. noch nicht beantwortet habe; Es ist mir auch itzo, bey einer fast unerträglichen Last von Geschäften, unmöglich. Sie werden mir also Flüchtigkeit und Kürze zu gut halten.

Es freut mich herzlich, wenn E. H., wie ich nicht zweifeln darf, aus reinen Absichten, duldender geworden sind. Wer mit ganzer Redlichkeit und Einfalt orthodox — und mit ganzer Redlichkeit und Einfalt heterodox ist, die erkenne ich beide, sie mögen noch so verschieden von mir denken, als man will, für meine Brüder und Freunde.

Sie dürfen sich also, wenn Ihnen etwas an meiner Freundschaft gelegen ist, mit ganzer Zuversicht auf dieselbe verlassen. Ihre letztern Schriften, deren Sie in Ihrem Briefe Erwähnung thun, habe ich noch nicht eingesehen. Meine Zeit ist gar zu sehr eingeschränkt. Sie dürfen sich aber mit Uebersendung derselben keine Mühe machen. Ich werde sie schon hier im Buchladen finden. Ungeachtet ich mir wenig Subscriptionen auf Ihr Werk, dem ich, an meinem Ort, mit Verlangen entgegen sehe, versprechen darf, so werde ich mich doch nicht weigern, die kleine Mühe dießfalls zu übernehmen, und bitte mir in dieser Absicht nur noch ein Dutzend Avertissemens aus. Gott lasse alle Ihre Bemühungen zu seinem Preis und zur Ausbreitung der besten Religion gedeihlich seyn! ich bin mit aufrichtiger Werthschätzung und Zuneigung

Ihr erzebenster
Lavater.

Adolzfurth, den 22sten Dec. 1770.

Bester Freund!

Meine eifrige Liebe für Sie, wagt das äußerste. — Und in der Kollision mußte ich diese Auskunft wählen, wenn ich Ihre Wünsche nicht täuschen wollte! —

Gestern, den 21sten December, brachte man mir Ihren theuren Brief. Meine ganze Seele gebahr schleunig den Gedanken, für Sie alles zu wagen. Ich sahe den kurzen Termin von 14 Tagen, den Sie mir setzten, und sahe, daß er schon fast ganz verstrichen sey, ehe ich ihn nur erfahren hatte; mir mangelte also die Zeit zum Umarbeiten zwey voller Bogen, die mit Essig geschrieben waren. Ja sogar zum Abschreiben der übrigen Bogen fehlte die Zeit.

Was sollte ich thun? meinen Freund verlassen? das mag Curculeus thun! — Meine empfindsame Freundschaft beschloß gleich, Ihnen sechs leere Bogen mit meiner Namens-Unterschrift zuzuschicken. Kommen sie noch zur rechten Zeit an, so gebrauchen Sie sie! Ihre Redlichkeit wird mich vor Ungemächlichkeiten sichern, und Ihre Klugheit wird ein Geheimniß als ein Geheimniß gebrauchen. Komme ich aber zu spät damit, so machen Sie dem Vulkan ein Opfer damit. So wie mit diesem Briefe! Auch vor Herrn Professor Riedel soll es ein Geheimniß bleiben. Und Sie übergeben es blos als an Sie übersandt. Denn unsere Freunde sind Menschen — die sterblich sind. Ihr heftiges Feuer, hat sich, und wie froh bin ich, weislich verraucht. Ich war nicht ohne Sorgen für Sie! Ihr vorletzter Brief im ersten Band, wie glühend! War es Wunder, daß er mich auch angezündet hätte? Aber nun sehe ich aus Ihrem letzten Briefe an mich, Ihren Plan zur stillen und besänftigenden Antwort. Dis ist theologisch, und ist

nothwendig, und anständig. Ich muß es Ihnen nur gestehen, ich habe derb lutherisch angefangen mit den Wittenberger Jupitern zu sprechen. Ich sagte ihnen frey ins Gesicht, daß mehr Hoffnung sey, aus einem Türken einen Christen zu machen, als einen in seinen frommen Meinungen erstarrten, und unter den symbolischen Streit-Kolben grau gewordenen eigensinnigen Theologen zu gewinnen. Dies war ohngefähr der Ton, den ich mehrere Blätter durchführte. Allein einer meiner Vertrauten bat mich um alles, sie zu unterdrücken. Weil ich der Verfolgung, auch unserer Hohenlohischen Symbololatristen, gewiß ein Opfer werden müßte, weil sie das Ohr einiger Regenten offen hätten. Ich sahe es selbst ein. Und Ihnen kann die Kaltblütigkeit mehr nutzen, als ein knatterndes Feuer! Mich würde es verbrennen!

Damit Sie aber meinen Gang ohngefehr kennen mögen, so will ich ein paar Schritte Ihnen vorgehen.

„In den Sachen der Wahrheit kommt es mehr auf die Unschuld des Herzens, und Wissenschaft, als auf Ansehen und Verjährungen an. Und unter dieser wirksamsten Vorstellung, gebe ich dann auch meine Stimme, welche mir öffentlich ist abgefodert, und die verwechselten Schriften über des Herrn T. D. Bahrdts Versuch einer Biblischen Dogmatik, zur Erleichterung meines Gutachtens, sind überschickt worden.

Jeder Lehrer der Kirche, welcher an Lauterkeit des Herzens, und der Gelehrsamkeit nicht ganz nachzusetzen ist, hat ohnedies in so wichtigen, und sensiblen Materien, aus dem theoretischen Glaubensreich, seine Stimme! Ich werde daher nach der gewissenhaftesten Einsicht in den Inhalt der heil. Schrift, und nach der redlichsten Liebe zum Evangelio Jesu meine Meinung vortragen.

Nach meiner Einsicht, war Herrn Prof. Schmids Anfrage an die hochwürdigen Herrn Theologen in Wittenberg unbefugt, wenn er dabey eine andere Absicht gehabt hat, als seiner schwankenden Wissenschaft aufhelfen zu lassen.

Zweytens haben diese verehrungswürdige Männer (denen ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen) nach meiner Erkenntniß, den Standort des Herrn D. Bahrdts ganz verkannt. Daher sie sein System auch für sehr irrig und seine Person selbst des Amtes, des Schutzes, und der Achtung für unfähig erklärt haben.

Ich sehe dieses Irrige und Unsymbolische nicht, wenn ich ihn nach der Schrift, als der Erkentniß-Quelle theol. Wahrheiten, prüfe, auch finde ich in ihm den Feind der symbolischen Bücher ganz nicht. Nur seine Ausdrücke, Redens- und Vorstellungs-Arten, welche ich nicht ganz rechtfertige, scheinen wegen ihrer Neuheit einen Verdacht zu erwecken, welcher bey der Entwickelung seiner Lehren unsichtbar wird.

Ich weiß vielmehr nicht, ob Herr D. Bahrdt als ein denkender Weltweiser, oder als ein geübter Bibelforscher mehr Achtung verdiene. Das gesammte theoretische Reich der Glaubenswahrheit kann sich vielmehr die nützlichste Erweiterung durch seine eifrige Forschungen, verkündigen. An welchem ich übrigens den durch Gründe lenksamsten Gelehrten selbst habe kennen lernen. —

Zur Erleichterung der deutlichen Einsicht von den überwiegenden richtigen Gründen dieser drey Sätze, kann folgender Vortrag helfen. Und zwar a) von dem ersten.

Das Gewissen der Christen muß allein durch den Inhalt des göttlichen Worts, und seinen Zusammenhang mit den natürlichen Wahrheiten regieret werden. Sogenannte Theologen und Lehrer, sollen also nur zur Beyhülfe und Anleitung seiner Erkenntniß gebraucht wer-

den; um nach und nach eine eigene Erkenntniß zu bekommen. Wer also sein Gewissen blos nach dem Ausspruch und der Erkenntniß eines dritten entladen will, handelt ungerecht; noch mehr aber, wenn er auch nach diesem Ausspruch sein Anathema mit triumphlächelnder Miene da ausruft, wo doch der weise — Fromme, seufzet und betet ꝛc.

Es haben ferner nicht alle Theologen in irgend einer Zeit, auch selbst die nie genug zu erhebenden Verbesserer der Religion nicht, alle Einsicht auf einmahl und extensive gehabt. Nach der weisen Einrichtung Gottes ist vielmehr auch unsere Erkenntniß in steter Successsion. Denn würde sie ohne diese Veränderung auch noch frey und moralisch seyn können? Niemals ist also die Erkenntniß eines Menschen, oder einer ganzen noch so ehrwürdigen Gesellschaft, das allgemeine Maaß und unveränderliche Modell für uns und für alle künftige Zeiten. Et sic porro.

Kurz, Herr Prof. Schmid hätte als College des Herrn D. Bahrdts, nach meiner Meinung, dem ganzen eifernden protestantischen Publico nicht durch seine Fragen vorgreifen sollen, wenn er dem Verdacht der Unlauterkeit ganz hätte entgehen wollen. Satis est. Mehr erlaubt das Papier und die Natur nicht. Es ist Morgens 2 Uhr. Ich schließe. Wenn ich Sie vorher beschworen habe, um bidermännischen Gebrauch, und Schonung Ihres Freundes. Und dann gebeten habe, um baldige Antwort, und im Fall, um die Mitsendung Ihres Aufsatzes. Kuß und Gruß und Herz auf alle Zeiten für Sie, von

Ihrem ewigen Freund
Hirsch.

1) N. S. Meinen Brief an Herrn Prof. Riedel behalten Sie zurück, wenn Sie keinen Gebrauch von meinen Papieren zu machen räthlich finden.

2) N. S. Ich freue, mich daß unser Hohenlohe keinen Religions-Eid kennt. Denn in der Instruction für das Consist. welche der Höchstsel. Graf Ludwig Gottfried, als der letzte evangelische Regent der Fürstl. Waldenburgischen Linie An. 1727 verordnet hat, weiset er dasselbe lediglich an die Bibel, als die alleinige Norm, Schiedsrichter, und Quelle, und nach derselben sollte in den Disputationen bey den Synodis gesprochen, und darnach allein gelehrt und gerichtet werden.

3) N. S. Wie gehts mit den gelehrten Zeitungen? Wie mit Ihrer Vocation? wohin? Herr Zacharia in Göttingen schreibt ja auch ein bibl. System.

* * *

Nachdem Hochlöbliche Churfürstlich Maynzische Regierung zu Erfurth, ein, über die Lehrsätze der Bahrdtischen Dogmatik und vornehmlich über das von dem Professor Schmid eingeholte Wittenbergische Responsum, und die darauf vom Herrn Professor Bahrdt höhern Orts schriftlich eingegebene Vertheidigung, nach aller Strenge und Unpartheilichkeit abgefaßtes schriftliches Gutachten von mir verlanget hat, als habe ich nach reiflicher Ueberlegung mich folgendermaßen zu erklären entschlossen.

Es muß einem jeden gesunden Menschen-Verstande einleuchten, daß unser System eine Verbesserung nöthig habe: daß zu viel willkührlich angenommene Begriffe und Vorstellungs-Arten, zu viel außerwesentliche und unfundamentelle Sätze, zu wenig gute und stichhaltende Beweise, und dergleichen darinnen angetroffen werden. Dies behaupten unsere besten Theologi einmüthig.

Soll aber der gewöhnliche Lehrbegriff in seiner zufälligen Einrichtung, eine wahre und gemeinnützige Verbesserung erhalten, so müssen die Lehrer der Kirche selbst

Hand anlegen: und diejenigen, welche dieses wichtige Werk übernehmen, müssen natürlicher Weise mehr als andere mit Sanftmuth und Verschonung behandelt werden. Denn derjenige, der die Bahn brechen soll, ist der Gefahr einen Fehltritt zu thun am ersten ausgesetzt. Und so scharf man Fehltritte der Rechtgläubigkeit an solchen rüget, deren Beruf es nicht ist, den Lehrbegriff zu reformiren, so billig und nachsehend muß man gegen die seyn, die diesen Beruf haben. Wenige werden die Richtigkeit dieser Behauptung so empfinden, als derjenige sie fühlt, dem sie eigentlich angeht. Nur der, welcher bey dem Vorsatze, den Lehrbegriff zu untersuchen, und zu prüfen, es aus Erfahrung weiß, wie erschrecklich es ist, seinen Glauben mit einer Menge Zweifeln umringt, und gefährdet zu sehen, wie angstvoll die Seele den Weg zwischen Vorurtheilen der Erziehung und zwischen wirklichen Irrthümern, die beide den Schein der Wahrheit haben, hindurch geht, nur der, sage ich, wird das Vollgewicht meines Satzes empfinden; daß niemand, auch bey wirklichen Fehltritten, mehr Nachsicht verdiene, als ein prüfender Gottesgelehrter.

Aber wer ist zu solchen Prüfungen wol mehr befügt, als ein akademischer Lehrer? Bey wem kann man mehr Fähigkeit, Hülfsmittel u. dgl. vermuthen, als bey einem solchen?

Also bleibt des Herrn D. Bahrdts Versuch ꝛc. nicht nur der rechtmäßigste, sondern auch das liebenswürdigste Unternehmen von der Welt. Er hatte zu einer Verbesserung des Systems einen doppelten Beruf. Den äußerlichen durch seine akademische Würde. Den innerlichen aber, durch seine Talente, die auch seine aufgebrachtesten Feinde an ihm erkennen, und hochschätzen. Ob sein erster Versuch vollkommen sey? — diese Frage gehört hieher gar nicht: und ihre Beantwortung ist auch kein Problem. Kein erster Versuch ist vollkommen. Also auch dieser nicht. Vieles in dem Bahrdtischen System

ist nicht genug durchgedacht, und aufs reine gebracht. Vieles ist Hypothese. Und vieles ist wenigstens durch einen harten, unbestimmten und schwankenden Ausdruck verderbet, und dem Verdacht der Unrichtigkeit preißgegeben worden. Auch ist es nicht zu läugnen, daß manche von dem recipirten Lehrbegriff abweichende Lehrsätze darinnen enthalten sind, die oft durch ihre Stellung, oder durch den Ausdruck, in welchen sie eingekleidet sind, ungeübten Lesern bedenklich vorkommen müssen. Allein die Hauptfrage: ob in dem Bahrdtischen System Lehrsätze enthalten sind, welche das Wesen der Religion alteriren, und welche von den wesentlichen Lehren der Augspurgischen Confession abweichen? — diese muß ich, nachdem ich das Urtheil des Herrn D. Ernesti in dessen theologischen Bibliothek über die gesammte Bahrdtische Dogmatik gelesen, und damit die nachfolgenden Schriften des Herrn D. Bahrdts, worin er sich über einzelne Puncte deutlicher erkläret hat, gewissenhaft verglichen habe, schlechterdings verneinen. — Und jeder, welcher das Bahrdtische System nur unpartheyisch durchgehen, und seinen Worten die Bedeutung geben will, deren sie vermöge des Zusammenhangs empfänglich sind, wird meiner Behauptung gar leicht Beyfall geben.

Die Herren Theologi zu Wittenberg haben also ohnfehlbar die Bahrdtische Dogmatik aus einem falschen Gesichtspunct betrachtet. Sie haben wider meine Erwartung, die ich von so ehrwürdigen und einsichtsvollen Männern gehabt habe, in ihrem Responso dem Herrn Doctor entweder Irrthümer vorgeworfen, die gar nicht in seiner Dogmatik stehen, oder solche, die wenigstens, wenn sie auch Irrthümer wären, keine wesentliche Lehre der Augspurgischen Confession antasten. Es war also in der That zu übereilt, auf einen Mann von Verdiensten mit einem Urtheilsspruche loszufahren, den vielleicht ein in vieljähriger Ketzerey ruchtbar gewordener Irrlehrer verdient haben würde. Herrn Prof. Schmids

Verfahren aber kann ich noch weniger billigen. Wie konnte er sich doch befugt halten, in einer Sache, die doch in des rechtmäßigen Richters Händen noch ist, ein Urtheil einzuholen, und dasselbe noch dazu durch den Druck bekannt zu machen?

Und was hat wol dieser heftige Gegner des Herrn Doctors für Absichten gehabt, da er den Herrn Theologis zu Wittenberg jene bedenklichen Fragen, vorlegte? Wollte er den Herrn D. Bahrdt und das Publicum überführen, daß dessen System Irrthümer enthalte? Aber dazu braucht man die Bibel. — Und mußten auch die symbolischen Bücher dazu, so konnte ja dieser Herr Professor Schmid selbst nachschlagen, und die entdeckten Abweichungen anzeigen. Oder wird eine Abweichung von den symbolischen Büchern mehr eine Abweichung durch den Ausspruch einer Facultät, als sie es an sich selbst ist? — Oder wollte Herr Professor Schmid das Responsum zu seiner eigenen Belehrung haben? Aber warum ließ er es hernach drucken? Kurz, ich weiß mir nichts zu erdenken, wodurch ich diesen Mann von dem Verdacht unguter Absichten befreyen könnte.

Ich wünsche und erbitte dem Herrn D. Bahrdt auf der einen Seite den Schutz seines gnädigsten Churfürsten; auf der andern aber die Leitung eines treuen, und dabey einsichtsvollen Freundes, der sein natürliches Feuer ein wenig zu mäßigen weiß. So verspreche ich der Kirche und der Wahrheit von diesem arbeitsamen und erfahrnen Gottesgelehrten in der Zukunft die herrlichsten Vortheile. Adolzfurth, den 23sten Dec. 1770.

Philipp Christian Hirsch,
Consistorial. Hohenloicus et Pastor.

Ludwigsburg, den 23sten Dec. 1770.

Ihren geschätzten Brief, darin Sie mir melden, daß das Gutachten eingeschickt werden müßte, trug man mir einige Stunden von meiner Wohnung nach. Ich befinde mich in wichtigen Aufträgen Serenissimi Mei hieselbst.

Doch um keine Zeit zu versäumen für Sie, mein Theurester, und Ihre gute Sache nicht dadurch in Gefahr zu setzen, will ich Ihnen das Concept selbst schicken, und lieber Ihnen die Mundirung überlassen, und zugleich bitten, im Abschreiben, wo es den Sinn nicht verändert, nach eigenem Gutbefinden zu verbessern. Gott krône Sie bald mit einer Sieges-Pracht, zu welcher ich Ihnen von Herzen Glück wünsche! Es ist 3 Uhr Morgens. Die Natur überwindet mich. Ich setze also nur zu meinem Wunsch die Bitte um Ihre fortdaurende Freundschaft.

Hirsch.

Kiel, den 24sten Dec. 1770.

Höchstgeehrtester Freund und Gönner

Kaum habe ich Ihren werthen Brief erhalten, so beantworte ich ihn schon wieder. Für Ihre gütige Gesinnung gegen die Morgenländische Gesellschaft sage ich den verbindlichsten Dank, für mich sowohl, als im Nahmen der gegenwärtigen Mitglieder. — Das Geschenk, wozu Sie eine Vermuthung machen, würde zu groß seyn, wenn ich es auch noch so sehr wünschte. — Schon unterdessen, daß ich meinen vorigen Brief an Sie abgeschickt, habe ich wieder morgenl. Stücke erhalten, und die Anzahl meiner Araber möchte sich wol nunmehr auf 50 belaufen, der Aethiopischen, Armenischen ꝛc. nicht zu

gedenken. — Herrn Bechtold werde ich vorzüglich merken. Wenn Sie nur die Gewogenheit haben wollten, mir seinen Vornahmen und Titel bey Gelegenheit zu melden, damit ich ihm gleich ein Diplom schicken könnte. Daß Sie ein Beförderer und Gönner unserer Zeitung werden wollen, erkenne ich und meine Mitarbeiter mit allem Danke. Das Avertissement kommt mir recht lieb. Ich will es gleich mit in unsere Zeitung eindrucken lassen, nicht ohne Empfehlung. Sie erinnern mich an mein Versprechen, und es ist Ehre für mich, es zu erfüllen. Ich muß Ihnen dabey die Nachricht ertheilen, daß ich eine ganz vollständige Collation von drey sehr alten hebräischen Manuscripten besitze, die noch ungedruckt ist. Kennicott besitzet sie freilich auch, aber er hat sie doch noch nicht genutzet. Ich bin auf eine sonderbare Weise dazu gekommen — Das kann ich Ihnen itzo noch melden, daß die drey Manuscripte nicht in Deutschland anzutreffen sind. — Lilienthal hat mit zwey Handschriften so viel Aufhebens gemacht. Ich könnte es leicht mit dieser Collation noch mehr. Denn die meinige enthält ungleich mehr Varianten. Die beiden Verse Jos. XXI, 36. 37. finden sich wirklich auch in einem meiner Codd., ich habe auch von denselben eine besondere Disputation ꝛc. Was ich noch von meiner eigenen Critik dazu thun könnte, kann ich nicht wohl eher abgeben, als bis Sie mir diese drey Fragen beantworten: 1) Sammlen Sie auch Varr. aus alten Versionen? 2) kann ich Ihnen Beyträge dazu geben? 3) sind Sie nur ein Sammler, wie z. E. größtentheils Lilienthal? oder sprechen Sie auch critische Urtheile aus? In meinen Collegiis führe ich ordentlich diejenige Leseart an, die ich für richtiger halte, es müßte denn eine besonders verwickelte Stelle seyn, alsdenn critisire ich durchaus über sie. Aber zuweilen mache ich auch Vermuthung. Z. E. Ps. XVII, 12. lese ich für רמיכר das gar keinen erträglichen Verstand giebt, דמּוּבי fictiunt sanguinem meum, von דמה, دمي ein Deno-

minativ. von רם sanguis. Eben daselbst v. 11. lese ich für אשרנכ, das auch gar keinen Sinn giebt im Ganzen, אֲשֶׁרוּנִי bearum me praedicarunt: i. e. ehemals machten sie mir grosse Schmeicheleyen, da ich noch an Sauls Hofe im Ansehen stand; allein itzo umgeben sie mich (gleich wilden Thieren) und denken nur darauf, wie sie mich zu Boden stürzen können, vergl. שור Genes. 30, 13. und Arab. ﺷﺮ. Doch ich gedenke eben dran, daß der Syrer so gelesen hat.

Ich muß also erst von Ihnen hören, wie meine Beyträge beschaffen seyn sollen; ob ich z. E. auch bisweilen diejenige Leseart, die ich vorziehe, erläutern darf, z. E. so, wie ich vorhin gethan? ꝛc. Haben Sie schon eine Sammlung von den Corruptionen, welche die Muhamedaner den Juden schuldgeben? Ihre Recensionen würden mir sehr willkommen seyn, nur müßte ich bitten, sie auf recht feines Papier zu schreiben, denn die Briefe werden in diesen Gegenden gewogen. So lange ich mich aber mit Bossiegel gut stehe, können Sie alles ganz unfrankirt (auch unfrankirt von Erfurth bis nach Göttingen) schicken an Bossiegel, dieser wird es mir schon anrechnen, und es mir übersenden. Schicken Sie also, was Sie können. Und hätten Sie bisweilen etwas für die orient. Gesellschaft, so werde ich mich freuen. Eilen Sie übrigens mit Ihrem Werk. Kennicott ist mit seiner Collection schon fertig, wie ich gestern aus London berichtet worden bin ꝛc. Mehr davon in unsern Zeitungen. Meine Zeit ist gar zu kurz, deswegen werden Sie das Schmieren vergeben. Ich habe itzo ein neues Project im Werke, welches die hiesige Universität betrift; dringe ich damit durch, so will ich froh seyn. — Aber es ist ziemlich groß. — Ich habe das Weihnachts-Programma diesmahl geschrieben de opportunitate natalium Christi, oder daß Christus zu rechter Zeit und nicht zu spät gekommen, gegen einige unwissende Freygeister, die ich aber nicht der Ehre werth geachtet, sie zu nennen. Ich den-

ke immer, die Orthodoxen thun vielen solcher Leute zu viele Ehre an, und breiten nur inscientes, imprudentes et inviti die Irrthümer mehr und mehr aus, und machen anderen schlechten Leuten nur noch mehr animum calumniandi et scribendi. Ich schickte es gerne, aber ich scheue das Postgeld. Wollten Sie sich es von Bossiegel schicken lassen, und recensiren in der Erfurther Zeitung, so würde ich es mit Dank erkennen. Schonen Sie Ihre Gesundheit. Doch wir können immer andern einen Rath geben, den wir selbst nicht befolgen, Ihr

Faber.

Meinem lieben Meusel, desgleichen Herrn Riedel und Herel bitte mich sehr zu empfehlen.

Leipzig, den 17ten Aug. 1770.

Zu der Verbesserung und Berichtigung der Dogmatik wünsche ich alles Glück, und bitte nur, damit und mit der neuen Ausgabe nicht zu eilen; sie nach der Verbesserung auf eine Zeit wegzulegen, daß sie wieder etwas fremd wird, und hernach wieder durchzugehen.

Ueber den Punkt von der Genugthuung Christi durch die sogenannte obedientiam activam, können Ew. Hochw. nachlesen, was ich gegen den Herrn D. Töllner gesagt habe. Ich weiß nichts besseres.

Sie fragen: wo steht das, daß uns Gott Christi Gerechtigkeit zurechne? Mit so viel Worten steht es nicht in der Bibel, aber der Sache nach stehet es darin, und weil Paulus sagt, Gott rechne den Glauben zu für Gerechtigkeit, so haben die Theologen diesen Ausdruck auch hier gebraucht. Einmal kann man doch sagen, Gott habe Christo unsere Sünde zugerechnet, d. i. ihn so behandelt, als hätte er sie gethan, denn das muß

doch das heißen, Gott hat Christum zur Sünde gemacht. Und da das um unsertwillen geschehen ist, so ist die Folge, daß Gott den Sünder, der Buße thut, behandelt, als wäre er ohne Sünde, und hätte sein Gesetz gehalten: und das heißt nach jenem Ausdruck, er rechnet uns Christi Gerechtigkeit zu, weil doch darin der Grund von dem göttl. Verfahren mit uns ist.

Was die Probe von einer Uebersetzung des Briefes Pauli an die Römer betrift, so ist sie sehr oft mehr Paraphrase als Uebersetzung, und mit der Erklärung der δικαιοσύνης und πίστεως würden Ew. Hochw. sehr übel ankommen. Bibel-Uebersetzungen wollen viel Zeit haben; man muß sie langsam machen, Jahre lang hinlegen, wieder vornehmen und bessern, und das mehr als einmahl so machen. Das ist für Ew. Hochw. Umstände, nach denen Sie sich in Ihren Arbeiten jetzt richten müssen, keine Arbeit: denn sie trägt späte und wenig ein; und man macht es niemand recht. Ich rathe sehr, wie ich vor 2 Jahren gerathen habe, eine Zeitlang blos bey der Philologie und Kritik zu bleiben. Hätten Sie mir darin recht gefolgt, und sich mit der Theologie nicht abgegeben, und Professor der Theologie werden wollen, wovon ich die Schwierigkeit wohl nebst den Folgen sahe; so würde es nun gar nicht schwer seyn, eine Superintendur zu erhalten; da man nun im Gegentheil, wenn man wo anklopft, allezeit durch die Dogmatik abgewiesen wird: und ich weiß kein anderes Mittel, die Sache wieder gut zu machen, als was ich Ihnen vorschlage, und wahrhaftig wohlmeinend empfehle, nebst gehorsamer Empfehlung von mir und meiner Tochter an die Frau Liebste allezeit verharrend

Ew. Hochw.

ganz ergebenster Diener

D. Ernesti.

Braunrode in der Grafschaft Mansfeld,
den 20sten Aug. 1770.

Heil unserm Christlichen Zion, daß in demselben ein munterer Feind unserer unbiblischen und intoleranten Theologie aufgestanden ist! Schon längst hab ich einen solchen geistlichen Helden zu erblicken gewünscht, der die Verwandlung der Theologischen Problemate (denn dieses Titels sind unsere gewöhnlichen Compendien und Systeme superlativisch würdig) in eine biblische Dogmatik für seinen Beruf hielte; und seine Erscheinung rechne ich unter die glüklichen Zeichen dieser Zeit. Ew. Hochw. sind der preiswürdige Mann, welchen die Vorsehung mit eben so viel Geschick, als Muth und Unerschrockenheit, zu diesem schweren Werke ausgerüstet hat. Ziehen Sie, ich bitte herzlich, und alle, denen die Reinigung der biblischen Theologie von aller unnützen Mixtur am Herzen liegt, bitten darum, ziehen Sie von diesem Pfluge die Hand nicht wieder zurück — von diesem Werke, das Ihnen, doch was sage ich Ihnen? das der besten Religion Ehre macht — von diesem Werke, dessen Segen erst unsere Nachwelt richtig genießen wird, von diesem Werke, das so vielen untheologischen theologischen Streitigkeiten ein Ende machen, und der Kirche Jesu auf Erden eine gefälligere Gestalt geben wird. Und wie könnten Sie auch einem Werke entsagen, dazu Sie einen so starken Beruf in sich fühlen? Es ist wahr, Sie wagen ein Unternehmen, dessen Schwierigkeiten auch den Herzhaftesten abschrecken könnten: allein da Ihnen alle diese Schwierigkeiten, ehe Sie Hand an dieses Geschäfte legten, schon sichtbar gewesen, und Sie sich dennoch demselben unterzogen haben, so fürchte ich desto weniger, daß künftighin etwas stark genug seyn werde, Sie in der Ausführung Ihres rühmlichen Vorhabens zu ermüden. Und wie sollte Sie etwas ermüden können? da der tägliche

Beytritt freundschaftlicher Unterstützer, Ihrer edlen Bemühungen für Sie eine beständige Quelle neuer Ermunterungen seyn wird. Wäre mein Vermögen dem guten Willen, den ich habe, angemessen; so würden Sie an mir den eifrigsten Mitarbeiter finden, aber das Bewußtseyn meiner Schwachheit erlaubt mir nicht, Ihnen meinen Beystand anzubieten. Indessen fühl ich mich doch stark und eifrig genug, Ihren Bemühungen Segen und glücklichen Fortgang von Gott zu erbitten. Bin ich zu ohnmächtig, Ihnen nützliche Dienste zu leisten; so würde Ihnen auch mit einer Nachricht von meinen Umständen wenig gedient seyn; denn wozu sollte es Ihnen nützen können, wenn ich meldete, daß ich in Leipzig, Helmstädt und Halle die Schulen der berühmten Männer, Deyling, Mosheim und Baumgarten besuchet habe — daß ich der philosophischen Sekte nach ein Wolfianer, doch kein blinder Nachbeter dieses Weltweisen bin — daß ich nun über 20 Jahre einer evangel. lutherischen Gemeine auf dem Lande als ein Wohlehrwürdiger gedient habe, ob ich gleich Gelegenheit gehabt, in Hochwürdige Stellen zu rücken — daß ich nun seit anderhab Jahren die schwere Last meines Amts einem Gehülfen habe auflegen lassen, doch nicht sowohl aus Mangel an Leibeskräften (denn einen Acht und Vierziger pflegt man noch nicht unter die Kraftlosen zu zählen), als vielmehr darum, weil mein Gewissen in vielen Dingen, die das heil. Amt fordert, z. E. an dem Beichtstuhl, an dem Exorcismus u. s. f. einen Anstoß fand. Daß ich, als ein Eklektiker, weder dem Bengel noch dem Basedow ganz ergeben bin — daß ich auf instehende Michaelis meine Land-Pfarre gänzlich verlassen, und meine Wohnung in einer Stadt nehmen werde, wo aber, wie die Litteratur überhaupt, so auch die Theologie Noth leidet! Ob ich aber auch etwas geschrieben habe? Freylich, und vielleicht mehr, als der gelehrten Welt lieb ist. Ein Freydenkerlexicon, eine Geschichte

k. [illegible] Staatsbibliothek München

berühmter Gottesgelehrten auf dem Lande, und andre Bücher und Schriften, haben ihr Daseyn meiner Feder zu danken, und noch letztere Ostermesse sind vermischte Gewissensfragen aus meiner Fabrike ans Licht getreten, welche ein deutliches Zeugniß meiner toleranten Gesinnungen enthalten. Doch wozu diese Nachrichten? da ich Ihnen nur die Versicherung geben wollte, daß ich ein Verehrer Ihrer zur Beförderung der Toleranz übernommenen Bemühungen bin, und Ihrem Versuch eines Bibelsystems mit dem lebhaftesten Verlangen entgegensehe. Eilen Sie, uns mit diesem kostbaren Geschenk zu erfreuen. Für mich aber, und vielleicht auch für andere würde dieses Werk ein noch angenehmeres Geschenk seyn, wenn Sie darin dem Beichtstuhl, diesem Idol des christlichen Pöbels, weniger Ihren Beyfall und Schutz schenkten, als Sie in Ihren Briefen gethan haben.

Ich verharre mit der reinsten und vollkommensten Ehrerbietung

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster Diener

M. Johann Anton Trinius.

Gehren, den 10ten Sept. 1770.

Ew. Hochw. Magnificence erkühne mich hierdurch, einen Casum im Geheim und mit dem gehorsamsten Zutrauen bekannt zu machen, der mich selbst betrifft und mir viel Verdruß verursachet. Ich habe inliegende Parentation gehalten. Die Jäger, deren Lob der einzige Gegenstand derselben ist, finden sich wider meine Absicht offendirt. Einer darunter suchet die Sache so weit zu poussiren, daß ich auf der Canzel widerrufen soll. Gegenwärtig glaube ich nicht, daß ich unrecht geredet habe und dazu obligirt werden könne. Doch habe ich zuvor die

Rede selbst, so wie ich sie gehalten, E. H. Magnificence zur hohen Einsicht und freyen Beurtheilung vorlegen wollen, mit der ganz gehorsamsten Bitte, mir die Beurtheilung derselben schriftlich und mit Gründen angedeihen zu lassen. Dürfte ich aber Hochdieselben beschweren, so erginge an Sie vornemlich diese meine ganz gehorsamste Bitte, mich mit einem Informat von der hochw. theol. Facultät zu Erfurt zu prospiciren, und zwar besonders in Absicht auf die Frage: ob gegenwärtige Parentation in Ansehung der Jäger beleidigend sey, ob dem, der sie gehalten, mit Recht zur Last gelegt werden könne, daß er die Jäger dadurch beleidiget habe, ob defuncto darinnen zu nahe geredet und er verdammt worden sey, und ob er verbunden, einen öffentlichen Widerruf wegen dieser Parentation von der Canzel zu thun? Ich habe sie ohne Passion gehalten, ich habe mit keinem einigen einen Verdruß gehabt, sondern bin allen wohlgeneigt gewesen und bin es noch, ich liebe sie alle, wie meine Mitbrüder, und habe nur die einige Absicht gehabt, das Lob der Jäger zu preisen, und vorher kürzlich alles widrigscheinende aus dem Wege zu räumen, um in der Lobeserhebung ungehindert gehen zu können, um allen Schein einer Satyre zu vermeiden, und ein ungeheuchelter Lobredner zu seyn. Par malheur ist es mir mißlungen, und man hat Gift daraus gesogen. Stehen dahero E. H. Magnificence mir mit Rath und Unterricht bey. Der arme Diener des göttl. Worts hat jetzt in der Welt seine beständige Feinde. Ich erwarte demnach mit der ersten Post oder durch Herr Dufften hochgeneigte Antwort und Willfährigkeit, mit der gehorsamsten Versicherung, meine Schuldigkeit dafür mit dem gehorsamsten und verbindlichsten Dank abzutragen, auch nächstens und darauf meine persönliche Aufwartung zu machen, und mündlichen Dank abzustatten. Ja ich werde diese hohe Gewogenheit Lebenslang verehren. Zugleich nehme mir

auch die Freyheit, in festem Vertrauen auf Dero hochberühmten edelmüthigen Charakter, Hochdieselben auf das gehorsamste zu ersuchen, mir die hochgeneigte Gunst zu erzeigen, und mir zu wissen zu thun, wer der Verfasser dieses Büchleins sey: Georg Friedrich Stamms Hochzeit- und Trauerredner, gedruckt Leipzig und Frankfurt 1763. und wo derselbe wohne. Bin ich im Stande E. H. Magnificenze angenehme Dienste zu leisten, so stehe allezeit zu Dero hochgeneigten Befehlen, und werde mir eine besondere Ehre daraus machen, wenn ich mich hinkünftig und Lebenslang in tiefer Devotion nennen kann

Ew. Hochw. Magnificence

ganz gehorsamsten Diener und schuldigsten Verehrer

Johann Heinrich Schreyer, Diaconus.

1771.

Oehrel, im Herzogthum Bremen,
den 14ten Jan. 1771.

Nach dem Maaß des Vergnügens, welches mir E. H. durch Dero so sehr gefällige und freundschaftliche Antwort vom 13ten Nov. v. J. verursachet haben, hätte ich dieselbe schon längst erwiedern sollen. Aber Verdrüßlichkeiten von einer so seltnen als fast unausstehlichen Art, von bösen Nachbarn ꝛc. haben mir kaum seit einigen Wochen erlaubet, die nöthigsten Geschäfte meines Amtes mit einiger Zufriedenheit auszurichten, und nur erst seit ein paar Tagen erhole ich mich einigermaaßen. — — Ich danke Ihnen, verehrungswerthester Freund! auf das verbindlichste, daß Sie mich sobald mit einer angenehmen Antwort erfreuet, und mir Ihre Zufriedenheit über mein Unternehmen und über die kurzen Aufsätze,

die ich Ihnen mitgetheilet, bezeuget, ja mir die Versicherung ertheilet haben, daß Sie dieselben des Drucks und Ihrer Antwort dabey würdigen wollen. In so ferne ich fast enthusiastisch der Wahrheit nachjage, so muß mir insonderheit letzteres eine ausnehmende Freude seyn. Man glaubt doch auch gar zu gerne, daß, wenn man sich um die Wahrheit ersinnlichst bemühet hat, man wenigstens etwas Wahrheit gefunden habe, und wünschet also mit einem rechtmäßigen Verlangen, seine Gedanken andern mitzutheilen, und insonderheit dieselben durch die Beurtheilung einsichtsvoller Freunde der Wahrheit entweder gebilliget oder verbessert, oder zu einem mehrern Licht befördert zu sehen. —

Aber wie bald werde ich das Stück, worin E. H. meine Aufsätze einzurücken geneigen wollen, zu sehen bekommen? Urtheilen Sie von meiner Hoffnung dazu nach der Anzeige von mir, daß ich, ohngeachtet meiner öftern Anforderung, von einem großen Buchhändler in Hamburg erst kurz vor Weihnachten das zweyte Stück erhalten habe. Eine solche Begierde, wie ich hatte, das vierte Stück und den darin enthaltenen Vorschlag und Probe einer neuen Uebersetzung des neuen Testaments zu lesen, um meine Gedanken darüber auch E. H. auf Dero geneigtes Verlangen mitzutheilen, so ist doch dieselbe bisher nicht befriediget worden. Ein betrübender Beweis, daß in unsern Niedersächsischen Gegenden noch gar zu wenig Begierde nach einer so vortrefflichen periodischen Schrift sich befindet, der man den reißendsten Abgang nicht allein wünschen, sondern auch prophezeyen sollte. Doch mit Gottes Hülfe wird sich dieser verwöhnte Geschmack bald und immer mehr ändern, und ich werde mir auch für meine Person mehrere Mühe geben, hinfüro die Stücke Ihrer unvergleichlichen Sammlung früher zu erhalten. — — Aber vors Erste habe ich doch keine Hoffnung, vor Ostern, Pfingsten oder Johannis dasjenige Stück zu erhalten, um welches mir vor-

nehmlich wegen E. H. Beantwortung zu thun ist, wenn Sie nicht selbst die Güte haben werden, es mir in einem Umschlag über Hamburg zuzufertigen. Ich muß Sie daher, Verehrungswerthester Freund, um diese Gewogenheit recht sehr bitten, und ich gestehe, daß solches die Hauptabsicht gegenwärtiger Zeilen sey. — — — Ich würde sonst noch wol einige Wochen damit gezögert haben, um vorher Ihren itzigen Aufenthalt mit Gewißheit zu erfahren, und auch ein Paar kleine Ausarbeitungen, zu deren fernerer Mittheilung Sie mir die geneigte Erlaubniß gegeben haben, beyzulegen. Ich weiß nun zwar freylich nicht, ob Sie sich noch zu Erfurt befinden. Und wenn der Ihnen geschehene Antrag sowohl Ihnen selbst als Ihrem vortrefflichen Vornehmen vortheilhaftig seyn sollte, so wünsche ich, nicht blos nach Gewohnheit des erlebten neuen Jahres, sondern mit der vollkommensten Zustimmung meines Herzens, Ihnen sowohl diese Veränderung, als überhaupt alle Güter der Gnade und des göttlichen Segens. Wie sehr würde ich mich insonderheit freuen, wenn Sie sich unsern Gegenden nähern oder gar dahin zu einem ansehnlichen theologischen Amt gerufen würden! Wie sehr, wenn durch solche Versetzung Ihr großes Werk mehr befördert werden, und mehrere Wirkungen haben möchte! — — — Ich hoffe indessen, daß mein bekannter vortrefflicher Freund in Hamburg, wo nicht den Ort Ihres Aufenthalts wissen, dennoch diesen Brief so zu addressiren vermögend seyn werde, daß er Ihnen von Erfurt aus richtig nachgesendet werden könne. — — — Die Stücke, womit ich diesen Brief zu begleiten anfänglich gewillet war, bestänben in einer Abhandlung über das Aufhören der Höllenstrafen nach der Schrift, und in einer freyen mit kurzen Anmerkungen versehenen Uebersetzung der beyden ersten Capitel des Briefs an die Hebräer. Weil mir aber die erste, ohngeachtet ich alles aufs möglichste darinn zusammendränge, nicht so kurz wie ich hoffte, gerathen will,

und leicht 3 oder 4 Bogen gedruckt stark werden könnte, so bin ich anitzo im Zweifel, ob sie sich für E. H. Sammlung schicken werde, und dürfte sie sodann besonders anonymisch drucken lassen. Aber die Uebersetzung nehme mir gewiß die Freyheit, Ihnen, sobald ich damit fertig bin, zum beliebigen Gebrauch zuzusenden, wiewohl ich gestehen muß, daß sie nur noch in meinen Gedanken zugeschnitten ist. Ehe eine an einander hängende neue Uebersetzung des N. T. mit Succeß verfertigt werden kann, müssen ohne Zweifel erst Stücke und Materialien vorangehen, um die theologische Welt dazu einigermaaßen vorzubereiten. — — — Bey Veranlassung einiger Predigten im Fest bin ich zu der sehr starken Ueberzeugung gekommen, daß C. 2. v. 5. die Auflösung der vornehmsten Knoten beym ersten Capitel in sich fasse. Daraus scheint es mir klar zu seyn, daß die Erschaffung der Welt durch Christum, die durch ihn geschehene Einrichtung der neutestamentlichen Kirche und das Tragen der Dinge mit seinem kräftigen Wort die Art seiner Regierung, nehmlich daß sie moralisch sey, bezeichne, wie auch daß es mehr wahrscheinlich sey, daß durch die Engel die Propheten C. 2, 2. mit Einschließung der Apostel, als daß die höhern Geister dadurch sollen angedeutet werden, obgleich die Unterwürfigkeit derselben deswegen nach andern Stellen nicht abgeleugnet wird. Vielleicht sind das gar keine neue Gedanken, aber sie sind es gleichwohl mir, der ich keinen einzigen neuen Commentator darüber habe zu Rathe ziehen können; vielleicht aber auch nicht allein mir, sondern auch vielen mehrern. — — Ich werde sonsten bey andern dogmatischen Aufsätzen E. H. Erinnerung nicht hintansetzen, sondern mich dabey mehr auf Induction biblischer Stellen einlassen, und es ist mir anitzo leid, daß ich mich die gedrungene Kürze davon in meinen ersten Aufsätzen habe abhalten lassen. Aber ohne Zweifel giebt mir Ihre gütige Antwort dazu noch in Zukunft Anlaß. Ich darf es auch ohne Besorgung, verächtlich angesehen zu werden, gestehen, daß

ich mich wegen gehabter gar zu weniger Uebung, und vornehmlich wegen Mangels eines genugsamen Büchervorraths nicht in solche Materien einlassen könne und werde, wozu eine besondere philologische Einsicht erfordert wird. Was daher mein Sprach-Gehör übersteiget, und mit einer mäßigen Geschichtskunde, dem sensu communi, und einer elementarischen Denkart nicht abgethan werden kann, gehöret nicht zu meinem Hemisphaerio. — — —

Wie herzlich gerne hätte ich E. H. Wunsch zu Folge Ihnen einen vermögendern Verleger zu geschwinderer Beförderung des Werks auch um mein selbst willen verschaffet! Aber in Stade ist kein Buchhandel, und unter den Augen unsers Hohenpriesters würde selbst nur eine Nachfrage an diesem Ort für mich gar zu gefährlich seyn. Mit dem von mir 7 Meilen entfernten Bremen habe ich seitdem, daß ein besonders ansehnlicher Geistlicher daselbst, der Herr Pastor Olber, wegen einiger freyen Gedanken über theologische Materien nach der Basedowischen Dogmatik mir auffätzig geworden, und den Briefwechsel mit mir abgebrochen, gar keine Verbindung. Ich habe zwar deswegen nach Altona und Hamburg geschrieben, aber die Antworten sind nicht nach meinem Verlangen ausgefallen. — — Je mehr E. H. vors erste meinen geringen Antheil an Ihrem Werk verbergen, je angenehmer wird es mir seyn. Ich bin in so besondern Umständen, so sehr, ohngeachtet der völligen Einsamkeit meines Orts und meiner Lebensart, ein Zielzweck falscher Freunde und unbefugter offenbarer Feinde, daß ich mich nie genug in Acht nehmen kann. Ich wünschte sogar einer besondern Ursache wegen, daß E. H. meine Aufsätze nicht einmal als von einem Landgeistlichen kommend überschrieben hätten. Denn ich habe einige Stücke davon, obgleich nicht die speciellen (ohne nur den Vorschlag zu einer Theologia irenica) dem Herrn Göden zur Prüfung mitgetheilet. Dieser will mein Vorgeben, daß sie mir

von einem guten Freunde aus H . . e zugeschicket wären, nicht glauben, und da er die Sammlungen gewiß kommen lassen wird, so erkennet er mich den Augenblick, es wäre denn, daß noch res integra wäre, und E. H. die geneigte Verfügung machen könnten, daß sie etwa überschrieben würden: von einem Landgeistlichen aus H . . e. Vielleicht möchte mir diese Vorsicht nicht immer nöthig seyn, welches ich von Herzen wünsche. Hätte ich auch nur einigermaßen den Rücken frey, so würde ich mich wahrlich nicht lange bedenken, die Maske abzunehmen, und frey vom Herzen zu sprechen. Der sogenannte Idiote, an dem ich mir einen vornehmen Politicum nach der theol. Bibl. des Herrn D. Ernesti zu erkennen einbilde, irret sich bey seinem rühmlichen Eifer für das Christenthum darin ohnfehlbar sehr, daß die anitzo allenthalben ausbrechenden Neuerungen dem wahren Christenthum zum Schaden gereichen dürften. Es scheinet mir vielmehr unumgänglich nöthig, daß, um die beiden unglücklichen Extrema des Aberglaubens und des Unglaubens zu dem glücklichen Medio eines gesunden Glaubens herunterzubringen, noch weit mehr geschehen müsse, als was ein Basedow, Teller, Michaelis, Semler und Töllner E. H. zum Vorgange gethan haben. Und ob es zwar allein bey Gott stehet, zu verhüten, daß nicht die bestgemeinten und anscheinenden Dinge misrathen, und zu einem Uebergange von einem Extremo zum andern gedeihen können, so darf man sich doch wol durch solche Bedenklichkeiten nicht hindern lassen, das Feld der Wahrheit immer mehr zu bearbeiten, zumal die Zeichen der Zeit es immer nothwendiger machen, und wenn nur Freyheit da wäre, man durch Gottes Gnade sich davon mehr einen günstigen, als ungünstigen Erfolg versprechen könnte.

— — — In Ansehung meiner wird es vornehmlich darauf ankommen, ob ich bey E. H. noch ferner eine geneigte Beurtheilung meines wenigstens guten Willens antreffen werde; ich wünsche solches eben so angelegentlich,

als ich mit der vollkommensten Liebe und Hochachtung bestehe E. H.

treu verbundenster

H. W. von Dein.

N. S. Nach Verfertigung dieses Briefes habe ich die zweyte Sammlung von E. H. theologischen Briefen von neuem gelesen. Ich habe daraus besonders bemerket, daß mein bemeldeter Aufsatz über das Aufhören der Höllenstrafen von Ihnen nicht ungern werde in Prüfung genommen werden. Ich füge daher noch den Entwurf derselben hinzu. Im ersten Abschnitt bemühe ich mich zu zeigen, daß, wenn gleich die poenae infernales uns mit völliger Deutlichkeit als ewig in der Schrift sollten vorgestellet werden, dennoch nach der Schrift Hoffnung zu ihrem Aufhören sey. — Der zweyte soll einen Beweis in sich fassen, daß das Aufhören derselben aus Grundsätzen der Schrift durch richtige und leichte Schlüsse könne gefolgert werden: der dritte, daß diese Folgerungen durch die anscheinenden biblischen Aussprüche von der Ewigkeit derselben nicht überwogen werden: und der vierte, was denn die Schrift mit ihren zweifelhaft scheinenden Aussprüchen von der Beschaffenheit der Höllenstrafen uns eigentlich anzeigen wolle. Ich erwarte E. H. Erlaubniß oder Befehl, ob ich diesen Aufsatz, wenn er nicht über eine gewisse Länge gerathen sollte, Ihnen zufertigen darf, oder soll? .... Nächstdem werde aber auch nicht entstehen, allen möglichen Fleiß auf eine gewisse Ausarbeitung, welche E. H. gleichfalls Ihren Correspondenten in der zweyten Sammlung vorgegeben haben, zu wenden, und lieber einen andern Vorsatz, den ich schon vor einem Jahr in Ansehung der Ausarbeitung eines neuen und nach meinen Gedanken einzigen Beweises von

der Existenz Gottes gefaßt und auszuführen angefangen habe, noch weiter aussetzen.

Hamburg, den 30sten Jan. 1771.

Ich begleite abermal einliegendes Schreiben meines ehrlichen Freundes nur mit ein paar Zeilen, und mit der wiederholten Bitte, ihn so unkenntlich als möglich zu machen, weil er einmal in einer Situation ist, wo er nicht zu vorsichtig seyn kann. Dero Commission wegen eines Verlegers hat Herr P. H., so gut er konnte, ausgerichtet. Mir ist es ärgerlich genug, daß Ihre Briefe nicht ordentlicher und häufiger herauskommen, und noch mehr, daß die hiesigen Verleger sie nicht haben, da ich Ihnen selbst bey Kaufleuten viele Leser verschaffen könnte. Doch wollen die Herren sie von der Ostermesse in hinlänglicher Anzahl mitbringen.

Haben Sie wol unsers Johann Melchiors Schrift, die gute Sache des wahren Religionseifers, gelesen? und ist Ihnen je ein Angriff von der Art bekannt geworden? Man begreift nicht, wie der Mann also gegen die Schrift vom falschen Religionseifer wüthen kann, wo niemand persönlich angegriffen ist. Hier haben Sie den Schlüssel. Ich hatte sie auf der Kanzel empfohlen, und das war genug. Nun sollte nach der frommen Absicht der Pöbel, der ihn liefet, aus meiner Empfehlung aufs wenigste schließen, daß ich ein Indifferentist wäre, daher ich mich bewogen gesehen, angefügte beide Predigten drucken zu lassen. Diese Veranlassung wird es auch bey Ihnen entschuldigen, da ich sonst nicht sehr für den Druck von Predigten bin, und es fühle, daß diese stärker seyn könnten, wiewohl vielleicht noch nie in Hamburg von der Toleranz geprediget worden.

Ich empfehle mich Dero Wohlgewogenheit und Freundschaft und beharre —

J. G. Alberti.

Leipzig, den 6ten Febr. 1771.

Mein lieber Sohn!

Ich habe Nachricht von Gießen erhalten, daß Du als Professor Theol. dahin berufen bist, und wie freuet sich mein Geist, daß Gott mein Flehen erhöret, und dich aus den bisherigen Drangsalen in Erfurt zu retten beschlossen hat. Ich vermuthe nicht, daß Du dich noch lange besinnen wirst, diese Vocation, die mit so vielen merkwürdigen Beweisen einer besondern Vorsorge Gottes bezeichnet ist, ohne Bedenken anzunehmen. Ich habe dich nun lange genug für die dasige Universität auf meine Kosten erhalten, und Du selbst hast dich genug dabey plagen, und alle Deine Kräfte fast erschöpfen müssen, Dir auch nur den nothdürftigen Unterhalt mit sauer Mühe zu erwerben. Nun bin ichs aber auch ganz überdrüssig, mich länger mit leeren Versprechungen abweisen zu lassen, und ich würde Dir im Ernste alle väterliche Liebe aufsagen, so Du dich auf irgend eine Bedingung länger da zu bleiben, und jene Gelegenheit, so Dir Gott zuschickt, darüber aufzugeben entschließen wolltest. Du siehest voraus, daß Du doch nimmermehr in Erfurt unter so feindseligen Gemüthern Friede behalten wirst, zu geschweigen, daß alle scheinbare Vortheile, die Du auch itzo vielleicht erlangen möchtest, doch auf die Zukunft noch immer mit vieler Ungewißheit verbunden bleiben. Daher rathe ich Dir wohlmeinend, folge dem Winke des Herrn, und laß Dir nichts dagegen einreden, da ich dich widrigenfalls meinen Ernst gewiß werde empfinden lassen. Schreibe mir bald, was Du dich entschlossen hast, da wir denn das übrige, was zur nöthigen Veranstaltung bey dieser vorstehenden Veränderung erfordert wird, weiter verabreden wollen. Indessen grüße Dein Hannchen von uns allen, und glaube, daß ich bin

Dein treuer Vater

D. J. F. Bahrdt.

Frankfurt an der Oder, den 14ten Febr. 1771.

E. H. haben mir mit Dero letztern geehrtesten, und dem solchem beygefügten Programmate viel Vergnügen gemacht, welches ich mit dem lebhaftesten Dank erkenne. Dieselben breiten sich mit Nachdenken über die Dreyeinigkeit und das Erlösungswerk — und das ist gerade über die beiden Theile unsers Lehrbegrifs — aus, in Ansehung welcher es am nöthigsten scheint, recht nachzusehn, ob derselbe auch biblisch seyn dürfte. Ich bediene mich der gegebenen Erlaubniß, zu sagen, was mich hindere bey Erklärung dieser Puncte ganz E. H. beyzutreten. Dieselben neigen sich in Ansehung des erstern zum Sabellianismus. Nun habe ich zwar selbst in meinen vermischten Aufsätzen gerathen, bey der katechetischen Unterweisung lieber die Dreyeinheit sabellianisch vorzustellen, als Tritheismum zu veranlassen. Ich habe auch in andern zu gemeiner Unterweisung und Erbauung gerichteten Schriften, z. E. in meinen Abhandlungen von den Leiden des Erlösers, die göttliche Natur desselben dahin beschrieben, daß er fortdauernder, außerordentlicher und ganz besondrer Einwirkungen Gottes genoß, und sich also die Sache dahin auflösete, daß ihm Gott zur Erlösung der Menschen half. Ich kann aber nicht verheimlichen, daß ich solches nicht für dem biblischen Unterricht genau angemessen und auch zur akroamatischen Vorstellung der Dreyeinheit und der göttlichen Natur unsers Mittlers hinlänglich erkenne. Der in der Schrift vorkommende Sohn muß schlechterdings eine von Gott oder dem Vater unterschiedne Person seyn. Das bringt bereits der Name, daß er sein Sohn ist, mit sich, ergiebt sich aber auch daraus, daß er sein Ebenbild Col. 1, 15. Ebr. 1, 3. sein Gesandter Gal. 4, 4. den er gab Joh. 3, 16. und der im Anfange bey ihm war Joh. 1, 1. heißt. Beliebte es aber jemandem, alle diese Benennungen auf Christi menschliche Natur oder den Menschen Jesum zu ziehen: so fiele auch selbst der Sabellianismus

weg, und nun bliebe blos der Lehrbegriff Socins. Und dieser ist schlechterdings hermenevtisch unmöglich. Die Präexistenz des Menschgewordnen ist Col. 1, 15-20. Joh. 1, 1-14. c. 17, 5. 24. c. 16, 28. Ebr. 1. so klar versichert, daß mir ein Räthsel ist, wie der soviel vortreffliche Ausleger habende Haufe lieber Photini als Arii Theorie erneuern konnte.

Sollte die Lehre von der Homousie innerlich unmöglich seyn; so würde ich meines Erachtens die Bibel mehr für mich haben, wenn ich die Würde meines Erlösers arianisch, als wenn ich sie sabellianisch erklärte. Ich würde mich fest an die Bestimmung über seine Person halten πρωτοτοκος πασης κτισεως Col. 1, 15. da es recht Pauli Zweck ist, seine Person zu beschreiben. Es sey nun solche durch einen vor aller Creatur von Gott gezeugten, oder wie dasselbe Wort v. 18. offenbar vorkommt, und NB. umschrieben wird, durch den ersten unter allen Creaturen zu übersetzen: so finde ich dreyerley klar: 1) daß er von demjenigen unterschieden ist, der ihn vor aller Creatur gezeuget hat: 2) daß er von Schöpfung der Welt her vorhanden war, und damit alles durch ihn erschaffen würde, vorher bereits wirklich war: und 3) daß er nicht in die Reihe der übrigen Geschöpfe gehört. Das würde auch, wenn er gleich selbst ein Geschöpf, und blos das erste von allen Geschöpfen wäre, Statt finden, indem er sich damit von allen übrigen ausnehmen würde, daß sie weiter Geschöpfe von ihm geworden sind. Aber wenn auch die bey unsern Gottesgelehrten beliebte Uebersetzung beyzubehalten wäre: so würde sich doch ohne einigen Zwang der Sinn ergeben: der vor allen übrigen Creaturen gezeugt worden: wie wenn wir sagen, daß jemand vor allen, oder mehreren, die eine Würde haben, zu derselben erhoben worden sey, wir das Wort übrigen blos auslassen. — So biblisch möglich mir aber die arianische Theorie scheint; so finde ich sie doch vernünftig so unwahrscheinlich, als die Tri-

nität. Ich sehe zwischen mir und Gott freylich unzählige Staffeln für endliche Geister: ich halte es auch für der höchsten Güte anständig, jede mögliche auszufüllen, und seine Vollkommenheiten so weit gemein zu machen, als nur möglich war. Die Oekonomie, mit welcher Gott auch Menschen durch Menschen regiert, macht mir sehr wahrscheinlich, daß er immer höhern Geistern auch immer größere Departements zu übersehn und zu regieren anvertraut habe. Allein zur Schöpfung und Erhaltung aller Dinge scheinen mir Kräfte unentbehrlich zu seyn, deren ein endlicher Geist durchaus unfähig ist. Und diese eignet doch die Schrift klar dem Menschgewordnen zu. Hier werde ich viel leichter fertig, wenn ich ihm das göttliche Wesen selbst zueigne. Wollte ich mir die Sache so vorstellen, daß sich die unendliche Kraft Gottes nur in und durch ihn wirksam bewiese, und er also die Hinlänglichkeit alle Dinge zu erschaffen und zu erhalten empfangen habe, und fortgesetzt empfange: so war hoc posito ein jeder endlicher Geist auch von geringern Kräften fähig, der Schöpfer des universi zu werden. Und ich verstehe nicht, warum theils nicht Gott überhaupt kürzer unmittelbar gehandelt hat und noch handelt, theils nicht die Freude, das Werkzeug seiner Wohlthaten zu werden, lieber unter mehrere vertheilt hat.

Kurz, die sabellianische Vorstellung würde die der Vernunft am wenigsten und genau gar keine Mühe verursachende Theorie seyn: und daher würde ich sie im gemeinen Unterrichte am brauchbarsten halten. Herr Basedow bemerkt wohl, daß die Theorie des Socinianers und Sabellianers auf Eins hinausläuft. Aber wider dieselbe redet die Bibel laut. Der Lehrbegriff des Arianers und des Trinitarii sind beide biblisch möglich; aber der eine und der andere scheint zu Widersprüchen und unauflöslichen Schwierigkeiten hinzuführen. Der erstere setzt Kräfte in eine endliche Substanz, deren mir durch-

durchaus keine endliche Substanz fähig zu seyn scheint; und über die Schwierigkeiten des andern darf ich nichts erinnern. E. H. verbinden mich sehr, wenn Sie mir gelegentlich Dero Gedanken eröffnen, ob Sie doch in den Schwierigkeiten, welche beide Theorien begleiten, einen gewissen Unterschied wahrnehmen. Und über den πρωτοτ. πασ. κτισ.! Sollte damit gar etwa blos die Herrschaft des Sohns über alle Creaturen, der Erbe über alles beschrieben werden, wie Ebr. 1, 2.? Es scheint mir doch am sichersten, dem Worte dieselbe Bedeutung zu geben, wie v. 18. πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν.

Ich gehe mit E. H. Erlaubniß zu Dero in dem Programm geäußerten Theorie von dem Versöhnenden im Tode Christi; bin aber ungewiß, ob ich solche ganz richtig dahin verstehe, daß Christus mit seinem Tode sich die Menschen erkauft, d. i. ein Recht zu einem Reiche unter Ihnen erlangt habe, und nun ein jeder, der durch den Glauben demselben einverleibt wird, wegen dieser Einverleibung und also um Christi willen Vergebung der Sünden erhalte. Ich gestehe, daß die unter uns angenommene Substitutio vicaria große Schwierigkeiten mit sich führt: und ich wäre selbst sehr geneigt, mir die Sache so vorzustellen, daß Christus mit seinem Tode, als der höchsten Stufe seines leidenden Gehorsams, ein besondres Recht zu erhörlicher Fürbitte für die Menschen erlangt habe, und nun, weil Gott auf diese Fürbitte den Bußfertigen die Sünde vergiebt, diese Wohlthat als mit seinem Tode erworben vorgestellt werde. Zumahl da 1 Joh. 2, 1. 2. Röm. 8, 34. und so viel Stellen im Briefe an die Hebräer diese Vorstellungsart begünstigen. Allein 1) damit wird mir doch nicht aufgeschlossen, warum die Versöhnung so durchgängig dem Tode Christi zugeeignet, und auf denselben allein eingeschränkt wird, wie im Briefe an die Hebräer wiederholentlich geschieht. Christus hat doch das Recht, ein erhörlicher Fürsprecher

für die Menschen zu seyn, mit seinem ganzen Gehorsam erlangt: und ich leugne fortgesetzt, daß es eine Lehre der Schrift seyn sollte, daß er uns mit seinem ganzen Gehorsam versöhnt habe. Diese Schwierigkeit scheint mir auch E. H. Theorie zu treffen. Das Recht Christi zu seinem Reiche, und also auch zur Seligmachung der Glieder seines Reiches, ist doch nicht blos eine Folge seines Todes, sondern seines ganzen zum Heil derselben ausgeführten Erlösungswerkes.

2) Ebr. 12, 24. wird dem Blute Christi selbst eine fürsprechende Kraft zugeschrieben; und ich finde mich also genöthigt, in demselben selbst etwas zu erwarten, das Gott zur Begnadigung bewegt. Es würde auch überhaupt eine gar zu dunkle Metonymie entstehn, wenn so durchgängig dem Tode Christi selbst die Versöhnung zugeschrieben würde, und doch blos der Sinn wäre, daß Christus mit demselben die Fähigkeit zu versöhnen erhalten habe. Und für E. H. Theorie stellen sich mir noch weniger biblische Zeugnisse und Redensarten dar, als für die angezeigte. Die Stelle Col. 1, 19. hat wol vermöge der folgenden weitern Erklärung keinen andern Sinn, als daß es Gott gefallen hat, in ihm alles zusammenzubringen, den Himmel so zu reden mit der Erde, die Menschen mit der Engelwelt zu vereinigen, und dieser in der Glückseligkeit gleich zu machen. Gehört sie aber zu dem vorhergehenden: so ist der Sinn, daß es Gott gefallen hat, ihm alles zu unterwerfen.

3) Ohne alles für biblisch zu erkennen, was man zu Folge einer Satisfactionis vicariae in das Erlösungswerk zu setzen pflegt, und insonderheit zufolge einer Satisfactionis intrinsece perfectae, muß ich doch bekennen, daß mir diese Vorstellung des Erlösungswerks den biblischen Beschreibungen desselben noch immer am gemäßesten zu seyn erscheint. 2 Cor. 5, 19-21. Röm. 8, 1-3. c. 3, 24. 25. u. 1 Petr. 1, 18. 19. c. 3, 18. scheinen mir nächst dem Briefe an die Hebräer sehr erhebliche Stellen dafür zu seyn.

Und es ist doch festgesetzt, daß sich Christus in demselben als ein Opfer für unsere Sünden verhielt: schon Joh. 1, 29. E. H. erinnern, daß aber die Opfer keine Strafen für die Sünden litten. Ohne mich auf die Gründe einzulassen, mit welchen Richie neuerlich zu erweisen versucht hat, daß dieselben allerdings willkührliche Bestrafungen der Sünden gewesen, und dabey er mir die Stelle Ebr. 2, 2. wohl benutzt hat: so ist zweyerley unleugbar: 1) daß sie das Vorhaben Gottes, die Sünde in der Ordnung schmerzhafter fremder Empfindungen zu vergeben, bezeichneten, und 2) der allgemeinen Achtung nach eine Art der Genugthuung für begangne Verbrechen waren. E. H. bemerken selbst, daß sie theils Symbola der Strafbarkeit der Sünde waren, theils zur Beruhigung der Darbringenden dienten, indem damit ihr reatus gleichsam von ihnen auf die Opferthiere überging. Sollte aber wol das eine und das andre haben Statt finden können, wenn sie nicht als für die Sünden der Darbringenden leidend vorzustellen waren?

Das Bewußtseyn, mit was für einem Gottesgelehrten ich rede, hat mich zur Unhöflichkeit eines langen Briefes verführt. Und noch kann ich ihn nicht schließen, ohne mir E. H. Gedanken gelegentlich über dreyerley sehr zu wünschen: 1) Ob die durch ein Wunder besorgte Unsündigkeit und die Hoheit der Person Christi wol zu erklären sey, nicht nur überhaupt ohne seine Bestimmung zu einem Vertreter, sondern wenigstens und selbst ohne seine Bestimmung, eine innerlich vollkommne Genugthuung zu leisten? — 2) Ob wir durch die fast durchgängige Knüpfung der Versöhnung an den blutigen Tod Christi genöthigt werden, solche auf denselben allein einzuschränken, oder ob dieselbe auf seinen ganzen leidenden Gehorsam auszudehnen ist? Die Stellen, wo gesagt wird, daß er für uns gelitten habe, könnten wol nach Maaßgebung der erstern synecdochice zu verstehen seyn.

Es dürfte diese Untersuchung bey Bestimmung des modi der geschehenen Versöhnung von einem wichtigen Gebrauche seyn. 3) Was E. H. über Jes. LIII. urtheilen? Nach der Regel talia sunt subjecta, qualia etc. kann ich nicht verkennen, daß hier eine Weissagung von Christo ist. Aber wie ist zu verstehen, daß das Erlösungswerk 1) so klar und klärer, als an irgend einem Orte des R. T., 2) so umständlich, 3) nur einmal im ganzen A. T. vorkommen sollte, und 4) in dem nexu, daß vor- und nachher die Wiederbringung aus Babel verheißen wird? Eine Verkündigung vom Messias überhaupt konnte hier ihre Stelle erhalten, so fern sich die Sache auf seine unter dem wiedergebrachten Volke beschloßne Darstellung bezog. Aber wie eine Weissagung seiner Leiden, und ihres Grundes und Endzwecks? —

Indem ich endlich im Begriff bin, meinen ermüdenden Brief zu schließen, stellt sich mir die von E. H. gegen die Genugthuung gemachte Schwierigkeit dar, daß Gott die Sünden der Unbußfertigen zweymal bestrafen würde. Theils trifft diese Schwierigkeit nur eigentlich eine innerlich vollkommne Genugthuung; theils scheint mir in der Genugthuung alles auf den Zweck Gottes zu bringen zu seyn, den Menschen neue und sehr kräftige Bewegungsgründe zum Gehorsam zu geben. Und da macht mir nicht mehr Mühe, daß er dergleichen auch denen, welche verlohren werden, durch die Genugthuung ertheilt und veranstaltet hat, als daß er ihnen dergleichen durch seine Offenbarung in der Natur und Schrift sonst ertheilt hat.

Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung zu seyn

E. H.

ganz ergebenster Diener

Töllner.

Wandsbeck.

Liebster Freund!

Die Hauptsache, und Ihnen gewiß die angenehmste, ist, daß ich Ihnen schreiben kann, einen Verleger gefunden zu haben, und zwar einen sehr ehrlichen Mann, einen Mann von Wort — woran ich fleißig gearbeitet habe, und Herr Bode — mit dem ich Sie bekannt machen muß, ist es; den Bogen à 2 Rthlr. in Louisd'or. Er war anfänglich gar nicht Willens es zu thun, besonders auch, weil er schon so viel zu thun hatte. Ich las ihm aber — denn er ist einer meiner vernünftigen Freunde, und ein Beförderer des vernünftigen Christenthums; da ich ihm etwas von Ihren traurigen ökonomischen Umständen vorlas, so wurde er sogleich dadurch bewegt, daß er sagte: dem Mann, der mit an der Aufklärung unsrer Zeiten jetzo arbeitet, und dem es so ökonomisch schlecht geht, muß man nach Pflicht und nach seinen Kräften forthelfen. Nun stieß er sich nur daran, daß er sagte, er hätte binnen hier und Ostern so viel zu thun, daß es ihm unmöglich wäre, sie zur Messe fertig zu machen; ich sagte ihm aber, und ich glaube Ihren Sinn getroffen zu haben, daß es nichts zu bedeuten hätte, wenn er es auch erst künftige Michaelis-Messe oder zu Johannis lieferte, — ob es die Welt etwas eher oder später hätte, wenn nur meinem Freunde seine Umstände gewiß verbessert würden; ich ging so weit — denn für seine Freunde muß man ein bißchen wagen, daß ich ihn bat — er sollte, wenn er jetzt das Manuscript erhielte, Ihnen die Hälfte zum voraus bezahlen, und die andre Hälfte, wenn es fertig wäre. Ich glaube, daß Sie in diesem Falle keinen bessern Commissionair hätten finden können, er hat es mir versprochen, und da er ein Mann von Wort — und zwar so von Wort ist, daß er, um dasselbe zu halten, auch selbst seinen Schaden nicht achtet, so können

Sie der Sache ganz gewiß seyn, und sich ganz auf mich verlassen. Eine kurze Beschreibung dieses Herrn Boden, den sie auch aus den scurrilischen Briefen als Lessings Freund kennen können. Er ist eigentlich ein Musicus gewesen, (gar glaube ich Queerpfeifer) kam nach Hamburg, gab Stunden, hatte einen sehr offnen Kopf, fing an viel zu lesen, auch aus dem Französischen zu übersetzen, hatte das Glück, eine junge reiche Wittwe zu heyrathen, die starb bald, aus allzugroßer Generosität gegen die Erben seiner Frau, weil er keine Kinder hatte, war er in der That zu großmüthig, er ließ den größten Theil seines Vermögens fahren, welches er nach allen Rechten hätte behaupten können, er wollte aber nicht processiren, und überhaupt gegen die Erben seiner Frau, der er sein ganzes Glück zu danken hatte, großmüthig seyn, und war mit ohngefähr 16000 Rthlr. zufrieden — um etwas damit zu gewinnen, und zwar als schöner Geist, fiel es ihm ein, eine Buchdruckerey anzulegen, das geht nun vortrefflich, weil er mit allen schönen Geistern in Connexion steht, heyrathete des hiesigen größten Buchhändlers Bohns Tochter, übersetzt noch immer, ist wirklich ein Mann von sehr vielem Geschmack und ein sehr redlicher Mann dabey, und hat jetzo die Wandsbecker Zeitung mit dem Anfang des künftigen Jahres übernommen, eine vielleicht sehr glückliche Entreprise — Wandsbeck — der kleine Ort, hat das Privilegium, bishero ist nun eine für den niedrigsten Pöbel geschrieben worden, der Baron von Schimmelmann wollte das nicht mehr ertragen, er gab mir den Auftrag, eine bessere ins Werk zu bringen, und Bode übernimmt es, ordentlich mit dem gelehrten Artikel — Basedow wollte es auch übernehmen — aber ich erfuhr es zu spät, da ich schon mit Boden richtig war — ich thue es blos zur Aufnahme des Orts, denn ich habe nichts davon — und zur Aufnahme des Geschmacks. Bode ist Albertis, Basedows, Klopstocks, Gerstenbergs, Lessings

Freund, und wenn unter den feinen Köpfen etwas ausgemacht wird, so wird Bode mit dazu gezählt — Er ist überdieses ein sehr nachdrücklicher Freund der neuern Theologen, ich freue mich also, Sie mit einem solchen Mann in eine gewisse Connexion gebracht zu haben. Mit Cramern in Bremen ist er in Compagnie in gewissen Dingen, und die Bücher, wo Hamburg und Bremen aufsteht bey Cramern, druckt und verlegt zugleich mit dieser Bode. Schicken Sie mir also nur getrost das Manuscript und verlassen Sie sich auf mich. Um aber die Kosten zu ersparen, können Sie es mit der nächsten Meß-Gelegenheit schicken.

Nun mit Ihrem Franke — Die schon gedruckten Betrachtungen müssen von dem Verfasser neu umgearbeitet werden (und auch das muß öffentlich angezeigt werden) damit Frankens seine niemand kauft, denn sonst will und kann Bode sie auch nicht wieder abdrucken — oder es müßte den übrigen Betrachtungen ein ganz neuer Titel gegeben werden, wenn jene nicht umgearbeitet würden. Ich erwarte Ihren Entschluß hierüber, und wünsche mehrere Gelegenheit, Ihnen dienen zu können.

Ihre Schriften und Briefe habe ich alle richtig erhalten. Ihre Moral habe ich recensirt, auch die systematischen Briefe. — Hören Sie Freund — einmal nach Pflicht und Gewissen muß ich die Wahrheit sagen — zweytens um desto mehr muß ich, wenn ich etwas finde, tadeln, weil man Ihren Recensenten beschuldigt, daß er als Ihr Freund partheyisch sey; um nun dieses zu vermeiden, und also zu seiner Zeit Ihre Schriften desto mehr empfehlen zu können, muß ich, nächst der Liebe zur Wahrheit auch, dieserwegen bisweilen tadeln — öffentlich tadeln. Ihre Vertheidigung in den Acten gefiel mir besser als die gedruckte, und ich glaube, Sie thun sich durch Ihre Heftigkeit in Ihrer guten Sache Schaden, und verlieren die Achtung Ihrer zwar selbst — aber doch auch glimpflich, moderat und höflich denkenden

Freunde. Von Alberti werden Sie einen Brief erhalten haben, nebst dem Brief eines Predigers aus Bremen — einer von den hiesigen Correspondenten, die ich angeworben habe, durch Basedow und Alberti. Alberti hat eine vortreffliche Predigt nebst seiner Vertheidigung drucken lassen, die Recension können Sie vom 17ten Nov. in der neuen Zeitung finden, und die beyden Stücke vorher sind Ihre Moral und Briefe. Ich habe bishero, besonders da Alberti kränklich ist, viel recensirt, wie Sie aus der Zeitung sehen können, wo ich gewöhnlich, obschon nicht immer, H. untersetze — und da Sie dieselbe in Erfurt lesen können, so will ich nicht erst sie überschicken. Herr Götze hat mich in der schwarzen Zeitung öffentlich herausgefordert, wegen meines Schlegelischen Streites — er will ihn zu dem seinen machen, aus Verachtung habe ich ihm nicht geantwortet. Da ich Ihren zweyten Theil der Dogmatik hier noch nicht bekommen kann, dürfte ich mir ihn wol mit Meß-Gelegenheit von Ihnen ausbitten; denn ohngeachtet die neue Auflage nun kömmt, so möchte ich doch gerne auch die erste haben, um zu sehen, wie nach und nach der Verstand arbeitet. — Ich soll Sie fragen — einige wollen es wissen, allenfalls können Sie es anzeigen, wie viele Ihrer Sammlungen von Briefen einen Band ausmachen sollen, des Einbindens wegen. Im 46sten Stück der schwarzen Zeitung ist Schmidts Wirthschaft recensirt, und Sie sind häßlich getadelt, besonders wirft (vermuthlich ist Götze der Recensent) er die Frage auf: die Wittenberger hätten Sie in Ihren systematischen Briefen für Schöpse erklärt, was Sie mit den Göttingern, die auch ein Responsum wider Sie gegeben, machen würden? Ich wünschte, daß Sie es läsen und ein bischen striegelten.

Gestern habe ich einen recht herrlich vergnügten Abend mit Basedow in seinem Hause in Altona zugebracht, er läßt Sie tausendmal grüßen, und ist Ihr

Freund, so wie auch Alberti. Noch eins: mit Ernesti müssen Sie sich nicht so gar viel wissen, und immer in Ihren Briefen an ihn appelliren — es läßt, als wenn Sie sich selbst nicht trauten, und die Unterstützung eines großen Mannes nöthig hätten. Die Wiederrufung Ihrer Beschuldigungen und Ihres Eifers gegen Crugot ist excellent. — Es folgt ein Brief von Resewitz, ich habe ihn offen erhalten, auch, deprecor, gelesen, er ist durch Alberti Ihr Freund. Wegen der Reichsstadt und der Profession bin ich zu Ihrem Vortheil begierig. — Schreiben Sie mir ja, sobald etwas vorgeht. — Wegen der Dreyeinigkeitslehre — noch bleibe ich unzufrieden, kann ich heute unmöglich schreiben, vielleicht schreibe ich einen ganzen Brief davon, wenn ich nur Zeit hätte. Leben Sie recht wohl, liebster Freund, und vergnügt und glücklich — Gott segne Sie! Den Versuch die Ungläubigen zu bekehren, habe noch nicht zu lesen Zeit gehabt, ich denke ihn aber auch anzuzeigen. Schreiben Sie mir ja bald wieder. — Ich bin und bleibe jederzeit

Ihr redlicher Freund

Hahn.

Herr Glöckner in Annaberg hat ein Specimen über Röm. VII, 19-23. drucken lassen, nicht eben ganz viel ist es — ohngeachtet es noch ziemlich gut ist; ich habe es recensirt, künftige Woche soll es in die Zeitungen kommen.

N. S. Eben erhalte ich noch Ihren Brief mit der zweyten Sammlung, welche ich sobald als möglich und gewiß recht zu Ihrem Vortheil recensiren werde; Ihr Ton gefällt mir — ich werde Sie öffentlich deswegen loben, und bey Gelegenheit der Ziegraischen Zeitung einen gräßlichen Hieb geben, ich habe das Schwerdt dazu schon gewetzt — thun Sie es aber immer auch. Wie sehr Alberti und Basedow Ihre Freunde sind, können Sie nicht genug glau-

ben, sie arbeiten ganz außerordentlich für ihre Reputation und also auch für Ihr Glück — noch jetzt sehr ehrlich. — Unter uns, aber ganz unter uns muß es bleiben — die Berliner sind noch sehr wider Sie — Sie trauen der Redlichkeit Ihres Herzens noch nicht, sondern sagen immer, Sie wollten, weil Sie mit der Orthodoxie nicht fortgekommen wären, sich nun durch Heterodoxie einketzern; Alberti und Basedow schreiben deswegen sehr viel und sehr freundschaftlich für Sie, und wenn Sie etwas zur Verminderung dieses Verdachts beytragen können, so thun Sie es — denn deswegen halte ich es für Pflicht, meinen Freund davon zu benachrichtigen, um selbst desto mehr diesem Verdacht entgegen zu gehn und — behutsam zu seyn. Unstreitig wird der redliche und für seine Freunde unermüdet arbeitende Alberti einen Verleger für Ihre Briefe bekommen, — wenigstens arbeitet er sehr stark. Ich habe gestern ganz alleine einen ganzen Nachmittag bey ihm zugebracht — Gott weiß es, wie vergnügt und nützlich — Gott gebe, daß Ihre Versorgung ins Werk gehe — mit mir sieht es zwar alsdann noch sehr ungewiß aus, theils wegen meiner mir selbst sehr bewußten Schwäche, theils wegen der Umstände der Sache, daß Sie vielleicht es nicht durchsetzen können, ich bin aber dabey sehr ruhig — wenn es nur Ihnen wohlgeht. Ganz nach meinen Absichten wäre es, wenn es geschehen könnte, weil das Prediger-Amt im Grunde mir gar nicht recht gefällt; und wenn nur die Einnahme als Professor bequem wäre, so würde ich mich gar nicht besinnen. Ich habe — sub rosa hoc dictum sit, denn nur zwey Freunde wissen es hier, die es nothwendig wissen mußten (Alberti weiß nicht einmal etwas davon, aus sehr gegründeten Ursachen, doch wer-

de ich es ihm vielleicht noch sagen, nur Sie lassen sich gegen niemand etwas merken) ich habe sehr gegründete Aussichten, binnen einem Jahre eine sehr angesehne und einträgliche Predigerstelle in einer unsrer größten Städte außerhalb Deutschland zu erhalten, es beruht blos auf dem Sterbefall eines sehr alten und schon zweymal vom Schlag gerührten Predigers — und da ich große und mächtige Freunde daselbst habe, die für mich arbeiten, so ist sehr viele Wahrscheinlichkeit da, daß ich glücklich darinnen wäre, doch wüßte ich nach meiner Neigung nicht, ob ich nicht ein Professorat, wenn es nur etwas einträglich wäre, vorzöge. Sie erfahren es zu allererst, wenn eine Veränderung mit mir vorgehen sollte, aber auch diese Veränderung, gesetzt daß sie eher geschehe, als Sie mich zu Ihrem Collegen machen könnten, würde mich doch vielleicht noch mehr zu einer Profession empfehlen, und ich würde sie kaum mir entgehen lassen.

An Herrn Wyttenbach in Leyden.

Erfurt, den 2ten April 1771.

Mein liebster Freund!

Auf das verbindlichste danke ich Ihnen für Ihre angenehmen Nachrichten von den Leidenschen Gelehrten; fahren Sie fort, mich mit ähnlichen Anekdoten von andern holländischen Kritikern zu unterhalten. Ich freue mich, daß Ihre Hypochondrie in Ihrem jetzigen glücklichen Aufenthalte verschwunden ist; wollte der Himmel, daß ich eben dieses von der meinigen sagen könnte! Gerne würde ich, wie gesagt, Sie in Leiden besuchen, wenn meine Stelle und meine schwächliche Gesundheit mir eine

so weite Reise verstatteten. Doch diese Entfernung soll unsre Freundschaft nicht schwächen. Mein Vorhaben mit dem Museo crit. will ich sehr gerne fahren lassen, da es den Beyfall und Unterstützung Herrn Ruhnkens nicht erhalten kann. Meine Absicht war blos, der Kritik dadurch einen Dienst zu leisten; finden Kenner, daß dieser Endzweck dadurch nicht erreicht werden kann, wohl, so unterlasse ich mein Vorhaben mit Freuden. Um Geld zu schreiben, habe ich nicht nöthig, und von Autorsucht bin ich gänzlich frey. Ich treibe die Wissenschaften blos zu meinem eignen Vergnügen und Zerstreuung meiner angebohrnen Schwermüthigkeit, und will den Musen den Rest meines Lebens über in der Stille opfern. Herr Reiske hatte mir inzwischen die ungedruckten Scholiasten des Theokrits, des Psellus Briefe und andere Anecdota graeca, des Thryllitii Opuscula, und Marq. Gudius Anmerkungen über Pet. Victorius Noten über den Cicero angeboten. Aus der Weimarischen Bibliothek sollte ich ungedruckte Noten des Schurzfleisch, ein Werkchen des Theodulus, und Vergleichung eines noch ungebrauchten Codex des Juvenal bekommen, anderer Sachen aus der Schwarzischen Verlassenschaft und der hiesigen und Erlangischen Handschriften zu geschweigen. — Melden Sie mir doch, was man in Holland von dem Reiskischen Demosthenes hält, und ob das Werk dort Beyfall oder Tadel findet. Auf meine Verschwiegenheit können Sie sich verlassen. Der Verfasser der Anmerkungen über den Anacreon hat sich in keine Untersuchungen über die Aechtheit dieser Gedichte eingelassen. Ich habe gleichfalls viele Zweifel über diesen Punct, ob ich gleich das Pawische System nicht billigen kann. Ich wünschte einmal eine umständliche Untersuchung dieser Sache von einem Ruhnken oder Valkenär zu lesen. Von kritischen Neuigkeiten kann ich Ihnen nichts melden. Schwebels Frontin ist noch nicht erschienen. Eben dieser arbeitet auch an einer neuen Ausgabe des Epictet. Eine deutsche Ue-

Versetzung des Polybs ist von einem Schulmanne, Sörgel, angekündigt worden, aber noch nicht fertig. Wenn bey Ihnen kritische Piecen herauskommen, so geben Sie mir Nachricht davon. Was macht denn jetzt Burmann der Zweete? Er soll mit Klotzen wieder gut Freund seyn. Wird Herr Ruhnken oder Valkenär nicht bald etwas herausgeben? Werden Sie nicht selbst bald etwas liefern? Was ist eigentlich Ihre Beschäftigung mit dem Plutarch? Bearbeiten Sie die vitas, oder die kleinern Werke? Wie steht es mit Ihrem Julian? — Sie fragen mich, ob ich wieder mit Herrn Heine in Briefwechsel stehe. Ich habe nie Briefe mit ihm gewechselt, und ich glaube nicht, nach dem Kaltsinn, mit dem er mir jederzeit begegnete, da er wußte, daß ich mit Klotzen bekannt war, daß er sich dazu verstehen würde. Leben Sie wohl, mein Liebster, und erinnern Sie fleißig Herrn Ruhnken an eine baldige Antwort. Ich bin beständig

der Ihrige
Herel.

Hof, den 22sten Mai 1771.

Das Stillschweigen, welches ich bisher beobachtet habe, ist fast nicht zu entschuldigen, und wenn ich nicht von E. H. liebreichen und freundschaftlichen Gesinnung gegen mich überzeuget wäre, so würde ich fast nicht mehr das Herz haben, um geneigte Uebersehung dieses Fehlers, und zugleich um die Fortsetzung Ihrer für mich so ergötzenden Gewogenheit und Freundschaft zu bitten. Damit Sie aber, hochgeneigtester Gönner, sehen, daß ich doch nicht ohne alle Ursache meine schuldige Antwort unterlassen habe; so will ich folgendes, nicht zu meiner Entschuldigung, sondern nur zum Beweis, daß mein Stillschweigen nicht gänzlich strafbar sey, mit Ihrer Er-

laubniß hier anzeigen. Ich habe sogleich die Avertissements von der Bibl. Crit. nach Bayreuth und Culmbach und andere Orte geschickt, und gewiß geglaubet, Nachricht zu erhalten, ob sich Liebhaber gefunden oder nicht. Diese ist bis jetzt außengeblieben, und in der Meinung, Ihnen nach erhaltener Nachricht sogleich zu schreiben, habe ich von einer Zeit zur andern vergeblich gewartet, und also auch die Antwort an E. Hochw. unterlassen. Ueberdieses hatte ich mir vorgesetzt, zugleich eine Probe von gefundenen Conjecturen mitzuschicken, daran ich aber bis jetzt wegen unaufschieblicher, etliche Wochen daurender Beschäftigungen verhindert worden bin; drittens kam darzu die Nachricht, die ich in den gelehrten Zeitungen gelesen, daß E. H. als Professor Ord. Theol. und Pastor nach Gießen berufen worden, (zu welchem Amte ich Ihnen alle göttliche Unterstützung anwünsche, und die Akademie Gießen glücklich schätze, daß durch die Bemühungen eines Bahrdts die heilige Kritik und ein sanftmüthiges Betragen gegen unsre Mitchristen daselbst vorzüglich ausgebreitet werden wird) und ich also nicht wußte, wohin ich den Brief an Sie laufen lassen sollte. Sind diese Ursachen hinlänglich, mir Ihre Gewogenheit zu erhalten; so wird dieses meine Hochachtung gegen Sie, und meinen Eifer in Sammlung verschiedener Lesarten vermehren, und mich anreizen, mich ins künftige vor einer solchen Saumseligkeit sorgfältiger zu hüten. Unter den Abweichungen der alten Editionen von dem gewöhnlichen Texte ist mir dieses merkwürdig vorgekommen, daß in der Wittenberger 1587. und in der Frankfurther von Hartmannen die Ueberschrift der Bücher Samuelis auch heißet:

1 Sam. ספר ראשון מהמלכים
2 Sam. —— שני ——
1 Reg. —— שלישי ——
2 Reg. —— רביעי ——

so wie es in der Vulgata und in der griechischen Bibel stehet. Wenn dieses neuerlich Spieß in seinen Münzbelustigungen gewußt hätte, so würde er keine so lächerliche Spötterey über eine Münze, wo 2 Reg. anstatt 2 Sam. stehet, angebracht haben, als Tom. I. p. 112. vorkommt.

Der Subscribenten auf die Bibl. Crit. sind außer mir noch zwey. Mehrere Liebhaber habe ich nicht auftreiben können. — So wenig ich bishero die letzthin angezeigten alten Ausgaben wegen Mangel der Zeit vergleichen können, so eifrig werde ich jetzo damit zu Werke gehen, und ich hoffe den Termin, den mir E. H. gesetzt haben, gewiß einzuhalten. Sonsten habe ich entdeckt, daß in Eger bey den Jesuiten ein Codex Msc. hebr. über die ganze Bibel sey. Wenn ich es möglich machen kann, so will ich, wenn unsre Canicular-Ferien kommen, selbst auch wegen anderer Ursachen, dahin reisen, und den Codicem ansehen, jedoch kann ich es noch nicht gewiß versprechen. Wenn freylich die Herren Jesuiten so willfährig wären, und den Codicem zu collationiren erlaubten! Doch dies wird pium desiderium bleiben. So viel ich weiß, kennet Kennicott diesen Codicem nicht, und es müßte ein Verdienst seyn, seine Lesarten bekannt zu machen, und sie würden der Bibl. Crit. zur Zierde gereichen.

Wenn ich etwas wünschte zu lesen, so wäre es eine Beurtheilung der hebr. Bibel-Editionen, nach den Classen, wie eine der andern gefolget, und wie viel wir Editiones principes haben, aus denen die andern geflossen sind; so wie ohngefähr Ernesti in seinem Interprete N. T. die griechischen Editionen des N. T. classificiret hat. Ich glaube zwar, daß vor der Ausgabe der Kennicottischen Sammlung nichts vollständiges könne hierinnen geliefert werden, aber es wäre doch in vieler Absicht für den Liebhaber gut, wenn er ein Buch vor sich hätte, wo nur ein Versuch gemacht worden, damit er doch gleich wüßte, welcher alten Edition diese oder jene neue Ausgabe fol-

get. So sind z. E. unsre Editiones vulgares alle aus der Bombergischen geflossen, und hingegen ist die, welche Schulze in Berlin vergleichet, ganz gewiß von der Bombergischen Recension unterschieden.

Verzeben Sie mir, verehrungswürdiger Gönner und Freund, diese Ausschweifung, welche der Wunsch, in diesem Stücke belehret zu seyn, erzeuget, und glauben Sie, daß ich, so wie in vielen andern Dingen, also auch in diesem Stücke, von niemanden lieber belehret zu seyn wünsche, als von Ihnen. Der ich mit vorzüglichster Hochachtung verharre

Ew. Hochw.

ganz gehorsamster Diener
Johann Kapp.

Oehrel, den 23sten May 1771.

Ihren mir höchst angenehmen Brief aus Leipzig vom 16ten April habe den 28sten auf der Post richtig erhalten. Meine Antwort darauf wäre gewiß schon früher erschienen, wenn nicht insonderheit die Umstände meiner eine Zeit her sehr wankenden Gesundheit sie verzögert hätten. Ich habe deswegen weder mit dem Kopf noch mit der Stimme arbeiten können. Nun aber hat es sich mit jenem, Gott Lob, merklich gebessert, obgleich ich der letztern noch gar nicht mächtig werden kann, und eine langwierige Brustbeschwerde befürchten muß. — — Nun werden Sie auch, theuerster Freund! sich in Giessen erst eingerichtet haben, nachdem Sie nebst Ihrer Frau Gemahlin und wertheften Familie daselbst in erwünschtem Wohlseyn zu rechter Zeit eingetroffen sind.

Ich freue mich sehr, daß mein Fragment größtentheils Ihren wichtigen Beyfall gefunden. Aber wegen der schon angeführten Ursache und gar zu häufiger anderer Geschäfte habe

habe ich bisher nichts weiter ausarbeiten können. Ich sehe wol ein, warum zu demselben noch ein Abschnitt über die Unschädlichkeit des von mir behaupteten Lehrsatzes, und zwar als ein erster Abschnitt von Ihnen verlanget wird. Aber so gerne ich dieser Forderung Genüge leistete, so sehr ich auch der Sache nachgedacht habe, so kann ich doch nicht absehen, wie ich ohne ein ὕστερον πρότερον zu machen, solches in einen ersten Abschnitt bringen könne. Vielmehr wäre es mein Vorsatz, in einem 4ten Abschnitt davon bey den Bedenklichkeiten nicht nur gegen die Wahrheit, sondern auch gegen den Vortrag meiner Behauptung, zu handeln. Sonst habe mein ehemaliges Vorhaben in Ansehung eines 4ten und 5ten Abschnitts ganz geändert, und werde viel kürzer mich fassen, auch den 5ten Abschnitt gar nicht nöthig haben. Mit Gottes Hülfe mache ich in folgender Woche dazu den Anfang, so weit es mir andere Geschäfte vergönnen. — Aber das ist dabey für mich sehr beschwerlich, daß ich meinen ersten Aufsatz gar nicht einmal in Syhen eingetheilet, und auch in der Abschrift sehr vieles verändert habe, und also in dem folgenden mit den Citationen aus dem vorhergehenden nicht fertig werden kann. Ich will es indessen so gut machen, wie ich kann, und werde Sie, theuerster Freund! bitten müssen, die etwa daraus entstehenden Mängel geneigt zu suppliren.

Zu der Veränderung Ihres Instituts gebe der Allerhöchste seine Gnade, und auch Ihnen insonderheit volle Freyheit, recht was heilsames und ausgebreitetes dadurch zu bewirken. Möchten Sie auch noch mehrere Mitarbeiter zu den bereits bekannten überkommen; aber auch diese sich nicht einander im Wege stehen, sondern, so weit möglich, ein jeder sein eigen Fach bearbeiten! Doch, wenn auch letzteres nicht angehen könnte, so werden Sie Mittel wissen, solcher Unbequemlichkeit abzuhelfen. Wie? wenn sich die gesammten Mitarbeiter,

obgleich allen andern unbekannt, dennoch untereinander mit der Zeit kennen lernten, und in eine Art der Verbindung träten? — — — Wie? wenn das Institut auch dahin sich erstreckete, daß gesittete Widerlegungen desjenigen, was vorhin behauptet worden, darin stattfänden, und es also ein Muster zulässiger theologischer Controversen würde? — — — Ich gebe dieses Ihrer Ueberlegung, theuerster Freund, anheim?

Sie verpflichten mich insonderheit in Ihrem wertesten Briefe zu der wärmsten Dankbarkeit durch mehr als einen Beweis Ihrer besondern Güte gegen mich. Die geneigte Offerte benöthigter Bücher muß ich noch etwas aussetzen, weil ich bey einer nach Hamburg projectirten Reise vielleicht Gelegenheit finden werde, diejenigen zu überkommen, die ich vors erste und am meisten zum Gebrauch wünschte. — — Aber Ihre gütige Anfrage über eine theol. Prof. in G. beschäftiget meine Dankempfindung und zugleich meine Ueberlegung noch weit mehr. Wie reizend wäre es für mich, mein mir sehr lästiges Amt auf eine solche Weise zu verwechseln — — — Gelegenheit zu haben, meine Kenntnisse durch anitzo fehlende Mittel zu erweitern und zu üben, — — — meiner Familie eine bessere Erziehung zu geben — — und welches das vornehmste ist, Ihnen nahe zu seyn, von Ihnen zu lernen, und an einem gemeinschaftlichen Orte zu einem gemeinschaftlichen Zweck mich mit Ihnen zu verwenden? — — Wahrlich! Es würde in diesem Betracht gar nicht bey mir die Frage seyn, eine Predigerstelle von 6 und mehrern 100 Rthlr., da die meinige etwa 450 träget, gegen eine Professur von etwas über 400 Rthlr. zu vertauschen. Man müßte sich einschränken, und könnte auch vielleicht nach der ersten Einrichtung an einem wohlfeilen Orte damit zur Noth fertig werden. — — Aber ich muß es Ihnen nur rein gestehen, daß ich Ursache habe zu besorgen, daß ich dem Amte keine Ehre machen würde. Mich dünket, ich müßte

erst Collegia wieder hören, ehe ich eines lesen könnte. Da ich auch in meinem Amte nicht die geringste Sprachübung gehabt habe, so fehlt es mir darin gleichfalls an Zuverlässigkeit. — — Aber wenn ich auch durch unermüdete Application Hoffnung haben könnte, solchen Unvollkommenheiten abzuhelfen, so stehe ich wegen meiner Frau mit Hamburg in einer solchen Verbindung, daß ich mich davon nicht entfernen darf. Sie hat einen alten Vater, welcher ziemlich bemittelt ist, bey dessen Absterben sie durch ihre Stiefgeschwister und fremde Kommissarien an der Erbschaft sehr könnte bekürzet werden. — Ich kann daher Ihre ausnehmende Güte auch in diesem Puncte nur anitzo mit den dankbarsten Empfindungen und Bezeugungen erwiedern, so sehr sich auch mein Herz nach der andern Seite neiget.

Die Situation meines lieben Alberti, des einzigen Zeugen der Wahrheit in Hamburg, betrübet mich ungemein. Dieser rechtschaffene Mann ist so schwächlich, daß er selber allen Muth verlieret. Und dazu hat ihn Gott in die Hände eines Mannes — des Pastor Goezen — übergeben, welcher in diesen Umständen einen Pfeil der Bosheit nach dem andern auf ihn abdrücket, um ihn, so bald als möglich, zu depechiren. Doch, ich hoffe, wenn der Professor Basedow erst wieder von seiner Reise nach Berlin und Leipzig zu Hause gekommen seyn wird, er diesem rasenden Eiferer, welcher offenbar nicht Gottes, sondern seine Sache treibet, Zaum und Gebiß ins Maul legen werde, wenn es nur nicht für den guten Alberti zu spät ist. Hätte der Goeze das Ansehen wie Voltaire, er würde gewiß dem wahren Christenthum mehr schaden, wie dieser; denn seines gleichen an Bitterkeit, Hinterlist und unverschämter Härte ist wol unter den itzt lebenden Orthodoxen nicht zu finden.

Sobald ich mit meiner anderweitigen Ausarbeitung fertig bin, nehme ich mir die Ehre, sie Ihnen zu über-

senden. Ich empfehle mich Ihnen zu fortdaurender freundschaftlichen Geneigtheit, und bin mit vollkommenster Ergebenheit

ganz der Ihrige
Dein.

Berlin, den 22sten Junii 1771.

Hochwerther Freund!

Dero mir angenehmes Schreiben vom 6ten May habe ich den 15ten Junii erhalten. Es ist also über 4 Wochen unterwegens gewesen. Es ist mir lieb, daß meine Arbeit und meine Anmerkungen Dero Beyfall haben, und Sie davon einigen Gebrauch machen können. Wenn ich werde Zeit haben, und mir Gott Leben und Gesundheit giebt, werde ich diese Arbeit fortsetzen. In den Hundstagsferien gedenke ich erstlich eine Brunnen-Cur, der ich mich jährlich bediene, zu gebrauchen, und hernach meinen Bruder, den Prof. Theol. in Frankfurt an der Oder, zu besuchen.

Liebster Freund! also sind Sie nunmehr wirklich in Gießen. Ich gratulire Ihnen hierzu mit aufrichtigem Herzen. Gott schenke Ihnen Gesundheit und Kräfte, und segne Dero Amtsverrichtungen. Ich hoffe, daß es Ihnen daselbst recht wohl gehen und gefallen werde. Eine wahre Probe Dero mir sehr schätzbaren Freundschaft haben Sie mir gegeben, da Sie mir auf einmal zwo Professiones angetragen. Liebster Freund! wissen Sie denn nicht, daß ich ein Calviniſt bin? Was würde man von mir in Erfurt und Gießen sagen? Hierzu kommt, daß ich schon 57 Jahre alt bin, und eine solche Veränderung nicht leicht wagen kann; und ich stehe auch so ziemlich beym Gymnasio. Mein Fixum ist doch an die 700 Rthlr. nebst freyer Wohnung und Brennholz. Ich kann mir

auch noch wol an 150 Rthlr. und drüber durch Privatstunden verdienen. Wiewohl ich doch mit meiner Familie, die aus 4 erwachsenen Kindern bestehet, nicht zurecht kommen kann, wegen der großen Theurung, die in Berlin ist. Ich glaube, daß ich in Gießen mit 400 Rthlr. besser würde auskommen, als in Berlin mit 800 Rthlr. Ich muß also diesen Ruf verbitten. Eine große Gefälligkeit aber würden Sie mir, liebster Freund, erweisen, wenn Sie mir von Marburg, oder einer andern, etwan holländischen, Universität den gradum Doctoris Theol. verschaffen könnten. — — Ich kann nicht bergen, daß ich mir denselben wünschte, wiewohl ich nicht gern Geld dafür ausgeben möchte. Es würde mir auch in Berlin verdacht werden, wenn ich diese Ehre gesucht. Unser ehmaliger Herr Doctor Stosch, itziger General-Superintendent in Lippe-Detmold, hat ihn durch Herrn Doctor Gerdes aus Gröningen gratis bekommen, und nur ein paar Ducaten für den Secretar. gezahlt. Sie würden mich Ihnen unendlich verpflichten, wenn Sie dieses in die Wege richten können. Ich hoffe, daß Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel auslegen werden. Behalten Sie mich beständig lieb. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Wohlergehen, und verbleibe mit wahrer Hochachtung

Dero

aufrichtig ergebenster Freund und Diener

B. W. D. Schultze.

Hamburg, den 20sten July 1771.

Es ist weder Nachlässigkeit, noch sonst etwas, daß ich E. H. noch den Empfang des Manuscripts nicht angezeigt habe. Ich wollte zugleich die Commission besorgen, die Sie mir in Leipzig in einem Billette aufgetragen, wußte aber nicht mehr eigentlich, worin solche bestand; nun aber habe sowohl nach diesem Billette als nach einigen andern bis itzt vergebens gesucht; es kann zwar nicht verlohren seyn, sondern ist gewiß nur bey einer Krankheit, die mir gleich nach der Reise zustieß, verlegt worden. Indessen bitte ich doch, daß E. H. die Güte haben mögen, es noch einmal anzuzeigen, da es dann stehenden Fußes besorgt werden soll.

Der Theil vom Manuscript, den ich habe, wird ungefehr 17 Bogen betragen; sechs sind schon davon fertig. Ich ersuche also gehorsamst, mir bald mehr, und überhaupt also zu etwa noch 24 Bogen zu senden.

Der Herr Pastor Alberti und der Herr M. Hahn lassen sich E. H. bestens empfehlen. Letzterer hat mir gesagt, daß er heute einen Brief mit beyschließen wolle. Ich kann aber den meinigen nicht darnach liegen lassen.

Itzt, hoffe ich, sind E. H. größtentheils aus den Verwickelungen heraus, die mit dem Umziehen und der Antretung eines neuen Amtes verknüpft sind. Ich wünsche also von Herzen, daß sie dieser vergleichungsweisen Ruhe, mit dauerhafter Gesundheit und allem möglichen Vergnügen genießen mögen!

Haben E. H. schon weiter an den Plan einer eignen gelehrten Zeitung gedacht? Oder darf ichs noch wagen, um ein Paar theologische Recensionen für meinen Bothen zu bitten? Auch hatten Dieselben einst auf meiner Stube in Leipzig einen Gedanken, zum Besten dieser meiner Zeitung in Ansehung des Debits; Wenn E. H. mir es nicht zur Unbescheidenheit auslegen wollten, so möchte

ich bitten, doch den Gedanken, wo möglich, wirksam werden zu lassen.

Bey der Correctur habe ich gefunden, daß ich über das Buch das bischen Freundschaft, was mir Herr Goeze bisher gezeigt hat, noch vollends verlieren werde. Das ist nun freylich an sich meine geringste Sorge, allein, um einen unangenehmen Briefwechsel von Todesstunden und jüngstem Gerichte mit ihm zu vermeiden, will ich doch auf ein schickliches Mittel sinnen. Z. E. eine Maskopey mit einem andern entlegenen Buchhändler. Sollte es nicht gehen, so kann ich am Ende mit einem entschloßnen Billetchen zukommen.

Unter Versicherung meiner unendlichen Hochachtung und gehorsamsten Respekts an Dero Frau Gemahlinn, habe ich die Ehre zu beharren

Ew. Hochwürden

gehorsamst ergebener Diener

J. J. C. Bode.

Oehrel, den 9ten Aug. 1771.

Allertheurester Freund!

Für Ihren gütigen Brief aus Gießen, und für die mir darin ertheilten Nachrichten statte Ihnen den allerverbindlichsten Dank ab. Sie sind nebst Ihrer wertheßten Familie glücklich zu Gießen angelanget, und genießen daselbst der erwünschtesten Zufriedenheit. Ich freue mich mit Ihnen darüber herzlich, und wünsche und hoffe zu Gott, daß er Ihnen nicht allein dieselbe lange erhalten, sondern noch beständig vermehren und besonders Ihnen daselbst reichen Segen von Ihren Amtsgeschäften und vorzüglich auch von Ihren gemeinnützigen Bemühungen werde erfahren lassen. — — — Ich konnte

nicht so lange Anstand nehmen, Ihnen die richtige Anlangung Ihres wertheſten Briefes zu melden, oder Sie so lange über das von mir gütigſt Erwartete in Ungewißheit zu laſſen, bis ich Ihnen das letztere zugleich mitſenden könnte. Seit Ueberſendung meines Fragments habe ich an meiner Geſundheit und auch durch die verwickeltſten Händel äußerlich ſoviel gelitten, daß ich platterdings unvermögend geweſen bin, tiefſinnige Betrachtungen anzuſtellen, vielweniger ſie in einen Zuſammenhang zu bringen, mit welchem ich ſelbſt zufrieden ſeyn könnte. Man hat mich wegen einer ſchon vor drey Jahren getroffenen Vereinbarung derjenigen Commune, darin ich war, ohngeachtet ſie das pflichtmäßigſte und gemeinnützigſte Geſchäfte iſt, was ich nur befördern können, durch falſche Vorſpiegelungen in einen Proceß verwickelt, dabey ſogar mein ehrlicher Name in Gefahr gerathen könnte, wenn ich ihn nicht bis zum äußerſten triebe. Schon im vorigen Winter mußte ich mich damit plagen. Weil ich aber zu voll von theologiſchen Materien war, und vornehmlich die bewußte Abhandlung mir immer im Sinne lag, ſo tractirte ich jene fatale Sache mit deſto mehrerm Widerwillen, und bin darüber aus Ermangelung der möglichſten Vorſicht meinen boshaften Gegnern den Beamten zu Bremervörde faſt ins Netz gefallen, ſo daß die Schwächung meiner Geſundheit nebſt unſäglichen Unruhen Folgen davon geworden ſind. — — Ich erhole mich einigermaaßen, und ich würde mit Gottes Hülfe meine Geſundheit leicht wiederbekommen und conſerviren können, wenn ich nur erſt vermögend wäre, die fatale Sache, mit welcher ich noch mitten in der Arbeit bin, völlig durchzuſchauen. — — Legen Sie alſo, allerwertheſter Freund! es nicht meiner Nachläſſigkeit bey, daß ich das Supplement zu meiner Abhandlung Ihnen noch nicht ſenden kann, vielleicht muß ich ſogar damit bis nach Michaelis warten, wenn ich noch vorher eine Reiſe nach Hamburg und Altona von einigen Wochen ab-

zulegen sollte veranlasset werden. Ladet mich der Herr Professor Basedow, wie ich vermuthe, ein, ihn noch vor seiner Abreise nach Dessau, wo er eine Schule nach seinen Vorschlägen anlegen soll, und bereits auf Michaelis Haus und Domestiken bestellet hat, wegen gewisser Umstände zu besuchen, so wird diese Reise gewiß vor sich gehen, sonst aber unterbleiben. Und darauf wird es sehr ankommen, wie frühe ich zur Vollendung der angefangenen Sache schreiten kann. — — Aber dürfen Sie es auch wol wagen, theuerster Freund! solche Abhandlungen ans Licht zu stellen? Hier dürfte man es nicht anders als anonymisch vornehmen. Selbst Neid und Mißgunst darüber, daß ein kleingeachteter Geist sich unterstehen wollte, andere durch Amt und Würden mit größerm Verstand begabte Männer zu belehren, würde ein solches Vornehmen unverzeihlich machen, und reichen Stoff zu den gottlosesten Proceduren in der Furcht des Herrn an die Hand geben. Was leidet nicht der liebe und kränkliche Alberti von seinem grundbösen Gegner wegen seiner Predigten von der Toleranz, und des darin angepriesenen Buches vom falschen Religions-Eifer? Was haben Sie selbst nicht in Erfurt von dem scheinfrommen Herrn Prof. Schmidt leiden müssen? Sollten Sie dcvor auch wol allerdings in Gießen sicher seyn? Ich wünsche es mehr, als daß ich es mit einiger Zuverlässigkeit erwarten sollte. — — — Wie gehet es auch immer zu, daß die drey letzten Sammlungen Ihrer polemischen Briefe noch nicht erschienen sind? Fast denke ich — und Sie werden mir erlauben es zu gestehen — — Sie finden ihre Kundmachung zu bedenklich. Wie könnten auch die Nachbeter wol leiden, daß die Theologie von Grund aus gebessert werde, da sie bey der geringsten Berührung der Oberfläche schon über Gewalt und Unrecht schreien?

Sie, allerwerthester Freund! setzen noch Ihre gute Meinung von mir, und Ihre seltene freundschaftliche

Geneigtheit gegen mich fort. Wie sehr freue ich mich darüber, und wie ausnehmend verpflichten Sie mich dadurch! Wollte Gott, daß ich einen solchen Busenfreund, wie Sie sind, überkommen möchte! Ich traue zwar meiner Gabe zu sprechen von der Katheder nicht so viel, als von der Kanzel. Ich bin insonderheit außer aller Uebung im Reden der lateinischen Sprache, ob ich sie gleich zur Noth ziemlich schreibe. Aber wenn sich einige Umstände änderten, und ich ein halbes Jahr nach Niederlegung meines Predigeramts mich auf ein anderes Amt vorbereiten könnte, so wäre das, wozu Sie mir so geneigt Hoffnung gemacht haben, an meiner Seite nicht unmöglich, zumahl ich an Ihnen einen so hülfreichen Freund finden würde, wie ich nur wünschen könnte. Wollten Sie, allertheurester Freund, die Güte haben, meine bedingte Hoffnung noch weiter durch Erläuterungen einiger Umstände zu nähren, so können Sie sich die heiligste Verschwiegenheit von mir versprechen, denn ich bin mit eben so aufrichtiger Treue als großer Hochachtung

Ihr

vollkommenster Freund und Verehrer

H. W. v. Dein.

Homburg vor der Höhe, den 10ten Aug. 1771.

E. H. haben meine Hoffnung auf die Gewogenheit, um welche Dieselben gehorsamst zu bitten die Freyheit gebrauchet habe, nicht nur gütigst erfüllet, sondern auch sehr freygebig übertroffen, und mir dadurch ungemein viele Freude verursachet, und mich mit dankbegieriger Hochachtung ganz erfüllet.

Aber eben bey der Gelegenheit, da E. H. mich dieser mir unschätzbaren Wohlthat theilhaftig gemacht haben, haben Dieselben mich zugleich in die Nothwendig-

keit gesetzet, nicht wenig beschämt zu seyn. Nicht etwan nur dadurch, weil Dieselben mir mehrere Zuneigung zusagen, als ich mir hätte versprechen dürfen; sondern auch dadurch, weil Sie grössere Geschicklichkeit von mir erwarten, als ich mir Zeugniß geben kann zu besitzen. Dieses Lob lasse ich mir freylich nicht nehmen, (aber es macht unserm Geschlecht und unsrer Zeit keine Ehre, daß diejenigen, welche eine ähnliche Gedenkensart haben, einen Rang und Vorzüge vor unzähligen andern haben) daß ich es nöthig achte und sehnlich wünsche, daß die Religion des Evangeliums von Christo in ihrer Einfalt, Schönheit und Annehmenswürdigkeit offenbar, und eine allgemeine Erkenntniß ihrer wahren Gestalt unter den Christen, und wenn es möglich ist, unter allen Menschen ein Band des Friedens und der Liebe werde. Aus diesem Grunde verehre und rühme ich diejenigen, welche dahin arbeiten, daß ich Hoffnung gewinne, jenes mein Verlangen erfüllet zu sehen. In dieser Betrachtung kann ich so viel weniger ohne Hochachtung und Freude an Ew. Hochw. denken, so viel sonderbarer Dero Herzhaftigkeit, so viel größer Ihre Klugheit in diesem Geschäfte ist, und so viel gesegnetere Folgen Ihre Bemühungen schon haben und noch versprechen. Der Geist der Wahrheit sey immer mehr lebendig in Ihnen, und immer siegreicher durch Sie! Mir werden die Beweise, welche Ew. Hochw. durch die mir zu meinem großen Vergnügen vorherverkündigte Vorschläge zur Verbesserung des Lehrbegriffs geben wollen, daß dieser Geist Sie erfülle, ausnehmend angenehme Anleitungen seyn, um zu einem so vernünftigen und bestimmten Glauben geführet zu werden, als der ist, den ich schon so lange suche, als ich mich erinnern kann, daß ich denke. Aber dafür halte ich mich nicht, daß ich, der ich mich noch selbst um Licht bemühe, helfen könne, ein Licht für andere anzuzünden. E. H. hoffen es zwar von mir, allein vielleicht hoffen Sie es, weil Dieselben es müßten thun

können. Wenigstens haben Dieselben noch nicht Erkenntniß genug von mir, um zu wissen, ob Sie Grund zu der günstigen und schmeichelnden Meynung haben, welche Sie von mir hegen. Ich habe mir deswegen vorgesetzt, mich E. H. kennbar zu machen, oder vielmehr zu verrathen. Und habe mir in der Absicht die Freyheit genommen, Denselben die beyden Einlagen anzubieten, die nicht nur meine Gedenkensart in Absicht auf die Religion, und die zu ihrer Beförderung zu beobachtende Lehrart, sondern auch meinen Gemüthscharacter vor den Augen eines Mannes offenbar machen können, welcher so scharf siehet, wie E. H.

In den Predigten, welche ich der Welt überantwortet habe, damit ich einen Versuch machte, ob sie mir beförderlich seyn könnten, daß ich, anstatt der Umstände, in welchen ich mich allhier befinde, zu mehrerem Glücke und Vermögen, meine Kinder zu erhalten und zu erziehen, berufen würde, werden E. H. Stellen finden, laut welcher ich nach Dero Wohlgefallen und mit Ihnen denke. Insbesondere werden Sie eine große Gleichförmigkeit meiner Gedanken von dem Glauben mit den Ihrigen nicht mißbilligen. Nur bin ich, da ich in Frankfurt die Predigt über Galat. II. vortrug, glücklicher als E. H. gewesen, weil Sie durch Ihre Lehre von dem Glauben Anfechtungen erlitten haben, anstatt daß man um derselben willen von mir sehr zufrieden war, und sie als eine gar vernünftige und annehmliche Lehre gepriesen hat.

Der kurze Entwurf hat seinen Ursprung aus dem Verlangen, das ich hatte, der Gesellschaft zu Berlin, (von welcher E. H. ohnfehlbar wissen, und auch ohnfehlbar mehr vermuthet haben, als sie nun bewiesen hat, daß man Grund gehabt,) einen kurzen Katechismus zu liefern. Es konnte aber nicht anders kommen, als daß ihr bey ihrem Vorhaben der Aufsatz, wo nicht verhaßt, doch verwerflich war, den ich ihr zugesandt habe. Nach der Hand wurden mir einige Fräulein anvertrauet, um sie die

Religion zu lehren, und zu dem heil. Abendmahle vorzubereiten. Sie waren Schülerinnen, die nicht nur viel Verstand, sondern auch mächtige Vorurtheile, nicht zwar gegen die Religion, aber doch gegen manche Theile des gewöhnlichen Lehrbegriffes unserer und der christlichen Kirche hatten. Diesen fand ich nöthig die Religion erstlich in einem Blicke zu zeigen. Zu dem Ende verfertigte ich diesen Aufsatz, oder vergestaltete den, welcher zu Berlin lieget, in diese Gestalt. Schon die Absichten, die ich dadurch an den erwehnten Töchtern erreichet habe, haben mir den Gedanken, welchen dieser Entwurf mich gekostet hat, reichlich bezahlet. Nun hätte ich nie einen größeren Gewinnst gemacht, als den, welchen E. H. mir zuwendeten, wenn Sie diese Schrift zu dem Zweck lesen und brauchen wollten, zu dem ich es sehnlich wünsche, und angelegentlich bitte. — Vor allen Dingen möchte ich für meine Person von niemand lieber beurtheilet, unterwiesen, widerleget und befestiget werden, als von E. H. Unterdessen darf ich nicht bitten, daß Dieselben zu dem Ende die Mühe anwenden, an mich zu schreiben. Und wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so wäre es mir auch angenehmer, wenn E. H. das ganze Publikum wissen ließen, was Sie von meinem Plane halten, und denselben zu dem Ende den von Hamburg zukünftigen Vorschlägen samt Dero Urtheilen einverleibten. In diesem Falle aber wäre es mir doch angenehm, und ich darf es auch hoffen, daß E. H. die Welt nicht wissen lassen, daß ich es sey, den Sie belehren, und der sich es als eine der verpflichtendsten Wohlthaten von Ihnen ausgebeten hat, mit der vollkommensten Aufrichtigkeit und ganz streng behandelt zu werden. Noch zu einem Vortheil könnte es mir dienen, wenn E. H. aus diesem kurzen Katechismus Selbst diejenigen Gegenden erwehlten, in Ansehung deren es Ihnen beliebte, von mir zu fordern, daß ich meine Meynungen deutlicher und umständlicher bekennete, und etwan in die Schriften einrücken ließe, wel-

che Dieselben der Religion und dem Frieden zugedacht haben. Oder soll ich die weitläuftigere Ausführung jenes Planes, die ich auch für die Fräulein in Fragen und Antworten aufzuschreiben angefangen habe, senden, und der Beurtheilung E. H. unterwerfen? Diese Dreistigkeit erlaube ich mir nicht, ohne daß Dieselben mir es befehlen, oder doch erlauben.

Sehen E. H., in welcher Gefahr Sie sind, die Gewogenheit, die Sie mir verheißen haben, verschwendet zu achten, weil ich sie gar leicht mißbrauchen möchte, ja schon wirklich dadurch gemißbrauchet, daß Denselben so viel Mühe gemachet, so viele Zeit geraubet habe, als Sie ein so langer und unerheblicher Brief kostet. Wiewohl, E. H. leben und arbeiten ja nur für die Wahrheit, und lassen es gewiß einen so lernbegierigen Schüler gern inne werden, als ich bin, der ich mit dem Verlangen nach der Verbesserung und Erweiterung meiner Einsichten, ein sehr zuversichtliches Vertrauen zu E. H. und die ehrerbietige Hochachtung verbinde, vermöge welcher Denselben alle nur mögliche Wohlfahrt anwünsche, und mir es für ein Glück achtete, wenn ich Beweise geben könnte, daß es mir die angenehmste Freude seyn würde, mich zu rechtfertigen und zu rühmen als

Ew. Hochwürden,

Meines Hochgeschätztesten und geneigtesten Freundes,

gehorsamst ergebenstes Diener

G. C. Brümmer.

Erfurt, den 20sten August 1771.

Bester Freund und Gevatter!

Triumph! Victoria!
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt! Gerecht ist Tolerantia!
Er liegt! Victoria!

So, theuerester und im Apoll herzlich geliebter Freund und Zuhörer, kann ich Ihnen mit freudiger Stimme zurufen, nachdem es dem gerechten Gott, der alle Ketzermacher mit dem Schwerdt seines Grimms zu Boden schlägt, gefallen, den Kreuzbruder, D. Vogel, am 16ten dieses, Abends um 10 Uhr, aus seinem Queckſilberleben hinweg zu nehmen, nachdem er kaum 8 Tage zuvor an Salzmanns Stelle Pfarrer geworden, und seine Antrittspredigt gehalten hatte. Wer Pfarrer werden wird, weiß man noch nicht. Professor extraord. an seine Stelle ist M. Reinhard geworden.

Stadtneuigkeiten: Der Bürgermeister Hadelich hat sich mit Gefahr seines Lebens aus der Stadt retten müssen, nachdem ihm der Pöbel die Fenster eingeschmissen; man gab ihm die Theurung Schuld, er hat sich aber pancratice vertheidigt. Es wird noch ein teuflischer Proceß darüber entstehen.

Meusel.

R. S. Herrn Bechtold bitte mich zu empfehlen.

Bayhingen an der Enz im Würtembergischen,
den 22sten Aug. 1771.

Schon damals, als ich den ersten Theil von den Hexaplis Origenis erhielt, hatte ich mir ernstlich vorgenommen, an E. H. zu schreiben, um für den auch mir dadurch geleisteten Dienst zu danken, und zugleich einige Vorschläge zu bequemer und nützlicher Einrichtung des versprochenen Wörterbuchs zu thun. Nun habe ich, da mir erst vor kurzer Zeit zwey Bände von Briefen über die systematische Theologie zu Beförderung der Toleranz in die Hände gekommen sind, noch eine nähere Veranlassung meine Meinung über verschiedene theologische Dinge herauszusagen. Zwar verlanget der fünfte Brief das erste Schreiben innerhalb drey Monathen, die nun seit Jahr und Tage verstrichen sind: Aber was kann ich denn dafür, daß ich die Einladung nicht eher gelesen habe? Vielleicht bin ich nun desto mehr im Stande, nachdem ich einige Sammlungen durchgelesen, und mehrere Stimmen gehört habe, von dem ganzen Unternehmen zu urtheilen. Zwar ein Urtheil aus Schwaben — und das erst von einem Diaconus — das wird wol kein sonderliches Aufsehen machen! Das will es und soll es aber auch nicht: ich verlange nur meine Stimme in der Stille zu geben. Dazu berechtiget mich die ergangene Einladung und noch mehr die feste Ueberzeugung, zu der ich langsam und selbst wider meinen Willen gekommen bin, daß unsere gewöhnliche Dogmatik wichtiger Verbesserungen fähig, und wenn ich noch mehr sagen darf, bedürftig seye: daß folglich diejenigen gehört werden müssen, die das einsehen und mit Mäßigung bestimmen; ein Mann aber, der mit Eifer, Mühe und Unkosten die Sache selbst im Großen anzugreifen wage, aller Achtung und Unterstützung vernünftiger Gelehrten würdig seye. — Ich habe mehrere Jahre Dogmatik von den orthodoxesten lebendigen und todten Lehrern gehört und gelesen,

ehe

ehe ich noch über neuerungssüchtige Dogmatik-Verbesserer klagen hörte; und schon damahlen wissen diejenigen, die mich kennen, daß ich mit dem gewöhnlichen Lehrvortrag in mehrern Artikeln nicht sonderlich zufrieden gewesen: ob ich wohl, welches Niemand tadeln wird, nur mir und meiner Schwachheit Schuld gab, und glaubte, daß ich um meiner Blödigkeit willen das Compendium und seinen Commentarius, das System, nur nicht recht verstünde. Wie viel Unruhe mir das lange Zeit verursachet, will und kann ich nicht sagen: aber es hatte doch den Nutzen, daß es mich auf die Art zu studieren leitete, die ich in der Theologie für die einige rechte halte. Ich hielt mich an die Bibel und an die Kirchengeschichte und las die Alten fleißig: ich bin aber doch immer mehr auf die Meinung gekommen, oder darinnen bevestiget worden, man habe sich hie und da in unsrer Dogmatik zu Bestimmungen verleiten lassen, deren wir wol hätten überhoben bleiben können: und das niemahls mehr, als zu der Zeit, da ich einige Jahre auf der Universität die Theologie selbst, nicht sowohl zu lehren, als zu examiniren hatte, und wo ich alles hervorsuchte, mir und andern den gewöhnlichen Lehrvortrag als bündig vorzustellen — ich kann hier diese Geschichte abbrechen, denn dies Fragment erkläret hinreichend, daß ich der Absicht der Briefe über die S. Th. im Ganzen betrachtet nicht aus einer eitelen Neuerungssucht, sondern mit getrostem Gewissen, das ich durch vieljährigen Fleiß und Aufmerksamkeit zu unterrichten gesucht habe, beypflichte. Da es aber nicht nur darauf ankommt, daß dies Unternehmen überhaupt gebilligt und gerühmt, sondern ihm auch auf die dienlichste Art aufgeholfen werde, so will ich sowohl über die Sache an sich selbst, als über die Art, wie sie bisher in diesen Briefen verhandelt worden, meine Gedanken kürzlich, aber ohne Rückhalt sagen.

Die Hauptabsicht ist, daß endlich einmal mit möglichster Uebereinstimmung das Ungewisse, Unbestimmte, Unnütze, Widersprechende und Falsche aus dem Lehrvortrag theils gar hinweggeschafft, theils von dem Sicheren, Bestimmten, Nützlichen also unterschieden werde, daß allein das letztere die öffentliche Lehre und Regel bleibe, alles übrige aber den Theologen unter sich zu ihrer eigenen willkührlichen, doch freundschaftlichen Bestimmung überlassen werden solle. Daß wir dergleichen Unsicheres u. s. w. nicht allein in den Beweisen, sondern auch in den Lehrsätzen selbst in unserm System und Compendium finden, das, denke ich, wird Niemand, wenn er es noch so gerne wollte, läugnen können. Denn es ist gar keine schwere Sache, und wir könnten selbst mit einem ziemlichen Vorrath an die Hand gehen, aus Exempeln zu erweisen, wie häufig solche, die man sonst für Orthodoxe gelten läßt, einander widersprechen, von dem sonst gewöhnlichen Wege abgehen, und allezeit geglaubt haben, daß ihr Vortrag richtig, nützlich und nöthig, der entgegengesetzte aber, wo nicht verdammlich, doch gefährlich und bedenklich sey. Wir wollen aber jetzt weder weitere Beweise anführen, noch Folgen daraus ziehen, weil das eine unter uns ausgemachte Sache ist.

So oft ich schon seit mehrern Jahren einen gütlichen Vergleich gewünscht und über die mögliche Art desselben nachgedacht habe, welches schon oft geschehen ist, so war freylich der nächste Gedanke immer dieser: Man muß die schlüpfrigen Entwickelungen und Bestimmungen, welche das Wort Gottes nicht sehr klar an die Hand giebt, hinweglassen, sie als bloße Fragen der Theologen ansehen, und die Klugheit der Alten beobachten, welche bey allgemeinen Ausdrücken der christlichen Haupt-Artikel stehen blieben. Ich zweifle aber sehr, ob uns diese Art zu verfahren zu dem Ziel, dahin wir streben, bringen werde, sobald ich mich erinnere, wie diese nähern Bestimmungen und Entwickelungen entstanden — und

wenn ich das ansehe, daß sie nun einmal dasind; ich weiß auch nicht, ob wir eben damit viel wider die Deisten gewinnen werden. Diese unglaubige Art wird selbst wider uns aufstehen, wird Erklärungen, Bestimmungen fodern und veranlassen, wie sie immer thut, und uns den Vorwurf machen, daß wir uns mit gutem Bedacht und sehr listig auf nichts mehr einlassen wollen, weil wir endlich gelernt und durch unser Verfahren so gut als bekannt haben, daß man sie überhaupt auf keine sichere und vernünftige Art bestimmen und erklären könne, u. s. w. Wenn wir aber schon, was wir gerne wollten, nicht erreichen können, so kann sich doch ein jeder dieser Gelegenheit bedienen, das, was er für verbesserlich hält, anzuzeigen, welches schon für manche eine Art der Beruhigung seyn wird; und da wir keine andere Gewalt, als die Gewalt der Wahrheit brauchen können, und, wenn wir auch andere hätten, doch keine andere brauchen sollen, so kommt alles darauf an, daß wir dieselbe selbst mit unpartheyischem Fleiß und Ernst suchen, unsere erlangte Einsichten etwas reif werden lassen, und alsdann erst, nicht gebietherisch, nicht satyrisch, nicht mit Beschimpfung anderer und dadurch unserer selbst, sondern auf solche Art vortragen, welche uns nur desto mehr Ansehen und Eingang bey unsern Brüdern verschaffen wird, je mehr wir Sanftmuth und Gelassenheit und Achtung für sie auch bey heftigen Angriffen beweisen, und je weniger wir uns mit unsern zuversichtlichen Entscheidungen ihnen werden aufdringen wollen. Hiebey möchten dann folgende nähere Vorschläge nicht undienlich seyn.

1) Die Lehrer der Kirche, welche hier mitarbeiten wollen, müssen vor allen Dingen darin übereinkommen, sich zum wenigsten deutlich darüber erklären, was sie überhaupt in abstracto für fundamental oder nicht fundamental halten. Darneben wäre auch dies gut, wenn jeder das Compendium nach der Reihe der Ar-

tikel durchginge, und die fundamentalen Sätze nach seiner Einsicht kürzlich anzeigte und ausdrückte.

Der Herr Doctor wünschen, daß hierin ihr eigen Lehrbuch zum Leitfaden genommen würde, und fast scheint es Ihnen nöthig zu seyn.

Ich meines Orts sehe, die Wahrheit zu sagen, nicht, warum das eben erforderlich seye. Jeder, der den gewöhnlichen Ton unsrer Lehrbücher gefaßt hat, weiß, was er daran für nothwendig, richtig u. s. w. erkannt hat, und das kann er nach der allgemeinen Ordnung der Artikel vortragen, ohne sich an irgend ein Compendium zu binden. Wer das nicht weiß, oder sich selbst eine gewisse taugliche Ordnung machen kann, dessen Stimme wollen wir uns gar verbitten. Non tali auxilio nec Consultoribus istis tempus eget. Es kauft und liest nicht ein jeder dies Lehrbuch, das zumal etwas weitläuftig ausgefallen ist, so genau, als es zu dieser Absicht seyn müßte. Die äußerlichen Umstände lassen es öfters nicht zu. Ein mancher, der sich zu dieser Forderung nicht bequemen mag, oder sonst vielleicht gern gemeinschaftliche Sache mit uns machte, behält sein Urtheil zurück. Ein mancher kann auf den obwohl, wie ich gewiß glaube, unbilligen Verdacht fallen, daß es Ihnen nur mehr um die Beystimmung der Gelehrten und öffentliches Lob und Gutheißen Ihres Lehrvortrags als um das gemeine Beste zu thun sey. Es giebt auch dieser Umstand nur zu mehrern Streitigkeiten, Einwendungen und Gegen-Antworten Gelegenheit, welches der ganzen Anstalt gerade entgegen läuft. Der Augenschein lehret dies. Viele Briefe in diesen 2 Bänden gehören in der That gar zu der großen Absicht nicht, welche sie haben sollen. Die Angriffe, welche Sie erduldet haben, und die Ihnen in den Augen aller Rechtschaffenen weit mehr Ehre machen, als Ihre hitzige Gegenwehre — doch wir sind Menschen, und es kann Niemand für sich gut sprechen, was er in ähnlichen Fällen thun würde — aber diese Erzählungen,

gehören sie denn zum Zweck? in andern Briefen lese ich Vertheidigungen gegen Recensionen, z. E. des Herrn D. Ernesti, und der Herren Danziger: und überhaupt wo einer nicht Ihrer Meinung ist, als der Ungelehrte, so fangen Sie an zu disputiren. Ich dachte aber, der Herr Doctor wollen nur Referendarius seyn — und wer sollte einen so rechtschaffenen Mann nicht gerne selbst dazu erbitten — selbsten aber kein Votum haben? so nun scheinen die Briefe, welche zu einem Archiv der Gutachten der Theologen über die zu verbessernde Dogmatik bestimmt waren, zu einer Sammlung von weit aussehenden und zum Theil sehr hitzigen und unerbaulichen Streitigkeiten über das Bahrdtische Compendium zu werden! Aber mit diesem Handel wird sich wol der wenigste Theil abzugeben Lust haben. Ich hoffe, der Herr Doctor werden diese Erinnerung nicht übel aufnehmen, welche aus keiner andern Absicht fließt, als der allgemeinen Sache auf alle Wege aufzuhelfen. Und das wird gewiß unter andern auch dadurch geschehen, wenn man gar von den Streitigkeiten über dies Compendium abstehen, und jeder seine Gesinnung über die Lehrartikel, wie sie nothwendig oder überflüssig u. s. w. sind, nach seinem eigenen Plan sagen wird und darf, ohne darüber in einen Krieg verwickelt zu werden. Alsdenn kann die Kirche die Stimme ihrer Lehrer erst ruhig hören.

2) Auch in Ansehung der eingerückten Briefe habe ich etwas anzumerken. Erstlich finde ich darunter einige, wie den 15. 17. 18ten, welche bloß einen allgemeinen Lobspruch der ganzen Anstalt oder Ihres Compendiums enthalten. Was taugt dies zur Absicht? sie sollen anzeigen, mit welchen von dem Gewöhnlichen abgehenden Lehrsätzen, Erläuterungen u. s. w. sie vornehmlich zufrieden seyn, welche sie gutheißen? Mit andern unbestimmten Ermunterungen ist uns Lesern nicht gedienet: und selbst die, die es nicht mit uns halten, werden nicht sonderlich bewogen werden, wenn sie schon sehen, daß hie ein Land-

geistlicher, dort ein Diaconus einen Glückwunsch an den Herrn Doctor Bahrdt abgeschickt habe. Hernach sehe ich wohl, daß die meisten Correspondenten ihre Namen werden verschwiegen haben wollen, bis sie sehen, was für einer Aufnahme sie sich zu erfreuen haben. Das wird immer eine sehr große Unbequemlichkeit seyn. Zum wenigsten möchte man gerne wissen, und das, glaube ich, werden sich alle ausbitten, daß der Herr Doctor keinen Stimmen, welche etwa junge Leute geben wollten, die kaum ein paar Jahre Theologie lernen, und deren Ansehen gar nichts heißen kann, sondern nur solchen Platz geben, denen man es ansieht, daß sie den Lehrbegriff geprüft haben, und im Stande waren es zu thun. Wir haben leider auch viele solche Geistliche, welche, mit nichts als etwa einem guten Kopf versehen, das System gerne nach ihren schnellen Einfällen verbessern wollten. Das sind für diesen Zweck die allergefährlichsten und schädlichsten Leute, die uns mit allem guten Willen allen wahren Gelehrten bald zum Spott, zur Verachtung, oder wenn es noch gut kommt, zum Mitleiden darstellen könnten.

3) Lieber wollte ich auch, daß man hie und da von Erklärung des Compendiums, nicht immer von Verbesserungen redete. Die compendiarischen Sätze, wie sie heißen, scheinen oft nur darum so widersinnig, unnütz und verächtlich, weil man sie nicht versteht, und weil sie mancher noch ungeübter Lehrer, der in den ersten Jahren seines Lehramts ein dergleichen Buch schreibt und geschrieben hat, selbst nicht recht gefaßt, und entweder falsch oder gar nicht erkläret hat; ohne davon zu reden, was in den Collegiis in dieser Absicht vorgeht. Ich kann aus der Erfahrung sagen, daß ich von manchen Sätzen des Compendiums, in die ich mich nicht richten konnte, nach und nach einen bessern Begriff bekommen, da ich hie und da durch vieles Lesen und oft zufälliger Weise gefunden, wie sie sich in unsre Lehrbücher eingeschlichen haben. Da siehet man die Absicht der Sätze und den wahren Ver-

stand derselben, die man sonst als Widerspruch und Unsinn behandelt. Aber dazu gehört vieler Fleiß, Nachdenken, Uebung, Genauigkeit. Am Ende hingegen hat man davon mehr Zufriedenheit und Ehre, als von gewaltsamen Verbesserungen. Ich sollte und könnte hier Beyspiele anführen: ja nicht, um den Herrn D. Bahrdt zu belehren, sondern mich auf allen Fall gegen einige Leser zu rechtfertigen, wofern Sie für gut finden sollten, diesen Brief, so wie die andern, ohne Namen abdrucken zu lassen. Alsdenn aber werden und können mehrere solcher Exempel vorkommen. Unsere größten und gelehrtesten Lehrer der Religion, denen es um den Frieden (und um Beybehaltung ihres Ansehens) in der Kirche zu thun war, haben diese Art immer beybehalten, daß sie lieber von den Sätzen und Redensarten den besten Verstand (welches insgemein der älteste ist) aufgesucht, als das Compendium eines Schnitzers beschuldiget haben. Man ist das zu thun auch in seinem Gewissen sogar verpflichtet, weil man nicht allein sonsten unsern Alten in vielen Fällen großes Unrecht thut, sondern auch auf diesem Wege bey seinen Lehrlingen besonders, und bey der Kirche überhaupt, gar keinen oder weit wenigern Anstoß verursachet. Ich weiß, der Herr Doctor werden mich verstehen!

4) Wo man nun aber in unsrer Dogmatik wirklich solche Dinge vorgegeben findet, welche man zu dem verbindlichen Glauben der Christen aus Ueberzeugung nicht rechnen kann, ob man wohl gewöhnlicher Weise stark darauf bestehet; so wird das allezeit das sicherste und kräftigste Mittel dagegen seyn, wenn man zeiget und zeigen kann, nicht nur, daß die Gründe dafür keinen hinreichenden Beweis abgeben, sondern auch, daß unsre Theologen selbst eingestehen, daß sie sich aus der Schrift so deutlich nicht erweisen lassen, und daß zum wenigsten einige zweifelhaft dabey sind — welches in den meisten Fällen darzuthun so schwer nicht seyn wird, —

oder daß die alte für orthodox gehaltene christliche Kirche solchen Lehrsatz gar nicht gekannt, oder wol gar das Gegentheil auch öffentlich gelehret habe — endlich, daß man dergleichen Sätze manchmalen nur in der Hitze der Streitigkeit, wo man sich gegen die Widersacher unnöthiger Dingen gefürchtet, ihnen dies oder jenes zuzugestehen, oder aus Eigensinn angenommen, und sie sodann in den öffentlichen Lehrbüchern aufgestellet habe. Gewiß mit Schwächung der dogmatischen Gründe allein, wird man nur gegen sehr wenige zurecht kommen. Der Herr Doctor wissen selbst, und haben es gesagt, daß die meisten die Religion nur nach Vorurtheilen lernen, und eben so daran bleiben. Die Alten, denkt man, wenn man weiter nichts zu denken und zu sagen weiß, haben das alles doch nicht umsonst gesagt und gelehrt. Diesen Vorurtheilen kann man nicht besser begegnen, als wenn man zeiget, daß sie das nicht, oder nicht auf diese Art, oder nur in gewissen Nothumständen gelehret haben.

(Ich habe schon seit mehrern Jahren den Lehrbegriff der alten christlichen Kirche vor dem Concilio Niceno nicht nur nach einem und dem andern Artikel, sondern nach seiner ganzen Gestalt, seinem Inhalt und Zusammenhang, aus den Quellen aufgesucht, und bin nun fast zu Ende, ihn zusammenzutragen, ich habe einen Unterschied gefunden, der alle meine Erwartung übertroffen hat. Ich habe ihn mit Anmerkungen begleitet, welche dahin zielen, unsere Leute unter sich selbst verträglicher zu machen, und in der That eben die Absicht dabey gehabt, welche die Briefe über die System. Theol. haben. Ob sie aber öffentlich erscheinen werde, diese Arbeit, weiß ich nicht, da ich gegenwärtig noch keine Gelegenheit gefunden, aber auch noch keine gesucht habe.)

5) Darf ich noch eines sagen, so betrifft es die Schreibart und den Ausdruck. Ich will jetzt von der bekannten neuen Art weiter nicht urtheilen, welche unsere

deutsche Sprache mit französischen, italiänischen, lateinischen, und wer weiß aus was für Sprachen mehr entlehnten Wörtern so freygebig beschenket, als wenn wir nichts mehr mit einigem Nachdruck auf gut Deutsch sagen könnten. Ich muß auch zugestehen, daß die Briefe über die System. Theol. sich noch ziemlich hierin mäßigen. Doch finden wir Ideale, Carricatur, Nonsens, Lecture, Elocution, capiren, excerpiren u. dgl. Worte, welche sich ohne alle Mühe sehr gut und rein deutsch ausdrucken lassen. An solche Dinge stoße ich mich nun für meinen Theil nicht mehr, denn ich bin sie schon einigermaßen gewohnt worden. Aber unsere ernsthaften Theologen lieben diese Sprache vorhin und auch darum nicht, weil sie dieselbige und die sie gebrauchen, zu einer Schule rechnen, der sie eben nicht sehr hold sind. Die Vorsichtigkeit aber, meine ich, erfordere, daß wir uns in solchen Dingen in Acht nehmen, um niemand zum Voraus wider uns einzunehmen, wenn auch keine weitere Gründe vorhanden wären, uns geflissentlich einer solchen Sprache zu enthalten. Insbesondere aber bitte ich alle, die sich mit uns verbinden wollen, alle harte und beleidigende Ausdrücke auf das gewissenhafteste zu vermeiden, und auch, wenn sie gescholten werden, nicht, wider das ehrwürdige Beyspiel Jesu Christi, wiederzuschelten, damit wir in allen Stücken als Freunde der sanftmüthigen Wahrheit offenbar werden mögen. —

Der Gott, der die Wahrheit überall befördert, schenke, wenn unsere Arbeit sein Wille ist, E. H. ferner Muth und Kräfte, das Werkzeug vorzustellen, wodurch treue Lehrer der Kirche ihre redliche Gesinnung derselben vor Augen legen, und beides die heilsame Lehre und ihr Gewissen sicherstellen können.

Ich bin mit recht vieler Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

C. F. Rößler, Diaconus.

Erfurt, den 6ten October 1771.

Dero angenehmes Schreiben vom 7ten September habe erst gestern, als am 6ten October, von Herrn Meusel erhalten, und habe mich sehr gefreuet, daß Sie recht vergnügt und wohl leben. Wenn Sie jetzo noch hier wären, ich glaube gewiß, Sie wären Diaconus zum Predigern. Denn die Prediger sind zweymal an Oemlern in Jena gewesen, der aber zweymal es abgeschlagen hat. Heute, glaube ich, werden sie einen von den beeden Zolling oder Braun in Sömmerda wählen.

Ihren Ketzereyen sehe ich mit Vergnügen entgegen. Haben Sie denn so viel Zeit in Gießen, so viel zu schreiben? — Sie fragen, ob ich Lust hätte, als Professor ordin. mit 200 Fl. Pension nach Gießen zu gehn? Und ich glaube, jetzo ist es zu spät, darauf zu antworten; weil sie ja einen Theologen bekommen haben, wie ich höre. Unterdessen, wenn es wirklich Ihr Ernst gewesen ist, so wissen Sie ja, daß ich hier bereits 200 Rthlr. und die Besoldung im Gymnasio habe, ich würde mich also über 100 Rthlr. verschlimmern. Sodann möchte ich nicht gern den Namen Prof. Theol. haben; eine philosophische Stelle wäre mir anfänglich lieber. Wie alt ist Herr Böhm? — Die Begierde, bey Ihnen zu seyn und von Ihnen zu lernen, bleibt unterdessen unverändert. Leben Sie wohl und fahren Sie fort zu lieben

Ihren wahren Verehrer und Freund

Lossius.

Halle, den 14ten October 1771.

Ihren Brief, werther Freund, vom 19ten August würde ich alsbald beantwortet haben, wenn ich geglaubt, daß in Ansehung der Knappischen Stelle Ihnen willfahren könnte. Der neue Professor muß zugleich Director des Wayſenhauſes werden; und dieſes würde gegen Sie gewiß lebhaft proteſtirt haben. Die Stelle iſt noch nicht vergeben; man will einen Mann haben, der zugleich in Schul-Studiis Stärke hat. Ohne Zweifel wird Professor Schütze die Stelle erhalten.

Junge Gelehrte Ihnen umſonſt zu ſchaffen, das iſt ſchwer. Wer umſonſt dienen will, dem will ich in Halle, wo doch viele Bequemlichkeit wegen des Buchhandels iſt, den Profeſſortitel augenblicklich verſchaffen. Unterdeſſen will ich Ihnen einen Vorſchlag thun. Ich habe zwey Jahre lang einen jungen Mann, Namens Mangelsdorf, bey mir gehabt; er iſt noch bey mir; er hat dreymal diſputirt, 1) de magiſtro memoriae ad illuſtrandam Notitiam Imperii, 2) de jurejurando per gladium, 3) de Conſacramentalium origine. Er hat über die deutſchen Antiquitäten und die Geographie mit applauſu geleſen. Sie können ihn brauchen als einen ſehr guten Profeſſorem Hiſtoriarum, da er zumal Juriſt iſt, und die Application der Hiſtorie auf das Jus publ. inne hat; er lieſt auch das Jus naturae, Statiſtik. Wenn er nur 100 Rthlr. bekommt, ſo will er zu Ihnen kommen; denn hier hat er nichts. Ich empfehle Ihnen dieſen Mann auf das angelegentlichſte; ſchreiben Sie an den Herrn von Heſſe deswegen, und antworten mir, aber bald, denn ich habe auch in Willens, an einem andern Orte anzubauen. Sie machen hierdurch nicht allein mich Ihnen gar ſehr verbindlich, ſondern Sie erwerben ſich ein Verdienſt um Ihre Univerſität. Ich bitte mir hierüber Ihre Erklärung aus. M. Mangelsdorf lieſet auch Philologie, und daran fehlt es in Gießen gewiß. Er iſt

der lateinische Uebersetzer des Basedowischen Werkes, und davon lebt er.

Herr Schmidt scheint sich selbst Unruhe ohne Noth zu machen. Dieses zeigt auch itzt noch seine Schrift: das Parterre, in welcher auch ein Aufsatz gegen mich ist. Ich habe es so weit gebracht, daß bisher zwey Schriften ungedruckt geblieben sind, die gegen ihn waren, und beym Curatorio gewaltig würden geschadet haben. Dieses reuet mich auch jetzt nicht, es gethan zu haben. Allein eine gleiche warme Verhinderung für das künftige kann nicht wohl Statt finden. Professor Schmidt läßt sich von elenden Leuten mißbrauchen. —

Beygelegten Brief schicken Sie doch auf die Post, aber vergessen Sie es nicht.

Unsrer Frau Gevatterin machen Sie tausend Empfehlungen, desgleichen auch dem Herrn Prof. Schulz, dem ich nächstens schreiben will. Ich will ihn nicht in seiner Heyrath stöhren.

Erneſti ist sehr ärgerlich, daß er mir den Jablonowischen Preiß mit so viel Elogen zuerkannt, und als der Zettel eröffnet war, meinen Namen fand. Er hat seinen Augen gar nicht trauen können.

Wenn Sie künftig etwas schreiben, so senden Sie mir nur selbst eine accurate und ausführliche Recension davon. Ich werde sie gerne drucken lassen.

Leben Sie wohl, und behalten Sie mich in gutem Andenken.

Der Ihrige
Kloz.

Darmstadt, den 22sten Oct. 1771.

Für das mir gütigst mitgetheilte Stück des Wandsbecker Bothen danke ich E. H. aufrichtig. Darf ich bitten, daß Sie so geneigt seyn, und mir, was davon heraus ist, oder nur so viel Sie bey der Hand haben, auf einige Tage mittheilen? Mit dem Geldwagen könnte es bequem geschehen. Gestern Abend bin ich in meiner Hoffnung von neuem befestiget worden, daß wir Ew. Hochw. bey der ersten günstigen Gelegenheit hier anständig versorgt sehen können. Welch' entzückende Aussicht für mich! — E. H. Einschlüsse an den Herrn Geh. Rath von Heß sind richtig von mir besorgt worden. Heute kamen mir die Betrachtungen über das Paradies zum erstenmal in die Hände. Dero Vorrede hat meinen Beyfall, besonders p. 8. 9. auch p. 11. 12. vom Teufel; eine Meinung, die noch etwas selten ist, es aber wol nicht mehr lange seyn wird. In der Erklärung von Bileams Esel kann ich den Punct, daß „Gott in einem angenommenen Luftkörper, oder, welches eben so viel ist, ein Engel der Eselin in den Weg getreten ꝛc." nicht verdauen. Dies bekenne ich offenherzig. Vielleicht läßt sich die Sache erklären, ohne Gott auf diese Weise ins Spiel zu ziehen, oder einen Engel. — Die Betrachtungen selbst habe ich allzu kurze Zeit, als daß ich sie beurtheilen könnte — und wenn ich mich gleichwohl jetzt darauf einlassen wollte, so würde ich wieder die Sünde begehen, die ich schon verschiedenemal begangen, ich würde weitschweifig werden. Doch, wie alles seinen Nutzen hat, so hat ihn auch dieser mein Fehler gehabt. Er hat mir von Ihnen zwey Briefe voll von ächtem Witz, von Yorick'scher Laune und Offenherzigkeit, ganz aufrichtig gesprochen — verschafft, die mir deswegen immer schätzbar bleiben werden.

Die Betrachtung, daß E. H. so gesinnet nicht sind, daß Sie jungen Leuten, die auf der Bahn der theologi-

schen Wissenschaften weiter gehen wollen, als der gemeine Haufen, den Muth niederschlagen wollen, und die Versicherung Ihrer Gewogenheit, welche Sie mir in Ihrer letzten Zuschrift wiederholt haben, lassen mir die beruhigende Hoffnung, Dieselben werden es nicht ungeneigt aufnehmen, wenn ich, bisweilen Ihnen zu schreiben, fortfahre.

Noch aber kann ich nicht fertig werden, weil ich E. H. Meinung von der Kieler Gelehrten Zeitung, wozu man hier Lust bezeigt, mir noch auszubitten habe. Ein Theil der theol. Artikel ist von E. H., wie Sie mir selbst neulich sagten; wie sind aber die philologischen? wie die philosophischen und litterarischen?

Aufrichtig bitte ich E. H. um die Fortsetzung Dero Gewogenheit, welcher ich mich immer würdiger zu machen mich angelegentlich bestreben werde, und aufrichtig versichere ich Dieselben von der vollkommenen Hochachtung und Ergebenheit, womit ich unausgesetzt seyn werde

Ew. Hochw.

ganz gehorsamster Diener
G. W. Petersen.

Vayhingen an der Enz, den 6ten Nov. 1771.

Die mir von Gießen aus gegebene Antwort habe ich richtig erhalten, und ich bin in der That nicht wenig dadurch aufgemuntert worden.

Das verlangte Verzeichniß der für wesentlich erkannten Lehrsätze folget zwar in beyliegenden Bögen noch nicht: es hat mir aber diese Aufforderung Gelegenheit gemacht, von dem Fundamente und den Fundamentalartikeln überhaupt etwas zu sagen, das den Betrachtungen, welche ich über einzelne Lehrpuncte und deren Er-

heblichkeit weiter zu machen willens bin, zu einer Einleitung, oder wenn man will, zu einer Art von Vormauer dienen soll.

Denn ich glaube wider diejenigen, welche so geschwinde Ketzerey! schreyen, schon etwas gewonnen zu haben, wenn ich ihnen, und das zwar aus unsern eigenen Theologen, zeige, daß die Lehre von den Grundartikeln des Glaubens eben noch auf keinem so sichern Fuße stehe, als es viele glauben; daß die Unsrigen darin selbst nicht Eines Sinnes seyn, und daß man wirklich die Begriffe verwirrt habe.

Das ist die Absicht gegenwärtigen Aufsatzes, den ich also zum beliebigen Gebrauch (jedoch mit Zurückbehaltung meines Namens und Vaterlandes) überschicke. Wenn er nicht ganz verwerflich scheint, so werden meine weitern Beobachtungen über die Stücke unserer Dogmatik, wie es mir die Zeit erlauben wird, bald nachfolgen.

Für das so geneigte Anerbiethen, für meine Schrift über den Lehrbegriff der ältesten christlichen Kirche und deren Druck Sorge zu tragen, bin ich E. H. den allerverbindlichsten Dank schuldig. Wenn sie vollends fertig seyn wird, so werde ich mich auf dies mir gegebene Wort berufen, und auch sonst noch um Rath dabey bitten, womit es mich zu unterstützen gar nicht schwer seyn wird. Wo es möglich ist, werde ich suchen, dies Jahr noch fertig zu werden. Wie sehr bedaure ich es, daß ich dergleichen Arbeiten nicht mehrere Zeit aufopfern kann!

Meiner Freunde Einen habe ich aufgemuntert, zu Verbesserung der Dogmatik gemeinschaftliche Sache zu machen, und ich hoffe, daß binnen 3 Wochen ein Schreiben von ihm einlaufen solle. Das übrige wird der Erfolg besser lehren, als ich es vielleicht sagen könnte.

Um die herausgegebenen Vorschläge sowohl als die Hypomnemata habe ich sogleich an die Buchhändler nach Stuttgart geschrieben, sie wollen aber noch nichts davon wissen. Diese guten Leute sind immer etwas spät auf der

Bahn. Es ist aber kein Wunder: sie richten sich nach ihren Käufern; ich werde also wol noch etwas warten dürfen.

Auf die Kirchengeschichte des N. T. bin ich ungemein begierig; so eine große Menge wir von Lehrbüchern vor uns haben, so weiß ich keines, dessen Verfosser sich vorgesetzt hätte, aus der Historie Toleranz zu predigen, und das mit genauer Beobachtung der Wahrheit und Unpartheylichkeit, und doch ist ohne Zweifel dieser Text der sicherste und geschickteste dazu.

Ein Sohn unsers bekannten Bengels hat, wie er mir selbst gesagt, Anmerkungen wider die theol. Biblioth. des Herrn D. Ernesti, und zwar eigentlich wider diejenigen Stellen in derselbigen herausgegeben, worin er seinem Vater und dessen Partie zu nahe getreten hatte. Gesehen habe ich sie nicht, und sie sind auch im Vaterlande nicht gedruckt worden, sondern, ich meine wol, in Leipzig selbst. Ob Herr D. Ernesti sich dadurch werde stören lassen, daran zweifle ich sehr.

Ich wünsche von Herzen, daß E. H. zu Gießen mehr Ruhe und Ursache zur Zufriedenheit, als in Erfurt finden mögen. Die vorgegangene Veränderung wurde mir erst nach Abgang meines ersten Schreibens sicher bekannt.

Ich verharre mit vollkommner Hochachtung
Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
C. F. Rößler.

Ham-

Hamburg, den 13ten Nov. 1771.

Eben die pia fraus, die mich das Buch hat bey Hartknoch (mit dem ich in Connexion stehe) geben lassen, macht auch, daß ich alle Exemplare nach Leipzig geschickt habe, und sich selbst die hiesigen Buchläden dorther versorgen müssen. Für E. H. habe ich sechs Exemplare auf Schreibpapier abziehen lassen, die aber durch Versehen dadurch defect geworden sind, daß der letzte halbe Bogen daran fehlt. Ich werde ihn freylich wieder dazu setzen und drucken lassen, allein fürs Erste muß ich bitten etliche auf Druckpapier zu nehmen, bis mir Albertis Buch zu diesem Nachdrucke Zeit läßt.

So bald ich Nachricht habe, ob die Aufklärungen einigermaßen gehen: so will ich E. H. die ergebenste Anzeige wegen der Fortsetzung geben. Ich zweifle keinesweges daran.

Ueber die hiebeykommende goldne Friederiche geben mir E. H. wol gütigst Nachricht, ob sie glücklich in Ihrem Winterquartiere angelangt sind.

Wenn auch Herr Goeze und alle seine Brüder darob baß zürnen, so will ich doch gerne Ihre Uebersetzung des neuen Testaments drucken. Gegen das Honorarium wende ich nichts ein, und werde auch alles Uebrige so viel als möglich nach E. H. Verlangen einzurichten suchen. So bald ich nur die Idee zu der ersten Titel-Vignette habe, die ich aber von Ihnen erwarten muß, will ich solche in Berlin oder Paris arbeiten lassen. Nur wegen des Formats hätte ich einen unmaßgeblichen Vorschlag. Mich deucht nehmlich, es würde nicht allein zuträglich, sondern des Schicklichen und für den Käufer Bequemen wegen fast nöthig seyn, daß man sich nach der Ausgabe des Michaelischen alten Testaments richte, sowohl im Format, als Papier und Druck. Die Gründe bedarf ich E. H. nicht anzuführen. Ich habe, ich

muß es gestehen, Michaelis seine Uebersetzung noch mit keinem Auge gesehen; also habe ich keine andere, als allgemeine Gründe. Es würde mir lieb seyn, wenn Sie mir bald den Anfang des Manuscripts mittheilen könnten. —

Es sollte mich wundern, wenn die Orthodoxen so weit gehen sollten, Lutheri Uebersetzung des N. T. (denn vom A. sagen die Orthodoxen nichts, sondern nur sprachkundige Layen scheinen Luthern, besonders beym Hiob, vorzuziehen) für inspirirt zu halten!

So bald Albertis Buch fertig, im künftigen Monate, werde ichs nebst dem Bothen, um dessen Empfehlung ich ganz ergebenst bitte, und den Exemplaren auf Schreibpapier von der Aufklärung, mit der fahrenden Post, wofern Sie es nicht anders befehlen, übersenden.

Den Herrn Pastor Hahn habe ich lange nicht gesprochen, weil mich meine Geschäfte gehindert haben, nach Wandsbeck zu kommen, ich weiß aber, daß er sich wohl befindet, und ganz vergnügt ist.

Zu dem neuen Merkmale, daß man E. H. Verdienste einsieht, wünsche ich vornehmlich dieserwegen von Herzen Glück, aber auch nicht weniger des gar nicht bösen Anfangs wegen.

Dero Frau Gemahlin bitte ich meinen ergebensten Respect zu versichern, und gegen mich Dero Gewogenheit fortzusetzen, der ich verharre

Ew. Hochw.

gehorsamstergebener Diener

J. J. C. Bode.

Leipzig, den 13ten Dec. 1771.

Ich habe das mir zugeschickte Manuscript, so viel es meine Zeit zugelassen hat, etwas flüchtig angesehn; ich bin aber mit Dero Herrn Vater der Meynung, daß sich E. H. jetzo noch nicht mit einer solchen Schrift, einem Lehrbuche über die Kirchenhistorie, ans Licht machen mögen: ob ich es wohl nicht widerrathen wollte, eine Anlage dazu zu machen, nach erlangter Bekanntschaft mit den hieher gehörigen Büchern auch über die Kirchenhistorie zu lesen, und dann mit der Zeit auch den ausgearbeiteten Plan drucken zu lassen. Es ist E. H. gar keine Schande, wenn Sie jetzt noch keinen Lehrer der Kirchenhistorie abgeben wollen, oder können, denn es ist das schwerste Stück der theologischen Gelehrsamkeit, das man nicht von jedem Theologo prätendiret. Nur die Bücherkenntniß, wie schwer und langweilig bekömmt man sie, und zwar richtig und genau. E. H. sind über ein Manuscript gekommen, darin die Namen sehr oft falsch geschrieben gewesen sind u. s. w. Wenn Sie mit einem solchen Werke hervortreten, wie würden sich Ihre Feinde freuen! Sehen Sie, wie viel Jahre D. Walch in Göttingen sich mit der Kirchenhistorie abgiebt, und hat auch fast alle Bücher an der Hand; und doch, weil er die Quellen nicht in gehöriger Ordnung mit genauer Kenntniß der griechischen, historischen, und dogmatischen Sprache gelesen hat, so macht er zuweilen greuliche Schnitzer, schaffet neue Personen u. s. w. — Ich bitte Sie sehr, daß Sie jetzo bey der Exegesi des A. T. und der Dogmatik und Moral bleiben, und sich da perfectioniren, und sonderlich in der Exegesi sich zeigen; da können Sie sich zeigen, und ohne Gefahr Ehre erlangen. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochw.

ganz ergebenster
D. Ernesti.

Halle.

Ich sende, theurer Freund, das verlangte Blatt. Sie werden daraus sehen, daß man Sie unrecht berichtet hat, wenn man gesagt, Ihre Sätze wären verdammt worden. Ich glaube, daß der Ausweg, den der Recensent genommen, Sie nicht zu verdammen, sich selbst nicht in Ungelegenheit zu bringen, und Ihr Buch als wichtig vorzustellen, so übel nicht sey. Lesen Sie die Recension mit Bedacht, die ich obendrein nicht einmal selbst gemacht. Denn ich weiß viel, was recht oder unrecht ist.

Von guter Hand bekam ich geschrieben: De Barthio tuo Berolinenses non male judicare incipiunt, immo jam defendunt. Dieses wollen wir uns merken. Kommt Zeit, kommt Rath. Es wird noch vieles erfüllet werden, was ich Ihnen prophezeiet.

Nach Erfurt komme ich diesen Winter ganz gewiß. — Auf den Dienstag schicke ich eine Dedication an Meuseln.

Sind denn die lauten Wünsche von Ihnen? Ich habe sie noch keinem Recensenten geben wollen, aus Furcht, wenn etwas Ihnen mißfälliges hineinkäme. Den zweyten Theil der Dogmatik müssen wir eben so ausführlich anzeigen. Ich glaube, eben die lange Recension hat die Berliner aufmerksam gemacht.

Grüßen Sie alle gute Freunde von uns, und empfehlen mich fernerm guten Andenken. Wenn ich zu Ihnen komme, will ich mich aufführen säuberlich, und trinken löbelich. Leben Sie wohl.

Der Ihrige
Kloz.

Darmstadt, den 14ten Dec. 1771.

Einen Recensenten für die lateinische und griechische Litteratur will ich E. H. hier noch verschaffen. Es ist Herr Kessel, Hofmeister im Moser'schen Hause hier, ein Schüler des Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, der sich mit diesen Theilen der Gelehrsamkeit daselbst vorzüglich bekannt gemacht hat. Nach allen Urtheilen, so ich von ihm gehört habe, und meiner Kenntniß von ihm, glaubte ich, er würde in diesen beiden Fächern ganz gute Recensionen ertheilen. Ich wünschte, daß E. H. mir bald weitläuftigere Nachricht von der Einrichtung unserer Zeitung mittheilen, und mir zugleich mein Fach anweisen möchten, damit ich einsweilen Vorbereitungen machen und Recensionen zuschneiden könnte.

Ein anderer mit kleinen Universitäten sympathisirender Raisonneur, und Riedels Epistel an Oeser, nebst E. H. Vorschlägen, die unserer verehrungswürdigen Frau Landgräfin bestimmt sind, wurden mir von Herrn Hofprediger Jaupp vorige Mittwoch Mittags zugeschickt. Beide erstere Stücke habe ich nicht ohne Vergnügen gelesen, und sie dem Herrn G. R. von Heß nach Ihrem Willen übersandt. Gegen den Raisonneur — ließen sich wieder allerley Einwendungen machen. Wie wäre es, wenn E. H. diese Materie einmal bearbeiteten, und dann auch ein Wort von Gießen sagten? — Ihre Vorschläge werde ich nunmehr durchstudiren. Da ich sie durch den Herrn Jaupp erst Mittwochs gegen 12 Uhr erhielt, zu der Zeit, da der Herzog von Zweybrücken und der Pfalzgraf Karl an hiesigem Orte erwartet wurden, welche selbigen Tag hier blieben, da die Abreise der Frau Landgräfin nach Pirmasenz dieselbe Nacht nach 11 Uhr festgesetzt war, so konnte ich Dero Vorschläge weder selbst übergeben, noch sie durch jemand vom Hofe überreichen lassen, denn in der damaligen Zerstreuung wären sie vergessen und übersehen worden, deswegen Ihr Plan,

durch den Herrn G. R. von Heß sie übergeben zu lassen, auch damals nicht ausgeführt werden konnte. —

Dero Weihnachts-Programm vom Gebet im Namen Jesu bin ich sehr begierig zu sehen.

Ich verharre mit vollkommner Ehrerbietung

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster Diener
Petersen.

1 7 7 2.

Hamburg, den 2ten Januar 1772.

Daß ich E. H. den Empfang des Manuscripts zur Fortsetzung der Vorschläge nebst dem Reste zu den Merkwürdigkeiten nicht eher gemeldet habe, das liegt daran, daß mich der Mann, der die Apologen *) in Verse bringen will, mich von einem Tage zum andern hingehalten hat. Ich habe endlich den Druck nicht länger darnach aufhalten können, und habe also im Fortgange des Textes die simple prosaische Erzählung beybehalten. Ich hoffe, daß ich hierin E. H. Beyfall haben werde. Bekomme ich die Verse noch gegen künftige Mittwoch, so will ich solche zu den Aushängebogen (die alsdenn gewiß abgehen sollen) beylegen, und Dero Willen erwarten: ob diese Erzäh-

*) Warum Apologen? Es bleiben doch Beziehungen?
Anmerk. des D. Bahrdts.

lungen etwa hinter jedem Evangelisten angehängt werden, oder ungebraucht liegen bleiben sollen. Mit dem Papier werden E. H. gewiß zufrieden seyn, vielleicht Hr. Hartknoch weniger; aber das ist eine alte Anmerkung, daß man nicht alles recht machen kann. Wenn E. H. nur mit der Correctur zufrieden sind; denn die übrige Einrichtung ist genau so, wie Sie vorgeschrieben haben.

Meine Ergebenheit für E. H. und Dero Familie kennt keinen Zeitwechsel, und meine Wünsche für Ihr Wohl sind allezeit so aufrichtig als herzlich; nur bitte ich mir auch dieses Neuejahr, und die übrigen, die uns Gott noch schenken wird, Dero Gewogenheit, ergebenst aus, und beharre

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
J. J. C. Bode.

Darmstadt, den 18ten Jan. 1772.

Eine Gesellschaft Freunde nimmt sich die Freyheit, E. H. einzuladen, ob es Ihnen nicht gefällig seyn möchte, an den Recensionen der neuen Frankfurter gelehrten Zeitung Antheil zu nehmen. Dieselben würden mit niemand als mir deswegen zu thun haben, und über das Honorarium würden wir, sobald E. H. sich wegen der Forderung erklärten, bald einig seyn. Dieselben werden in der Folge sehen, daß man blos aus Liebe zur Wahrheit und nicht als Partheygänger spricht, und daß man dem wahren Verdienst sowohl als der Maske desselben Gerechtigkeit widerfahren läßt. Jetzt sind alle Artikel noch ein wenig leicht und husarenmäßig, weil das Institut präcipitirt wurde, und der ganze Gedanke der Ausführung und die Zusammenbringung der Gesellschaft

erst ein Werk von wenigen Wochen ist. Nächstens aber wird das Gericht schwerer ausfallen. Ihren Vorschlägen ist bereits mit der verdienten Achtung begegnet worden.

E. H. wissen selbst, wie nothwendig bey dergleichen Unternehmungen die Verborgenheit ist. Ich habe also nicht nöthig, Dieselben um Verschweigung meines Namens zu bitten. Ich erwarte nächstens von Denenselben eine beliebige Erklärung, und bin mit der aufrichtigsten Verehrung wahrer Verdienste

Ew. Hochw.

ergebenster Diener
J. H. Merck.

Kiel, den 27sten Januar 1772.

Höchstgeschätzter Herr Gevatter!

Ihr leztes Schreiben versichert mich aufs Neue von der erwünschten Vorstellung, die ich mir bisher von Ihren Gesinnungen gemacht habe. Ich habe in der That unter meinen vielen Correspondenten noch keinen Freund gefunden, dem ich so viel traue, dem ich mich so entdecken könnte, und mit dem ich in einer nähern Verbindung so sehr zu leben wünschte, als mit Ihnen. Hier vollends habe ich gar keine Seele, mit der ich nur einmal ein freyes Wort von der Religion sprechen könnte; ich bin mir ganz allein überlassen. Doch der Graf Schmettow in Prez giebt mir oft Gelegenheit zu theologischen Unterhaltungen, aber da er ein Deist ist, so sind sie nichts weniger, als von der Art, wie ich sie wünschte. Kurz, mit Ihnen in einer Facultät zu leben, das wäre mein Wunsch und meine Sache, und ich hoffte, daß wir viel Nützliches stiften würden. Briefen lässet sich vieles gar nicht anvertrauen, daher bin ich hier zurückhalten

der. Die kritischen Umstände unserer Theol. sind Ursache, warum ich nicht gern etwas Theologisches itzo schreibe, außer den Recensionen in der hiesigen Zeitung. Etwas altes mag ich nicht schreiben, und das Neue würde mir gegenwärtig schaden; sonst könnte ich Ihnen zu Ihren Vorschlägen mehr Beyträge geben, als Sie vielleicht verlangen. Ich arbeite indessen in meinen theologischen Collegiis, besonders in der Dogmatik, allen Vorurtheilen und abentheuerlichen Meynungen möglichst entgegen, doch mit nöthiger Behutsamkeit. Ich könnte Ihnen dies allenfalls nur mit meinem Vortrag von der Erbsünde, vom Stande der Unschuld, vom Ebenbilde Gottes, von der Ewigkeit der Höllenstrafen beweisen, wo hier der Ort dazu wäre. Ehe ichs vergesse, bin ich auf Ihre Schrift vom Paradiese sehr begierig, indem ich glaube, daß Sie gerade dieselbe Idee davon gefasset haben, die ich mir davon mache. Was noch näher Ihre Vorschläge betrifft, so haben Sie wirklich viel gewagt; ich wünsche eben so glücklichen Erfolg. Das Beste ist es freylich, daß Sie sich wenigstens nicht alle Abhandlungen zuschreiben, lieber einen Theil der Ehre, Verfasser zu seyn, weniger. Ich habe sie in der hiesigen Zeitung weitläuftiger, als gewöhnlich, recensirt, aber unparteyisch, und habe daher auch einige Zweifel gemacht, die jedoch Ihrem Ganzen nichts schaden: das sollen sie aber auch nicht; sie sollen mich nur vor den Verdacht bewahren, als billigte ich alles; und das thun Sie ja selbst nicht. Sonst ist mir noch vieles beygefallen, wie Sie leicht denken können, welches ich in Zweifel ziehe: allein schreiben kann ich nicht davon. Hier will ich nur einige Erklärungen bemerken. S. 175. Proverb. 30. da finde ich wenigstens in ⟨illegible⟩ nichts vom Messias oder der zweyten Person in der Gottheit. S. 171. Gen. I, 3. sehe ich auch nichts vom heiligen Geiste. S. 165. Gen. I, 1. Moses sagt ja nicht das mindeste davon, daß vor ohngefähr 6000 Jahren erst die ganze

Welt geschaffen worden: er sagt dies nicht einmahl von unserm Erdball; sondern redet im zweyten Vers nur von der Ausbildung des letztern. Im erstern sagt er weiter nichts, als, Gott sey der Schöpfer der ganzen Welt. Die Welt kann also schon Millionen Jahre stehen, sie kann, wenn Sie wollen, ab aeterno seyn; nur ist sie nicht ewig. S. 190. Röm. 1, 16. handelt gar nicht de vi S. S. supernaturali. δύναμις bedeutet, wie in so vielen andern Stellen soviel als Wirkung oder Werk. Sensus: das Evangelium zeigt, wie der Mensch gerecht werden könne, coll. v. 17. es wird da nicht de efficientia quadam evangelii, sondern de declaratione ejus geredet. S. 191. 1 Cor. XI. κοινωνια - ποτηριον, i. e. diejenigen, die aus dem Kelch trinken, treten in die Gemeinschaft mit Christo, und zwar besonders mit seinem Blute: eben so αρτος, i. e. diejenigen, die vom Brode essen, treten in Gemeinschaft mit dem Leib Christi: wie? so wie derjenige, der vom Götzenopfer isset, mit dem Götzen in Verbindung tritt, E. non comestione carnis ejus, sed externa confessione etc. Doch meine Zeit ist gar zu kurz. — Sonst aber muß ich doch noch einige Gedanken fahren lassen. 1) Sie glauben, in dem exeget. Theil der Bibel wäre schon genug gearbeitet. Ich glaube dagegen, wenn das wahr wäre, so würden ganze Schaaren von Schwarzröcken auf Ihre Seite treten: und bin versichert, daß, so lange die exegetischen Einsichten nicht allgemeiner werden, auch Ihre Vorschläge bey weitem nicht allen gefallen. Ich wollte wol noch zugeben, daß einige Männer hinreichende Einsichten davon besitzen; aber das behaupte ich, daß der allerkleinste Theil derer, die sich zur theol. Classe zählen, die Bibel nur erträglich verstehe. 2) Sie haben in vielen Artikeln das Schwankende schon entdeckt, und in noch mehrern sehen Sie es ohne Zweifel ein. Allein Sie scheinen noch nicht ganz und gar auf den Grund zurückgegangen zu seyn. Dahin rechne ich hauptsächlich 1) die Lehre von Gott. Wir lernen uns von Jugend auf Gott gar zu

klein vorstellen. Wir stellen uns ihn vor, wie einen orthodoxen Professor Theol, oder wie einen Pastor. Und welches erhabene Wesen ist er dagegen! Wie vieles lernt man von ihm raisonniren, welches in seinen Augen nicht vernünftiger seyn muß, als das Raisonnement eines Affen von einem König? Man pflanzet uns von Jugend auf durch die Religion einen gar zu großen Stolz ein; denn wir denken, als wären wir die Einzigen im unermeßlichen Raume, dafür Gott zu sorgen habe, eben als wenn es nicht noch Millionen Geschöpfe außer uns geben könne. — Diese u. dergl. niedrige, aber ganz gewöhnliche Vorstellungen erzeugen und unterhalten eine unendliche Menge abentheurlicher Meynungen. 2) Unter allen Ihren Hypothesen von der Dreyeinigkeit finde ich keine, der ich sagen könnte: du bist die rechte. Eine richtige Vorstellung von Gott überhaupt muß uns auch in diesem Artikel mit der Zeit noch mehr Licht geben. 3) Die Geschichte von der Idee des Messias hat noch keine Seele kritisch historisch untersucht: und das sollte doch der erste Gedanke eines gelehrten Christen seyn. Vielleicht möchte eine solche Untersuchung über viele Puncte ein näheres Licht verbreiten. 4) Die Lehre von der Schrift. Was Inspiration ist, wie weit sie reiche, u. dgl., hat noch keine Seele nur einigermaßen erträglich oder beruhigend gezeigt, besonders wenn man eine erhabene Vorstellung von der Gottheit hat. Und so lange wir hier nicht mehr Licht haben, wird man mit Recht zweifeln, ob man nicht blos auf Gerathewohl soviel aus der Schrift folgere, als Sie selbst thun: Sie verzeihen mir meine Offenherzigkeit. Ich will hier nur eine kleine Probe geben: Glauben Sie übernatürliche Gnadenwirkungen? wie heißen diese in der Schrift? πνευμα: sie beziehen sich hauptsächlich auf den Willen. Sie glauben eine Inspiration: wie heißet diese? πνευμα: sie gehet auf den Verstand. Die Inspiration wird also wol eben eine solche Wirkung auf den Verstand seyn, als die Gnadenwirkungen in Ansehung

des Willens. Haben Sie nun Gnadenwirkungen empfunden; so werden Sie sich auch vorstellen können, wie die Wirkung des heiligen Geistes auf den Verstand beschaffen sey ꝛc. Doch wie viel hätte ich noch zu schreiben, wenn ich nur in diesem kurzen Tone fortfahren wollte. Ich habe oft eben den theologischen Enthusiasmus als Sie: aber außerdem, daß er so viele äußere Hindernisse findet, so wird er vollends ganz niedergeschlagen, wenn ich bedenke, wie wenig wir in der That wissen, auch sogar in den wichtigsten Puncten der Religion. Doch damit will ich Ihren Muth nicht niederschlagen, zumal da Sie Beruf dazu empfinden. Und seinen Pflichten zu folgen, das ist ja gewiß die höchste Pflicht und Religion. Fürtreflich, ja recht fürtreflich ist indessen Ihre Regel: Glaube so wenig, als du zu deiner gegenwärtigen und künftigen Beruhigung nöthig hast. Diese Regel, und der Satz: nihil temere credendum, de omnibus dubitandum semel in vita, sind meine Lieblings-Sätze. Was halten Sie vom D. Semler? In meinen Augen wiegt dieser einzige Mann 1000 andere Theologen auf. Von ihm lernet man immer, wenn er auch noch so obscur, noch so flüchtig, noch so nachlässig, noch so confus schreibt. Ich bin nicht mit ihm bekannt; aber ich verehre ihn inniglich; indessen daß ich mich manchmal über seine Versehen und wirklich ungereimte Gedanken ärgere. Kurz, er hat Blößen genug, (zumal in den orientalischen Sprachen, oder im A. T.) allein er bleibt deswegen doch vorzüglich. Und, verzeihen Sie mir, wenn Sie anders denken; Ernesti reichet ihm das Wasser nicht, als Theologe. Ueberhaupt kenne ich die Verdienste des letztern noch nicht, weswegen man ihn in den Himmel erhebt. Hat er auch wol je einen erhabenen Gedanken gewagt, der nicht grammaticalisch wäre? Hat er je einen Flug gethan, der ihn über die Sphäre gemeiner Einsichten und gemeiner Theologen hinaussetzte? Vermuthlich hat seine theologische Bibliothek ihn zum Wun-

der der Welt gemacht, so wie die Hallische Zeitung den seligen Kloz zum Wunder der Gelehrten unter dem grossen Haufen: nur war Kloz ein großes Genie, und hatte zugleich großen Verstand. Ihr einziges Bändchen Vorschläge wiegt in Ansehung der reichhaltigen Gedanken, in Ansehung der Einsichten, in Ansehung der Fähigkeiten, Ernestis theol. Bibliothek auf. Ich schmeichle nicht, denn ich bin nichts weniger, als ein niederträchtiger Schmeichler. Nur schätze ich die Größe des Mannes nicht nach dem Umfange seiner Kenntnisse (und auch hier dominirt Semler), sondern nach der intensiven Größe der Ideen. Wirklich Semler verdiente, daß Sie ihm Ihren nächsten Band dedicirten, wenn anders diese Ehrenbezeugung in Ihren Augen durch den Misbrauch nicht verächtlich geworden. — Denken Sie hier immer, daß auch ich ein kleiner Schwärmer sey. Am Ende möchten ja wol wenigstens die meisten Menschen in gewissen Fällen schwärmen. Ich bitte mir bald die versprochenen Recensionen von Ihren Werkchen aus. Ihrer Frau Gemahlin, für deren Andenken ich gehorsamst danke, empfehle ich mich zu fernerer Freundschaft, und Ihre liebe Kleine, mein Pathchen, küsse ich,

Ihr

ergebenster und aufrichtigster

Faber.

N. S. Das Weihnachts-Programma, welches ich geschrieben, habe ich dem Herrn Bode für Sie überschickt. Es ist in meinen Augen sehr wichtig, und führt die Ueberschrift: Novum de Messia exactis CCCCXC. annis post exilium Judaeorum Babylonium nascituro ex Zach. III, 8. 9. repetitum vaticinium, spatio LXX. hebdomadum Dan. IX, 24. iisdem natalibus praefinito novam lucem affundens. — Ich correspondire mit einem Abte Amaduzzi in Rom, dem ich nächstens Ihre Vorschläge bekannt machen werde, nur wünschte ich, daß sie

lateinisch wären. In dieser Sprache würden sie sich viel weiter ausbreiten, aber auch freylich in Deutschland weniger gelesen werden. Hauptsächlich würden Sie wohl thun, wenn Sie zugleich recht populär schrieben, damit Sie von Juristen eben so leicht, als von Theologen gelesen werden, dieser Kunstgrif würde gute Folgen haben; zugleich aber recht kurz, damit man desto aufmerksamer lieset. Zu eben dieser Absicht würde es auch gut seyn, wenn hinter dem Titel gleich der summarische Inhalt von jedem Stücke angezeigt würde, und nicht der bloße Titel.

Züllichau, den 18ten Febr. 1772.

So fest ich bey mir beschlossen hatte, niemals auf eine Recension meiner unbenamten kleinen Schriften etwas zu antworten, so veranlasset mich doch die günstige Achtung, mit welcher E. H. an den Verfasser der Abhandlung: Was für einen Werth kann man den schnellen Bekehrungen zueignen? einen besondern Brief gerichtet haben, mich gegen E. H. näher zu erklären. Unsere beyderseitige Absichten kommen zu genau mit einander überein, als daß ich nicht angelegentlich wünschen sollte, daß wir nicht durch Mißverstand einzelner Sätze verleitet werden möchten, gegen einander zu arbeiten.

Zuerst muß ich wegen der Recension meiner vorgenannten kleinen Schrift, die E. H. in die Erfurter Zeitungen haben einrücken lassen, bedauern, daß Dieselben dabey vorausgesetzt haben, daß ich nach der herrschenden Kirchenmeinung alle diejenigen, so ich unmittelbar nach dem Tode nicht selig erklären kann, nothwendig für äußerst elend und für unwiederruflich verdammt halten müßte. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet, schienen Ihnen meine Behauptungen alle Grade der Zurechnung aufzuhe-

ben, und mit aller Billigkeit und Menschenliebe zu streiten, und daher fanden Sie auch das gegebene Gleichniß unpassend. Nun gestehe ich gern, daß E. H. nicht füglich durch meine Schrift auf die Vermuthung haben geführet werden können, daß vielleicht deren Verfasser nach dem Tode zwischen der Vollendung zur Seligkeit und der Verstoßung zu den heftigsten Quaalen sich unzählige Arten der Zwischenzustände gedenke. Es ist dies eine Materie, darüber ich in solchen Schriften, die auch von gemeinen Christen gelesen werden, nicht gern laut reden möchte, weil die Schrift nicht für gut gefunden hat, sich darüber deutlich zu erklären. Indessen habe ich in der beygehenden Abhandlung, deren Titel nicht so leicht untheologische oder doch nicht ungelehrte Leser zum Kauf reitzen wird, freyer geredet, wie E. H. in dem vorgesetzten Zueignungsbriefe finden werden.

Wenn nach dieser Erklärung E. H. meine kleine Schrift über die schnellen Bekehrungen einer abermaligen Durchsicht würdigen wollten, so würde auch das angeführte Gleichniß sich in einem richtigern Sinn darstellen. Es soll dasselbe, wie ich ausdrücklich vorher erinnere, nichts beweisen, sondern nur meine Meinung klärer machen, die ich aus der Schrift nachher beweise. Nicht soll es darthun, (wie E. H. es genommen) wie Gott mit dem in die Ewigkeit tretenden Sünder verfahren müsse, sondern wie der Geistliche in Rücksicht auf die im Leben bleibenden Menschen vor derselben Ohren den Trost an Sterbende einrichten solle. Und auf dieser Seite betrachtet, werden, wie ich mir schmeichle, E. H. alle Vergleichspuncte treffend finden.

In Absicht des an mich gerichteten Briefes über dieselbe Schrift habe ich E. H. zuvörderst meine aufrichtige Erkenntlichkeit gegen das mir darin bezeigte Wohlwollen, und meine gegenseitige große Hochschätzung der freymüthigen Bemühungen, womit E. H. aufgeklärte

Er-

Erkenntnisse in der Kirche allgemeiner zu machen suchen, zu versichern. E. H. haben vollkommen Recht, wenn Sie die Lehren von der Erbsünde, und andere damit verwebte kirchliche Meinungen, deren ich auch zum Theil in meiner kleinen Schrift erwähnt habe, für sehr wirksame Veranlassungen des Leichtsinns und der Gleichgültigkeit gegen wahre thätige Gottseligkeit erklären. Ich habe aber hiervon in meinem Schriftchen aus zwey Ursachen wenig sagen können. Einmal und hauptsächlich, weil der eigentliche Zweck meiner Abhandlung solches nicht mit sich brachte, indem derselbe durch die eigentliche Streitfrage sehr eingeschränkt war, daher ich auch die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Leser nicht auf jene Lehrsätze, wie E. H. es wünschten, sondern nur auf das Falsche in dem Trost bey Sterbebetten leiten mußte. Zweytens deucht mich, daß von allen Geistlichen, die nur einigermaßen selbst zu denken wagen, die Träumereyen des scholastischen Systems in den Artikeln vom Fall, von Zurechnung einer fremden Sünde und fremden Gerechtigkeit, vom gänzlichen Unvermögen des Menschen zu allem Guten u. dgl. schon länger als leere Spitzfindigkeiten erkannt und verworfen sind: dagegen die übel ausgedrückte Lehre von der Alleinglauberey, die im Grunde viel wahres enthält, noch nicht so allgemein beleuchtet ist, und da sie nach dem Hallischen Lehrton fast in allen Predigten vorkömmt, so scheint sie mir den ausgebreitetsten Schaden zu veranlassen.

Uebrigens hoffe ich, daß diese hierbeyfolgende Schrift über die Schulsprache des Systems theils meine Denkart näher aufklären, theils mit E. H. Plan ziemlich übereinkommen wird. An Verbesserung des Systems verzweifle ich, aber eine gänzliche Umschaffung von Grunde aus halte ich für thunlich.

Gewisse Verhältnisse gegen schwachdenkende Personen, mit denen ich nicht aus dem Ton reden kann, in

welchem ich mir der gelehrten Welt spreche, machen es mir zur Pflicht, mich bey Bekanntmachung meiner Bücher vorjetzt nicht öffentlich nahmkundig zu geben. Allein ich trage kein Bedenken, mich in diesem Privatschreiben gegen E. H. zu nennen, da ich weiß, daß E. H. davon keinen mir nachtheiligen Gebrauch machen werden. Ich bin in diesem Vertrauen mit Hochachtung

Ew. Hochwürden

ergebenster Diener

Steinbart,

Neumärkischer Consistorialrath, des hiesigen Pädag. regii und Waysenhauses Director.

Vayhingen a. d. Enz, den 1sten April 1772.

Die leztere Aufforderung, meine Abhandlung über die Lehre der antenicänischen Kirche endlich von mir zu geben, war so ernsthaft und dringend, den dabey gethanen Vorschlag finde ich so vorsichtig und annehmlich, und meine Ueberzeugung von den edlen und rechtschaffenen Gesinnungen E. H. ist so fest und sicher, daß ich hier ohne weiteres Bedenken die 14 ersten Bogen meines Mscts anschließe.

Warum nicht ganz? werden Sie fragen. Sie liegen zwar ganz fertig; ich habe aber so vieles geändert und dazwischen gesetzt, auch an einigen Orten so undeutlich geschrieben, daß ich kaum sehe, wie man bey der Entfernung des Verfassers zurecht kommen wollte. Doch hoffe ich, wenn mir keine unversehene Hindernisse kommen, in 8 bis 14 Tagen fertig zu seyn, wo also der Rest auf der Stelle nachkommen soll. Hätte ich geglaubt, daß diese Arbeit ohne Namen erscheinen würde, so würde vielleicht manches noch etwas anders ausgefallen seyn, und ich würde mich auch über ei-

nige Puncte dreister erklärt haben, wiewohl ich nicht glaube, daß man mir einige Furcht ansehen solle. Könnte ich auch mit irgend einer Wahrscheinlichkeit vermuthen, des hierzu nöthigen kostbaren Büchervorraths zu weiterm Gebrauch jemals habhaft zu werden, wie mir einer dergleichen in Tübingen offen gestanden ist, so würde ich noch lange zurückgehalten haben, da ich die Unvollständigkeit und das Mangelhafte dessen, was ich liefere, gar wohl einsehe. Allein dazu habe ich keine Hoffnung weiter. — —

Ehre vor der Welt ist das nicht, was ich suche, und ich habe in meinem Leben weder in dieser Absicht, noch auch eben ums Brod, sondern aus Neigung und Liebe zu den Wissenschaften dasjenige studirt, was ich studirt habe. — Ich war anfangs des Sinnes, wenigstens einige erheblichere Auszüge, die ich sonst alle selbst aus den Schriften der Alten gemacht, hinten andrucken zu lassen, und zu beweisen, daß ich selbst gelesen, behandelt, und den Lehrbegriff aus den Quellen, nicht aber aus andern abgeschrieben oder zusammengestoppelt habe: allein da ich weiter keinen sonderlichen Nutzen davon für die Leser sehe, so wird das wegbleiben: dagegen könnte es vielleicht doch gut seyn, wenn man einige Regulas fidei, als vom Irenaeo und Origene, hinten anhängete; von welchen mir nicht bekannt ist, daß sie sonst jemalen besonders wären abgedruckt worden. Doch das überlasse ich noch dem Urtheil E. H. und dem Belieben des Herrn Verlegers. Ich habe mich überhaupt auch angestellt, als wenn mir fast nichts von unsern Theologen bekannt wäre, die schon in dieser Sache gearbeitet, und die Alten mit unserer Dogmatik verglichen haben; ich hätte mich unendlichen Disputationen ausgesetzt, in die ich alle Augenblicke mit ihnen wäre verwickelt worden.

Sollte durch diese kleine Schrift etwas zur Förderung der Wahrheit beygetragen werden, so weiß ich gar

wohl, wem man das schuldig sey; ich kenne überhaupt mit lebhafter Empfindung die Verbindlichkeit, in die ich von E. H. auf allerley Art gesetzt werde, und ich werde niemals aufhören mit der größten Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hochwürden

gehorsamsten Diener
C. F. Rößler.

Hamburg, den 8ten April 1772.

Ich erröthe wirklich, nicht daß ich mir bewußt wäre, Dero Vorwürfe wirklich verdient zu haben, sondern daß es doch so scheint. Ich ergebe mich auf Discretion! — doch mit der so wahren als feyerlichen Protestation, daß nicht mein Herz, sondern meine häufigen Geschäfte und andere Umstände an meiner scheinbaren Nachlässigkeit Schuld sind. E. H. ist bekannt, daß hier nichts, und in Leipzig nur unter der Mascopey von Hartknoch von Dero Vorschlägen verkauft wird. Ich weiß aber wahrhaftig bis diese Stunde nicht, ob und wie viel davon abgesetzt ist. Allem Anscheine nach werde ichs auch nicht vor der Messe erfahren, aber so bald ich Einsicht darüber erhalte, werde ich Denenselben darüber schreiben. Was die Bibel anlangt: so habe ich mein Wort gegeben, welches ich halte, und mich ganz auf Sie verlasse. Wenn wir auch nichts auf die Michaelmesse brächten, so hätte das eben nichts zu bedeuten, weil doch die Michaelmesse eben keine Buchhändlermesse ist, wie ich aus trauriger Erfahrung weiß.

Die Hauptsache wäre dabey, daß ich des Papiers wegen ungefehr, auf ein halb Alphabet nach, die Stärke des Werks vor dem Anfange des Drucks desselben wüßte.

Unser guter Alberti hat den Kampfplatz verlassen. Ich habe einen innigen Freund an ihm verlohren. Doch gewiß nicht auf lange Zeit! Indessen hoffe ich, er soll seinen kräftigsten Streich itzt nach seinem Tode durch das, was von seiner Harmonie fertig ist, noch schlagen.

Ich bitte E. H. mir zu befehlen, ob ich einige Kleinigkeiten von meinem neuen Verlage an Dero Herrn Vater oder an einen Buchhändler in Leipzig auf der Messe soll ausliefern lassen.

Meine Frau hat mich heute mit einem Sohne beschenkt, dessen mein Herz sich freuet. An Dero Frau Gemahlin versichere ich meinen gehorsamsten Respect, und verharre auf die schuldigste Weise

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
J. J. C. Bode.

Weilburg, den 14ten April 1772.

E. H. öffentlich gegebene Versicherung, allerley Briefe anzunehmen, die eine Beziehung auf Dero Vorhaben, den Lehrbegriff aufzuklären und zu berichtigen, haben könnten, macht mich so frey, Denenselben beyliegende Bogen gehorsamst zuzusenden. Ich bitte aber inständigst um Vergebung, daß ich sie im bloßen Concepte schicke. Meine Geschäfte haben es unmöglich erlauben wollen, sie abzuschreiben: und vielleicht würden sie darum nicht lesbarer geworden seyn. Jemand anders mochte ich sie auch nicht zur Abschrift anvertrauen: nicht als wenn ich selbst Bedenklichkeiten hätte, die darinnen geäußerten Gedanken öffentlich sehen zu lassen. Denn wenn sie sogar mit meinem Namen gedruckt erscheinen sollten, welches jedoch E. H. Absicht nicht gemäß ist, und auch sonst unnöthig wäre, so würde ich keinen Anstand ha-

ben, darein zu willigen. Sondern bloß deswegen, weil es in die Hände irgend eines Unverständigen hätte kommen können und müssen, und Leute von Vorurtheilen ohne Zweifel sehr ungleich darüber geurtheilt haben würden. Ich traue mir nicht zu, viel Wichtiges und Neues gesagt zu haben. Dennoch schmeichle ich mir, E. H. werden meinen ersten Versuch in dergleichen Materien mit gütigster Nachsicht betrachten. Sollten diese Blätter nicht schwer und würdig genug erfunden werden, zum Theil in Dero folgende Sammlungen eingerückt zu werden, so ersuche Dieselben wenigstens um die Gütigkeit, mir sie wieder zuzusenden. E. H. belieben in diesem Fall, und wofern Dieselben mich mit einer Antwort zur gelegenen Zeit beehren wollten, alles nur an Herrn Buchhändler Krieger zu senden, welcher mir es unfehlbar zuschicken wird. Indessen freue ich mich sehr, daß ich eine Gelegenheit gefunden habe, E. H. meiner vollkommenen Hochachtung und Ehrerbietung schriftlich versichern zu können, mit dem herzlichen Wunsch, daß die göttliche Vorsicht Dero weitere wichtige und höchstrühmliche Bemühungen auch weiter segnen wolle. In dieser Gesinnung werde ich zeitlebens verharren

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
H. M. G. Köster,
Prorect. des Gymn.

Homburg vor der Höhe, den 18ten April 1772.

Ich bin nun mit unaussprechlichem Vergnügen der Zeit nahe, welche mich so glücklich machen wird, als ich noch nie gewesen bin, nach welcher sich mein ganzes Herz schon lange sehnet, und deren Hoffnung E. H. mir in Dero lezstern erfreulichsten Zuschrift geschenket haben.

Es müsse wenigstens E. H. nicht gereuen, daß Sie sich vorgesetzet, und mir so gütig verheißen haben, mich in diesem Frühlinge durch einen Besuch zu beehren und zu beglücken! Ich bitte so angelegentlich darum, als ich es mir für eine groſse Wohlthat achte, daß Dieselben Ihr Vorhaben und Ihre Zusage erfüllen. Und ich verspreche es mir mit so fröhlicher Gewißheit, daß Sie mir diese meine Bitte gewähren werden, als ich versichert seyn kann, ich habe einen Mann um Freude gebeten, welchem das die angenehmste Freude ist, sich um andere verdient zu machen.

E. H. können sich aber um keinen Menschen so sehr verdient machen, als Sie an mir thun, wenn Sie mir es gönnen, daß ich Sie einen Mann kennen lerne, den ich vor allen andern verehre, wenn Sie mich der Ehre theilhaftig machen, welche mir dadurch widerfähret, daß ich mich so groſser Beweise Ihrer Gewogenheit rühmen darf, als mir ein Besuch von Denselben seyn wird, und wenn Sie mir Gelegenheit geben, mich mündlich von Ihnen unterweisen zu lassen, und mehr als einen Gedanken in Absicht auf die Religion Dero Urtheile zu überantworten, den ich sonsten niemanden anvertrauen möchte, in Ansehung dessen ich aber doch gar sehr wünsche, entweder widerleget oder bestätiget zu werden. Entschließen E. H. sich daher, nicht etwan nur einige Tage bey uns zu verweilen, damit Sie Zeit haben, mein Gemüth zu sättigen, das Herz meiner Frauen und Kinder mit der Freude zu erfüllen, mit welcher sie Ihrer Gegenwart entgegen sehen, meinem Collegen dem Herrn Roques, welcher

Dieselbe ungemein hoch schätzet, und mir gestern Dero Verdienste um die Wahrheit gerühmt hat, Antheil an dem Vergnügen zu geben, das Dero Besuch uns erwecken wird, und auch unserm Hofe die Ehre zu erzeigen, für die Derselbe es sich achten wird, E. H. zu sehen.

Da ich dieses letztere schreibe, muß ich fürchten, E. H. durch die Nachricht eine Abneigung von meinem Herrn einzuflößen, die ich von der Wirkung der Bittschrift des Herrn Heres und meinen Empfehlungen derselben zu geben habe. Der Herr Landgraf, aber nicht sein Herz, sondern seine Folgsamkeit gegen seine Rathgeber hat mir nicht mehr als 4 Fl. für ihn gesandt. Ich habe mich bemühet, von unsern Fürstinnen ein mehreres für Ihn zu erlangen; aber vergeblich. Dieses Geschenk war mir zu klein, als daß ich es hätte auf der Post schicken wollen. Der Herr Hayer hat es mitnehmen sollen, ist aber, ohne es mir zu berichten, abgereiset. Nun haben E. H. vielleicht die Gewogenheit, Ihm diese 4 Fl. zuzustellen, die ich Denselben allhier dankbar wieder erstatten werde. Nach den Feiertagen werde das schöne Schreiben des Herrn * * * beantworten, ohne daß ich das Vergnügen werde ausdrücken können, welches mir das Eden, und noch mehr die Vorrede zu demselben gemachet hat.

Nehmen E. H. noch die heiligsten Versicherungen von der ehrerbietigen und dankbegierigen Hochachtung geneigt an, mit welcher Dieselben und Dero so gütige als unverdiente Freundschaft schätze, mit welcher Denselben, Dero verehrungswürdiger Frauen Gemahlin und geehrtesten Familie samt meiner Frauen die vollkommenste und dauerhafteste Wohlfahrt anwünsche, und mit welcher ich mir die Ehre anmaße, mich zu rühmen und anzubieten als

Ew. Hochwürden

gehorsamst ergebenster Diener

G. C. Brümings.

Vayhingen a. d. Enz, den 22sten April. 1772.

Auch diesmalen sind Dieselben meiner Bitte zuvorgekommen, da ich die ungesäumte Nachricht von dem richtigen Empfang meiner Handschrift erhalten habe. Ich zweifle nicht, daß der Rest, den ich mit eben der Sicherheit auf die bestimmte Zeit abgeschickt, nunmehr auch in eben der Hand sey.

Sie sind also gesonnen, meine Ausarbeitnng über die antenicänisch-christliche Lehre zum zweyten Theil einer Kirchengeschichte zu machen, welche entweder schon geschrieben ist, oder noch geschrieben werden soll. Mir ist es lieb, daß Sie mich dieses Vorhaben noch in Zeiten haben wissen lassen wollen. Ich muß es allerdings für ein günstiges Urtheil für meine Schrift ansehen, die, wie ich wohl fühle, noch so gar mangelhaft ist, daß Sie dieselbe unter Ihre eigene Arbeit zu stoßen für werth halten: und sie würde freylich auf diese Art noch weit mehrern unter die Augen kommen, als ihr ein unbekannter Verfasser sonst nicht Leser versprechen kann. Ich bin aber doch veranlaßt, mir diesen Vorsatz ausdrücklich und angelegentlich zu verbitten. Es sind Ursachen dazu da, die ich keinen Anstand nehmen würde zu sagen, wenn ich die mir so gewünschte Ehre haben sollte, Mund von Mund mit Denenselben zu sprechen, und wenn ich Ihnen von meiner Verfassung und von meinen Absichten (auch selbst in Ansehung dieses Werks) die nöthige Erklärung machen könnte. Aber außer diesem allem wüßte ich eben nicht, wie diese Bändchen gegen einander abstechen würden. Ein Band von Kirchenhistorie durch 14 Jahrhunderte: hernach ein Band von der antenicänischen Lehre der Christen, d. i. nur Ein Kapitel und das selbst von einem kleinen Zeit-Abschnitt des ersten Bandes; endlich noch ein Band von 5 Seculis eben wieder von Kirchenhistorie. Was würde wol das Publicum zu dieser Proportion von Ihnen und dem Ungenannten — sagen,

zumahl, da das Compendium der Kirchengeschichte allem Ansehen nach eigentlich auf die Universität und nächstens zum Privatgebrauch, um darüber zu lesen, eingerichtet ist. Sie wissen überdies selbst, daß die Stimmen über Ihre schon bekannte Denkart in theolog. Sachen bereits getheilet sind, und daß man nun nicht wohl anders als partheyische Critiker von einer und der andern Seite: erwarten kann, wenn auch schon der eigentliche Name des Verfassers nicht dasteht. Diese Partheylichkeit, welche, wie sie ausfällt, weder dem Verfasser noch seiner Schrift eigentlich vortheilhaft ist, möchte ich gerne vermeiden. Sie sehen, wie offenherzig ich spreche, und doch kann ich die Hauptursache nicht auf das Papier setzen, die in meiner besondern Verfassung lieget.

Ich ersuche daher E. H. nochmals auf das dringendste, von dem mir nun erst gemeldeten Vorhaben abzustehen. Wollen Sie, wie Sie sich sehr geneigt erkläret haben, diese Schrift zum öffentlichen Druck bringen oder besorgen, so kann ich nicht anders als unter der wohlbedachten Bedingung meine Einwilligung darzu geben, und gebe sie auch nicht anders, als in so fern und alsdenn, daß dies mein Manuscript allein und vor sich, ohne einem andern Werk, welches es immer sey, eingerückt zu werden, und ohne alle Veränderung überhaupt, dem Publicum vorgeleget werde. Ich habe selbst eine kurze Einleitung vorgesetzt, welche die Stelle einer Vorrede vertreten soll. — —

Ich weiß, daß meine Schrift nicht mehr in meiner Hand und in meiner Gewalt ist; ich weiß aber auch, daß sie in den Händen eines rechtschaffenen Mannes und öffentlichen Lehrers der Kirche ist, von dessen Aufrichtigkeit und bisher gegen mich bezeugter Zuneigung ich zuversichtlich hoffen kann, daß damit nicht anders werde verfahren werden, als meine Absichten und diese meine Erklärungen erlauben oder erfordern. Doch bin ich in einiger Unruhe, da mir mehr daran lieget, als ich

sagen darf, bis ich die schriftliche Zusage und Antwort hierüber erhalte: diese wird, wie ich mich überzeugt halte, diejenige große und besondere Hochachtung befestigen, mit welcher ich nun verharre

Ew. Hochwürden

gehors. D.

M. C. F. Rößler.

Wandsbeck, den 24sten April 1772.

Liebster Freund!

Unsers Albertis Tod wird Ihnen gewiß auch traurig gewesen seyn. Ich habe viel dabey gelitten. Die letzten 4 Stunden seines Lebens war ich an seinem Bette, er war sehr schwach, sprach zwar, aber doch schon mit gebrochner Stimme, behielt seine Kenntnisse bis an seinen letzten Hauch und entschlief sanft und ruhig. Noch einige Tage vor seinem Ende mußte ich ihm versprechen, daß ich seinen Namen und seine Sache retten wollte, wenn Hamburgs geistliche Buben nach seinem Tode wider ihn etwas unternehmen sollten, und daß ich in seinem Namen alle seine Freunde auffordern wollte, wenn es geschähe. Nun höre ich, daß das Hamburgische Ministerium einen Hirtenbrief wider Albertis Catechismus wird drucken lassen; so bald er erscheint, werde ich ihnen zwar auf dem Rücken sitzen, ich wünschte aber doch, daß mehrere und einsichtsvollere es auch thäten, und besonders Sie, liebster Freund. So bald ein Hirtenbrief erscheint, schicke ich Ihnen denselben, dann züchtigen Sie die muthwilligen Schwätzer unter oder ohne Ihrem Namen; lassen Sie es entweder in Gießen drucken, oder schicken Sie mir das Manuscript, ich will es suchen in Altona zu verhandeln, damit Ihre Mühe nicht ganz um-

sonst sey. Aber recht tüchtig, wiewol ernsthaft, müssen sie gezüchtigt werden. Ich habe bey Lebzeiten Albertis (ich weiß nicht, ob Sie es wissen, daß Götze beynahe Rebellion des Volks erregt hätte wider Alberti'n, er predigte erst wider meine Recension, dann wider das Buch, so, daß sein Text von Raths wegen confiscirt wurde.) Ich habe ein Ermunterungsschreiben an Herrn Pastor Götze zur Besänftigung des Pöbels damals auf 2 Bogen geschrieben. Ich weiß nicht, ob Sie es gelesen haben, es bekam unverdienten Beyfall. Meinen Namen als Verfasser weiß man aber hier nicht, ob man es schon vermuthet, daß ich es bin. Wie steht es denn mit Ihnen, liebster Freund? Sie wollen mich doch nicht gar vergessen? Ihre Vorschläge habe ich im Wandsbecker Bothen recensirt, vielleicht etwas naseweiß, werden Sie sagen, es war aber doch gut gemeint. Ich werde sie künftige Woche Boden zu Gefallen noch in den beyden Hamburgischen Zeitungen anzeigen. Wie steht es denn mit Ihrer Dogmatik, kommt die noch nicht zum Vorschein? Auf Ihre Paraphrase des N. T. freue ich mich. Lassen Sie sonst nichts drucken? Werden Sie Ihre Vorschläge nicht fortsetzen? Sonst nichts neues? Wenn Sie es noch nicht wissen, will ich Ihnen melden, daß Sack in Berlin seinen vertheidigten Glauben vermehrt und verbessert herausgeben wird; Spalding eine Abhandlung, daß die christlichen Prediger an die Stelle der heidnischen Philosophen gekommen, und als solche in der Republik betrachtet werden müssen, und Teller ein erklärendes Lexicon der biblischen Ausdrücke. Mit dem Verfasser der Schriften: Ist es rathsam, Missethäter ꝛc. Was von schnellen Bekehrungen zu halten sey ꝛc. und der Gründe für die Abschaffung der Schulsprache bin ich in einen sehr angenehmen und vertrauten Briefwechsel gekommen. Wissen Sie mir nicht seine bescheidnen und einsichtsvollen Gegner zu nennen? Ich habe dieses Jahr wieder einen Ruf nach Stockholm an Murrays

Stelle gehabt, ich sollte hinkommen und predigen, schlug aber 100 Species-Ducaten Reisegeld aus, ich sollte nur an die Vorsteher schreiben, aber auch das habe ich verbeten, nun wird man wohl nicht weiter auf mich denken. Albertis Tod raubt mir viel Vergnügen und Nutzen. Schreiben Sie mir doch bald einmal, und zwar etwas neues. Können Sie nicht Albertis Tod mit Ruhm in einigen gelehrten Zeitungen anzeigen? Seine hinterlaßnen Schriften soll ich durchsehen, er hat es mir in seiner Krankheit befohlen. Einiges davon wird gewiß gedruckt werden. Schade, Schade, daß der Mann so frühe gestorben ist! Leben Sie wohl, liebster Freund. Lassen Sie uns muthig kämpfen! Gott mit uns, wer will wider uns seyn? Denken Sie doch auch an Ihren Hahn, der auf einen Brief sehnlich wartet. Wenn Sie etwas geschrieben haben, so schicken Sie mir es zum Recensiren.

Ich verharre

Dero Sie stets liebender Freund

Hahn.

Hamburg, den 6ten May 1772.

Die neuesten Offenbarungen Gottes u. s. w. will ich gerne auf gut Papier und ungefehr so drucken, als Abt vom Verdienste, und habe ich meine Dispositiones so gemacht, daß der erste Band, wenn er höchstens 24 Bogen stark wird, auf die künftige Michaelismesse kommen soll. Ich speculire auf ein feines, dünnes Schreibpapier, welches ganz vortreflich ist, weit besser noch, als das zu der Baseler Bibel, allein dadurch würde der Band um etliche gute Groschen theurer werden. Auch, denke ich, würde das für die Classe von Lesern, für welche, wenigstens im Anfange, dies Buch gedruckt wird, eben nicht nachtheilig seyn.

E. H. ließen mir wol den Bogen zu einem halben Louisd'or, und zwar a) in Ansehung des kleinen Formats, und b) weil ich die Correctur hier besorgen lassen muß; doch ist dieses nur ein Vorschlag und kein buchhändlerisches Dingen. Wenn Dieselben auf 3 Rthlr. beharren, so will ich mich nicht sträuben. Ich bitte zugleich gehorsamst um Nachricht, ob die Orthographie Dero Abschreibers genau befolgt werden soll, oder ob ich die meinige durchaus beybehalten kann. Zweytens bitte ich eben so gehorsamst, daß, im Falle etwan fremde Wörter vorkommen sollten, als griechische u. dgl., solche mögen so deutlich als möglich geschrieben werden, weil sonst der Corrector in Verlegenheit kommen könnte.

Von den Vorschlägen sind 500 Exemplare, die ich auf die Messe schicken wollte, leider in die Elbe geworfen worden, und ob sie gleich wieder aufgefischt sind, so wird doch wenig brauchbares herauskommen. Sollte wol die Fürbitte des Herrn Goeze daran Schuld seyn?

Ich erwarte mit Verlangen, eine angenehme Nachricht von der Vermehrung Dero Familie zu erfahren. Gott gebe der Frau Doctorin eine eben so leichte und glückliche Entbindung, als er meiner Frau diesmal verliehen hat. Ich küsse Derselben ehrerbietig die Hand, und bin

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener

J. J. C. Bode.

Darmstadt, den 16ten May 1772.

E. H. bekenne mich für die geneigte Theilnehmung an meinem Wiedereintritt in den hiesigen Fürstlichen Dienst, für die damit verbundene wohlmeinende Wünsche und für die mir angeehrte Sammlung von Predigten zu ausnehmendem Danke verbunden. E H. haben über Dero seltene und ausgezeichnete Gaben und Fähigkeiten die Stimme des Publicum schon so sehr für sich, daß die meinige dazu auf keine Weise mehr was beytragen kann; einen Wunsch dringt mir aber die Pflicht für das Land ab, dessen Diener ich bin, daß die so nöthige Eintracht in Absicht auf die gesetzmäßige Verfassung der Kirche, den guten Namen der Universität und den innern Hausfrieden zwischen Männern, die zu Einem Zweck arbeiten sollen, je eher je bälder und ununterbrochen fürs künftige wieder hergestellt werde

Ich bekenne mich mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsam ergebensten Diener
F. C. Frh. von Moser.

Darmstadt, den 15ten Junii 1772.

Ich hätte wol nicht vermuthet, daß die in mein erstéres an E. H. erlassenes Schreiben eingeflossene wenige und allgemeine Bemerkungen eine unangenehme Empfindung verursachen oder diejenige Besorgniß erwecken können, deren Dieselben in der geehrtesten Antwort erwähnen. Da ich mir nun zur heiligsten Pflicht mache, die Cirkel eines jeden Landes-Collegii und sonstigen öffentlichen Anstalt in dem, was jedem envertraut ist, nicht nur nie zu durchkreuzen, sondern vielmehr bey unserm

Fürsten selbst darauf gearbeitet habe, die recht- und verfassungsmäßige Autorität der Collegien und Departemens wieder herzustellen und unverrückt zu erhalten, die von E. H. bezeichneten Desideria auch entweder in die Rechte der Consistorien und Corporis academici, oder in die Obliegenheit des Curatoris, Herrn G. R. von Hesse, einschlagen, so werden E. H. selbst gutheißen, wann ich diesen allerseitigen Instanzen das, was ihnen gebührt, überlasse, und mich darin beschränke, bey erfolgenden Berichts-Erstattungen in dem Geheimen Raths-Collegio mein Amt nach gewissenhafter Unpartheylichkeit zu beobachten.

Es wird sich dessen strenge Ausübung nie von der E. H. Talenten und Gelehrsamkeit schuldigen Hochachtung entfernen, als in welcher ich mich allezeit bekenne

Ew. Hochwürden

gehorsamer Diener

F. C. Fryhr. von Moser.

Jena, den 13ten Jul. 1772.

Höchstgeschätzter und bester Herr Gevatter,

Was werden Sie von meinem langen Stillschweigen auf Ihren Brief vom 19ten May denken? Seyn Sie nur darüber nicht zum voraus böse: denn ich bin erst den 8ten Jul. hier angekommen, und beantworte denselben, sobald es mir möglich ist. Sie beschweren sich über meine Heimlichkeit. Verzeihen Sie aber, daß ich in der That nicht wußte, ob ich noch die Vocation nach Jena erhalten würde, da einmal die Sache sich so lange verzögert hatte. Und hätten Sie damals

mir

mir eine Vocation nach Gießen geschickt; so hätte ich solche sicher angenommen.

Die Kieler Zeitung sollte mit meinem Abzuge aufhören: ich rieth aber dem Professor Fricke, meinem intimsten Freunde, selbst dazu, sie bis zu Ende des Jahres fortzusetzen, damit nicht die Interessenten Schaden leiden möchten. Die Bibliothek der orientalischen Gesellschaft nebst den ihr zugehörigen syrischen und arabischen Lettern und andern Sachen, habe ich dem Curatel-Collegio abgeliefert. Es wird auf meinen Nachfolger ankommen, ob er sie fortsetzen will.

Nach Ihren Predigten werde ich mich umsehen. Ich arbeite zwar noch nicht an der hiesigen Zeitung; indessen will ich einen der Mitarbeiter bitten, solche zu recensiren. — Erlauben Sie, daß ich Sie dagegen ersuche, für eine Recension meiner Beobachtungen über den Orient in der Gießener oder Frankfurter Zeitung besorgt zu seyn.

Sie haben die Güte und das Vertrauen, mich zu fragen, ob ich eine theologische Profession in Gießen annehmen würde. Meine Lage hat sich freylich hier verändert, wenn ich Ihnen gleich dieselbe noch nicht weiter beschreiben kann. Indessen wird es wol von meiner Seite auf die mit solcher Stelle verbundenen Vortheile ankommen, zum voraus gesetzet, daß mir die Ehre, ein College von Ihnen zu werden, über alle andern Vortheile gehet. Außerdem aber wollte ich Ihnen noch sicherer versprechen, daß ich kommen würde, wenn Sie zu gleicher Zeit meinen lieben Freund, den Professor Fricke, zum Professor Juris dahin rufen könnten. Was opferte ich dann einer solchen Gesellschaft von Freunden nicht auf? Fricke ist wirklich ein vortrefflicher Jurist, im Lehren und im Schreiben und im Fleiße, überdies von dem besten und freundschaftlichsten Herzen. Er ist mir zu Gefallen aus Göttingen nach Kiel gegangen: und ich

würde ihm zu Gefallen von Jena nach Gießen gehen. Denn er lebt in Kiel, zumahl seit meiner Abreise, höchst mißvergnügt, und würde Sie, wo Sie ihm eine Vocation verschaffen würden, lebenslang als seinen größten Wohlthäter verehren. Dafür stehe ich, daß Sie Ehre mit ihm einlegen. Er hat unter andern vom deutschen Ritterorden, wie auch ein Recht der Handwerker geschrieben, davon Sie in Schotts juristischer Bibliothek Recensionen finden können. Jetzo hat er wieder zwey Werke unter der Presse. Ich wollte ihn der Akademie Gießen recht sehr gönnen. Es müßte aber bald geschehen, ehe er sich auf eine andere engagiret.

Ist es denn andem, daß n ein liebes Pathchen gestorben ist? Dies würde mich sehr kränken, da ich sie einmahl zur Frau zu nehmen gedachte. Meiner höchstgeehrtesten Frau Gevatterin bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen. Sie aber ersuche ich, mir bald wieder zu schreiben, besonders wegen des Fricke. Ich bin indessen

der Ihrige
Faber.

Dem Hrn. Prof. Schulze und dem Hrn. Regierungs-Rath Gatzert bitte ich mich bestens zu empfehlen.

Weilburg, den 22sten Julii 1772.

Ich würde mich im Stillen mit der gütigsten Antwort, womit mich E. H. beehrt haben, begnügen, ohne Dieselben weiter zu stören, wenn ich nicht glaubte, daß die im beyliegenden Bogen enthaltene Geschichte Dieselben einigermaßen interessiren könnte. E. H. werden mir so viel Philosophie zutrauen, daß Dieselben mich nicht für leichtgläubig ansehen werden. Ich habe viel über die Materie von den Gespenstern gelesen. Ich muß aber gestehen, daß alle philosophische Gründe weiter nichts bey mir

ausgerichtet haben, als daß ich in der Meinung bestärkt worden bin, alle Gründe a priori könnten in der Sache nichts entscheiden, sondern es beruhe lediglich darauf, ob man unter so viel tausend Historien, die falsch sind, nicht endlich eine einzige finden könne, welche über alle Ausnahmen und Einwendungen erhaben wäre. Ich will noch zur Zeit nicht behaupten, daß die hier mitgetheilte Geschichte diese Erfordernisse habe, sondern E. H. blos melden, was für Ursachen mich bewogen haben, darauf mehr als gewöhnlich aufmerksam zu seyn. Vor 13 Jahren, als ich noch in der Pfalz wohnte, war der Anfang der Geschichte, die sich bald in der Gegend ausbreitete. Ich hatte Gelegenheit, einen vernünftigen Mann, aus dem Dorfe selbst, wo der Schauplatz war, zu sprechen. Da mich aber derselbe versicherte, daß damals kein Zuschauer, außer des Pfarrers Sohn, ein Kind von ohngefähr 13 bis 14 Jahren, etwas zu sehen bekommen hätte, so hielt ich die ganze Erzählung, die so ziemlich in der Hauptsache mit der gegenwärtigen übereinstimmte, für die Wirkungen einer verdorbenen Einbildungskraft eines furchtsamen Kindes, und vergaß sie beynahe ganz. Als aber seit einem Jahre etliche angesehene Männer anhero kamen, welche versicherten, daß auch eine große Anzahl anderer Leute die Erscheinungen zum öftern mit eigenen Augen angesehen hätten, so erkundigte ich mich durch einen Brief, worauf ich beyliegende Antwort erhielt. Der Verfasser ist ebenfalls ein Sohn aus dem Hause, wo sich die Sache zugetragen haben soll, und eben sowohl als sein Vater, jedoch an einem andern Orte, Pfarrer. Der Bruder aber, der die Hauptperson vorstellt, ist nun wirklicher Doctor Medicinae, alle lutherischer Religion. Ich kenne den Verfasser nicht persönlich, aber es ist gewiß, daß er ein einsichtsvoller Geistlicher ist, der in einer Stadt an dem Hofe eines Fürsten Prediger ist, und wegen seiner Ge-

schicklichkeit, Gabe zu predigen, und exemplarischen Lebenswandels, in dem grösten Ansehen steht, so daß ich an der Aufrichtigkeit seines Zeugnisses unmöglich Anstand nehmen kann. Ich würde ihn zu kenntlich machen, wenn ich E. H. sagen wollte, woher ich diese Puncte wisse. Denn Sie sehen aus dem Postscript, daß der gute Mann eine weitere Correspondenz wegen seiner vielen Amtsgeschäfte ablehnet. Da er mir aber doch versprochen hat, Erläuterungen mitzutheilen, so habe ich verschiedene Fragstücke aufgesetzt, welche noch zu beantworten sind, ehe man für die historische Richtigkeit, davon noch zur Zeit allein die Frage ist, stehen kann. Zugleich habe ich ihn ermuntert, wo möglich, den ganzen Hergang der Sache öffentlich in Druck zu geben, und mir indessen wenigstens einige angesehene Männer, Geistliche oder Beamte, zu nennen, die auch Augenzeugen davon gewesen sind, (bey denen ich mich hernach ohne Jenes Wissen wo möglich auch erkundigen will). Sobald ich hierüber befriedigende Antwort erhalte, werde ich nicht ermangeln, solche E. H. mitzutheilen, wobey der Hoffnung lebe, Dieselben werden dieser Sache noch auf keine Weise irgendwo gedenken, theils weil ich deswegen erst näher von der Absicht meines Correspondenten unterrichtet seyn muß, theils weil aus denen noch zu erwartenden Antworten erst entschieden werden muß, ob die Sache bey allen bereits angeführten Umständen nicht ein Blendwerk und Frucht von Vorurtheilen, oder gar die Wirkung eines Betrugs von außen her seyn mag. Ich hoffe, meine Fragen so genau eingerichtet zu haben, daß sich solches aus den Antworten ergeben muß. Noch ist es nicht Zeit, nach der Ursache zu fragen, oder ein System zu errichten, was etwa die Erscheinungen seyn möchten, sondern ich bin noch lediglich bekümmert, die historische Wahrheit ins Reine zu bringen. Ist dieses geschehen, so wird es schon Philosophen und Theologen geben, die mehr Einsicht haben, als ich, welche die Sache selbst, und die Art der Möglichkeit, wenn es thunlich ist,

erklären werden. Vielleicht wendet man dieselbige alsdenn an, manchen andern dunklen Materien in der heiligen Schrift selbst, einiges wahrscheinliches Licht zu geben, wenn man auch nichts Gewisses im strengsten Verstande herausbringen könnte. Ich empfehle mich zu weiterer Gewogenheit, und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

H. M. G. Köster.

Hamburg, den 24sten Julii 1772.

Es ist nicht Nachlässigkeit, daß ich E. H. Briefe erst spät beantworte. Vielerley Sachen sind zusammengekommen; freylich auch recht herzlich viel Geschäfte — allein die beyden Hauptumstände sind: 1) Ich bin nicht selbst nach Leipzig gewesen. Das Päckchen mit dem Mspt. ist bey andere Bücher gepackt, die, wegen der schlechten Fracht, erst nach Pfingsten hier angelangt sind. 2) Sagen mir E. H. in Dero Briefe vom 20sten Junii (der ungefähr mit dem Päckchen zugleich in meine Hände kam,) daß ich mit noch einer Uebersetzung bedrohet werde, wenn ich nicht einen Band auf Michaelis liefere — die mir zuvorkommen möchte. — Da liegt die Feder schon nieder — hierüber habe ich Etwas zu sagen, und da die Buchstaben keine Miene haben, weiß ich nicht, wie ich es anfangen soll, damit Sie mich nicht unrecht verstehn. Doch, damit der Posttag nicht abermal darüber hingehe! a) Auf Michaelis sehe ich keine Möglichkeit. Ich mußte auf Arbeit für meine Pressen denken, da ich gegen Pfingsten das Mspt. noch nicht hatte, und habe also Sachen angefangen, die ich nicht liegen lassen kann, ohne sowohl andern, als mir selbst Schaden zu thun. b) Ich habe, da

ich andere Arbeit einnehmen mußte, und also, ehe ich Dero Brief erhielt, nach Michaelis anzufangen rechnete, nach Italien um ein Papier geschrieben, das ungefähr von der Art seyn soll, wie das zu der Baseler Bibel. — Doch das ließe sich sonst anwenden, und ich könnte andres nehmen, wenn ich Hände und Pressen frey hätte. — Da es nun also darauf steht, daß mir eine andere Uebersetzung zuvorkommen möchte; halten es E. H. alsdann bey einem so wichtigen Buche nicht für gut, diese andere Uebersetzung vorher erst zu sehen, ehe Sie die Ihrige drucken lassen? Wenn zwey auch zugleich erschienen, so würde doch schon immer Schaden dabey seyn, und — ich möchte eben so wenig gerne Schaden leiden, als Schaden thun; ich kann dieses um desto aufrichtiger sagen, da ich weder den andern Herrn Uebersetzer, noch dessen Verleger kenne. — Ich richte überhaupt nicht gerne, und über theologische Sachen kann ich nicht richten; es ist also nicht aus der Besorgniß, daß die andere Uebersetzung vorzüglich seyn möchte, denn E. H. sagen, daß Dieselben an der Ihrigen lange gearbeitet haben. Kurz, ich hoffe, E. H. kennen meinen Character genug, um mich zu verstehen! Und auf Dero Befehl soll es ankommen, ob ich gleich nach Michaelis mit dem Drucke anfangen soll, oder ob wir beyde, wunderswegen! die andere Uebersetzung erst sehen wollen. Was das etwan anbelangt, daß das Publikum hernach denken möchte, E. H. hätten dem Andern den Einfall abgeborget: so bitte ich mir nur den völligen Titel zu schicken: so will ich solchen in den nächsten Meßcatalogus unter die nächstkünftigen Bücher schicken.

Zu der glücklichen Entbindung der Frau Doctorin statte ich meinen herzlichen Glückwunsch ab, und bin mit der schuldigsten Hochachtung

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamst ergebener Diener

J. J. C. Bode.

Hamburg, den 19ten August 1772.

E. H. Krankheit zu erfahren, ist mir höchst unangenehm gewesen, und versichere ich Dieselben, daß meine Wünsche für Dero baldige und völlige Genesung herzlich und warm sind.

Ich scheine freylich nicht das Glück zu haben, daß E. H. meine Denkart völlig bekannt sey, und kann ich mich um desto weniger beklagen, wenn Sie bey nicht aufgeräumtem Gemüthe meinen Buchstaben eine Miene ansehen, die sie wirklich nicht haben sollten. Ich hatte wahrhaftig nicht die Lust verlohren. — Mein voriger Brief, davon ich keine Copey behalten, hat nichts anders sagen sollen, als was er buchstäblich sagt. Daß ich nicht diesen Sommer habe drucken können, daran sind die Umstände, die ich glaube wenigstens zum Theil dort angeführt zu haben, und also hier nicht wiederholen mag, und nicht mein Wille Schuld. Das bitte ich E. H. ergebenst, mir auf mein Wort zu glauben; sonst kann ich auch das Zeugniß beybringen, daß ich alle Anstalten zum wirklichen Druck gemacht habe; daß ich aber, da ich aus Ermangelung des Mspt. (woran freylich E. H. so wenig Schuld sind, als ich) etwas anders in Arbeit nehmen mußte, um die angenommenen Gesellen nicht müßig gehen zu lassen, und daß dieses eine Uebersetzung aus dem Englischen ist, die mir diesen Sommer fast alle meine Zeit gekostet hat, werden Dieselben finden, wenn ich hier sage, daß es Humphry Klinkers Reisen sind, die diese M. Messe in Weidemannischer Erben und Reichs Verlage erscheinen.

Daß ich keine nachtheilige Meinung von E. H. Uebersetzung gehabt, könnte ich auch bitten auf mein Ehrenwort zu glauben, allein auch der Umstand, daß ich außerordentlich schönes Papier dazu bestimmt habe, bezeugt es doch deutlich. Dieses Papier, welches der hiesige Kaufmann, Herr Ant. Wilh. Harbord, für mich aus Ita-

lien vorlängst verschrieben, ist freylich noch nicht hier angelangt, allein ich zweifle gar nicht, daß es nicht gegen Michaelis hier seyn wird; und gleich nach Michaelis kann ich dabey anfangen zu arbeiten. Wäre das italiänische Papier gegen die Zeit noch nicht angekommen, so müßte ich eine andere Sorte Druckpapier suchen, so gut ich solche haben könnte.

Wenn auf Weihnachten der Band fertig ist, so kann er freylich ausgegeben werden; allein es verschlägt fast nichts, weil der eigentliche Bücherverkauf auf der Ostermesse ist. Die Michaelismesse thut wenig, und die Neujahrsmesse gar nichts. Es wird also im Verkaufe keinen Unterschied machen, wenn auf Ostern zwey Bände zugleich kommen. Auch mit der Bezahlung des Honorarii müßte ich gehorsamst (um aufrichtig auch in diesem Puncte zu seyn) bis auf dieselbe Ostermesse Nachsicht bitten. Ich habe mich bemühet, und glaube jemand gefunden zu haben, der die Parabeln in ordentliche Verse bringen wird; welche aber erst zu Dero Billigung oder Verwerfung überkommen sollen.

Wegen der Fortsetzung hab' ich von Herrn Hartknoch noch nicht die erforderliche Nachricht erhalten. — Ich werde aber höchst wahrscheinlicher Weise die Fortsetzung übernehmen können. —

Wenn E. H. nicht Lust haben, vor den ersten Band und vor alle übrigen Bände Dero Namen vorzusetzen, so habe ich dagegen nichts; nur müßte ich es mir vorbehalten, allemal demjenigen Dero Namen mit Ihrer ausdrücklichen Erlaubniß nennen zu dürfen, der ein Recht hätte, hier oder anderwärts darnach zu fragen.

So weit war ich vorigen Sonnabend gekommen, als ich noch vor Schluß des Briefes eine Nachricht erhielt, die — E. H. nicht angenehm seyn wird. Ich beschloß noch einen Posttag zu warten, und kann, Gott Lob! diese Nachricht etwas milder ertheilen, indem ich Ihnen sage, daß er noch lebt, und sich nunmehro wie-

der Hoffnung zeigt — unser lieber Pastor Hahn nemlich. Er hatte glückliche Aussichten vor sich, indem er mit einem sehr hübschen Mädchen, der Tochter eines Doctors aus hiesiger Stadt, verlobt war. Gewisse Umstände mögen ihm bey dieser Sache wol einigen Verdruß zugezogen haben; zugleich sind in Wandsbeck seit einiger Zeit faulende Fieber im Schwange gegangen; kurz, er hat ein solches Fieber, und war den Sonnabend, Sonntag und Montag wenig Anschein zum Leben. Gestern aber hat mich unser gemeinschaftlicher Arzt und Freund zu einiger Hoffnung aufgemuntert, und vorige Nacht hat er mehr Ruhe gehabt: so daß die Natur noch wieder Kräfte sammlen und es durchsetzen kann. Es müßten mich höchstdringende Geschäfte daran verhindern, sonst gebe ich künftigen Posttag E. H. von seiner, Gott gebe, immer weiteren Besserung Nachricht: sollte es auch nur in ein Paar Zeilen seyn.

Ich empfehle mich E. H. und Dero Frau Gemahlin aufs allerergebenste und verbleibe

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

J. J. C. Bode.

Hamburg, den 21sten August 1772.

Mein voriger Brief wird E. H. mit Dero Familie in völliger Gesundheit angetroffen haben, hoffe ich. Sie werden freylich mit dieser Post einen Brief von mir erwarten, und ich muß Ihnen also heute die sehr unangenehme Nachricht melden, daß unser Freund (Hahn) heute Morgen um 4 Uhr in allem Verstande sanft entschlafen ist. — Mein Zirkel von hiesigen Freunden wird so eng zusammengezogen! — Ich bitte E. H., mir Ihre Gewo-

genheit beständig vorzubehalten, und bin mit unvergleichbarer Hochachtung

Dero

gehorsamst ergebener Diener
J. J. C. Bode.

Erfurt, den 26sten August 1772.

Theuerster Herr und Freund!

Empfangen Sie meinen lebhaftesten Dank für den freundschaftlichen Antheil, den Sie an meinem Schicksal nehmen. Ich fühle die ganze Wichtigkeit der neuen Pflichten, welche die Vorsehung mir aufgelegt hat; und vielleicht ist das sicherste Mittel in der Laufbahn, die vor mir liegt, nicht zu straucheln, wenn ich mich hüte, die allzu günstige Meinung meiner Freunde von mir für etwas anders als Aufmunterung anzusehen. Ich werde mein Möglichstes thun, sie zu verdienen; der Erfolg — θεων εν γονασι κειται.

Mit Bedauren vernehme ich von Ihnen selbst, daß Sie bereits auch in Gießen satt zu leben sind. An wem liegt die Schuld? An Gießen? oder Darmstadt? oder — an Ihnen Selbst? Doch dies letzte ist, was ich am wenigsten glauben möchte. So schwer es auch immer einem so feurigen Geiste, wie der Ihrige seyn muß, sich zum Führbande der theologischen Prudenz gewöhnen zu lassen, so werden Sie dennoch Ihren Widersachern keine Ursach geben wollen, das Sprüchlein: coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt, auf Sich anwenden zu lassen.

Wie dem auch seyn mag, was ich gewiß weiß, ist, daß es immer in Ihrer Gewalt steht, sich durch die beste und behutsamste Anwendung Ihrer seltenen Talente

soviel Ansehen und Vortheile zu erwerben, als vonnöthen ist, rumpantur ut ilia Codro. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn es jemals in meiner Gewalt wäre, Ihnen thätige Beweise zu geben, mit wie vieler Hochachtung und Freundschaft ich sey

Ihr

ganz ergebenster
Wieland.

Weilburg, den 30sten Aug. 1772.

Ich bin herzlich erschrocken, als ich in E. H. angenehmen Schreiben die Nachricht von Ihrer Krankheit gelesen habe. Ich habe mir in einem einzigen Augenblick alle Folgen vorgestellt, welche ein unglücklicher Ausgang dieser an sich gefährlichen Krankheit für das Reich der Gelehrsamkeit, welchem Sie durch Ihre Freymüthigkeit und übrigen Verdienste noch so viel in Zukunft nützen können, haben würde: Denn in keinen weitern Verhältnissen habe ich noch zur Zeit die Ehre nicht, E. H. zu kennen. Ich bitte Sie um dieser angeführten Ursache willen: Schonen Sie Ihres schwächlichen Körpers, und schlagen Sie einstweilen, so viel als einem Mann, der schon so viele Erfahrung hat, möglich ist, alle Verdrießlichkeiten aus dem Sinn, damit die Unruhe des Geistes ihren Einfluß nicht auf einen geschwächten Leib weiter ausbreiten möge. Lassen Sie die Husaren immer um Ihr Lager herumschwärmen. Ich habe mehr als einmal mit Augen gesehen, daß regulirte Kriegsvölker, wenn sie angerennt kamen, ihre Blankschüsse mit nichts als einer stillen Verachtung erwiedert haben. Wenn Sie Ihre Kräfte wieder haben, so wird es noch immer Zeit seyn, dergleichen Gegner abzuweisen. Ich habe die Schrift, die wider Sie herausgekommen ist, noch nicht gelesen.

Wenn sie der Kayserischen gleicht, so möchte es wol auch nicht der Mühe werth seyn. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihres Freundes Erklärung von dem Paradies unmöglich beyfallen kann, wovon ich weiter keine Ursache, als den Zwang und die Härte seiner Auslegung anführen will. Allein die Art zu fechten, deren sich der Gegner bedient hat, hat mir einen schlechten Begriff von seiner Kunst und seinem Gemüths = Character gemacht, wiewohl er vielleicht nur den Nahmen dazu hergegeben haben mag. Ich würde E. H. Antrag mit Vergnügen befolgen, und auch einmal ins Feld reiten, ob ich gleich wirklich sehr schlecht reiten kann, wenn mich nicht einige besondere Umstände davon abhielten. Ich vermuthe, daß der Aufsatz voller Laune seyn möchte. Beträfe er jedoch einen Fremden außer Gießen, so würde ich nach Befinden und nach der Durchlesung desselbigen wol meinen Namen dazu setzen. Allein alle Gießer, und namentlich einige Ihrer angesehensten Gegner, haben so viel Zusammenhang, Bekanntschaft und Freunde allhier, daß ich keinen Augenblick sicher seyn würde, in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt zu werden. Sie können wol ohne Mühe glauben, daß ich hier auch meine Feinde habe. Diese würden die Gelegenheit mit Freuden ergreifen, mir Verdruß zu machen. Ohne Namen den Aufsatz herauszugeben, würde mir schwer fallen. Krieger kennt nicht nur meine Hand, sondern auch manche andere in Gießen, da ich ehedem öfters, jetzo aber selten, Stücke in das Wochenblatt, das durch viele Censoren gegangen ist, einrücken lassen. Und zuletzt müßte Krieger doch auf Befragen allemal sagen, wo er die Sache her hätte. Einen Verleger zu Frankfurt zu bekommen, würde mir wol auch nicht so leicht seyn. Meinen ersten Verleger habe ich, weil er meine Kleinigkeiten so abscheulich schlecht und fehlerhaft gedruckt hat, verlassen. Mit dem zweyten, der die Tabellen über die Philosophie gedruckt hat, habe ich mich wegen einer offenbaren Unbilligkeit, die er mir erwiesen

hat, entzweyt. Den dritten dürfte ich wol bey gegenwärtigen schlechten Zeiten, die ihren Einfluß auch auf den Buchhandel erstecken, nicht finden. Hierzu kommt noch, daß verschiedne Mitglieder der Universität mir ehemals viele Gewogenheit und Freundschaft erwiesen haben. Das geringste Stück meiner Erkenntlichkeit wäre wol dieses, mich in keine Sachen zu mischen, die einem oder dem andern (denn ich habe zu wenig Bekanntschaft in Gießen, daß ich den Zusammenhang wissen könnte) misfällig seyn möchten. Ich bin kein Feind von theologischen Streitigkeiten, sondern glaube, daß, wenn sie recht geführt werden, die Wahrheit allemal am Ende Vortheil davon hat. Allein sich mit solchen Einwürfen und Widerlegungen abzugeben, wie die Kayserische war, und vielleicht die gegenwärtige nach Ihrer Beschreibung ist, ist verdrießlich. Man geräth allzuleicht von der Sache ab, und verursacht bey andern Erbitterung, wodurch sie hernach gegen alle Wahrheit taub werden, und sich selbst Aergerniß. Ich will hierdurch E. H. Antwort, die Sie etwa der Beschaffenheit der Sache gemäß geben werden, keineswegs auf eine verdeckte Art tadlen. Nein! mein Zutrauen zu Ihren Einsichten und Klugheit ist so groß, daß ich keinen Augenblick zweifle, daß der Schritt, den Sie thun wollen, wenn gleich die Chicane nicht damit zufrieden wäre, rechtmäßig seyn werde. Mit Ihnen selbst, wenn Sie nicht mehr zu thun hätten, würde ich kein Bedenken tragen, eine Streitigkeit zu führen. Außerdem daß die Herablassung Ihrerseits gegen mich mir viele Ehre seyn würde, so bin ich so vollkommen von Ihren rechtschaffnen Gesinnungen überzeugt, und ich hoffe, Sie werden eben so stark von meiner Bescheidenheit überzeugt seyn, daß wir beyde, ohngeachtet einer gelehrten Streitigkeit (ich setze bloß den Fall, und halte die Sache selbst für unnöthig), Sie mein Gönner und Freund und ich ein aufrichtiger Verehrer von Ihnen bleiben würden. Wenn der Verfasser der Schrift derjenige

Schwarz ist, der ein Stück theologischer Untersuchungen herausgegeben hat, so kommt noch eine Ursache weiter hinzu. Er hat daselbst einen Aufsatz von der Seligkeit der Heiden eingerückt. Ich wendete mich, ohngeachtet ich ihn weiter nicht kannte, an ihn selbst, und schrieb ihm meine Bedenklichkeiten über verschiedne ohne hinlänglichen Beweis angenommne Sätze. Er antwortete mir, und ob ich gleich mit seinen Antworten eben so wenig zufrieden und überzeugt war, so war doch die Art und Weise, womit er mir schrieb, so beschaffen, daß ich ihn ohne alle mir gegebene Ursache unmöglich beleidigen kann. Ich bitte E. H. sehr, diese Gedenkungsart nicht übel aufzunehmen, und versichert zu seyn, daß ich in allen Stücken, wo keine dergleichen Ursachen mit darzwischen laufen, mir es für eine Ehre schätzen werde, Ihre angenehme Aufträge zu befolgen. Indessen seyn Sie deswegen nicht unruhig. Ihr Schreiben ist demohngeachtet in keine indiscrete Hände gefallen. Mein Briefwechsel mit jenem hat ohnehin ein Ende, und wenn er mein vertrautester Freund wäre, so würde er doch nichts von der Sache erfahren. Wir andre Leute, die wir das Innerliche von Gießen und die Ursachen der beständigen Gährung auch in Ansehung anderer Mitglieder der Universität nicht wissen, und nicht beurtheilen können; wir bedauern es bey aller Gelegenheit herzlich, daß dergleichen Streitigkeiten dem guten Ruf der Universität so nachtheilig sind, und daß gelehrte Leute dadurch abgehalten werden, ihre Zeit zum Dienst der Wissenschaften anzuwenden, und ihnen Verdruß gemacht wird. Ich billige insonderheit dieses nicht, daß man, wie ich äußerlich vernehme, gerichtliche Hülfe und Untersuchung brauchen will, oder, ich weiß nicht, vielleicht brauchen muß. Wenn wird doch die Freyheit zu denken allgemein werden! Und warum sollen wir alle ein Joch tragen, das wir Verstand und Kräfte hätten abzuschütteln?

Ich hoffe, E. H. werden ohngeachtet dieses Briefes in eben dem Grade mein Freund bleiben, als Sie es vorher gewesen sind. Doch, ich weiß ja aus meinem ersten Schreiben, daß Sie sogar Widerspruch vertragen können, und ich gestehe Ihnen, daß ich dadurch noch mehr in der guten Meinung, die ich von der Redlichkeit Ihrer Gesinnungen und christlichem Charakter schon hatte, befestigt worden bin.

Wegen meiner letzten Nachricht bitte ich E. H. sehr, sich ja nicht eher damit zu bemühen, als bis es Ihre völlig hergestellte Kräfte und Muße erlauben. Es ist mir leid, daß ich gerade zur Unzeit Sie mit einer so paradoxen Sache, wiewohl unwissend, gestört habe. Tausend Wünsche thue ich für Ihre Gesundheit und verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehors. Diener
Köster.

Erfurt, am 4ten Sept. 1772.

Mein lieber Herr Gevatter,

Condoliren will ich nicht; denn dies wird mein Hannchen, auch in meinem Namen, gethan haben; sondern Sie meiner Freude versichern, daß Sie auch Buben pflanzen können. Die Augen sind doch wieder wacker? Ich wünsche es sehr; denn Sie brauchen sie, wenn Sie alle die Schmähzettel lesen und widerlegen wollen, die aus allen Winkeln auf Sie zufliegen. Der Teufhorn muß ja den Teufel im Leibe haben. — Haben Sie nicht auch Moser'n zu fürchten? Mir gefällt Erfurt von Tage zu Tage besser, zumal da ich gute redliche Freunde gefunden, unter denen Herr Reg. R. Springer der vornehmste ist. An Wielanden verlichr' ich viel; denn

in dem letzten Jahre sind wir erst recht bekannt mit einander geworden, und er hat mir selbst erklärt, daß er mich anders fände, als falsche Freunde mich geschildert hätten. Ihren Brief habe ich ihm sogleich zugestellt; da er aber gerade mit Fortziehen beschäftigt ist, so werden Sie so geschwind keine Antwort erhalten. Vater Abraham und meine Frau empfehlen sich mit mir Ihnen und Ihrer englischen Gattin. Leben Sie wohl, mein Allerwerthester, und seyn Sie versichert, daß ich noch unverändert bin Ihr treuer

Meusel.

Bayhingen an der Enz, den 4ten Sept. 1772.

Nun muß ich mich doch noch mit Gewalt von allen Hindernissen und Zerstreuungen losreißen, um E. H. die längst schuldige Antwort auf Dero lezteres zu geben. Ich wollte bisher auf einige gelegene Stunden warten, die mich in den Stand setzten, sonst noch etwas mitzuschicken; ich wartete aber vergeblich.

Mit den Verfügungen, welche Sie in Absicht auf meine alte Dogmatik noch getroffen haben, bin ich nicht allein vollkommen zufrieden, sondern ich erkenne mich auch zu einer sehr großen Danksagung verpflichtet, daß Sie sich deßwegen so viele Mühe geben wollten, damit nichts darbey wider meinen Sinn und Absicht geschehen möchte. Ist sie nun wol abgebruckt? oder wie stehet es damit? Wenigstens ist es jetzt Messe, und die ganze Schrift ist klein genug, daß sie fertig werden könnte — Sie verdenken doch einem Vater nicht, wenn er nach seinem Kinde in der Fremde fraget. —

Die

Die Predigten von E. H. habe ich noch nicht bekommen können, ob ich gleich darum geschrieben, die Vorschläge aber zur Aufklärung ꝛc. (Riga 1771.) habe ich endlich bekommen und gelesen. Soll ich nun — und darf ich darüber urtheilen? Mir hat insonderheit Nr. 6. sehr gefallen, ob ich wohl niemals glaube, daß unsere Theologen diese Vorstellung unserm bisherigen Schul-System für angemessen erkennen werden. Mit welchem Lehrbegriff der Alten man dieselbe vergleichen kann und wird, wollen wir einander nicht sagen.

In der Vorrede und wirklich schönen Apologie bin ich ein paar mal angestoßen. Einmal in jener, wo S. IX. unsere Vorfahren einer Bequemlichkeit auf eine Art beschuldiget werden, die man (— ja nicht — ich —) für eine sehr große Beleidigung halten wird, ohngeachtet z. E. der Herr D. Semler eben das schon derber und öfter gesagt hat. — Hernach in dieser (Apol.) habe ich mich über das Versprechen gewundert, daß wir die Kirche keines einigen Irrthums beschuldigen wollen. Wenn die Kirche der herrschende Theil der Theologen mit ihrem Religionsvortrag ist und heißt — und wenn das ein Irrthum ist, wo man Schultheologie für Religions-Wahrheit aufdringet — und warum sollte das nicht ein Irrthum seyn? — so weiß ich das bey meiner Revision der Theologie eben nicht zu versprechen — ich verstehe freilich wohl, daß das nicht so ernstlich gemeint seyn wird. — Die ganze Materie von der Ewigkeit der Höllenstrafen hätte ich nicht dafür angesehen, daß ich einem so großen Fragment einen so weitläuftigen Platz eingeräumt hätte. Man ist fast müde, etwas davon zu lesen, wenn es noch so gut geschrieben ist, und hier ist man auch schon etwas toleranter. Ob es rathsam sey, sich vor der Hand mit Reformirten und Katholiken in so deutliche Tractaten einzulassen, als im 3ten Stück dieser Sammlung geschehen ist, bitte ich noch einmal zu

prüfen. — Wozu wird das wol jetzt noch helfen, als zu unserer desto allgemeinern härteren und schnelleren Verurtheilung — und zu dem Vorwurf, daß wir uns nach dem Fleisch angenehm machen wollen. Bey Nr. 2. 3. u. 6. habe ich den Hauptgrundsatz angetroffen, daß man sich keine eigentliche Geheimnisse im theologischen Verstande als Religions-Wahrheiten oder Fundamental-Artikel könne aufdringen lassen. Das ist gesagt, aber schnell, und nirgend finde ich das ins Licht gesetzt, was sonst unsere Theologen, namentlich Herr D. Ernesti den Deisten und andern darauf geantwortet, daß Gott uns auch gewisse Sätze, ob wir sie schon nicht verstehen, dennoch als auf sein Zeugniß zu glauben vorlegen, als eine Probe des Gehorsams für unsern Verstand vorlegen könne, wenn sie auch weiter keinen Einfluß auf unser Herz haben. Ich habe etwas davon in dem Aufsatz berührt, den ich Ihnen von den Fundamental-Artikeln zugeschickt habe; ich halte auch diese Antwort nicht für sicher und zureichend — aber doch verdient sie weiter und genauer aus einander gesetzt und eigentlich entkräftet zu werden. Ich gestehe gerne, daß ich eben diesen meinen Aufsatz in dieser Sammlung erwartet und gesucht habe, nachdem mir E. H. erkläreten, daß ich ihn nächstens gedruckt lesen solle. Ist er vielleicht sonst wo eingerückt? Oder haben Sie Ihren Entschluß diesfalls geändert? Ich sehe freylich wohl, daß er noch sehr von dem Geschmack dieser Abhandlungen absteht, ich will Ihnen aber meine Art vorlegen, nach der ich auf den gemeinschaftlichen Zweck mitzuarbeiten gesonnen war. Ich wollte nehmlich vor allen Dingen unsere träge Nachbeter mit unsern großen gelehrten und berühmten Theologen besser bekannt machen, als sie es ordentlich sind, und zeigen, wie sie in gewissen Puncten, die auch wir für unerweislich halten, sich selbst und einander in den Erklärungen, Beweisen u. s. w. keine Gnüge gethan, ihre Verlegenheit bezeuget, sich zu helfen gesucht, und der Freyheit zu denken dadurch

Raum gemacht haben (und davon sollte jener Aufsatz eine kleine Probe vorstellen). Ferner, wie sich oft zufälliger Weise durch Polemik und Schüchternheit in derselben oder Vermessenheit gewisse Lehrsätze eingeschlichen haben, u. s. w. Ich hoffte davon einen doppelten Vortheil. Der erste ist unsere, oder wenn ich nicht so reden darf, meine Sicherheit, wenn ich mich zu keiner Ueberzeugung in solchen Artikeln nach dem gewöhnlichen Vortrag bekenne: der andere, daß ich die Gemüther unzufrieden, aufmerksam und bereitwillig mache, sich zu mehrerer Simplicität zurückführen zu lassen. Ich weiß nicht, wie wir anders auch nur mit einem Schein von Hoffnung auf die sonst unübersteigliche Schanze menschlichen Ansehens einen tapfern Sturm wagen wollen.

Werden wol die Vorschläge fortgesetzt werden? und werden etwa Betrachtungen von der jetzt beschriebenen Art Platz darunter finden? oder müssen sie nach andern Gesetzen eingerichtet seyn? — Ich verharre mit unveränderter und wahrhaftiger Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

C. F. Rößler, Diaconus.

Darmstadt, den 5ten Sept. 1772.

Ich weiß mir zwar keine erschrecklichere Situation zu gedenken, als wenn ein Theologus sich so weit getrieben sieht, das nicht lehren zu können, was er glaubt, oder das nicht zu glauben, was er lehrt; weil aber Stillschweigen unter solchen zwo Uebeln doch noch das erträglichste, wenigstens das unschuldigste ist, so haben Sereniss. E. H. Antrag genehmigt, und gehen deswegen

heute sowohl an die Universität als an E. H. die Rescripte wirklich ab.

Ich bin mit schuldigster Hochachtung
Ew. Hochwürden
gehorsamer Diener
Moser.

Weilburg, den 9ten Sept. 1772.

Mit Vergnügen habe durch Hrn. Pfarrer Schmidtborn von Altenkirchen vernommen, daß E. H. wieder hergestellt sind, wozu ich von Herzen gratulire. Ich wünschte Denenselben mehr Ruhe von Streitigkeiten und übelgemeinten Recensionen. Ihre Antwort auf die Keyserische Schrift hat besagter Herr Pfarrer mir auch mitgetheilt. Die Schwartzische Schrift aber habe ich noch nicht gesehen. Ohngeachtet ich darnach kein Verlangen habe, so möchte ich sie doch, um E. H. Antwort einstens zu verstehen, gerne lesen. Was die Schwartzische Diss. betrifft, so will ich gewiß keineswegs seine Parthie nehmen. Der Recensent in der Erfurter Zeitung hat noch die artige Construction §. 3. quamque neminem —— —— adhibuisse, für adhibuisset, oder eigentlich adhibuerit, vergessen. Allein in der Sache selbst, ob und in wie fern Wunder einen Beweis geben, ließe sich noch viel erinnern, und wenigstens die Sache, unter der Einschränkung, wenn die Rede von einer zweyten Offenbarung ist, der Fehler des Zirkels ablehnen. Ich wundre mich, daß dessen gar nicht gedacht worden ist, was Mosheim bey dem Cudworth erinnert hat, woraus zu ersehen ist, daß diese Sache noch vieler Prüfung und Aufklärung bedarf, womit sich Herr Schwarz einigermaßen hätte entschuldigen können. Ich führe dieses nicht an, um ihn selbst zu entschuldigen, sondern E. H. zu bezeu-

gen, daß ich wünschte, diese Materie möchte von neuem untersucht, und beyder Theile Meinung in ein gehöriges Licht gestellet werden, welches meinem Bedünken nach noch von keinem Schriftsteller über die Wahrheit der christlichen Religion hinlänglich geschehen ist. Mosheim stellt beider Theile Gründe vor; allein wenn er entscheiden soll, so macht er Wendungen und Sprünge, wie sein Cudworth. Es ist mir leid zu vernehmen, daß die Vorschläge noch nicht gedruckt werden können; ich hatte schon eine neue Abhandlung ebenfalls von dem Ende der Höllenstrafen verfertiget, worinnen ich diese Meinung als eine bloße theologische Hypothese betrachtet habe, die zur Aufklärung unzähliger Schwierigkeiten dienen könnte, und worauf man eine neue Theodicee bauen könnte. Ich war Willens, meine Gedanken noch über mehrere Materien zu sammlen und aufzusetzen, welches ich nun bis auf weitere Nachricht versparen will.

E. H. schicke den Verlauf meiner Correspondenz die Gespenster-Erscheinung betreffend. Die Fragen sind von mir, und die Antworten vom vorigen Correspondenten. Finden Sie die Sache der Mühe werth, so will ich sie weiter aufzuklären suchen. Ich kann wohl noch mehrere Zeugnisse aufbringen. Ich erwarte Ihre Gedanken.

Herr Pfarrer Schmidtborn hat mir Hoffnung gemacht, daß ich das Glück haben dürfte, E. H. bald einmal hier zu sehen. Nichts könnte mir erwünschter seyn, als wenn diese Hoffnung in Erfüllung gehen sollte, zumal da es mir, so sehr ich mir es vorgenommen hatte, unmöglich war, Ihnen zu Gießen aufzuwarten. Ich erwarte Sie, und habe die Ehre mit vollkommenster Ehrerbietigkeit zu verharren

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

Köster.

N. S. So eben erhalte ich die Schwarzische Schrift, durch besagten Herr Pfarrer. Daher sich E. H. keine Mühe machen wollen, mir sie zu senden. Dürfte ich mir aber wohl zu seiner Zeit Ihre Antwort darauf ausbitten?

Bald hätte ich vergessen, Sie zu bitten, mir sowohl den jetzt beyliegenden Bogen, als auch den ehmals gesendeten Brief von den Erscheinungen, gelegentlich wieder zurück zu schicken.

Berlin, den 25sten Sept. 1772.

Liebster und Hochwerther Freund!

Ist es wol recht, daß Sie in so langer Zeit mich nicht mit Dero Zuschrift beehrt? Ich habe von einem Monate zum andern darauf gewartet, aber vergeblich. Ich weiß nicht, ob Sie meinen leztern Beytrag zu Dero kritischem Bibelwerke erhalten, oder nicht. Ich bin also, wie Sie hieraus sehen, in einer Verlegenheit. Ich habe auch im Leipziger Meß-Catalogo die Ankündigung dieses Buchs vergeblich gesucht. Die Freunde, die hier in Berlin, auch in Frankfurt, darauf subscribirt haben, erkundigen sich bey mir fleißig. Ich kann ihnen aber keine zuverlässige Nachricht ertheilen. Bey diesen Umständen bitte ergebenst, mich gütigst zu benachrichtigen, ob Sie meinen Beytrag richtig erhalten, und ob mit dem Druck bereits der Anfang gemacht, oder bald werde gemacht werden. Ich sehe einer baldigen geneigten Antwort entgegen.

Wenn Sie keine Gelegenheit haben, so belieben Sie nur das Schreiben auf die Post zu geben. Sie haben ja nur nöthig bis Duderstadt zu frankiren; das andere Porto will ich gern übernehmen, wenn ich nur Nachricht erhalte, der ich mit großem Verlangen entgegense-

he. Sollten Sie aber wider Vermuthen sich nicht entschließen, Dero Biblia critica herauszugeben, so wollte ich mir wol mein Manuscript wieder ausbitten. Ich empfehle mich Dero fernern geneigten Freundschaft, und habe die Ehre, mit wahrer Hochachtung unausgesetzt zu verharren

Ew. Hochw.

ganz ergebenster Diener
B. W. D. Schulze.

P. S. Belieben Sie mir doch einige Nachricht zu geben, wie es Ihnen in Gießen gefalle, und wie der Zustand der Akademie beschaffen.

Erfurt, den 10ten Oct. 1772.

Liebster Freund!

Ihr aufrichtiger Freund und Diener lebt noch frisch und gesund, gesünder als er jemals in seiner Jugend gewesen ist, und in Ansehung der Heiterkeit auch nach Wunsche. Nur selten schlagen ihn heftige Beklemmungen nieder, und auch diese würden oft durch wenige Pillen gehoben werden können, wenn er aus wahrer Furcht vor Leichtsinnigkeit sich nicht der abwechselnden Aengstlichkeit zu einer Ermunterung bedienen wollte, sich selbst alle ersinnliche Vorwürfe verborgener Eitelkeit und Nachlässigkeit zu machen, und nach Maaßgebung der gemachten Entdeckungen sein Gewissen zu fegen. Deswegen folget jederzeit auf eine solche Finsterniß ein so heiteres und entzückendes Licht des Trostes und der Freudigkeit, als er außerdem zu genießen nicht fähig seyn würde.

Das Päckchen, welches Sie mir zu überschicken die Gütigkeit gehabt haben, vermehrte meine Fröhlichkeit

nicht wenig, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für dieses Geschenke, ob es gleich nur in einem Exemplare bestehet, und ich meine Arbeit selbst bezahlen muß, um ein paar gute Freunde beschenken zu können. Ich würde nicht einmal diese Kleinigkeit erwehnen, wenn meine Einkünfte so stark als die Ihrigen wären.

Meine Vertheidigung des Eden halten Sie für hypochondrisch. Vielleicht würden Sie anders urtheilen, wenn Ihr natürliches Feuer so wie das meinige durch die Jahre gedämpfet wäre, und Sie einsehen könnten, wie sehr eine allzulebhafte anzügliche und spöttische Schreibart dem Geiste des Christenthums zuwider, und theologischen Schriften unanständig sey. Wenigstens werden Sie meinen Aufsatz nicht gallensüchtig befinden. Ich habe mich bemühet, ganz unrachgierig, und so sanft als möglich, dabey aber doch unerschrocken und nachdrücklich meinem Widersprecher zu begegnen, und nicht schön, sondern nervicht zu schreiben. Hiernach muß ich beurtheilet werden, ob ich meines Zweckes verfehlet habe. Ihre Heftigkeit gegen Kayfern und Bennern werde ich niemals nachahmen. Von meinen Vereinigungsvorschlägen erwarte ich keine Ehre, und wünsche nur, daß sie ingeheim viel wuchern mögen. In Maynz haben sie Beyfall gefunden. Aber bey wem? Meine alberne Eigenliebe wollte mich bereden, sie hätten etwas zu der Churfürstl. Verordnung beygetragen, daß die katholische Geistlichkeit sich enthalten soll, die Stifter der heutigen Secten auf der Kanzel zu verdammen, oder das Leben und die Predigten ihrer Lehrer durchzuziehen ꝛc. deren Herr Froriep in seiner zweyten Confirmationsrede gedenket. Aber packe dich, allzuschmeichlerische Grille!

Herrn Hofrath Michaelis gönne ich es gerne, wenn er ein wenig gezüchtiget wird, und das vornemlich wegen seines Geizes. Für das wenige Gute und Neue, und das viele ekelhafte Geschwätze von der Verletzung des kritischen Ohres in seiner Uebersetzung soll man so

viel Geld geben, und noch dazu seine übrige theure Schriften als unentbehrlich auch anschaffen. Das lasse ich wohl bleiben. Mit dem 1 B. Mosis habe ich aufgehöret, seine Arbeit anzuschaffen. In Auctionen geht sie hier ja so schon für einen sehr geringen Preiß weg. Bald wird sie niemand mehr kaufen. Es geschiehet ihm Recht. Aber was Wunder? Er betet täglich: Unser Brod auf morgen gieb uns heute, und findet bey einem Pfaff und andern Geitzhälsen Beyfall und an Herrn D. Ernesti einen schlechten Widersprecher. Der gute Mann bedenket nicht, daß επιουσιον so viel als της επιουσης bedeuten kann. So gehet es den großsprechenden Sprachkennern.

Wenn Sie des Zachariä bibl. Theologie besitzen, so werden Sie in der Vorrede zum 2ten Theil etwas von mir antreffen. Er hat mir mit vieler Höflichkeit gesagt, daß ich nur philosophiren kann, und ein gelahrter philosophischer Ignorant bin. Meine Vertheidigung habe ich ihm längst wieder zugeschickt, zweifle aber, daß er sich weiter einlassen werde. Wenn meine Schriften nur erst gesucht würden, so könnte ich das Publicum auch mit neugebohrnen Kindern beschenken. Aber nicht einmal gelesen, geschweige günstig beurtheilt zu werden, das kränket einen ehrlichen Mann zu sehr. Beynahe liebe ich meine eigene Leibes-, wollte ich sagen, Geistesfrüchte nicht mehr. Wer weiß, was geschehen würde, wenn ich keine andere Beweise Ihrer Achtung in Händen hätte, als die Caresse, daß Sie sich meinen Schüler nennen? Je nun. Mag mein Geschmiere doch liegen bleiben. Habe ich doch ohnedies nur Schaden davon, und muß mein Geld darein stecken, das ich lieber an die Schriften anderer verwendete.

Meinen Antiphädon und die Schrift von der Wahrhaftigkeit habe ich mir auch angeschafft. Sollte es aber wol Ihr Ernst seyn, daß Sie mich widerlegen, und mich von der Nothwendigkeit einer ausgebreiteten philologischen Er-

Kenntniß zur Auslegung der Schrift durch eine Erklärung der bibliſchen Ausdrücke von der Hölle überführen wollen, die ich ohne Philologie eben ſo gut gemacht habe? Wie viel große Philologen werden wol eingeſtehen, daß das Feuer der Hölle nicht mehr als den Zuſtand des tiefſten Elends anzeige? Und wenn es auch alle einräumten, ſo bliebe es doch unerwieſen, daß dieſes eine orientaliſche Figur ſey. Darauf kömmt es ja nicht an, daß die Herren Philologen nach ihrer unlöblichen Gewohnheit es vorgeben. Die teutſche Parallele paſſet hier meines Erachtens gar nicht. Sollte es aber auch nicht gleichgültig ſeyn, ob Sie ſagen: die Ausdrücke der Bibel bedeuten nach einer orientaliſchen Figur das und das; oder ob ich ſage: S. Joo. ſie bedeuten figürlich eben daſſelbe? Sie berufen ſich bloß auf Sprachgebrauch und Redensarten. Ich zeige den Grund dieſes Gebrauches an. Wer thut wol am meiſten? Wozu die philologiſche Gelehrſamkeit, wenn die Bekanntſchaft mit der Schrift allein hinlänglich iſt? Das iſt Ihnen anſtößig, daß Gott vorſätzlich eine nicht allein unſchädliche, ſondern auch heilſame Unwahrheit, die der menſchlichen Schwachheit angemeſſen iſt, geſagt haben ſoll. Haben Sie aber auch bedacht, daß reſervationes mentales nichts entſchuldigen, und daß ein Redender ſich nach der Beſchaffenheit derer richten müſſe, mit denen er redet, wie nämlich die meiſten von dieſen ſeine Worte erklären und verſtehen? Iſt das wol auch eine orientaliſche Figur, daß Chriſtus in den ſichtbaren Himmel aufgefahren iſt und uns dahin nachzuholen verſprochen hat? Schämen Sie ſich doch, eine heilſame Unwahrheit mit dem häßlichen Namen einer Lügen zu belegen? Meine ganze Abhandlung iſt übrigens wider die Michaeliſchen Gedanken von der Sünde S. 28. gerichtet.

Ueber die Philologie will ich ein für allemal nicht mehr polemiſiren. Ich werde doch ſchwerlich gute Philologen jemals überreden, daß das, was ſie ſich mit vieler Arbeit errungen haben, einen ſehr kleinen Nutzen leiſte.

Ich gönne einem jeden seine belohnende Einbildung, wenn er mir nur die Freyheit zugestehet, bey einzelnen Proben zu zeigen, daß der vorgegebene Nutzen in der Einbildung bestehe. Im Ganzen will ich meine Meinung für mich behalten, der von allen gelehrten Theologen widersprochen wird, und so viel ich kann, mit meiner Ungelehrsamkeit Nutzen schaffen.

Trotz sey Ihnen geboten, daß Sie nicht aufrichtig lieben

Ihren aufrichtigst ergebenen
J. F. v. Gerstenberg.

Hamburg, den 7ten Nov. 1772.

Ich muß E. H. freylich zuweilen ein fauler Briefsteller zu seyn scheinen! Die Wahrheit aber ist, daß ich nicht so kann, als ich wol wollte. Um Entschuldigung, oder auch nur Verzeihung, bitte ich feyerlichst!

Das Italiänische Papier erwarte ich bis diese Stunde vergebens. Ich muß also eine andere Einrichtung damit treffen, und es machen, so gut ich kann. Denn wenn auch E. H. mir Zeit lassen wollten: so kann ich doch die darauf angenommenen Leute nicht müßig stehen lassen; und also wird diese Woche angefangen. Ich bitte also ergebenst, bald auf Manuscript zu denken; sowohl zu der Bibel, als zu den Vorschlägen, welche ich gleichfalls auf Ostern gewiß liefern will, wenn nur das Manuscript nicht später als bis zum Neuenjahre ausbleibt. Wenigstens eine Parthie davon, daß ich es alsdann in Druck nehmen kann. Die Parabeln sind in Arbeit, und hält mich der Dichter freylich auf (wie Dichter gewohnt sind), allein sie werden doch nun bald fertig werden. Und ich hoffe noch zeitig genug, um solche erst E. H. zum Durchsehen zu schicken. Wo nicht? so müßte ich von Dero in mich gesetztem Vertrauen Gebrauch machen.

Die Corrigenda habe ich gleich an dem gehörigen Orte angemerkt. Ich werde auch, wie mir E. H. befohlen haben, hin und wieder ein Wort (es sind mir wenigstens ein paar fast sehr moderne aufgefallen) mit einem andern vertauschen; doch können E. H. sich darauf verlassen, daß ich nicht zu keck seyn werde.

Dero Frau Gemahlin küsse ich ehrerbietigst die Hand, und Ihnen selbst empfehle ich mich aufs gehorsamste, indem ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre

Ew. Hochw.

gehorsamstergebener Diener

J. J. C. Bode.

N. S. Am Sterbetage unsers sel. Hahn habe ich E. H. gleich Nachricht gegeben, damit Sie seinen Tod nicht zuerst aus den Zeitungen ersehen möchten. Aus Dero vorletztem Briefe ersehe ich, daß dieser Brief muß verlohren gegangen seyn. Es ist vielleicht nöthig anzumerken, weil eigentlich in Friedenszeiten zwischen hier und Gießen kein Brief verlohren gehen sollte. Sollte es auch wol Leute geben, welche gelüstete, zu sehen, was man E. H. schriebe?

Erfurt, den 15ten Dec. 1772.

Ihre Paquete und Briefe, mein lieber Herr Gevatter, sind auf der Stelle besorgt worden. Sie sind ja dem syrischen Hofrath ganz fürchterlich zu Leibe gegangen! Das wird Lärmen geben! und dem frommen Moser wird das Ding auch nicht mißfallen.

Wie ich an dem einen Paquet gesehen, so hat ein Gerstenberg abermals ein korpulentes Opus geschrieben. Ich möcht' es gern selber lesen.

Ich kann den Zwirn weder in dem Brief, noch in der um das Paquet geschlagenen Pappe finden. Ueberhaupt, dächt' ich, Sie könnten ja den Zwirn in Frankfurt wohlfeiler haben: aber ich weiß wol, wo Sie hinauswollen. Ich bin noch Ihr Schuldner; das hab' ich nie vergessen; und ich hatte mir auch schon vor einiger Zeit fest vorgesetzt, Sie auf künftiges Frühjahr zu befriedigen, (denn jetzt kann ich auf einmal keine 10 Rthlr. entbehren). Meine Frau geht die ganze Sache nichts an, und ich bitte daher, sich bis zu der bestimmten Zeit zu gedulden; da sollen Sie Ihr Geld mit schuldigstem Dank in natura erhalten. Ist aber ja an dem Erfurter Zwirn etwas gelegen, so schicken Sie mir nur nächstens die Probe, und ich werde denn sogleich mit Vergnügen aufwarten.

Ihre Recension vom Sadolet soll in eines der nächsten Zeitungsstücke kommen.

Leben Sie wohl, mein Werthester, und empfehlen Sie mich und meine Frau Ihrem würdigen und freundschaftlichen Hannchen.

Der Ihrigste
Meusel.

N. S. Hrn. D. Bechtold bitte mich zu empfehlen.

Sich selbst müssen Sie die Schuld geben, daß ich von der Ordnung, die ich mir vorgenommen habe, abgehe. Sie verlangen insonderheit meine Gedanken über den Beystand der Gnade, oder welches Ihnen eben so viel seyn wird, über die natürlichen Kräfte des Menschen, und ob sie etwas und was sie zur Bekehrung beytragen? Die Sache, die man vor Alters, wie bekannt ist, unter dem Artikel de libero arbitrio abgehandelt hat.

Ich habe längst gefühlt, daß dies eines der schwersten Puncte in unserm Lehrbegriff sey, wobey wenigstens ich das Unglück habe, einen Theil unserer Theologen in

gewissen Ausdrücken nicht zu verstehen, ob mir wohl sonst ihre Sprache nicht unbekannt ist. Sie kommen auch nicht immer ganz und gar in dieser Sache mit einander überein. Soll ich das mit Exempeln erweisen? Doch nein! ich weiß, das verlangen Sie nicht erst. Ich will dafür geradehin meine Gedanken zur Prüfung vorlegen.

Der Mensch, sagt man, verhält sich bey seiner Bekehrung bloß leidend, mere passive. Dies verstehe ich nicht so, daß, wo z. E. der Mensch sein begangenes Unrecht einsieht, bereut, seine eigene Gedanken stillstanden und aufhörten, und das eine Stimme des Geistes in seinem Herzen wäre. Das wäre fanatisch, obwohl nicht zu leugnen ist, daß sich einige Theologen fast auf diese Art erkläret haben. Nein! Die Vorstellungen, welche zur Bekehrung gehören, müssen Vorstellungen in der Seele selbst seyn, die sich bekehret und bekehren will. Es sind keine Einsprachen, sondern Gedanken und Ueberlegungen, welche die Seele über ihren Zustand nach dem göttlichen Worte anstellt, und so finde ich, daß es auch andere reine Theologen gemeint haben.

Wenn man also in unserer Kirche behauptet, daß sich der Mensch bey seiner Bekehrung bloß leidend verhalte, so sagt man das theils in Absicht auf den Ursprung und die Quelle der dahin gehörigen innerlichen Bewegungen, theils in Absicht auf diejenigen Veränderungen, welche in der Seele nach der Regel des göttlichen Worts vorgehen, und so fern sie dadurch geleitet wird.

Es ist gewiß, daß der Mensch von sich selbst, von göttlichen Dingen, von seiner Bestimmung, von der Art, dieselbe glücklich zu erreichen, u. dgl., nichts hinreichendes, sicheres und zusammenhängendes weiß. Das sagt nicht nur das Wort Gottes, sondern auch die Geschichte, welche uns lehret, wie die größten und schönsten Geister des heidnischen Alterthums in allen diesen Dingen so gar unwissend und ungewiß allezeit gewesen seyen; der

grösste Theil aber nicht einmal darauf gedacht oder geachtet habe.

Es ist nicht weniger offenbar, daß wir von Natur keine Neigung haben, derjenigen genauern Anweisung, welche uns die Schrift von solchen Dingen zu denken und auch zur Einrichtung unsers Lebens giebt, schlechterdings zu folgen, ob wir sie schon nicht mit Grunde zu tadeln wissen. Auch hierin stimmt mit der Schrift noch ein anderer Zeuge, nemlich die Erfahrung, überein. Aber darin bestehet eben die Bekehrung des Menschen, daß wir zu derjenigen Erkenntniß, welche uns das Wort Gottes anbietet, kommen, dieselbe Lehre annehmen, unsre Hoffnung darauf bauen, und unser Leben darnach einrichten. Weil nun der Mensch weder die erforderliche Einsicht davon, noch die Neigung dazu von Natur hat, so bleibt nichts übrig, als daß er seinen Verstand von dem Worte Gottes unterrichten, und seinen Willen dadurch lenken läßt. Er läßt sichs also geben, was er nicht hat, nimmt es an, und verhält sich in so fern leidend. Was er alsdenn glaubt, glaubt er, und soll er nicht anders, als auf das untrügliche Zeugniß des göttlichen Worts glauben. Was er thut, thut und soll er unter Vorstellung des Befehls und der Beweggründe thun, die ihm die Schrift an die Hand giebt: nicht aber nach natürlichen Einsichten, bloß vernünftigen Beweggründen, irdischen Absichten u. dgl., sonst ist das keine eigentliche christliche Besserung und Verfassung. Und weil nun dabey jederzeit die Rücksicht auf Gott und Jesum, dessen Anweisung, Befehl und Exempel seyn muß und soll, welche Eindrücke er von außenher durch das Wort Gottes bekommt, so erinnern unsere Theologen nicht unbillig, daß wahre Besserung des Menschen (das ist aber nur die nach der Regel der Schrift) ein Werk und eine Wohlthat Gottes sey, der ihn in seinem Worte von seinem Willen dießfalls unterrichtet, ihn dazu ermuntert u. s. w., und daß der Mensch von dem seinigen dazu nichts beytrage, sondern

bloß diese Vorstellung annehme, und sich also leidend verhalte.

Aber unwirksam bleibt deßwegen der Geist des Menschen durchaus nicht, und kann es auch nicht bleiben. Denn er muß die Begriffe bekommen, welche die Schrift von diesen Dingen, z. E. von der Art selig zu werden, hat und macht; sie müssen deutlich, stark, angenehm, lebhaft bey ihm werden. Und dabey sollte die Seele nichts zu thun, als nur, so zu reden, zuzusehen haben? Der Mensch muß lesen, hören, überlegen, und das oft und viel mit mannigfaltiger Uebung, und also seine ganze Seele damit beschäftigen, sonst wird er niemals etwas rechtes verstehen, und folgsam werden; mit einem Wort: er wird sonst ordentlicher Weise gewiß nicht bekehrt. Und das ist alles um so viel nöthiger, je weniger der Mensch von Natur Einsicht darein oder Neigung dazu hat. Das lehrt und sagt man alle Tage in der theologischen Moral mit allem Recht, wo man doch nicht im Sinne haben wird, das umzustoßen, was man anderwärts in der Dogmatik lehret. Gott handelt nicht durch unmittelbare Eindrücke mit uns bey unserer Bekehrung, sondern durch die heilige Schrift, welche unserm Verstande ihre Lehren vorleget, und sie ihm auf allerley Art empfiehlet, und eben so unsern Willen durch Bewegungsgründe zu lenken bemühet ist. Das erfordert also eine ernstliche Beschäftigung unsers Geistes und Herzens, und aller unserer natürlichen Seelenkräfte. Man empfiehlt uns hiebey Aufmerksamkeit, Begierde, Wiederholung, Gebet, Ruhe, Entfernung von der Welt und dem Tumult der Leidenschaften, u. dgl. Worzu dies alles? Ohne Zweifel, weil man glaubet und zu glauben Ursache hat, daß dadurch der Kraft des göttlichen Wortes über unsere Seele Raum gemacht, die Erkenntniß, der Beyfall, der Gehorsam desto mehr erleichtert und befördert werde.

Also

Also der Mensch kann und muß das Seinige auch zu seiner Bekehrung beytragen, und sich diesen Uebungen in dem Worte Gottes unterziehen. Auch dies haben unsere Theologen nicht geleugnet, aber es nur actus paedagogicos genannt, d. i. sie haben das, was der Mensch hierin thut und thun kann, als Mittel angesehen, wodurch der Gnade, wie sie reden, Platz gemacht wird, oder mit andern Worten, daß das Wort Gottes mit seinem Unterricht und seinen Ermahnungen ungestört vor und an das Herz kommen, und also seine völlige Kraft beweisen kann. Dem gebührt also doch in der That die Ehre, daß es dem Menschen einen andern Sinn einflöße, ihm Erkenntniß verschaffe, sein Herz bessere, obwohl nicht ohne seinen Fleiß und Sorgfalt. Man sagt mit Recht, daß der Mensch durch seine Arzeneien genesen sey, ob man wohl voraussetzt, daß er sie nach der vorgeschriebenen Art und Ordnung eingenommen, und die erforderliche Diät daneben sorgfältig beobachtet habe.

Bisher bin ich immer noch mit der gewöhnlichen Lehrart in dieser Sache ausgekommen. Aber ich will nun auch etwas anführen, wo mir einiger Mißverstand vorzuwalten scheint.

Man sagt z. E. der Mensch könne wol für sich selbst die Bibel lesen, das Wort Gottes hören — aber verstehen könne er es nicht durch seine Kraft; sondern der heilige Geist müsse ihm erst den Verstand dazu geben, und ihm den wahren Sinn der in der Schrift vorgetragenen Lehren aufschließen, sein Herz bezwingen, u. s. w. Wenn man einem Blinden das schönste Object vor die Augen hinhalte, so werde er davon nichts gewahr, und es könne ihm folglich nicht gefallen, es sey denn, daß man ihm zuvor auch seine Augen aufthue. Ich meines Orts glaube gewiß, daß ein Mensch, der das Wort Gottes mit den bekannten nöthigen Hülfs- und Vorbereitungsmitteln, ich will sagen, mit Aufmerksamkeit und Kundschaft

der Sprache lieſt, den Hauptinhalt, ſo weit es zur Seligkeit nöthig iſt, ſicher faſſen könne und werde, wenn er auch ſonſt ein Gottloſer ſeyn ſollte, und überhaupt, daß die Lehre des Glaubens mit eben der natürlichen Verſtandeskraft gefaßt werden muß, wie alle andere Einſicht. Wenn ich ein Gleichniß anbringen wollte, ſo würde ich ſagen, daß ein Menſch, der bey Nacht in einem finſtern Walde herumirrte, um zu wiſſen, wo er ſey und ſich hinwenden müſſe, nicht nöthig habe, daß ihm Gott Augen ſchaffe, ſondern wenn er ihm ein Licht entgegenſendet, das ihm den Weg zeiget, und was um ihn her iſt, ſo kann er ſehen und iſt ihm geholfen.

Wie viel Uneinigkeit, Mißverſtand und Verwirrung durch den eben angeführten Satz entſtanden ſey, iſt offenbar. Woher kommt ſonſt der entbehrliche Streit über die Erkenntniß und Einſicht des Unwiedergebohrnen in göttlichen Dingen? über den Wortverſtand der Schrift? über die Kraft des göttlichen Worts? In der That iſt hier unſere Sprache etwas gekünſtelt. Man betrachtet den Geiſt Gottes als die Mittelsperſon, welche die Seelenkräfte der Menſchen und das göttliche Wort zuſammenbringen müſſe. Man fürchtet auf der einen Seite dem Worte Gottes zu nahe zu treten, ſo fern man noch eine beſondere göttliche Einwirkung als nöthig erkennet, und fanatiſch zu werden; auf der andern findet man doch auch Bedenklichkeiten, die zu dem Worte Gottes kommende beſondere Wirkung des guten Geiſtes aufzuheben. Man ſagt alſo, die Wirkung des Wortes ſey ſtets mit der Wirkung des heiligen Geiſtes verbunden, und es ſey in der Hauptſache eine und eben dieſelbe Wirkung. Aber hier kann man Fragen machen, und ſie ſind auch gemacht worden, und ſehr natürlich, auf die ſich die Theologen nie gern eingelaſſen haben.

Ich glaube nicht, daß es gefährlich ſey, wenn man ſich an die theologiſche Redensart nicht gewöhnen kann: poteſt homo non renatus viribus liberi arbitrii

verbum Dei audire aut meditari, sed non intelligere. Man sage nicht, daß der Mensch dadurch stolz, oder ihm ein Verdienst vor Gott eingeräumt werde. Dieser Begriff schlägt hier gar nicht an, wenn man recht nachdenket. Wenn sonst ein Buch so deutlich und überzeugend geschrieben ist, daß es alle, auch schwächere, die es lesen, verstehen und dadurch gebessert werden können, so ist wohl das Verdienst ganz auf Seiten des Verfassers und der Macht der Wahrheit, was dadurch Gutes ausgerichtet wird, nicht aber auf Seiten des Lesers. Oder wer würde das einem Kranken zu einem Verdienste anrechnen (gesetzt, daß er sich allein gesund gemacht hätte), daß er es habe thun und die nöthigen Mittel vorkehren wollen?

Ich habe hiermit nur einen kleinen Fingerzeig geben wollen, wie ich in dieser Sache denke und unsere Theologen verstehe: bis ich so viele Zeit gewinne, mich auf eine ausführlichere Entwickelung dieses Artikels einzulassen. Gegenwärtig oder bisher habe ich so viel Raum nicht gehabt, und ich warte auch gerne, ob vielleicht E. H. die Puncte näher bestimmen, welche festgesetzt werden sollen.

Ich wünschte wol selbst, daß die Herren Correspondenten mit dem berufenen Artikel einmal zu Hause blieben, oder daß man wenigstens nicht alle solche Vorschläge dem Druck überließe: wenn es weiter nichts wäre, warum ich es wollte, so ist es schon darum nicht gut, weil es eine verdrießliche Monotonie und auch sonst Aufenthalt giebt.

Sie haben einer Zeitung Erwähnung gethan. Wenn Sie sonst so vortheilhaft von mir urtheilen, daß meine Arbeit auch hier brauchbar wäre, so erbiethe ich allezeit meine Dienste.

Mit meiner Schrift von dem Lehrbegriff der ältern Kirche bin ich zu Anfang dieses Jahres fertig worden.

Sie wird ohngefähr gegen ein Alphabet im Druck, so viel ich vermuthe, steigen, sie macht mir aber nun schon, wie ich fast vorausgesehen habe, einigen Verdruß.

Wir haben nemlich die Verbindlichkeit auf uns, nichts, wenigstens im Lande nichts ohne Erlaubniß und Censur entweder des Herzogl. Consistorii oder der theologischen Fakultät in Tübingen drucken zu lassen; ich trug aus guten Absichten Bedenken, die Ausarbeitung gerade dem einen oder dem andern Theil zu übergeben, und wollte nur vorläufig bey dem erstern privatim anfragen, ob man es erwartete, oder ich es zu thun nöthig habe, da ein auswärtiger berühmter und gelehrter Theologus (den ich aber nicht genannt habe, auch nicht nennen werde), und das auf einer protestantischen Universität, sich erbothen habe, für den Druck (folglich auch die Censur) zu sorgen. Um einige Beschreibung davon zu machen, sagte ich, daß ich dabey auf die neuern Streitigkeiten in der Dogmatik und deren Geschichte, auch mit dem Hrn. D. Semler, gesehen hätte.

Die Antwort, die ich von einem Mitglied dieses Collegii erhielt, war diese: Es würde es vermuthlich das Herzogl. Consistorium ungerne sehen, wenn ich mich in diesen Streit mischen wollte — oder wie die Worte lauten — ein Mann von meinem Alter, Einsicht und Erfahrung. Hielte ich es mit dem Hrn. D. Semler, so sey es unvorsichtig; wäre ich wider ihn, so sey es verwegen, u. dgl.

Es sey fern, daß ich mich unterstehen sollte, über das Urtheil eines meiner Vorgesetzten zu urtheilen. Das aber darf ich sagen, daß man bey unserer Verfassung selten zu einer sicheren Kenntniß der Leute kommt und kommen kann, die sich nicht mit aller Gewalt vordringen, und daß man auch hier zu Lande nicht gewohnt ist, Leute zu finden, welche sich mit der nöthigen Vorbereitung, Kenntniß der Sprache und Geschichte, auf solche alte verworrene Dinge einlassen, daß sie Ehre davon erjagen oder Nutzen stiften könnten.

Bey allen diesem werden E. H. sehen, in welche Verlegenheit ich nun gesetzet bin. Gäbe ichs zur Censur hin, so stehet es dahin, ob ich es wieder zu sehen bekomme; wenigstens sehe ich einem ausdrücklichen Befehl entgegen, daß es nicht solle gedruckt werden; zumal wenn man auf einige freyere Urtheile stoßen sollte. Lasse ich es sonst drucken, so handle ich wider den vorläufigen Rath eines meiner Vorgesetzten, wider die allgemeine Ordnung und — doch das errathen Sie selbst —

Wissen E. H. sonst eine Auskunft, so würde mir das sehr lieb seyn. Das ist inzwischen der Verlauf der Sache, und der Grund, warum diese meine Schrift noch nicht in den Händen meines Gönners und dessen Fürsorge überlassen ist, wo sie so gut aufgehoben wäre.

Ich bin sehr begierig, den Herrn Gaum in Markgröningen zu sprechen. Er schrieb mir letzthin, daß er mich seine Gießensche Correspondenz lesen lassen wollte; zur Dankbarkeit, daß ich ihn dazu aufgemuntert habe.

Voll von wahrer und gegründeter Hochachtung verharre ich

Ew. Hochwürden

gehorsamer

C. F. Rößler, Diac.

1 7 7 3.

Oe., den 4ten Jan. 1773.

Wenn ich hätte leer vor Ihnen erscheinen wollen, so würden Sie schon längst von mir einen Brief erhalten haben. Denn ihre wertheſten Zeilen vom März vorigen Jahrs bekam ich richtig und zeitig genug. Aber im vorigen Sommer durfte ich gar nicht daran denken, meinen Kopf zu gebrauchen, sondern nur, wie ich mich einigermaßen zerstreuen, und an meiner durch Traurigkeit und andere Zufälle ganz geschwächten Gesundheit flicken möchte. Das ist mir zwar nicht nach Wunsch gelungen, aber im Herbst konnte ich mich gleichwol nicht enthalten, einige von meinen besondern Meinungen über theologische Materien und Schriftstellen aufzusetzen, um davon eine Beylage zu einem Ihnen, theurester Freund, schuldigen Briefe zu machen. Aber es ist mir damit ergangen, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget. Ich hatte viele Materien durchgedacht, und wollte dieselben in der

concentrirtesten Kürze abfassen. Aber ich bin nur mit vier Hauptmaterien zum Stande gekommen, welche noch nicht zum dritten Theil mundirt sind, und es sind doch wenigstens so viele Bogen beschrieben, als zu 12 bis 15 gedruckten nöthig seyn werden. . . . Warum ich aber dasjenige, was fertig ist, nicht mitsende? — Das hat folgende Ursache.

Ich wunderte mich seit geraumer Zeit, daß die Fortsetzung der Vorschläge nicht erfolgte, und ich in den Meß-Catalogis nichts davon fand, auch mein Buchführer mir nichts sandte. Ich machte mir darüber allerhand Gedanken, und besonders diesen, ob Sie, theuerster Freund, nicht möchten Ursache gefunden haben, das Werk liegen zu lassen? Warum sollte ich Sie denn mit mehrern Aufsätzen beschweren, und mir selbst die Verbesserung oder anderweitige Nutzung derselben erschweren? Endlich schrieb ich kurz vor dem Feste an Herrn Boden, den ich seit langer Zeit wohl kenne, vertraute ihm, daß ich ein Mitarbeiter an den Vorschlägen wäre, und bat ihn um Nachricht. Derselbe antwortete mir, daß die Vorschläge nicht starken Abgang gefunden, und er deswegen Bedenken getragen hätte, mit dem weitern Druck zu eilen. Anitzo sey es aber zwischen dem Herrn D. Bahrdt und ihm verabredet, daß auf Ostern ein neuer Band, aber unter verändertem Titel, den er aber in der Eile nicht auffinden könne, erfolgen solle. Aber er habe bisher noch kein Manuscript, wie auch von einem andern Werke noch nicht, welches er für Sie drucken solle. Darüber sey er nun wirklich in nicht geringer Verlegenheit, weil die Bezahlung der Bedienten in der Officin beständig fortgehe, weswegen er mich ersuche, daß ich doch ehestens deswegen an Sie, theuerster Freund, schreiben, und Sie Ihres Versprechens erinnern möchte. Das ist die Ursache, warum ich anitzo die Feder ergriffen habe, ohne zu warten, bis meine Aufsätze völlig ins Reine gebracht sind, und sämmtlich mit überkommen können.

Da nun diese Veranlassung in die Zeit des neuen Jahres fällt, so ermangele ich nicht, Ihnen, theuerster Freund, meinen Glückwunsch dazu schriftlich zu bezeugen, den ich sonst nur im Verborgenen zu Gott für Sie würde abgeleget haben. Ich zweifle nicht, Sie werden das vorige in Gesundheit, Segen und Vergnügen mit Ihrem werthesten Hause zurückgelegt haben. Ihren und der Aufklärung der Wahrheit Feinden kann ich zwar einen bösen Willen, Ihnen zu schaden, oder wenigstens Verdruß zu machen, wol zutrauen, aber Gott wird, wie ich gewiß hoffe, Ihr Beystand gegen dieselben gewesen seyn, und die Pfeile jener unkräftig gemacht haben. Eben diesen Beystand des Höchsten, nebst allem erwünschten Wohlergehen, ja die angenehmste und sichtbarste Vermehrung von allem, was Sie erfreuen, und Ihre gemeinnützige Absichten befördern kann, wünsche und erbitte ich Ihnen von Gott auch für das angetretene Jahr.

Aber darum habe ich Ihnen noch nichts von meinen abermaligen Arbeiten mitsenden wollen, weil Sie ohne Zweifel zu dem neuen Bande es nicht gebrauchen werden, und es also damit Zeit hat. Ich bin selbst noch ungewiß, ob Sie meine Ergänzung des Fragments so befunden haben, daß Sie dieselbe überall einmal mit einrücken mögen. Es reut mich zwar nach wiederholter Prüfung noch nichts von dem, was in demselben enthalten ist, wiewol ich wünschte, daß der vierte Abschnitt nicht zu steif möchte gerathen seyn. Aber, was Sie davon urtheilen werden, weiß ich gleichwol noch nicht. Darnach verlanget mich also in der That recht sehr, und das um desto mehr, da ich zu meiner großen Verwunderung noch keine Recension über die Vorschläge in der allgem. deutsch. Bibliothek finde. Sollten Sie Bedenken tragen, die Ergänzung ꝛc. einzurücken, so haben Sie die Gewogenheit, mir dieselbe zurückzusenden, und dabey

kurz dasjenige zu notiren, was Sie daran verändert zu werden wünschten.

Ich muß Ihnen aber auch mit Wenigem anzeigen, was für Stücke, wiewol in ganz ungleichförmiger Größe, ich bisher ausgearbeitet habe. Das erste ist das allerkürzeste, und ein Beweis, wie gedrungen nach meinem ersten Vorsatz alles sollte eingerichtet seyn. Es sind Anmerkungen über die Erbsünde nach Ps. 51, 7. welchen Ort ich ganz anders auslege, als die Gewohnheit es mit sich bringt, und als er wol jemals, so viel ich weiß, erkläret ist. Weitläuftiger ist das zweyte über die evangelische Natur des Glaubens nach 2 Cor. 3, 4. worin nach meinen Gedanken das Centrum der ganzen Theologie enthalten ist. Ich habe demselben einige episodische Anmerkungen über fundamentale Glaubens-Artikel — — über den Einfluß des Glaubens in die Heiligkeit, — — über die sogenannte Rechtfertigung durch den Glauben allein, oder auch zugleich durch die guten Werke — und über die gebührende Einrichtung eines allgemein brauchbaren Beweises der christlichen Religion eingerücket. Und so weit bin ich größtentheils fertig, so daß ich wenigstens in ein paar Tagen 5 Bogen zum Druck kann bereit liegen haben. Aber die paradoxesten beyden Aufsätze sind nur noch im Concept. Der dritte ist der vicarischen Genugthuung Christi entgegengesetzt, und behauptet, daß die Schicksale Jesu blos logischbeweisende oder auch typische Bestätigungen der Lehre Jesu sind, und nach der Schrift seyn sollen, aber ganz anders, als nach dem Sociniſchen und Dammischen System. Am weitläuftigsten ist die vierte Abhandlung von der Person Christi, worin ich den wahren Begriff zum Grunde lege, warum Jesus nach der Schrift der Sohn Gottes heißet, und von da ausgehe, um zu beweisen, daß keine einzige Schriftstelle uns verbinde, etwas anderes oder mehreres von seiner Person zu denken. Vor nicht gar langen Jahren hing ich ganz zum Sabellianismus über, aber an-

itzo kommt er mir eben so schriftwidrig als das athanasianische oder arianische System vor. Alles ist aus freyer Meditation, ohne etwas aus andern Büchern, als was mir entgegen seyn konnte, zu Rathe zu ziehen, und zugleich aus einem Gesichtspuncte geschrieben, nehmlich aus dem Gesichtspunct, welchen Sie, theuerster Freund! nach Ihrer Vorerinnerung in allen Aufsätzen wollen beobachtet wissen. Ich habe allenthalben gezeiget, daß meine Thesis in der Schrift gegründet sey, das Gegentheil aber nicht, oder doch nicht zulänglich, und daß auch die von mir ergriffene Partey von mehrern genehmigt sey, und in unsern Glauben einen augenscheinlichen Einfluß habe. Gewiß werde ich so frey seyn, Ihnen diese gesammten Abhandlungen zur Prüfung zu übersenden, und mir Dero Urtheil darüber erbitten, wenn Sie auch nicht für gut finden sollten, sie einzurücken. Aber ich hoffe auch dieses, weil wenigstens nichts verlegenes, sondern vielmehr viel unerwartetes darin vorkommt, welches wol werth wäre, erwogen zu werden; vor allem aber die Abhandlung vom Glauben. . . Indessen da es keine Eile haben wird, so werde ich mir auch Zeit nehmen, und mich endlich einmal etwas auf den so lange versäumten Unterricht meiner Kinder appliciren, weil ich in hiesigen Gegenden gar keinen Hauslehrer für sie zu bekommen weiß. Schon seit anderthalb Jahren habe ich mich vergebens darum bemühet, und ein Salaire von 60 bis 80 Thalern hiesigen Cassengeldes war für mich auch zu schwer. Oft bin ich gewillet gewesen, Sie, theuerster Freund, zu bitten, mir von Gießen ein gutgeartetes Subject geneigt zu empfehlen, aber die gar zu große Entfernung hat mich immer zurückgehalten.

Machen Sie mir doch das ausnehmende Vergnügen, daß ich bald einige angenehme Zeilen von Ihren werthesten Händen lesen möge. Auch darum bitte ich Sie sehr, daß Sie doch dem Herrn Bode auftragen mögen, von einem jedweden, was er für Sie drucket oder

debitiret, mir unverzüglich ein Exemplar mitzutheilen. Ich bestehe mit der vollkommensten Ergebenheit jederzeit

der Ihrigste
Dein.

Heilbron, den 7ten Jenner 1773.

Glücklich durch die Freundschaft der besten Menschen, sehne ich mich nach der Versicherung der Ihrigen! So lange — ja so lange, als Sie mir den unverfälschten Beweis Ihres Vertrauens gegeben haben — so lange lassen Sie mich nun nach neuen Unterpfändern schmachten! So lange Sie nun ein Hesse sind, kennen Sie den Franken — nein, er ist es nicht mehr — den Schwaben nicht mehr! Ich seufze, wenn ich an die Möglichkeit denke, Ihrer Liebe unfähig erklärt zu seyn! Nein! weiche, du schwarzer Gedanke! Mein Freund denkt, wie alle Edle denken; sich immer gleich — und hält die immer feste, die er einmal in seine Arme aufgenommen hat. Aber das muß doch wol eine wichtige Ursach seyn, die meinen sonst so thätigen Freund für mich so gleichgültig gemacht hat? Darf ich wol nicht nach derselben fragen? Eine einzige Zeile von seiner treuen Hand wird mein ganzes freundschaftliches Herz wieder beruhigen. Nun sind wir uns um eine ziemliche Strecke näher als vorhin. Ich bin seit 3 Wochen in eine neue Laufbahn getreten, denn ich stehe als 5ter Stadtpfarr jetzo in Heilbron, und Sie in Gießen! Nun schöpfe ich mehr als jemals Hoffnung, uns auch von Person gewiß noch kennen zu lernen. Sie kommen zu mir, — Oder ich zu Ihnen. — Oder wir wählen Frankfurt zum dritten Ort, wo ich viele Freunde zähle. — — Sagen Sie, daß Sie das erste wählen, so wählen Sie für mich das Liebste.

Ich arbeite also im göttlichen Werke hier in Heilbron. Aber ich werde auch noch von denen Durchlauchtigsten Fürsten von Hohenlohe, im Kirchenregiment, von Haus aus, als Kirchen- und Consistorialrath gebraucht. Gott mache mich tüchtig, daß das vielfachste Gute durch mich in seiner Sache möge bewürkt werden! Seit einem halben Jahre habe ich manche unerwartete und zerstreuende Erfahrungen gehabt. Ich komme aber jetzt, wie ich hoffe, aus dem Strudel, und lande im stillen Gebiete der Musen wiederum an. Erlauben Sie es, so sollen Sie oft die Folgen davon lesen.

Aber wie geht es denn Ihnen, mein theurer Freund? Ist Ihr neues Vaterland friedfertiger, als Ihr voriges? O wollte es Gott! Setzen Sie Ihre Briefe über die Toleranz noch fort? Wie weit sind Sie damit gekommen? Wo stehen Sie? Wundern Sie sich nicht über meine litterarische Unwissenheit? Ich gestehe sie! Aber macht Ihnen dies freymüthige Geständniß nicht Hoffnung zu meiner Erneuerung? Ja, ja! Nun bin ich wieder in meinem Elemente! —

Ehe ich Ihnen mehr sagen kann und Sie mehr fragen darf, muß ich vorher gewiß seyn, daß Sie noch der alte Freund sind von

Ihrem

Verehrer, Freund und gehorsamen Diener

Hirsch.

Darmstadt, den 9ten Jan. 1773.

E. H. wegen des neuen Gesangbuchs mir anvertrauten Vorschlag habe ich sogleich dem Collegio vorgelegt, und so bald das der theologischen Facultät abgeforderte Gutachten, es sey nun einstimmig, oder per sin-

gula Vota, eingelangt seyn wird, wird man im Stande seyn, auch über jenen mit vorzüglicher Einsicht gefaßten Plan, sich näher und beschließlich zu berathschlagen.

Das zu meiner großen Dankverpflichtung mir angeehrte Geschenk der Critik über das Michaelisische Bibelwerk habe ich mit Begierde und Belehrung durchlesen; ich darf dazu setzen, mit großem Vergnügen, so weit ein Laye in dergleichen zu empfinden und zu bekennen berechtiget ist. E. H. setzen Sich dadurch selbst ein neues Denkmal Dero tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse und scharfen Beurtheilungskraft; ob aber Herr Michaelis, dessen Verdienste bey allen Flecken gleichwol unleugbar seynd, nicht eine persönlich glimpflichere Behandlung verdient hätte, und der Eindruck bey dem Publico dadurch noch vortheilhafter ausfallen würde, darüber werden sich wohl allmälig erst die Stimmen sammeln, und vielleicht werden E. H. in etlichen Jahren weiterhin gleicher Meinung, da man von Krieg und Kriegsgefahr wohl erst alsdann am treffendsten urtheilt, wenn man active und passive selbst bey mehrern Verwundungen gewesen ist.

Ich bin mit allschuldiger Hochachtung

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener

C. F. Frh. v. Moser.

Vayhingen a. d. Enz, den 18ten Jan. 1773.

Vielleicht bin ich durch mein langes Stillschweigen wiederum in einigen Verdacht gekommen, und ich sehe mich genöthiget, ihn auf allen Fall abzulehnen. Seit einiger Zeit hat mir nicht allein mein Amt mehrere Arbeit als sonst verursacht, sondern ich bin auch mit jungen

Leuten, welche meinen Unterricht für nützlich ansahen, so umgeben gewesen, daß ich an weitere Ausarbeitungen nicht einmal gedenken konnte. Der eine wollte Sprachen lernen, der andere Philosophie studieren, der dritte sich zum theologischen Examine vorbereiten, u. s. w. Beynahe sahe mein Haus einer kleinen Universität und ich einem Professor gleich. Nun genieße ich wieder, zumal nachdem die Feyertage vorbey sind, mehrere Ruhe.

Erlauben Sie mir nun, daß ich vorderist nach meiner Antenicänischen Lehrgeschichte fragen darf; ich konnte bisher den Meß-Catalogum, aller Mühe ungeachtet, nicht zur Hand bringen, daß ich daraus die gehoffte Nachricht hätte bekommen können. Die Weyhnachten sind vorbey, auf die der Verleger dieselbe zu liefern versprochen hat. Wenn ich wüßte, wie weit es damit gekommen oder nicht gekommen wäre, so würde ich einige Zusätze und Verbesserungen überschickt und um Besorgung derselben gebethen haben. Aber nach aller Wahrscheinlichkeit würde ich entweder zu spät oder zu bald damit gekommen seyn. Zu spät, wenn der Verleger sein Wort gehalten: immer zu bald, wenn er es zurückgenommen haben sollte. Ob mir nun gleich das letztere gewisser Umstände wegen etwas unangenehm wäre; so wollte ich doch lieber, daß er, wenn der Druck noch nicht angefangen wäre, mein Manuscript an E. H. wieder zurückschickte, und ich es von Ihren Händen wieder empfinge, als daß er es unter langer Verzögerung alt werden und endlich gar liegen zu lassen gedächte.

Nichts hätte ich so sehr zu sehen gewünscht, als die Uebersetzung des N. T., von der das letztere Schreiben eine kleine Anzeige gethan hat, insonderheit da ich gegenwärtig die neuern Ausleger der Paulinischen Briefe vergleiche. Hier hoffe ich Licht, wenn ich einst das Glück habe, sie zu sehen. Bisher ist der Titel meinem Buchführer noch ganz unbekannt. Die Nachricht von der auch dort überhandnehmenden Intoleranz habe ich sehr

ungerne gelesen. Doch muß ich gestehen, daß ich mich, so oft ich an die älteren Zeiten gedenke, nicht sowohl darüber verwundere, daß sie sich noch reget, als vielmehr, daß sie nicht noch gewaltsamer zu Werke geht. Vielleicht aber fehlt es eben auch nicht an gutem Willen darzu. — Der Einwurf, den ich wegen der Geheimnisse nicht sowohl selbst gemacht, als von andern angeführt, ist meines Erachtens so schön gehoben, daß ich recht sehr darum danke.

Ich erwarte die das letztemal versprochenen weitern Nachrichten mit sehr vieler Begierde, wünsche unter den mannigfaltigen Angriffen und Verfolgungen, welche ich herzlich bedaure, das nöthige Maaß der dazu erforderlichen Sanftmuth und Liebe, und verharre unter der Versicherung meiner sehr großen Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehors. D.

C. F. Rößler, Diaconus.

Weilburg, den 3ten Febr. 1773.

Weiter erlaubt die Zeit nichts zu schreiben, als daß ich die beyden Bücher erhalten habe. Ich habe Kriegern ein kleines Manuscript geschickt: Briefe eines Predigers an seinen Sohn über die Theologie; welches, wiewohl ohne meinen Namen, gedruckt werden wird, wenn er gütig genug ist. Ich habe E. H., da Sie mit wichtigeren Sachen zu thun haben, nicht mit der Durchsicht derselben vorher beschweren wollen. Ich empfehle es aber doch bestens in Ihren Schutz, und wenn der Druck zu Stande kommt, so geben Sie ihm doch einen kleinen Laufpaß in der Frft. Zeitung mit, daß es doch

wenigstens nicht für Contrebande angesehen wird. Nächstens ein mehreres.

Ew. Hochwürden

geh. Dr.
Köster.

Weilburg, den 8ten Febr. 1773.

Die Kritiken, welche ich mit gehorsamen Dank zurückschicke, haben die große Idee, die ich bereits von E. H. ausgebreiteten Kenntnissen und gutem Geschmack besaß, noch um ein ansehnliches vermehrt. Möchten es doch die Umstände erlauben, nicht sowohl mit Kritiken fortzufahren, als uns ein biblisches Buch nach dem andern aus dem A. T. übersetzt zu liefern. Wenn Sie die unpartheyischen Grundsätze bey dem A. T. würklich beobachtet haben, wie nicht zu zweifeln ist, so muß die Uebersetzung bey Ihren übrigen Kenntnissen nicht nur vortrefflich werden: sondern Sie geben auch zugleich einen sichtbaren Beweis, wie wenig geneigt Sie sind, die Worte der heiligen Schrift nach Ihren eigenen Meynungen einzurichten.

Es folgen die Recensionen über die geschickten Bücher. Ich habe nicht Witz und Lebhaftigkeit genug, den Ton in der Frankfurter Zeitung zu erreichen. Durch eine Nachahmung desselbigen würde ich ins Affectirte gefallen seyn. Die Gespräche über die Gefühle sind doch nicht etwa von einem Gießer? Sonst würde ich bitten, die Recension zurückzuhalten. Denn ich mag aus bekannten Ursachen niemand daselbst, auch nur von weitem, Mißvergnügen verursachen. Dieses gilt inskünftige für alle anonymische Schriften.

Super

Cuper war nicht ganz nach meinem Fach. Eigentlich zu reden habe ich gar keins. Es sind keine Bücher hier, um es in einer Sache zur Vollständigkeit zu bringen. Ein Schulmann hat sich ohnehin beständig mit der lieben Polyhistorie herumzuschlagen. Unter seinen Schülern wird von zehen kaum einer ein eigentlicher Gelehrter. Von den übrigen werden zwey Drittel bloße practische Leute, Prediger, Beamte u. s. f., der Rest studiert gar nicht. Man kann sich also bald nur mit dem Wesentlichen der Dinge, bald gar nur mit der Oberfläche derselbigen abgeben, wenn man allen zugleich brauchbar seyn will, zumal da an den meisten Gymnasien nicht Lehrer genug sind, um die rechten Subdivisionen in den Classen zu machen. Bis man es in den Sprachen und den mancherley Wissenschaften so weit bringt, daß man sie lehren kann, das kostet auch Zeit. Denn es ist ein großer Unterschied unter Wissen und Vortragen, und zwar Leuten, die einander natürlicher Weise in ihren Kenntnissen so ungleich sind.

Nebenher bleibt auch nicht viele Zeit übrig. Ich wenigstens muß schon seit vielen Jahren meine besten Nebenstunden, theils de pane lucrando, theils weil sonst niemand da ist, auf den Unterricht der hierseyenden Franzosen und Engländer in der deutschen Sprache verwenden, welches Geschäft um so trauriger ist, da immer ein Anfänger dem andern folgt. Was noch übrig bleibt, nimmt die weitläuftige Correspondenz, die mir diese Leute verursachen, weg.

Indessen melde nur soviel, daß außer den gelehrten Sprachen Historie, Philosophie und schöne Wissenschaften meistens meine Obliegenheit sind in Ansehung der Schule. Von lebenden Sprachen verstehe ich Französisch, Englisch und Italiänisch, so daß ich ein Buch gemächlich weglesen kann. Denn Schreiben und Sprechen, das ich in Ansehung der beiden erstern auch so ziemlich verstehe, gehört nicht hieher. Hiernach können

E. H. ungefähr ermessen, was für Bücher Sie mir etwa zusenden können. Doch kann ich mich in nichts einlassen, wo tief ins detail gegangen oder Bücher nachgeschlagen werden müssen, als welche ich nicht habe.

Wenn von Schlözers Universalhistorie noch keine Recension da gewesen ist, so will ich eine verfertigen.

Ich empfehle mich zu fernerer Gewogenheit und verharre mit vollkommenster Ehrerbietung

Ew. Hochwürden

geh. Dr.
Köster.

Heilbron, den 20sten Febr. 1773.

Auserwählter Herzensfreund!

O wie schwer ist es, Ihr Freund zu seyn, und Sie würdig genug zu lieben! Ich fühle diese Schwierigkeit zwiefach seit Ihrem letztern verehrlichen Brief! Mir gehet es, wie einem Thracier, dem man den Homer in goldnem Bande schenkt. Er bewundert und erstaunt bey dem Aeußern, und ist ungeschickt den innern Werth zu schätzen.

Zu einiger Genugthuung für Ihr edles Herz, zeigte ich Ihren liebsten Brief hier einem der Würdigsten, ich sage zu wenig — er ist der würdigste Mann der Stadt. — Ihr Leser und Ihr Verehrer. Soll ich Ihnen seinen Namen bekannt machen? Es ist der Herr von Roscamp, unser Burgemeister, unser Apoll, und das Orakel der Stadt! Ich war stolz darauf, daß ich Ihn überführen konnte, daß wir wahre Freunde seyn — und es gab mir einen eigenen Glanz, daß wir Vertraute seyn; daß wir zu Verbreitern des Reichs der Wahrheit und Weisheit uns verbunden hätten; und nun war der Wunsch gemeinschaftlich, Sie in unsere Mauern einzuladen! Ich thue es hiemit. Setzen Sie Ihre Reise von Frankfurt

vollends fort, bis in unsere anmuthige Gegend. Sie fodern mich zwar auf, in Ihre Arme in Frankfurt zu sinken; ich verspreche es Ihnen, aber unter der einzigen Bedingung, auch mir zu Liebe entweder dieses Jahr oder ein andermal die Reise hieher zu thun. Kurz, unsere Gesundheitsreisen wollen wir in Zukunft mit einander theilen! und uns die besten Aerzte selbst seyn!

Vor den Osterfeyertagen kann ich Berufs halber mich nicht von hier entfernen. Ich müßte also Sie, mein von Himmel geschenkter Freund! fragen, in welcher Woche wir zusammen eintreffen wollen. Um das, was von meinem Willkühr in dem Amte abhängt, darnach rangiren zu können.

Die frohen Nachrichten von Ihrem glücklich veränderten Schauplatz gaben mir Stoff zur Anbetung der Vorsehung. Ihre gelehrte Fehden wünsche ich umständlicher zu erfahren. Wer ist Ihrer Schriften Verleger? Geben Sie Ihm doch ein für allemal Ordre, mir alle Ihre herausgegebene Werke sogleich, und die herauszugebenden jederzeit schleunig zuzuschicken. Ich bin besonders auf Ihre Kirchengeschichte schmachtend.

Das Amt eines Areopagiten in Ihrer theologischen Bibliothek übernehme ich, Kraft Ihres Vertrauens! Alles bleibe der Freundschaft heilig und geheim, was wir uns einander zuschreiben! Sie haben der Eusebie auch ein Opfer gebracht, und heilige Reden drucken lassen. Unterlassen Sie nicht, mir solche von Ihrem Verleger zuschicken zu lassen. Alles unter der Bedingung der richtigen Zahlung. — Werden Ihre Briefe von der Toleranz nicht fortgesetzt?

Eine Materie muß ich hier noch berühren. Unser Magistrat hat den eifrigen Entschluß gefaßt, die Apostel- und Feyertäge abzuschaffen. Das hiesige Ministerium sträubt sich dagegen in einem Gutachten, das man darüber ihm abgefordert hat. Dies geschahe alles vor mei-

ner Hieherkunft! Ich denke nun hievon wie mein Freund Bahrdt denket, und ich habe mich fest entschlossen, diese Materie öffentlich in einer Predigt abzuhandeln, wie es unser Roscamp wünscht. Was sagen Sie zu dieser freymüthigen Unternehmung? Ich werde freylich das Signal zum Lanzenbrechen mit meinen Amtsgehülfen dadurch geben; allein was thuts!

Man muß eben so viel Herz haben, Vorurtheile zu verbannen, als zu verdammen. Mögten Sie mir nicht einige Beyträge zu dieser Predigt oder Materie von Abschaffung der Feyertäge schenken? Sie würden mich Ihnen gar sehr verbinden! — Und das je eher, je lieber. —

Ist Ihnen der Herr D. Schlosser in Frankfurt bekannt? Er ist Verfasser der dortigen gelehrten Zeitung! Er ist mein Correspondent.

Nun noch eins! Meiner vortreflichsten Freundin und Frau Gevatter, die auch bey der Anlangung meines vorigen Briefes keine gleichgültige Zuschauerin geblieben ist, küsse ich mit affectvollster Freundschaft die Hände! Sagen Sie dieser würdigen Frau, die ich im Geiste embrassire, daß Ihre beharrliche Liebe mir ein Kleinod sey, und von der ich durch Ihren Brief versichert worden, daß auch bloße Gesinnungen, die aus einer freundschaftlichen Seele kommen, nicht gleichgültig sind. Sie aber, mein halbes Leben! sollen es erfahren, daß Sie niemand mit affectvollerer Freundschaft verehre, als

Ihr

treuer Freund u. gehors. Diener
Hirsch.

Weilburg, den 1sten März 1773.

Der mir unbekannte Freund, welcher E. H. nach dem Bericht meines wertheſten Collegen, des Hrn. Prof. Köſters, einen allzuvortheilhaften Begriff von meiner Perſon gemacht, verdienet, ohngeachtet dieſes zu ſchmeichelhaften Lobs, meine Erkenntlichkeit, weil er mir dadurch Gelegenheit giebt, mit einem Gelehrten bekannt zu werden, der ſchon längſtens meine völlige Hochachtung beſeſſen hat.

Ich befürchte aber faſt, dieſe Erkenntlichkeit zu beleidigen, und das gütige Urtheil meines unbekannten Freundes zu widerlegen, wenn ich E. H. für mich ſo ehrenvolle Aufforderung zu dem Amt eines Recenſenten befolgen wollte. Ich bin mehr ein Liebhaber, als ein Kenner der Wiſſenſchaften. Außerdem bin ich in den Augen des hieſigen (zu meinem Troſt ſehr geringfügigen) Publicums nicht völlig von dem Verdacht theologiſcher und philoſophiſcher Ketzereyen frey. Wollen es Dieſelben alſo bey dieſen Umſtänden wol wagen, von einer ſo zweydeutigen Feder Beurtheilungen in Dero gelehrtes Journal einzurücken? Ich unterwerfe mich völlig Dero Ausſpruch; und um Dieſelben zu überzeugen, daß Sie höchſtens nur mittelmäßige Ausarbeitungen von mir zu gewarten haben, nehme ich mir die Freyheit, einige Pröbchen beyzulegen, die ihren Urſprung der zuweilen läſtigen Amtspflicht zu danken haben.

Sollten E. H. nach ſorgfältig-angeſtellter Prüfung derſelben — wenn anders dieſe Kleinigkeiten dieſelbe verdienen ſollten — Dero gütige Einladung nicht zurücknehmen wollen, ſo würde ich es wagen, ſolche Schriften zur freymüthigen Beurtheilung zu übernehmen, ſo in das Gebiete der Weltweisheit, der Naturkunde und Mathematik (wenn letztere nicht gar zu arg mit x + y geſpickt ſind, als welches mir wegen der bey Recenſionen öfters nöthigen Nachrechnungen ein wenig zu viel Zeit rau-

ben würde), der geistlichen Beredsamkeit, der lateinischen und griechischen Litteratur — mit einem Wort, der Pedanterie einschlagen.

Sollten es, wie ich wünsche, meine Umstände erlauben, auf Ostern in die Gegend von Gießen zu kommen, so würde ich unfehlbar das Vergnügen haben, einen bey dem denkenden Theil des Publicums so berühmten Schriftsteller von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und Dieselben mündlich von der ausnehmenden Hochachtung zu versichern, mit welcher ich schon längstens die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener
Ostertag.

Hannover, den 3ten März 1773.

Aus den mehrmaligen gelehrten und erbaulichen Schriften, welche E. H. allschon seit dem J. 1758. bis hieher, der gelehrten Welt mitgetheilt haben, ist mir Deroselben gründliche Gelehrsamkeit und rechtschaffene Denkungsart allschon bekannt gewesen, indessen habe ich es als ein Merkmahl von Dero mir sehr schätzbaren Freundschaft anzusehen, wann E. H. vermittelst der sehr geehrtesten Zuschrift vom vorigen Monath, ein Exemplar derer neuerlich abgedruckten Predigten mir zu übersenden geruhet.

Je größer die Erbauung und das Vergnügen gewesen, welche ich bey dererselben Durchlesung verspühret, je aufrichtiger ist die Danksverpflichtung, welche E. H. ich dafür erstatte, und es gereichet mir zu sonderbarem Vergnügen, hierbey die vollkommenste Hochach-

tung zu versichern, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster Diener
von Gemmingen.

Erfurt, am 3ten März 1773.

Mein lieber Herr Gevatter!

Ich hätte sehr viel mit Ihnen zu plaudern, wenn ich nur Zeit genug darzu hätte und das Papier alles fassen könnte. Wir wollen, um guter Ordnung willen, die Zwirn-Affaire zuerst abthun, und dann auf unsern litterarischen Kram kommen. — — Wie es scheint, so wollen Sie ganz Criticus werden; Sie schwingen ja ganz mächtig und furchtbar Ihr kunstrichterliches Scepter umher! Wie Sie an die Frankfurter Zeitung gekommen sind, das möcht' ich wohl wissen. Die neue theologische Bibliothek wird doch auch unter Ihren Auspiciis ausgehen und Lärmen machen. Froriep scheint schon eifersüchtig darob, er, der selbst ein theologisches Journälgen schreibt, und der sich täglich mehr zu der Schaar der Hyperorthodoxen herabsenket. Freund, ich komme auf eine Materie, von der mir das Herz voll ist, die ich auf einmal unmöglich abhandeln kann. Jetzt nur soviel: aber alles hübsch sub rosa! — —

Erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Brief, und verbrennen Sie gegenwärtigen sogleich; wenigstens stecken Sie ihn nicht in Ihren Schlafrock, damit ihn nicht andere Leute finden, wie wol sonst zu geschehen pflegte. Adieu, mein Werthester, leben Sie mit Ihrem Hannchen recht wohl, und grüßen Sie Bechtoldum.

Meusel.

Würzburg, den 14ten März 1773.

E. H. Magnificenz bin ich für die Zusicherung Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen recht sehr verbunden. Sie ist mir ein neuer Beweis, wie sicher schon lange mein Urtheil über die Güte Ihres Herzens und über die Rechtschaffenheit Ihrer Denkungsart war. An mir werden Sie, so lange ich lebe, einen Mann finden, der der Freundschaft aller redlich und aufrichtig gesinnten nicht unwürdig ist.

Ihro Hochfürstl. Gnaden, mein gnädigster Herr, erkennen Ihre Uebersetzung des N. T. als ein Werk, das bey der Nachwelt Ruhm und Dank verdienet, und in Ihnen beloben Sie den Mann, der einer so großen Unternehmung gewachsen ist; Sie sind also auch nicht so gar entfernt, Ihre Zueignungsschrift gnädigst anzunehmen.

Da aber bey dieser Sache, ihrer nachmaligen Folgen wegen, Vorsicht und Aufmerksamkeit nöthig ist, so habe ich den gnädigsten Auftrag, Ihnen zu melden, daß Sie denjenigen Theil der Uebersetzung, den Sie meinem gnädigsten Fürsten zueignen wollen, nebst Ihrer Zueignungsschrift selbsten, vorher zur Einsicht hieher schicken mögten, worauf alsdenn eine dem Befinden nach willfährige Erklärung erfolgen werde.

E. H. Magnificenz wissen selbsten, daß es kein Theil derjenigen Stücke des N. T. seyn dürfe, in welchen polemische Stellen enthalten sind; Sie werden also am besten thun, wenn Sie die von Celsissimo geschehene Aeußerung befolgen.

Thun Sie dieses, so versichere ich Ihnen, daß Ihre Zueignungsschrift gewiß gnädig aufgenommen wird.

Ich erbitte mir Ihre baldige Antwort, damit ich sie höhern Orts wieder geben kann; und verharre mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochw. Magnificenz

gehorsamster Diener

Herwig, Prof. u. Biblioth.

N. S. Da ich mir einen beständigen Briefwechsel mit Ihnen führen zu dürfen schmeichele, so bitte ich Sie auch um die Erlaubniß, daß ich als Freund, und nicht nach der Titulatur der Mode, mit Ihnen reden darf.

London, den 19ten März 1773.

E. H. bin ich für das mir übersandte Exemplar Ihrer Predigten höchst verbindlich, und wünschte Ihnen hinwiederum womit gefällig seyn zu können. Dasjenige, so der Königin Majestät destiniret war, ist ihr überreichet, und mit gnädigstem Dank aufgenommen worden: die Dedication des neuen Testaments lassen sie inzwischen verbitten.

Ich beharre mit aller Hochschätzung

Ew. HochEhrwürden

ergeb. Diener

Aldensleben.

Würzburg, den 23sten März 1773.

Hier haben Sie, Schätzbarster Freund, Ihre Dedikation an Unsern Würdigsten Bischoff, die Sie sogleich nach Hamburg zum Abdruck überschicken können.

Ihro Hochfürstl. Gnaden sind gegenwärtig in Bamberg: von daher habe ich heute auf Ihr und das meinige Schreiben folgende Antwort aus dem geheimen Cabinet erhalten:

„Auf die von Herrn D. Bahrdt anhero beschehene Sinceration, daß der erste Theil seines herauszugeben-

den Werkes nichts verfängliches enthalten solle, kann man geschehen lassen, daß demselben die hieher mitgetheilte Zueignungsschrift vorangesetzet werde, indem man sich versichert hält, daß im Gegentheil er sonst nach selbstiger Urtheil-Sprach sein eigenes Werk der ohnvermeidlichen Confiscation in beeden fürstlichen Landen nicht aussetzen werde, in diesem auf seine Redlichkeit gesetztem Vertrauen fügen auch Seine Hochfürstl. Gnaden das andere noch hinzu, daß er seiner gerühmten Geschicklichkeit und guten Denkungsart nach eben so auch die übrigen Theile dieses Werkes zum Dienst und Nutzen der deutschen Christenheit mit derjenigen Aufmerksamkeit, wie es die Heiligkeit dieses majestätischen Gegenstandes erfodert, getreulich einrichten werde. Welches denn Euer ꝛc. ihm Hrn. D. Bahrdt mit dem Beysatz zu erkennen geben mögen, wie Seine Hochfürstliche Gnaden bey Dero höchsten Zurükkunft Demselben zu Beförderung seiner Gesundheit eine Portion alten Steinweins zukommen zu lassen gnädigst entschlossen seyn."

Nun erinnere ich Sie, mein Freund, an die Stellen im 6 Cap. des Ev. Johannis. Entfernen Sie sich hier und in andern von allem polemischen Geschwätz, so versichere ich Ihnen von Seiten meines Fürsten nicht nur, sondern auch noch von andern hohen Orten ganz besondere Gnaden, und den besten Absatz Ihres Werkes.

Schicken Sie mir, ich bitte Sie inständig, alle Ihre Schriften; ich will sie alle gerne bezahlen; aber schicken Sie sie mir recht bald.

Noch eine Stelle zeichne ich in Ihrem Briefe aus. Sie schreiben: meine Denkungsart in der Theologie ist so beschaffen, daß die drey herrschenden Religionen, wenn es nach mir ginge, noch heute eins werden könnten. — Eröffnen Sie sich über diesen Punct etwas deutlicher und bestimmter gegen mich, ich bitte Sie recht sehr darum. Sagen Sie mir Ihr ganzes Projekt, und nehmen Sie mein Urtheil darüber an. Versichern Sie

sich, daß alles im engsten Vertrauen bey mir bleibt. — Thun Sie es doch in Ihrem nächsten Brief.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

der Ihrige

H e r w i g.

Anm. Auf diesen Brief, zwischen der Jahrzahl und dem Anfang des Briefs, hat Bahrdt mit eigner Hand geschrieben. — „Soll ich geschwind arbeiten, so muß ich andere Arbeiten, von denen ich lebe, aussetzen — gebt Pensionen. — Soll ich schreiben, so schafft, daß ich im Fall der Vertreibung lebenslang ohne alle weitere Bedingungen, ich mag seyn wo ich will und was ich will, 800 Fl. zu verzehren haben soll.“ Den Aufschluß in meinem Bahrdtischen Leben. P.

Weilburg, den 30sten März 1773.

Anbey habe ich die Ehre, E. H. meine unvorgreifliche Gedanken über den ehrwürdigen Sadolet zuzuschicken. Sollten Sie solche des Nahmens einer Recension in Dero gelehrtem Journal würdig finden, so werde ich dieses mir für eine Ehre halten. Sollten Sie hier und da etwas zu ändern finden, so unterwerfe ich mein Urtheil dem Ihrigen. Vielleicht ist ein verstecktes Gift der Ketzerey in meinem Aufsatz verborgen. Ich denke aber immer, eingewurzelte Krankheiten können am besten durch solche mit etwas Gift versetzte Heilmittel gehoben werden.

Ich würde schon eher diesen Aufsatz geschickt haben, wenn ich nicht einestheils durch gewissermaaßen verdrüßliche Amtsgeschäfte wäre verhindert worden, anderntheils aber meinen Autor gern ein wenig durchstudirt hätte. Zugleich kommt die Cramrische Geschichte mit, deren Recension von Herrn Prorector ohne Zweifel schon wird eingetroffen seyn. Das Werkchen von dem Ham-

burgischen Handlungs-Philosophen soll nächstens samt der Recension erscheinen. Haben Sie was, so in meinen Kram dienet, so bitte es zu schicken.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochw.

gehorsamster Diener

Ostertag.

Würzburg, den 3ten Apr. 1773.

Tausend Entzücken, mein vortrefflicher Freund, ein himmlisches Entzücken macht mir Ihr Buch, von dem ich würklich den ersten Theil nicht gelesen — nein, ganz verschlungen habe. Ich bitte Sie noch einmal, um alles in der Welt, um Ihres unvergleichlichen Christenherzens, und um der Ehre Gottes willen, theilen Sie mir nur das Skelett von Ihrem Plan einer allgemeinen Kirchenvereinigung mit. Thun Sie es die künftige Woche noch in einem Brief an mich; dann sage ich Ihnen ein Geheimniß, das nur zwey der vornehmsten Standespersonen, ich und noch ein Grundgelehrter Geistlicher meiner Kirche wissen. Errathen können Sie es nicht, denn Sie finden die Personen weder am Mayn, Rhein, Nekar oder der Elbe. Aber ich sage es Ihnen sub rosa, mit der Redlichkeit, die die einzige Führerin aller meiner Handlungen ist. Tausend Segen vom Himmel sey Ihre Belohnung dafür: und das tiefste Stillschweigen in Ansehung Ihrer Person versichere ich Ihnen auf das feyerlichste. Uebrigens bitte ich Sie, Ihren Namen als Verfassers der mir zugeschickten Schrift sorgfältig zu verbergen, und wenn man auch den Argwohn auf Ihnen (wie ich es leicht vermuthe, ohngeachtet Sie Ihren Styl verän-

derten) haben sollte, es ganz zu desavouiren. Ihre Uebersetzung wird zur Einsicht in keine kindisch kritischen und bigott rigorösen Hände kommen. So wie Sie es thun wollen, ist es recht.

Ihren Brief mußte ich nothwendig im Original dem Fürsten schicken. Die Stelle wegen dem Wein konnte ich nicht ausstreichen; inzwischen darf er Ihnen ja wol bekommen! Dem Fürsten werde ich bey seiner Zurükkunft Ihre Uneigennützigkeit, die ohnehin schon bekannt ist, rühmen.

Ich wiederhole meine Bitte, damit ich Ihnen bald wieder, und recht viel schreiben kann.

Ich bin mit dem empfindungsvollesten Herzen der Freundschaft

ganz der Ihrige
Herwig.

Berlin, den 20sten Apr. 1773.

E. H. letzteres geehrtes Schreiben habe ich bald nach der Michaelis Messe a. p. richtig erhalten, und ist mir dasselbe sehr angenehm gewesen. Ich ersehe nicht allein daraus, daß es Ihnen in Gießen sehr wohl gefalle, sondern daß Sie auch daselbst der vornehmste Theologe seyn. Nun wird es Ihnen wol nicht leid seyn, daß Sie Erfurt verlassen. Was sagen Sie aber von Herrn Froriep? Der hat sich ja im Kurzen recht in die Höhe geschwungen. Wie mich nicht anders dünkt, so ist er der erste in der dortigen theologischen Facultät; dies hätten Sie sich wol nicht sobald vorgestellt. Er ist aber auch ein sehr geschickter Mann, und soll eine große Fertigkeit im Predigen haben. Nur weiß ich nicht, was ich diesem Manne zu leide gethan. Er verfolget mich

noch immer; er provocirt mich öffentlich dazu, welches ich insbesondere von seinem ehemaligen Journal verstehe. Wenn er, welches ich gewiß glaube, noch an den Leipziger gelehrten Zeitungen arbeitet, so hat er mir wieder einen recht hämischen Streich gespielt. Ich weiß nicht, ob E. H. mit ihm in Correspondence stehen. Sollte dem also seyn, so würden Sie Ihnen mich sehr verpflichten, wenn Sie sich erkundigten, warum er mich so anfeinde, und was ich ihm zu leide gethan, und wenn Sie ihm von mir einen andern Begrif, als er von mir hat, beybrächten. Vielleicht findet sich dazu Gelegenheit. Es ist mir sehr leid, daß mir Dero geehrtes von der Oster-Messe nicht zu Händen gekommen. Ich beklage, daß Sie sich meinetwegen in der bewußten Sache soviel Mühe gegeben. Nun, mon cher Ami, es soll mir ein wahres Vergnügen seyn, wenn Ihnen zu dienen im Stande seyn sollte. Vor einigen Wochen hat Herr Bruns aus Lübeck mich besucht, er hat mir sehr wohl gefallen. Er reiset nun wieder zu Herrn D. Kennicott, und wird wol gar bald nach Spanien abgehen. Bey uns im Gymnasio werden wol bald große Veränderungen vorgehen. Es war nach Herrn Sulzers Vorschlägen ein Concilium Professorum etablirt, welches anstatt des Rectors war. Nun siehet man aber die Thorheit dieser Anstalten ein. Man will also wiederum einen Rector setzen. Hierzu ist Herr Hassencamp aus Rinteln, in Vorschlag, welchen man durchaus haben will. Wenn er aber den Zustand des Gymnasii wüßte, so würde er es gewiß nicht annehmen. In etwas geschieht mir hierdurch Tort, jedoch ist dieses nicht so merklich, weil der Professor Graecae linguae, welcher sehr alt ist, mir noch vorgehet. Ich habe meine Maaßregeln hiebey genommen, und verhalte mich nun passive. Es thut mir sehr leid, daß Dero gelehrte Biblia Critica nicht herauskomme. Wiewohl, erfreuen Sie mich bald mit einer andern Nachricht. Ich glaube, daß Sie leicht einen Verleger bekommen werden. Wenn

Sie 100 Subscribenten haben, so könnte ja wohl der Anfang mit dem Abdruck gemacht werden. Ich wünsche es gar sehr. Sollte es aber nicht werkstellig gemacht werden können, so bitte ich mir mein Mscr. aus. Belieben Sie es nur in Leipzig an die Berlinische Weversche Buchhandlung abgeben zu lassen. Auf diese Art bekomme ich es gewiß. Mit dem Abdruck des Kennicottschen Bibelwerks wird bald der Anfang gemacht werden. Es kömmt in 2 Folio-Bänden heraus. Auf jeden Band werden 4 Guineen pränumerirt. Nun mon cher ami, ich empfehle mich Dero fernern geneigten Freundschaft, wünsche Ihnen von Herzen Gesundheit und alles fernere Wohlergehen, und habe die Ehre, mit wahrer Hochachtung unausgesetzt zu verharren

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster Diener

B. W. D. Schulze.

Darmstadt, den 26sten Apr. 1773.

Die ungemeine Hochachtung, die ich jederzeit gegen E. H. Einsichten und Verdienste gehabt, und Dero Wohlgewogenheit gegen meinen Bruder, den Sie einst zum historischen Professorat nach Gießen vorzuschlagen die Gütigkeit hatten, hätten mir längst Veranlassung genug seyn können, die Ehre Dero nähern Bekanntschaft zu suchen. Indeß schien sie mir zur Entschuldigung meiner Freyheit noch nicht hinreichend, und ich wollte lieber eine Veranlassung abwarten, die soviel uneigennütziger ist, jemehr sie blos auf das Wohl eines andern gerichtet ist. Ich nehme diese von dem Ueberbringer dieses Schreibens, dem jungen Hrn. Panzerbieter her, einem meiner liebsten Schüler, die ich je erzogen, und den ich eben deswegen E. H. vorzüglich empfohlen wünschte. Sie werden an ihm das beste redlichste Herz, sehr viele Fä-

higkeit, und eine eben so große Begierde, sich zu unterrichten, finden. Ich habe ihm gerathen, sich E. H. exegetische Collegien recht wohl zu Nutz zu machen, und freue mich sehr, daß dieser Theil der theologischen Gelehrsamkeit, der sonst in Gießen so kärglich getrieben wurde, und, meiner Meynung nach, gerade die nöthigsten und nützlichsten Collegien für angehende Theologen giebt, nunmehr so gut besetzt ist. Ich empfehle daher meinen jungen Leuten mehrmalen, auf Universitäten lieber die Dogmatik, als ein Exegeticum zu versäumen. Den jungen Panzerbieter werden E. H. in Sprachen gehörig vorbereitet, und vielleicht tüchtig finden, ihn zu einem critischen oder eigentlichen Philologen anzuziehen. Aber er ist von Natur etwas schüchtern, und bedarf von dieser Seite Aufmunterung. Sein Bruder, ob er gleich ein Jurist werden will, hat sich dem ungeachtet mit gleichem Eifer auf das Hebräische und Griechische gelegt, und denkt wenigstens einige Exegetica von E. H. mit zu nützen. Ihre Mutter ist eine Wittwe, und hat freylich nichts überflüssig. Können ihnen E. H. einige Vortheile machen, so werden Sie nie dankbarere und überhaupt würdigere Herzen verbinden können.

Ich habe zugleich die Ehre, E. H. mit meinem diesjährigen Programm aufzuwarten. E. H. gehören unter die wenigen, an deren Beyfall mir etwas gelegen ist; indeß soll diese Versicherung kein Bestechungsmittel seyn.

Ich entschuldige nochmals die Freyheit, die ich mir genommen, und die Miene von Wichtigkeit, die ich dadurch meiner Empfehlung zu geben schiene, und habe die Ehre, mit größter Hochachtung und Ergebenheit zu verharren

Ew. Hochw.

gehorsamster Diener
Wenk, Prof. u. Rect.

Ex-

Erfurt, am 30sten Apr. 1773.

Mein liebster Herr Gevatter!

Ihre Kanonade in der von Ihnen mit Recht sogenannten allgewaltigen Zeitung hat eine schreckliche Wirkung gethan. Wie vom Donner gerührt, war Er erst; dann, die Augen gen Himmel hebend, brach er in sanfte Ueberlegungen aus, von welchem bösen Buben wol der Streich herrühren möchte; und zuletzt, nachdem das Blut recht ins Kochen kam, wild umhersehend, brüllend, tobend, lästernd! Einige Tage hernach äußerte er den Verdacht, ob Sie nicht etwan der Kanonier seyn möchten? Doch wankte Er, bat mich aber doch, Sie zu fragen — denn das ist bekannt, daß Sie wenigstens ein allgewaltiger Helfershelfer sind — ob sie ihm den Kanonier nicht nennen können? Er läßt fragen, ob er in die Frankfurter Zeitung selbst eine bescheidene Vertheidigung einrücken könne? Diese Fragen möchte er recht bald beantwortet haben. Schreiben Sie mir also einen ostensibeln Brief, oder wenigstens eine Stelle, die ich ihm kann lesen lassen. Am wenigsten kann er verdauen, daß man ihm schlechtes Latein vorgeworfen, und überhaupt, daß nichts bewiesen sey. Er hat mich um Gottes willen gebeten, keiner Seele etwas davon zu sagen; ich muß ihm auch dies bewilligen, wenn ich mich nicht verdächtig machen will. Man hat mich versichern wollen, außer Ihnen wäre auch Er in Vorschlag an Plitts Stelle. Geben Sie mir doch ja unverzüglich Nachricht von diesem Gerüchte. Zugleich machen Sie mir es doch begreiflich, wie sie zu der Direction der allgewaltigen Zeitung gekommen sind? wie Sie ungestraft und öffentlich so ausgelassen seyn können? Moser und Benner können dächte ich, dem Unfug unmöglich länger zusehen. Gegen alle Zeitungen zieht ihr ja zu Felde. Ich kann hier nicht so,

wie ich will, weil unser Statthalter ein allzuaufmerksamer Leser unserer Zeitung ist; daher will ich Euch von Zeit zu Zeit mit lebhaften und möglichst gründlichen Recensionen versorgen. Aber auf die Art, wie Ihr neulich gegen Hausen meine Partie genommen habt, mag ich nicht gelobt seyn; denn — nehmt mir es nicht übel! — das sieht man leicht für eine Satire an, und gerade in dem Stück, worin mein schwarzer Herr College gesalbet worden; das läßt verdächtig!

Die Recension meiner französischen Geschichte war aber vortrefflich, und ich danke Ihnen dafür auf das verbindlichste. — Aus Ihrem theologischen Journal wird wol nichts werden? Alle theologische Dummköpfe freuen sich herzlich darüber; verderben Sie ihnen doch, wo möglich, diese Freude. Wenn ich Sie nur einmal ein paar Tage lang sprechen könnte! dann wollt' ich Sie wörtlich und thätlich überzeugen, daß ich wahrhaftig sey Ihr

alter getreuer Gevattersmann
Meusel.

Homburg vor der Höhe, den 1sten May 1773.

E. H. haben mein Haus mit Empfindungen erfüllet, die unser beständiges Gespräch und unsre Freude sind. Nur der Gedanke, daß Sie an Ihren Augen leiden, machet uns traurige Bekümmernisse. Möchte doch die Salbe, welche ich die Ehre habe zu senden, ein Mittel zu Dero Genesung werden! Ich weiß, daß E. H. mir diesen Wunsch und die Wirksamkeit der Salbe überschwenglich vergelten werden. Denn ich hoffe, daß Sie mir die Augen des Verstandes mehr und mehr heilen, und daß Sie mir Hülfe leisten wollen, damit ich sehen

könne, was ich etwan bisher unglaubig verkenne, und daß ich lerne es gewahr werden, wo ich mir unrichtige Vorstellungen gemachet habe. Und ich will Ihnen, einem Arzte, zu dem ich soviel Vertrauen habe, recht viele Arbeit machen, ohne mich zu fürchten, Sie dadurch zu beleidigen. Nur müssen E. H. mir nicht immer angenehme Anblicke vorenthalten, wie Dieselbe mir in einem wichtigen Falle gethan haben. Was Sie, der Erste unter meinen Freunden, mir verborgen haben, das haben andere Freunde mich am Donnerstage in Frankfurt sehen lassen. Ich habe allda gehöret, daß ich Hoffnung habe, E. H. an dem Ruder der Frankfurthischen Kirche zu verehren. Zwar werden die Prediger daselbst meinen Wunsch aus allen Kräften und einmüthig verhindern, indem Sie den einigen Freund des Hrn. D. Bahrdten zu ihren Gesinnungen vermöget haben. Allein diese obschon noch so heftige Widersachere werden ihren Zweck vielleicht nicht erreichen, weil ich höre, daß E. H. eine größere Anzahl und geltendere Freunde und Verehrer haben. Wenn ich mich nicht betrüge, so habe ich am Donnerstage das Glück gehabt, einen Mann von Ansehen, der sehr gegen Sie eingenommen war, nicht nur zu beschämen, sondern zur Hochachtung für Sie zu vermögen. Hat er mich nicht belogen, so war es ihm angenehm, weil ich die Vorurtheile widerlegt habe, die er gegen E. H. hatte. Und meinem verehrungswürdigen Freunde ist es gewiß nicht verächtlich, daß ich für Ihn streite, wenn ich schon meinen Vertheidigungen und Zeugnissen nur wenig Gewicht geben kann. Es ist E. H. auch nicht gleichgültig, wenn ich versichere, daß Dieselbe und Dero unvergleichliche Frau Gemahlin mich und alle die Meinigen mit der ehrerbietigsten Hochachtung und der zärtlichsten Zuneigung ganz erfüllet haben. Ich vermag es nicht zu zeigen, nicht einmal auszudrücken, mit welchem Anliegen wir Denselben die beste

Wohlfahrt anwünschen, und wie sehr ich mich darnach sehne, daß ich Beweise davon geben könne, ich sey von ganzem Herzen und mit ewig unverletzlicher Ehrerbietung und Liebe

Ew. Hochw.

gehorsamster und ganz eigener Diener
G. C. Brünings.

N. S. Dem Hrn. Professor Schmidt wollen E. H. die Gewogenheit haben uns gehorsamst zu empfehlen, nachdem Sie uns Ihnen selbst und der Frau Gemahlin vorzüglich angelegentlich werden empfohlen haben.

Hamburg, den 3ten May 1773.

Bey Uebersendung des Mscpts habe ichs zu sehr gefühlt, wie theuer das Postporto ist, um E. H. die Exemplare von den Offenbarungen und Beziehungen auf diesem Wege zuzusenden. Ich habe solche also in einem Packe, das vorigen Mittwoch abgegangen ist, mit an den Herrn Deinet übersendet. Es erfolgen also 12 Offenbarungen und 6 Beziehungen auf Schreibpapier, ich habe noch von dem Livianischen Fragmente und von den fliegenden Blättern 1 Exemplar beygelegt, auch befinden sich dabey die befohlnen 12 Paar Handschuh für die Frau Doctorin, wovon ich wünsche, daß sie recht seyn mögen. Von Herrn Deinet werden E. H. fürs erste 20 Louisd'or empfangen, als die größere Hälfte: mit dem übrigen Gelde bitte ich mir noch einige Frist zu geben, indem es itzt entsetzlich hart hält, Geld einzubekommen. Ich werde aber, ohne Erinnern, daran denken, es so bald abzutragen, als mirs einläuft. Ich be-

komme es von Herrn Hartknoch erst auf Michaelis; wenn ichs aber nur einigermaaßen zwingen kann, schicke ichs eher.

Wegen der etwanigen bedürfenden Cartons für die würzburgischen Lande, habe ich zwar noch keine Erlaubniß von Hartknoch, ich habe es ihm aber geschrieben, und ich zweifle nicht, daß er sichs, des bessern Debits wegen, wird gefallen lassen.

Dürfte ich E. H. bitten, daß Sie, wofern der 3te Band der Offenbarungen auf Michaelis erscheinen soll, mir das Mspt bald schickten; ferner, ob Sie mir nicht jemand in Gießen ausmachen wollten, der es über sich nähme, Subscribenten auf eine Uebersetzung des Tristram Shandy, welche der Uebersetzer der Yorickschen empfindsamen Reisen herauszugeben denkt, anzunehmen? Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir einen sichern Namen aufgäben! — Um Recensionen für meinen Bothen zu bitten, ist vielleicht unbescheiden, doch möchte ichs gerne.

Nachdem ich eben den Meßcatalogus erhalten und flüchtig durchgesehen, finde ich darin weder die Beziehungen noch die Offenbarungen angezeigt. Ich habe indessen die Titel früh genug eingesandt. Sollte Herr Hartknoch selbst oder der Leipziger Censor Bedenken getragen haben? ich bin neugierig, es zu erfahren!

Nebst gehorsamster Empfehlung an Dero Frau Gemahlin habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener

J. J. C. Bode.

Jena, den 4ten May 1773.

Wie? Sie, mein verehrungswürdiger und wertheſter Herr Gevatter, ſind die Frankfurther Geißel? Nun der Himmel gebe Ihnen ferner Glück. An der hieſigen mag ich kaum mehr arbeiten. Herr Zickler und Hirt bedienen ſie: was der letztere weitläuftig in ſeiner orientaliſchen Bibl. der chriſtlichen hebräiſchen Welt vorſagt, ziehet er für die Zeitung zuſammen. Wie kommt es, daß Sie dieſe Bibliothek nicht recenſiren? Der Ton darin iſt gar tröſtlich. Auch haben Sie der Danoviſchen Dogmatik noch nicht gedacht. Sie iſt ein Heilmannus redivivus: ſo hätte ich ſie betitelt. Denn der ganze Heilmann ſteckt drinnen, iſt nur mit Anmerkungen ausgedehnet, u. ſ. w., ganze §. §. ſind wörtlich beybehalten; doch das werden Sie ja ſelbſt beſſer ſehen, als ich es ſchreiben kann. Wir harmoniren nicht; ob meine oder ſeine Aufführung daran Schuld iſt, mögen andere ehrliche Leute entſcheiden. Wir waren überhaupt vier Wochen lang Freunde von Umgang mit einander.

Sind Sie denn wirklich der Verfaſſer der Kritiken über Michaelis Bibel-Ueberſetzung? Dann haben Sie D. Hirten Oehl aufs Haupt gegoſſen: dafür hat er Sie aber auch in ſeiner Bibliothek ſeiner geneigten Approbation gewürdiget: viele Ehre! denn für Ihre theologiſchen Schriften dürfen Sie keine ſo vornehme Complimente erwarten. Unſer Herr Gott theilet auf alle Weiſe ſeine Gaben wunderbar aus, und vertheilet eben ſo wunderbar ſeine Menſchenkinder auf der Erde, den einen in dieſe, den andern in jene Ecke.

Ihre Schriften will ich wenigſtens in die Kieler Zeitung pro meritis recenſiren: wie viel ich der hieſigen von einem ſo bittern Elixire inſinuiren kann, will ich auf alle Weiſe ſtudieren. Ihrer Erlaubniß bediene ich mich ſogleich: gefällt Ihnen aber nichts von Beyliegendem, ſo verehren Sie es dem Feuer; ich ſehe ohnehin

lieber mein Urtheil aus Ihrer Feder. Verzeihen Sie also, daß ich mich durch eine nicht ganz erwünschte Mühwaltung, durch einige Lobsprüche schadlos gehalten habe. Doch sind auch diese Ihrem völligen Gutbefinden untergeordnet.

Ist es mir erlaubt, so möchte ich nächstens mehr schicken, und zwar zuerst eine Recension über die neue Ausgabe der Danzischen Grammatik, wodurch Hirt die Ausgabe der meinigen, obgleich vergeblich, zu verhindern gesucht hat. Es ist doch wirklich Schande und Unwissenheit, dies absurde Gewebe wieder drucken zu lassen. Danz verstand nicht die Hälfte der hebräischen Grammatik ꝛc. Indessen der Schüler bringt seinen Kram auf Universitäten, und wird dadurch sowohl als durch eine neue Auflage verleitet, beym Schlendrian treulich zu bleiben. Gerne schriebe ich mehr, denn ich habe manches auf dem Herzen, das mich drückt. Aber Zeit und böse Zeiten heißen mich schließen. Darf ich fragen, ob Sie mit Hrn. Schulz harmoniren: in diesem Falle erbitte ich mein Compliment an Ihn gelegentlich. Ich empfehle mich Ihrem fernern geneigten Wohlwollen, und bin mit eben so großer Freundschaft als Verehrung

Ihr

ganz eigener
Faber.

N. S. Benner hätte es immer bey seinem Schwanengesang können bewenden lassen. Schriebe itzo Nauley seine Briefe; ich bin versichert, er schriebe auch gegen ihn eine schriftmäßige ꝛc.

Jena, den 6ten May 1773.

Hochzuverehrender Herr Gevatter,

Darf ich denn noch in der Hoffnung, daß Sie mein Freund sind, an Sie schreiben? Mein bisheriges Stillschweigen war die Folge der großen Verlegenheit, darin mich Ihre mir zugeschickten Recensionen gesetzet haben. Begierig, Ihnen auf alle Weise meine Ergebenheit zu bezeugen, sah ich mich außer Stand, diese Pflicht diesmal sogleich zu erfüllen. Ich wollte daher die Zeit abwarten: aber auch dies ist mir mislungen. Schwarz hatte sich schon hier bey vielen insinuirt, ob geradezu, oder durch Herrn Ouvrier, wie ich fast vermuthe, weiß ich nicht: man wollte ihn destolieber in Schutz nehmen, je mehr er der alten Orthodoxie zu versprechen schien. Was konnte ich, bey so vielen Vorurtheilen, die man gegen mich hegte, dabey thun? Ich wollte Gelegenheit abpassen: aber man ist mir nunmehr zuvorgekommen. Indessen habe ich über die in hiesigen Zeitungen gestandene Recension von Schwarzens Kirchenhistorie schon ein rechtes Lärmen gemacht, indem ich öffentlich mich über die Unwissenheit herausgelassen habe, mit welcher man ein mit Fehlern angefülltes Buch empfehlen kann: und es wird, wie ich hoffe, so leicht nicht wieder geschehen: oder so es ja geschehen sollte, so werde ich mich directe bey den Serenissimis beschweren, indem dergleichen unwissende Recensenten unsre Universität prostituiren. Ich muß Ihnen sagen, daß der Prediger gar kein Mitglied der Universität, sondern ein auswärtiger ist, den ich noch aber von der Zeitung zu verdrängen suchen werde.

Indessen habe ich doch die Recensionen in der Kieler Zeitung angebracht; wo Sie die Eine von Teuthorn werden schon gelesen haben, wenn Sie anders die Kieler Zeitung überhaupt lesen sollten. Daß Ihre Predig-

ten auch daselbst mit Lob recensirt worden, zwar nicht von mir, aber doch auf meine Empfehlung und zwar von einem orthodoxen Theologen wird Ihnen ebenfalls bekannt seyn.

Dies, glaube ich, ist doch ein Beweis, wie gerne ich Ihre Wünsche zu befriedigen gesucht. Was mir nicht möglich gewesen, sollten Sie mir das zur Last legen wollen? Eher aber, als ich wenigstens zum Theil von meiner Dienstbegierde in diesem Falle Ihnen einen Beweis geben konnte, trug ich Bedenken zu schreiben.

Ich lege diesmal einige Piecen bey: gerne hätte ich ein Exemplar von den Beobachtungen beygefügt, wo ich in den hiesigen Läden eben eines bekommen könnte. Den ersten Band meiner Archäologie habe ich aber selbst noch nicht aus Halle erhalten. So bald er eintrifft, und ich inzwischen durch eine geneigte Antwort von Ihrer noch fortdauernden Freundschaft versichert werde; so soll gleich ein Exemplar an Sie abgehen.

Ich bitte Ihrer Frau Gemahlin meinen gehorsamsten Respect zu vermelden. Da ich während der Ferien eine Reise nach Weimar, Erfurth, Gotha, Schmalkalden, Meinungen, Koburg, Hildburghausen ꝛc. gemacht, und also auch beym Hrn. Meusel in Erfurt einige Zeit mich aufgehalten; so haben wir uns viel mit Ihnen unterhalten. — Ich bin mit aller Ergebenheit

der Ihrige

Faber.

N. S. Sollten Sie meine Beobachtungen schon besitzen, so bitte ich mir Ihr Urtheil über die Erklärung von Esai. 7, 14. aus, S. 279. folgg. weil man hier darüber Beschwerden führet, welches ich mir nie zum voraus eingebildet hätte.

Erfurt, den 3ten Jun. 1773.

Froriep war über Ihren Brief ganz entzückt, und will nun selbst an Sie schreiben. Hartknoch hat Ihre Uebersetzung des N. T. eingeschickt; als ich sie Froriepen gab, sagte er, darzu muß man sich Zeit nehmen und alles genau überlegen. Ihre Kirchenhistorie hätte ich recensirt, wenn sie nur hier aufzutreiben wäre. Wenn Sie mir nun bey Gelegenheit ein Exemplar schickten —

Schreiben Sie mir doch, was Ihre Dedication in Würzburg für Wirkung gethan hat?

Mit Beyträgen zu Ihrer Zeitung werde ich mich nun bald einstellen. Die Buchhändler haben treffliche Paquete eingeschickt.

Schreiben Sie mir bald einen trostreichen Brief, und seyn Sie versichert, daß ich mit aller möglichen Wärme bin

Ihr

treuer Gevattersmann

Meusel.

Tübingen, den 4ten Jun. 1773.

Sie haben mich schon durch unsern Freund Herrn Prof. Schmid Antheil an den Frankfurter Anzeigen nehmen lassen, welches ich mit lebhaftem Dank erkenne.

Ich habe es mir zum Gesetze gemacht, mit der äußersten Genauigkeit die Schriften, deren Beurtheilung Sie mir überlassen, zu beurtheilen. Es sollte mich sehr erfreuen, wenn Dieselben mir nur kurz diejenigen Schriften anzeigen wollten, die Sie von mir beurtheilt wünschen, damit ich keinem Mitarbeiter in sein Amt greife. Superintendent Roos in Lustnau ist in den Göttingischen Anzeigen verherrlicht, wiewohl er es, wie mich dünkt, nicht so

ganz verdient. Denn er hat nichts weniger gethan, als Semlern widerlegt, dem er weitläufig genug beweist, daß die Bibel Bibel sey. Die Recension von Hollands philosophischen Anmerkungen zu dem System der Natur werde ich nun die künftige Woche einschicken.

Indeß sende ich nur eine kleine über zween Lieder von einem hiesigen Studiosus, der die Ruthe verdient, und nur um seiner Vorrede willen beurtheilt werden muß; die beygefügte Anecdote von Reuß ist gewiß, und ein gewisser in Petersburg ist Zeuge, zu dem es Reuß gesagt hat. Indeß lassen Sie es doch ganz verborgen seyn, weil ich mich hier zu vielem Verdruß aussetzen würde, wenn man mich als den Verfasser solcher Recensionen kennen würde. Ich setze nun auch nichts mehr hinzu; denn Ihre Zeit, welche Sie so rühmlich zum Besten unsers Publikums anwenden, ist zu kostbar, als daß ich Sie lange unterbrechen möchte. Leben Sie recht glücklich, und genießen Sie die Früchte Ihrer Arbeiten im reichsten Maaße. Ich empfehle mich Ihnen, und habe die Ehre zu seyn mit ehrerbietiger Hochachtung

Deroselben

gehorsamster Diener

G. D. Hartmann.

Darmstadt, den 14ten Jun. 1773.

Die wichtige Bemühung der Uebersetzung des N. T. in der vorliegenden Absicht und Ausführung ist ein neuer Beweis E. H. unermüdet geschäftiger Geisteskräfte, großen Gelehrsamkeit und ausgebreiteter Kenntnisse in allen Theilen der theologischen Wissenschaften, welche niemand ohne vorsetzliche Unbilligkeit mißkennen und bezweifeln wird. Weiter davon zu urtheilen, würde bey

mir Layen Vermessenheit seyn, daher ich mich begnüge, nur noch den verbindlichsten Dank für dieses höchst interessante Geschenk zu erstatten, zu versichern, daß ich es gleich in den ersten Augenblicken des heutigen Empfangs mit Begierde, Aufmerksamkeit, und in vielen Stellen mit einem dankbar empfundenen Vergnügen und Belehrung zu lesen angefangen, und die vorzügliche Hochachtung zu erneuern, in der ich mich allstets bekenne

Ew. Hochw.

gehorsamen Diener

F. C. Frh. v. Moser.

Homburg, den 16ten Jun. 1773.

Es ist mir ein Vortheil, daß ich der demüthigenden Meinung, welche ich von mir selbst habe, sehr gewiß bin. Sonsten wäre mir das letztere Schreiben von E. H. eine unüberwindliche Versuchung geworden, mich selbst zu rühmen. Wie ist es möglich, daß ein Mann, welcher Lehrsätze so behutsam prüfet, so hurtig sey, die besten Gedanken von Menschen zu haben! So vielen Ruhm E. H. um jener Ursache willen verdienen, eben so liebenswürdig sind Dieselben wegen dieser Ihrer Gedenkensart. Und ich, der ich die günstigen Gedanken, welche Dieselbe von mir hegen, nicht als verdiente Zeugnisse, sondern als Früchte einer großmüthigen Freundschaft ansehe, bin Ihnen zu der ehrerbietigsten Dankbarkeit dafür verbunden.

In derjenigen Absicht, in welcher E. H. mir Ihren Beyfall vorzüglich zuzusagen die Geneigtheit haben, bin ich desselben auch am wenigsten unwürdig. Wenigstens habe ich es mir immer zu einem Gesetze gemachet, an meinen Kindern auf das sorgfältigste zu arbeiten. Und

ich bin außerordentlich erfreuet, weil E. H. urtheilen, daß ich mir ihre Erziehung nicht vergeblich angelegen seyn lasse. Denn ich selbst habe es nicht wahrgenommen, sondern die Mängel und Fehler meiner Kinder bedauret, und sie nicht so sehr auf ihre als auf meine eigne Rechnung geschrieben.

Und nun, da ich weiß, daß E. H. mich nicht ganz untüchtig achten, Söhne zu erziehen, darf ich Denselben meinen Wunsch desto beherzter empfehlen, den ich neulich keine Gelegenheit gehabt habe, Denselben mündlich zu eröffnen, wie ich mir vorgesetzt hatte. Ich wollte nehmlich mit dem Vertrauen, welches zu Dero großen Gefälligkeit und zu der mir geschenkten Gewogenheit haben darf, gehorsamst bitten, mir Pflegesöhne zuzuwenden, wenn E. H. Gelegenheit dazu finden sollten. Nicht nur das Vergnügen, welches ich immer empfunden, wenn ich mich um junge Menschen verdient gemacht habe, sondern auch die Nothwendigkeit, in der ich bin, der fernern Erziehung der Meinigen auf diese Art zu statten zu kommen, heißen mich E. H. um diese Wohlthat angelegentlich zu ersuchen. Nachdem ich dieses Bekenntniß gethan habe, zweifle ich gar nicht, daß E. H. mir Ihr Ansehen und Ihre Bekanntschaft zu gut kommen lassen, um mir auf diesem Wege die Hälfte für die Meinige zu verschaffen, welche meine Umstände und Amtes-Einkünfte mir nicht gewähren.

Vielleicht wäre es meinen Söhnen auch noch aus dem Grunde ersprießlich, wenn ich auf diese Art mehrere Söhne, und sie Brüder hätten, weil diese in jenen Nacheiferung erweckten, und ihnen also einen Antrieb zur Folgsamkeit und zum Fleiße gäben, dessen sie jetzt mangeln. Wiewohl der älteste fast keiner weitern Aufmunterung bedarf, seitdem er weiß, daß E. H. ein geneigtes Wohlgefallen an ihm haben, und Ihre Gewogenheit bis dahin ausdehnen, daß Sie ihm die Hoffnung schenken, in Ihrem Hause wohnen zu dürfen.

Ist es mir nicht ohnmöglich, so habe ich aber doch früher das Glück, E. H. zu Gießen meine Ehrerbietung zu bekennen, und mich der Freude theilhaftig zu machen, die mir unaussprechlich seyn wird, wenn ich die Gewogenheit genieße, welche Dieselbe mir verheißen haben. Mittlerweile will ich einige Aufsätze verfertigen, meine Einsichten, oder vielmehr Vermuthungen in verschiedenen Theilen der Religionslehre aufschreiben, und mir also den Weg bahnen, daß ich mündlich von E. H. unterwiesen werde, weil Dieselben bisher zu gütig gewesen sind, als daß Sie mich durch schriftliche Urtheile hätten beschämen wollen.

Zu dem Zweck bin ich unbrauchbar, zu welchem E. H. mich haben arbeiten heißen. Ohne Zweifel haben Sie den Beweis davon gesehen, den ich dem Hrn. Hofr. Deinet in einer Nachricht von der Langhansischen Schrift von den Lastern ꝛc. gegeben habe. Unter den Urtheilen, welche der Hr. D. Bahrdt verfassen, ist eine Critik aus meiner Feder viel zu arm und zu todt, als daß sie nicht ein Mißstand in der schönsten und reichsten der gelehrten Zeitungen werden müßte. Diese Zeitungen will ich also lieber lesen und bewundern, als unlesbar machen und verstellen. Sind E. H. nicht müde geworden, diese meine Zuschrift zu lesen, so ist auch dieses ein mir schmeichelnder Beweis, daß ich gar sehr vielen Antheil an Ihrer Gewogenheit habe, zu vielen, als daß ich nicht mit Dankbarkeit und Freude erfüllet seyn müßte, und zu vielen, als daß Sie es mit Verachtung lesen könnten, wenn Denselben und Dero hochzuverehrenden Frau Gemahlin die ehrerbietigste Hochachtung zusage, und die brünstigste Anwünschungen vollkommener Wohlfahrt widme, und dies von meiner Frauen, meinen Kindern und von mir

Ew. Hochw.

ewig eigenem Diener

G. C. Brünings.

Darmstadt, den 17ten Jun. 1773.

Ich erkenne mit erneutem Danke, daß E. H. mit zwo fernern gelehrten Werken eines so interessanten Inhalts mich beehren wollen, ich werde sie mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und um so mehrerer Begierde lesen, als ich schon längst nach einer unpartheyischen Vorstellung des Lehrbegriffs der ersten Kirche begierig gewesen.

Die Härte des dortigen Consistorii kann ich unmöglich beloben, und niemand wird sie billigen; da sich aber das Verbot an Hrn. Prof. Diez auf einen Collegial-Befehl gründet, so ermessen E. H. selbst, daß er cum effectu nur durch einen Befehl eines höhern Collegii abgeändert werden könne. Haben Sie die Güte, mir eine kurze schriftliche Anzeige zugehen zu lassen, ich werde sodann unverzüglich vor die Erledigung der Beschwerde besorgt seyn, und bestehe mit distinguirter Hochachtung

Ew. Hochw.

gehorsamer Diener
Moser.

Erfurt, den 21sten Jun. 1773.

Werthester Freund,

Es scheint, daß Sie mich in Verdacht haben, als hätte ich meine Gesinnungen gegen Sie verändert. Allein Sie irren sich. Meine Achtung und Liebe für Sie ist dieselbe. Bey aller Verschiedenheit in Meynungen kann dennoch unsere Freundschaft bestehen. So denke ich und so denken auch Sie.

Freund Meusel saget mir, daß Sie ihm geschrieben hätten: Sie wollten denjenigen schon ausfündig machen, der mich in dem 28sten Stück der Frankfurter ge-

lehrten Zeitung angegriffen hat, auch wollten Sie dafür sorgen, daß meine Vertheidigung eingerückt würde. Ihre Güte verdient meinen Dank. Allein, was das erstere anbetrifft, so verlange ich meinen Gegner nicht zu wissen. Und mit der letztern will ich noch warten. Die Ursache können Sie leicht errathen.

Ich bin mit meinem Schicksal vollkommen zufrieden, empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft und verharre

der Ihrige
Froriep.

Jena, den 21sten Jun. 1773.

Höchstgeehrtester Herr Gevatter,

Meinen Brief mit zwey Recensionen haben Sie ohne Zweifel erhalten. Ich wünsche gegenwärtig nichts mehr, als daß Sie solche noch nicht in die Druckerey geschickt haben. Sie würden zu sehr mit der Beurtheilung der Erfurthischen Recension über meine Disputation de manna etc. contrastiren. Ich bitte mir daher wenigstens die Ihnen davon gesandte Recension mit nächster Post, wo Sie solche noch bey sich haben, zurück zu senden. Ich würde zu wenig freundschaftlich gegen Sie gesinnet seyn, wenn ich Sie in einige Verlegenheit zu setzen über mein Herz bringen könnte. Eben deswegen habe ich es Ihnen auch völlig anheim gestellet, mit jenen Recensionen zu machen, was Sie wollen. Wollen Sie die Güte haben, mir beide zurück zu senden, so werden Sie so wenig dadurch derjenigen Freundschaft zu nahe treten, welcher Sie mich würdigen, daß Sie mich vielmehr dadurch verbinden. Erzeigen Sie mir dagegen

die

die Freundschaft, mir recht bald zu melden, von wem jener Aufsatz in der Frankfurter Zeitung herrühre, ob von Michaelis selbst, oder von Herrn Schulze, oder von wem sonst? ich verspreche Ihnen, diese aufrichtige Entdeckung nicht zu mißbrauchen. Ich verabscheue alle Beleidigungen: und ohngeachtet ich Gelegenheit und Recht genug dazu hätte, gewisse Männer, besonders den Herrn Michaelis, in seiner Blöße darzustellen, so habe ich doch bisher dies nicht gethan, außer, da ich einmal durch einen Dritten gegen den letztern aufgebracht worden, in meiner Archäologie. Hätte ich indessen nicht dies gleich in die Druckerey geschickt, so würde ich es in der Folge umgeschmolzen haben. In meiner Disputation habe ich Michaelis Unwissenheit mit möglichster Geflissenheit bedecket: sonst hätte ich Gelegenheit gehabt, ihn äußerst zu prostituiren. Mein Gewissen spricht mich von aller Verbindlichkeit gegen ihn frey. Er ist mir mehr verpflichtet, als ich ihm, weil ich seinem Sohn mehr Unterricht ertheilt habe, als er mir. Er aber hat nicht als Lehrer (d. i. als Wohlthäter) gegen mich gehandelt, sondern hat durch sein Verhalten mir das Recht gegeben, seine Unwissenheit aufzudecken, oder das Jus talionis gegen ihn zu gebrauchen. Nur derjenige, der meine Disputation nicht gelesen hat, oder nicht verstehet, kann sagen, daß ihre vorzüglichste Seite das bißchen Apparatus arabischer Belesenheit sey. Gesetzt, es wäre weiter nichts darinnen, so wäre das genug Verdienst, da noch keiner die Araber dazu gebraucht, Licht über das Manna aufzustecken, und Michaelis deswegen Arabische Pilgrimme fragt, die ihm nicht antworten können. Ich glaube, durch die botanischen Beschreibungen zeichnet sie sich am stärksten aus: und ich bin so stolz, jeden Orientalisten aufzufordern, daß er mir richtigere davon ertheilen soll. Doch dies alles verlohnet sich der Dinte nicht. Nur das Urtheil der Kenner interessirt mich. — Glauben Sie

nicht, daß meine Freundschaft durch jenen Aufsatz den mindesten Abbruch leide. Ich werde mich bestreben, Sie bey jeder Gelegenheit von dem Gegentheil zu überzeugen. Als eine Probe hätte ich Ihnen meine Archäologie mitgeschickt, wo heute gerade eine fahrende Post abginge. Sie werden mich zugleich verbinden, wenn Sie mir melden, wer meine Beobachtungen über den Orient recensirt hat: ich habe auf Herder Verdacht. Leben Sie recht wohl, und behalten Sie mich ferner lieb, da ich mit größter Verehrung beharre

Ihr

ganz gehorsamster Diener

Faber.

Erfurt, den 24sten Jun. 1773.

In einem der nächsten Stücke unsrer Zeitung werden Sie etwas von Froriep gegen die Ihrige wegen des neulichen Ausfalles finden. Ich konnte es nicht ablehnen, ohne mich verdächtig zu machen. Faber hat einen noch weit gröbern Aufsatz an Froriepen zum Einrücken in die hiesige Zeitung geschickt; das wies ich aber gleich von der Hand. Ueberhaupt wird jetzt in der Jenaischen und Helmstädter Zeitung weidlich auf Euch Frankfurter Zeitungsschreiber geschimpft. Gegen unsre Zeitung stellt doch lieber die Fehde ein; wir könnten zuletzt selbst mit einander zerfallen. Froriep hat doch noch immer Argwohn auf Sie, und will an Sie schreiben. Er wird verteufelte Augen machen, wenn er im 51sten Stück unserer Zeitung die Recension Ihrer Kirchenhistorie lesen wird. K. muß ein seltsamer Kauz seyn, er ist ja wahrlich gelobt. Lassen Sie sich nur vorlesen, was ich Schmidten von ihm geschrieben habe. Wie wirds denn

mit Plitts Stelle? und wie mit Ihrem guten Hannchen? Wird die Zeit bald kommen, da sie gebähren soll? Empfehlen Sie uns doch der vortrefflichen besten Freundin!

Schreiben Sie bald wieder an

Ihren

Meusel.

Hamburg, den 26sten Jun. 1773.

Mit Schmerzen habe ich schon seit etlichen Wochen die Folge des Manuscripts von E. H. erwartet, als ich aus einem Briefe des Hrn. Deinets, den ich gestern erhalten, ersehe, daß Sie Antwort erwarten, ob ich das Vorige erhalten. Ich berichte also in aller Eile, daß ich den Brief Pauli an die Römer, den ersten an die Corinther und einen kleinen Anfang des II. an detti nicht allein empfangen, sondern auch bereits abgedruckt habe.

Ich habe von Hartknoch noch keine Antwort, ob er die Offenbarungen wünscht, oder nicht; am Ende muß das aber auf E. H. ankommen. Nur glaube ich nicht, da ich jetzt wegen Mangel an Manuscript nicht arbeiten kann, auf Michael mehr als einen Band liefern zu können. Um Michaelis läßt sich alsdann das Weitere verabreden.

Ich bitte ergebenst um den Rest der Handschrift, empfehle mich der Frau Doctorin gehorsamst, und füge (wegen gar häufiger Geschäfte) nichts weiter hinzu, als daß ich unverbrüchlich beharre

Ew. Hochw.

ganz gehorsamster Diener

J. J. C. Bode.

Bayhingen, den 29sten Jun. 1773.

Die beeden Schriften, den Lehrbegriff und die Beziehungen, habe ich richtig erhalten, und bin E. H. eine sehr große Danksagung vor die Mühe und Geduld schuldig, die Sie deswegen haben mußten. Ich hatte, die reine Wahrheit zu sagen, allein und blos in den Verleger ein Mistrauen gesetzt, den ich richtig vermuthet, und von dem mir ein gewisser Buchhändler, der die Leute in Frankfurt ziemlich kennt, keinen vortheilhaften Begriff gemacht hatte. Jetzt bin ich beruhiget, und bitte gelegentlich bey demselben ein Dutzend Exemplarien von dem Lehrbegriff auf Rechnung des Verfassers zu bestellen. Die Hälfte davon ist E. H. bestimmt, um beliebigen Gebrauch davon zu machen: die sechs übrigen können vielleicht von Frankfurt aus etwa durch hiesige Kaufleute an diese oder mich übermacht werden. Wenn zu seiner Zeit die Auszahlung des Honorarii geschiehet, welches in der That immer meine geringste Sorge dabey gewesen ist, so werden E. H. ein paar Ducaten davon geneigtest annehmen und innebehalten, wofern anders die Postgelder und andere dadurch verursachte Auslagen mit diesem Wenigen vergütet sind; wozu ich mich aber überdies hiemit mit allem Vergnügen erbiethe. Ist wol diese Schrift censirt, und von wem ist sie censirt worden? Zwey kurze Anmerkungen habe ich darinnen gefunden, die mir beede vollkommen recht sind; ich erinnere mich aber nicht, daß ich sie gemacht hätte. Von wem sind sie wol?

Die Beziehungen habe ich bisher nur flüchtig durchlaufen. Die Wendung des Vorberichts wegen des Honorarii habe ich ungerne gesehen, ob ich wohl die Absicht davon merke. Ist denn der Druck der Vorschläge eigentlich verbothen worden? und sind sie in der That in Riga gedruckt? Die Bedenklichkeiten (Nr. 1.) scheinen mir von einem Verfasser herzurühren, der in dem Laby-

rinth der Möglichkeit herumirrt, um vor die gewöhnliche Erklärungsart der Schrift und die hergebrachte Dogmatik Trost zu suchen. Die weitläuftige Abhandlung von der Ewigkeit der Höllenstrafen werde ich jetzt erst ganz lesen. Die kurzen Aufsätze aber (Nr. 3.) haben mir vorzüglich gefallen. Frey, recht frey, und vielleicht etwas anstößig sind sie (s. 150. 4. s. 154.) nicht mir — denn ich kann nicht leugnen, daß ich zum Theil bisher eben so gedacht (Nr. 1. 2. 3. desgl. s. 156.) das Uebrige aber weiterer Untersuchung sehr werth halte — sondern den alten strengen Orthodoxen, die nicht gerne anders denken, als sie gelehret worden sind, und wiederum gelehrt haben. Ich wollte mich überhaupt über diese 6 Stücke gar zu gern weiter ausbreiten, wenn ich jetzt Zeit genug hätte. — Das Sendschreiben hat eine an sich gute Materie: man konnte aber meines Erachtens noch einige andere merkwürdige Exempel von solchen Lehren anführen, die die Erfahrung denjenigen an die Hand giebet, die als Prediger und Beichtväter viel mit dem niedrigen Volk umzugehen haben. Wie steht es denn mit der dasigen Universität bey Lehrenden und Lernenden in Absicht auf dergleichen Vorschläge und Gedanken zur Verbesserung der Dogmatik und Hermenevtik? In unsrer Gegend gehet es doch nicht ganz leer ab, ob wohl immer derer wenige sind, die studieren, und wenn sie studieren, selbst nachdenken. Würdigen Sie mich noch ferner Dero geneigten Zuschriften und weiterer Nachrichten von gelehrten Dingen: noch mehr aber Dero unveränderter Gewogenheit.

Ich meines Orts verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochw.

gehorsamster Diener
C. F. Rößler.

Hannover, den 29sten Jun. 1773.

Nebst E. H. sehr geehrtestem Schreiben vom 16ten curr. habe ich auch die, durch Deroselben Gütigkeit, mir zugedachten erstern Theile von der Uebersetzung des N. T. zu erhalten die Ehre gehabt.

Wie ich nun solches nicht allein mit dem gehorsamst verbindlichsten Dank erkenne, sondern auch darinnen ein neues Merkmal von E. H. mir gönnender Geneigtheit und Freundschaft zu finden glaube, also darf ich um so weniger Bedenken finden, die Hauptabsicht, welche Dieselben bey dieser Uebersetzung gehabt, und welche darinnen bestehet, die Lesung der heiligen Schrift leichter, angenehmer, und allgemeiner zu machen, meinen völligen Beyfall zu geben.

Doddridge in seiner Paraphrase des N. T. hat bereits mit vielem Beyfall einen gleichen Versuch gethan, jedoch ist er von dem biblischen Text so wenig als möglich abgegangen, und er hat es sich angelegen seyn lassen, die Bibel beyzubehalten. Es ist bey jetzigen Zeiten zwar nicht zu besorgen, daß die heilige Schrift in ihrer Grundverfassung werde in Vergessenheit kommen, indessen würde jedoch ein großer Beweis der Wahrheit unsers Christenthums vereitelt werden, woferne wir nicht gewiß versichert seyn könnten, daß der Heiland mit eben denjenigen Worten geprediget und gesprochen, als es in dem N. T. aufgezeichnet ist.

Ueberdem glaube ich, daß es für einen sterbenden Menschen ein sehr erquickender Trost seyn müßte, wenn auf seinem Sterbebett einige Kernsprüche seinem Gedächtniß sich vorstellen, welche er in der ersten Jugend gelernet, und welche durch fleißiges Bibellesen ihm so geläufig geworden, daß sie auch ohne große Anstren-

gung der Verstandskräfte, als wozu in solchen Umständen wenige fähig sind, ihn beruhigen können.

Der ich die Ehre habe, in vollkommenster Hochachtung zu seyn

Ew. Hochw.

ganz gehorsamster Diener
von Gemmingen.

Berlin, den 13ten Jul. 1773.

Eben erhalte Ihre mir sehr schätzbare Zuschrift vom 26sten vor. Mon., und mit derselben so viele Beweise Ihres Wohlwollens, daß ich es für gedoppelte Pflicht halte, mit der ersten abgehenden Post meinen ergebensten Dank dafür abzustatten. Und beynahe werde ich nun in der unangenehmen Vermuthung bestärket, daß E. H. die Antwort auf eine vor zwey Jahren hieher an mich abgelaßne Zuschrift gar nicht erhalten haben. Das wäre mir doch auf alle Weise sehr verdrießlich, besonders da ich einiges mit einfließen lassen, was nur E. H. lesen sollten. Indeß versichert Herr Nicolai, dem ich die gelegentliche sichre Uebermachung meiner Antwort auftrug, er habe aufs beste dafür gesorgt. Doch werde es ihm noch einmal ins Gewissen schieben, und ihn dann nöthigen, in der Fortsetzung des Sebaldus sich selbst dafür zu strafen.

Herr Schwickert hat nun, wie ich sehe, die ihm aufgetragene Urberschickung meiner Kleinigkeiten über die Psalmen genauer ausgerichtet. Da ich dabey keine andere Absicht gehabt, als sie Ihrer Prüfung zugleich zu übergeben, so versichere nochmals aufrichtigst, daß mir auch jedes misbilligende Urtheil von einem solchen Kenner ungemein willkommen und wichtig seyn wird. Ich

schätze die Unpartheylichkeit an einem Gelehrten so sehr, daß ich sie an ihm auch alsdann ehre, wenn er sie gegen mich übt. Eigentlich war es mir mit der beschleunigten Ausgabe des Versuchs auch darum zu thun, mit andern edeldenkenden Männern mich noch in Zeiten dem Michaelisischen Unfug zu widersetzen, und ärgerlich ist es mir gewesen, daß ich bey Verfertigung der Vorrede der Kritiken über seine Uebersetzung noch nicht habhaft werden konnte. Diese sind hier mit großem Beyfall und als eine Geistesfrucht von E. H. aufgenommen worden, und werden vermuthlich bald in der allgemeinen Bibliothek mit allen Bezeugungen desselben angezeigt werden. Dies gilt auch von allen übrigen Schriften, mit denen Sie diese Messe das Publicum beschenkt haben, und ich zweifle nicht, daß auch sie einen Recensenten in der gedachten Bibliothek finden werden, mit dem E. H. alle Ursache haben werden, zufrieden zu seyn. Nur bitte dabey nicht so viel auf mich zu rechnen, da ich zu allen solchen guten Werken für der Menge Geschäfte immer untüchtiger werde. Weitläuftiger schreibe ich Ihnen zu einer andern Zeit, was mir noch mein Herz für Sie als Schriftsteller zu wünschen eingiebt, und wozu einer unserer vortrefflichsten Männer Ja und Amen sagt.

Ich muß eilen, noch etwas von dem Nachdruck des Kennicottischen Werkes beyzufügen. Wahr ist es, daß ich der Ungenannte bin, aber es kann auch niemand so gleichmüthig dabey seyn, ob es zu Stande kommt, als ich. Schwickert theilte mir zuerst seinen Entschluß mit, und wünschte, daß ich ihm mit Rath und That an die Hand gehen möchte. Ich hielt ihn wirklich gleich für zu gewagt, ehrte aber doch im Stillen den Mann, daß er das Herz hatte, so etwas unternehmen zu wollen. Und um denn einem an sich rühmlichen Vorsatz nicht entgegen zu seyn, schrieb ich ihm, wie ich glaubte, daß es anzufangen wäre, rieth ihm aber auch zuvor, die wirkliche Ausgabe des ersten Theils in England abzuwarten. Das

wollte er nun nicht, aus Besorgniß, es möchten ihm andere zuvorkommen, und verlangte, daß ich ihm die Avertissements aufsetzen möchte. Dies that ich also, aber ganz sicher bloß aus einem Triebe der Dienstgeflissenheit gegen einen Mann, der mir von Hrn. Weise, D. Ernesti und andern Leipziger Freunden für einen aller Unterstützung würdigen Buchhändler angepriesen wurde. Ich habe daher auch von ihm weder etwas für meine Bemühung verlangt, noch er sich zu etwas erklärt. So steht nun die Sache noch. Er hat mir geschrieben, und seine Unruhe über die Hallischen und Erfurter Anzeigen geklagt, die ausdrückliche Meldung meines Namens verlangt, und ich weiß nicht, was sonst noch. Allein noch habe ihm nicht geantwortet. — Bey dem Auszuge, bester Herr Doctor, habe ich nur das Bedenken, daß einmal vieles mir eine Kleinigkeit scheinen kann, was es andern nicht ist, und dann die Meisten doch auch nicht geneigt seyn möchten, sich auf die Treue meines Auszugs zu verlassen. Dies dünkt mich, war es, was man ehemals den Auszügen aus den Polyglotten mit vieler Wahrscheinlichkeit entgegensetzte, und also auch von einem Auszuge dieser Art viele abschrecken könnte.

Wie wäre es aber, wenn der Gelehrte, der für den Auszug ist, sich zu dem völligen Nachdruck mit zuziehen ließe, oder die Besorgung desselben übernähme? Ich versichere aufrichtigst, daß ich das Geschäfte in diesem Fall willigst abtrete, wenn nur Herr Schwickert, da er doch den Einfall zuerst gehabt, nicht aus der Verbindung gesetzt wird.

Da E. H., wie ich merke, der Direktor der Frankfurtischen gelehrten Zeitungen sind, so bitte ich doch dem Freund diese Beylage zukommen zu lassen, der vor kurzem mich mit Herr Burschern so trefflich dialogisiren lassen. Ich habe herzlich darüber lachen müssen.

Ich gehe in wenig Tagen ins Bad. Sobald ich zurückkomme, werde nicht ermangeln, diesen mir so an-

genehmen Briefwechsel fortzusetzen, und versichere nur noch meine aufrichtige Hochschätzung

Ew. Hochwürden

treuer Diener

Teller.

Jena, den 13ten Jul. 1773.

Mein höchstgeschätzter Freund,

Ich sehe mich Ihnen wegen der Offenherzigkeit, damit Sie mir Herr Schulzens Gesinnungen gegen mich geoffenbaret haben, ungemein verpflichtet. Herr Schulze hatte freylich immer ganz andere Maximen, nach welchen er arbeitete, als ich, daher konnten wir freylich nie vertraute seyn. Ich muß gestehen, daß ich bey aller Hitze, die mich wol sonst zur Rachsucht reizet, gegen Hrn. Schulze dennoch so kaltblütig bin, daß ich, so leicht es mir auch fallen möchte, mich nicht überwinden kann, Gleiches mit Gleichem ihm zu vergelten. In der That war Ihr Rath eben so einsichtsvoll, als wohlmeinend und freundschaftlich, wenn Sie mir riethen, ihn zu vergessen.

Die Erinnerung, niemand zu verachten, war bey mir sonst ein dunkler Gedanke, ohngeachtet ich dergleichen nicht glaube: und itzo denke ich sie aus Ihrem Munde mit Deutlichkeit und Ueberzeugung. Wären wir überhaupt weniger grausam gegen uns selbst, als gegen andere, wir lebten viel glücklicher. Aber gegen uns selbst besitzen wir gerade am wenigsten Eigenliebe; indessen sie sonst von allen unsern Handlungen die einzige Triebfeder ist. Wer wäre sonst so thöricht, sich darüber zu ärgern, daß andere dümmer sind, als er?

Eher sollte mich Ihre kleine Frivolität ärgern, mich mit Hrn. Hirt in eine Parallele zu setzen, wenn es dieser Mann durch seine Ränke nicht an mir verschuldet hätte. Oeffentlich sind wir die besten Freunde bisher gewesen: weil ich nie die mindeste Absicht hatte, ihm zu schaden: er misbraucht indessen meine Freundschaft, indem er mir heimlich zu schaden sucht: er bietet alle Hülfsquellen auf, sich hier im Gebiete der orientalischen Litteratur zu erhalten, darein er nicht gehört, und wo er noch nie gewesen ist. Er wußte, daß ich eine hebräische Grammatik ediren wollte, und siehe da! er edirt Danzen: legt also die schlechteste auf, um zu beweisen, daß es keine bessere geben könnte. Eben deswegen denke ich auch gegen ihn nie an Rache, sondern bleibe, so lange er will, sein Freund: und schicke Ihnen eben deswegen von seinen Schriften keine Recension. Sonst will ich wol bisweilen Ihnen einige Beyträge schicken. Mit Hülfe Reiskens edirt er eine arabische Chrestomathie oder Antholo-gie, um die Sünden gut zu machen, die er in seiner arabischen Grammatik begangen hat.

Herr Seiler meldete mir neulich: er habe auf mich bey Wiederbesetzung der theologischen Profession in Erlangen reflectirt: aber ich hätte schon 400 rc. Ich antwortete: unter 600 Rthlr. könnte ich nicht nach Erlangen gehen. Er trug hierauf diese Profession meinem Bruder an, der sie aber ausschlug, weil er nicht predigen mag. Nunmehr hat er sie meinem Schwager, dem Pastor Rosenmüller in Königsberg, angetragen, der schon verschiedene theologische Schriften herausgegeben hat, und sie auch vermuthlich annehmen wird. Meinen Bruder wünschte ich sehr von Koburg weg, damit er nur einmal Muße bekäme, etwas größeres, als er noch gethan, zu schreiben.

Können Sie denn Semlers Canonen verdauen? ich rede davon blos von Seiten der gesunden Vernunft und der Kirchengeschichte, nicht der Orthodoxie. Meiner Meinung nach hat nie ein Mann, der nur halb so

viel von der Kirchengeschichte verstanden, als Semler, so große Fehler darin begangen, als er. So weit ist confuse Polyhistorie unter Menschenverstand! Dieser läßt sich noch zurecht weisen: aber jene ist unheilbar: und daher verdienet Semler kaum einmal recensirt zu werden. Die Recension falle aus, wie sie wolle: so richtet sie Schaden an.

Ohngeachtet ich hier Theologica lesen kann, zumal da meine Profession eigentlich die 4te der theologischen Facultät ist, und so viel ich darum selbst von den Facultisten ersucht worden bin; so wenig habe ich mich noch bereden können, meine orientalische Ruhe (ich meyne die innere, denn die äußere Unruhe schadet nur dem, der sie macht) theologischen bürgerlichen Kriegen aufzuopfern — ich meyne hier: denn in Kiel hatte ich in der Theologie fast das Monopolium.

Können Sie je glauben, daß Justification und Prädestination einerley sey? daß also der Mensch nicht eher Vergebung der Sünden sich versprechen könne, als bis er stirbt? daß also wahre Christen hier in diesem Leben noch nicht gerecht sind, Röm VIII, 1.? daß also der Artickel de Justificatione aus der Dogmatik auszustreichen? Meiner Meinung nach kann nur eine unrichtige Vorstellung von der Unveränderlichkeit der göttlichen Rathschlüsse die schönste und beruhigendste Lehre der christl. Religion zu stürzen suchen.

Meinem Versprechen gemäß erhalten Sie hier ein Exemplar meiner Archäologie: blos als ein Zeichen meiner Ergebenheit und treuen Gevatterschaft, mit welcher ich stets verharre

Ihr

ganz ergebenster

Faber.

Heilbron, den 19ten Jul. 1773.

Mein angeschaffener Busenfreund,

Nein, wenn ich Ihnen alles verzeihe, so verzeihe ich Ihnen das nicht, daß Sie auf Frankfurt reisen, ohne mich davon zu benachrichtigen. Hatten wir nicht unser Bündniß darauf gebauet? Gott weiß, ich wäre in der Messe dahin gereist. Weil Sie aber den Termin bis nach Pfingsten hinausschoben, so ließ ich meinen Plan umändern. Ich paßte! Ich fragte nach. Ich schrieb ab, da schon Logis und alle Anstalten zum Empfange gemacht waren. — Und endlich mußte ich mir schreiben lassen: „So viel ich weiß, ist Herr D. Bahrdt hier gewesen!“ Beym Styx! Das heißt, seinen Freund getäuscht! Ich war stolz auf Ihre Hieherreise. Ich rühmte mich derselben! Abermal nichts! — Ich wußte von Ihrer vorseyenden Veränderung an den Hof nach Darmstadt zu sagen! Jetzt weiß ich wiederum nichts. Sehen Sie, mein Freund! wie viele Ursache zu einer Kriegserklärung! Vielleicht gegründetere, als Preußen gegen Pohlen haben mag! Sagen Sie mir also nur, warum Sie mich in der peinigenden Ungewißheit haben schreiben lassen? Warum Sie Ihrem ganzen Reiseplan untreu geworden sind! — Ich könnte Ihnen nun die gegründetsten Vorwürfe des Kaltsinns, der Untreue machen! Allein ich will — der πολυπραγμοσυνη alles aufladen, so lange aber nur aufladen, bis Sie sich gerettet haben.

Weil ich mich aber doch so leicht noch nicht zur Amnestie erklären kann, so sollen Sie von Ihrer catholisch dedicirten Uebersetzung von Ihrer Kirchenhistorie kein Wort von mir hören! — Rache ist gar zu süß! bis ich Genugthuung habe! Wo steckt der gedruckte Brief? Nun, Freund, sehen Sie, wie viele Klagen ich gegen Sie beym Tribunal der Geselligkeit aufzuwerfen hätte! wenn Sie mich nicht bald — bald wieder durch

einen sympathetischen Brief gut machen! — Und bis dahin kein Wort mehr. — Aber dies — soll ich — Nein! Für Sie nichts, aber für Ihre verehlichte Frau Gemahlin die zärtlichste Umarmung im brünstigsten Affect, wie sich Freunde küssen, die einen Himmel in ihren Freunden haben.

Hirsch.

N. S. Erfahre ich keine litterarische Neuigkeiten von Ihnen? Die Frankfurter Seniorateswahl wird sehr kritisch.

Augsburg, den 23sten Jul. 1773.

Ihr Schreiben, liebster Freund, beantworte ich von hieraus nur mit 3 Zeilen.

Ich bin schon fünf Wochen auf der Reise. Ihr Buch wird censirt; aber nur noch Geduld bis zu meiner Retour. Diese wird in vierzehn Tagen seyn. Dann schreibe ich Ihnen von Würzburg aus unendlich viel. Inzwischen fahren Sie ja mit Eifer in Ihren Bemühungen fort, und lieben Sie

Ihren
Herwig.

Stuttgard, den 21sten Aug. 1773.

Nachdem ich meine Cur in dem Aachner Bade geendigt, und von einer Reise nach Oberschwaben zurückgekommen bin, so finde ich nun Zeit, die mir anzuehren beliebte Zuschrift zu beantworten. Meine Geschäffte sind seit einigen Jahren so gehäuft und vielfältig, daß ich nur immer meine Freunde und Gönner um Geduld

bitten muß. Ich habe ein dreyfaches Amt, und bin in vielfache Verhältnisse gesetzt, welche mir manchen Tag rauben, den ich meinen Gönnern widmen könnte.

Da ich mich immer einer aufrichtigen Freymüthigkeit befleißige, so werden Sie mir erlauben, daß ich auch von der Bibliotheca Patrum maxima frey sage, wie ich gedenke. Schon der Titel ist zweydeutig; denn es sind nicht lauter Patres, die man da antrifft, sonst müßte Herbert mit seinen Briefen auch unter die Väter der Kirche zu zählen seyn. Folglich müßte vor allen Dingen eine Absonderung der eigentlich so genannten Patrum geschehen, und dabey wäre wohl zu merken, ob nicht verschiedene Schriften schon in den großen Ausgaben der Väter stehen. Hernach weiß ich aus Erfahrung, wie wenig kritisch dieses Buch bearbeitet ist. Ueberall müssen die Lesearten aus guten Codicibus berichtigt werden. Die Critica Patrum ist eine sehr mühsame Arbeit, und ich weiß es anschauend aus dem Augustino zu beweisen, wie schreckliche Verfälschungen damit vorgegangen. Ich schätze daher die Benedictiner-Pariser Ausgaben sehr hoch, lasse aber auch der ersten Römischen Ausgabe ihren Werth. Auf dieser Seite wäre die Berichtigung der Kirchenväter eine Kennicottische Arbeit, die vielleicht eben so viele Mühe und Kosten erfodern würde. Man hat zwar schon hier und da vieles vorgearbeitet, z. B. bey Augustino durch den Abt Foggini, auch bey Leo dem Großen. Aber wer will so theure Werke sich anschaffen? Gut wäre es, wenn man nach und nach die Väter in 8. so wie die Auctores classicos liefern und kritisch bearbeiten könnte. Ich setze voraus, daß man mit der Sprachkunde, der Philosophie, der Geographie jeder Zeiten bekannt wäre. Aber wo wollen wir Codices hernehmen? Es giebt ihrer genug in Rom, Venedig, Verona, Mayland, Florenz u. dgl. Auch Deutschland ist davon nicht ganz leer, und ich würde in Maynz, Cölln, Augspurg, auch hier verschiedenes finden. In den spätern Zeiten und im mitt-

lern Zeitalter erfordern die eingerückten Stücke noch mehr und zwar eine weit mühsamere Critik. Man gedenke sich nur die Briefe des Bonifacii, wie verstellt sie sind. Dies ist das Loos aller dergleichen Sammlungen. Leibnitz selbst beobachtet in den seinigen nicht immer die richtige Critik. Die Bibliotheca patrum maxima erschien zu einer Zeit, wo man in der historischen Critik noch nicht weit gekommen war. Ich gedächte immer, wenn sich eine ganze Gesellschaft von Gelehrten an eine solche Arbeit machte, so würde man wohl weiter kommen. Für Einen Mann ist es zu viel. Und doch hat dieses Buch noch immer die Fehler, daß ich mich nicht darauf verlassen kann, folglich eine Ausbesserung von Herzen wünschte. Ob solche Unternehmungen vom undankbaren Publico erkannt werden, ist eine Sache, die auf den Erfolg ankommt. Unter den Protestanten giebt man sich ohnedies nicht so viel mit so wichtigen und voluminösen Werken ab, als unter den Catholiken. Welch einen Dienst würde man hiedurch den Spaniern leisten, die Folianten so sehr lieben?

E. H. belieben hieraus zu ersehen, wie ich gedenke. Ich mache mir eine Freude daraus, wahre Kenntnisse zu verbreiten, und das Studium der Quellen zu empfehlen, besonders aber gereicht es mir zum größten Vergnügen, und versichere, daß ich mit wahrer Hochachtung die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochwürden

gehorsamer Diener

le Bret.

Erfurt, den 6ten Sept. 1773.

Werthgeschätzter Freund,

Ich bin jetzt so sehr mit Arbeiten überhäuft, daß ich nicht viel schreiben kann. Um aber den Vorwurf von Ihnen zu vermeiden, als wäre ich an unserm unterbrochenen Briefwechsel Schuld, mache ich wenigstens mit etlichen Zeilen meine Aufwartung, und Ihre Güte läßt mich hoffen, daß Sie dieselben so betrachten werden, als wenn ich ein paar Bogen geschrieben hätte.

In meinem vorigen Briefe an Hrn. Prof. Schulz habe der Frankfurter Zeitung mit keinem Worte gedacht. Eben so wenig in dem neulichen, in welchem meine Gelegenheitsreden und mein Osterprogramm befindlich waren. Beydes werden Sie schon erhalten haben, oder nächstens empfangen, und beydes werden Sie gütigst recensiren, wenn Sie es der Mühe werth finden. Ich lasse mich durch Niemand wider Sie aufbringen: das verspreche ich Ihnen heilig.

Man sagt hier, daß Hr. D. Benner den Hrn. Mosche nach Frankfurt gebracht. Ist es gegründet? und hat jener einen so starken Einfluß? — Geht es nicht an, daß Sie und Herr Schulz recht gute Freunde werden? Wie gerne gäbe ich den Friedensstifter ab! — Besuchen Sie den Herrn Heußer noch fleißig? Machen Sie ihm, seiner Gemahlin, und auch der Ihrigen meine große Empfehlung!

Ich habe Ihre Uebersetzung des N. T. recensirt, und hoffe, daß Sie zufrieden seyn werden. Melden Sie mir aber Ihre Gedanken offenherzig. Ueber die Recensionen in der Leipziger und Jenaischen Zeitung habe ich mich geärgert. Wie soll ich mir das mit der Leipziger erklären? —

Wenn Sie, mein Werthester, meine beyden obgedachten Schriften recensirt haben, dann will ich die be-

wußte Vertheidigung schicken. Antworten Sie bald und lieben Sie ferner

den Ihrigen
Froriep.

Berlin, den 5ten Oct. 1773.

Hochgeneigter Freund und Gönner!

In der letztern Ostermesse hatte ich mir die Freyheit genommen, an E. H. ein Schreiben abgehen zu lassen, und Sie gehorsamst ersucht, meinen Beytrag zu den Bibliis Criticis mit Gelegenheit, oder mit der Post gütigst zurückzuschicken. Ich habe aber darauf keine Antwort erhalten. Ich glaube doch, daß Ihnen mein Schreiben werde zu Händen gekommen seyn. Voritzo wiederhole ich meine Bitte, diese Papiere mir mit der Post, sobald es möglich, zuzuschicken. E. H. können doch davon keinen Gebrauch machen, und da das Kennicottische Bibelwerk in Leipzig nachgedruckt und vollständiger gemacht werden soll; so würde es mir sehr lieb seyn, wenn ich das, was E. H. in Händen haben, bald erhielte. Ich hoffe, daß Sie mir dieses nicht abschlagen werden. Wie ist es möglich, daß Sie, Hochwerther Freund, so viele Schriften, voller Gelehrsamkeit, ediren können? Ich bin darüber erstaunet. Die neue Bedeutung des Worts διαθήκη beneide ich Ihnen. Belieben Sie mir diesen Ausdruck nicht übel zu nehmen. Ich wünsche Ihnen von Herzen Fortdauer der Gesundheit, und alles Wohlergehen. Behalten Sie mich lieb. Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
B. W. D. Schulze.

Würzburg, den 13ten Oct. 1773.

Hier haben Sie, mein Freund, den langen Brief, den ich Ihnen schon lange versprochen habe. Ich will also nach der Ordnung gehen.

In Ihren neuesten Offenbarungen ist mir der Logus unausstehlich, und glauben Sie mir, eben dieser Logus hat Ihnen den Verdacht des Socinismus am meisten zugezogen. Ich weiß wol, daß Sie nicht platonisiren wollen; aber der große Haufe verbindet seine Begriffe nicht mit den Ihrigen, die ächt und wahr sind. In dem Commentar müssen Sie alles wieder gut machen.

Ihr christlicher Diogenes macht großes Aufsehen. Ich theile Ihnen hier eine vollständige Kritik von einem katholischen Gelehrten mit, die Sie in der Ausbesserung Ihres Werkes nützen müssen!

Summopere laudanda
in Diogene Christiano sunt.

1. Viri huius perspicacitas ingenii, profunditas doctrinae, insignis in sacris literis eruditio, honestas animi singularis, mens ab omni arrogantia et pertinacia aliena, aequitatis et veritatis studium, maxima animi modestia; cum vir tantae doctrinae non solum hominem fallibilem se saepius profiteatur, sed et ab aliis, siquidem erraverit, edoceri cupiat. Haec dona eiusmodi sunt, quae Virum hunc aptissimum reddunt ad Unionem inter Christianos restaurandam.

2. Imprimis vero laudandus est, quod Ecclesiam semper visibilem, visibili capiti unitam, in rebus fidei iudicem, et quidem infallibilem agnoscat. Hoc unico principio admisso, coniunctio non solum possibilis est, sed re ipsa facta iam esset, si omnes serio in id consentirent, atque in hoc solo cardo rei vertitur.

3. Quod omnia dogmata Ecclesiae semper visibilis non solum adprobet, sed et solidis rationibus confirmet ac stabiliat.

4. Quod errores atque abusus privatorum prudentissime distinguat a doctrina Ecclesiae, quodque lites in scholis agitari solitas non commiscеat cum iis, quae ad fidem pertinent.

Quae non sunt probanda.

1. Quod subinde modum explicandi eligat, qui offensioni, saltem prout primo intuitu apparet, esse possit, uti fit, cum de Praedestinatione agit.

2. Quod subinde exoticas aut periculosas propositiones in decursu in medium afferat, quales sunt 1) de anima S. Joan. Bapt. 2) de Christo, cui concupiscentiam carnalem. attribuere videtur, 3) de invocatione sanctorum, quod dicere videatur esse effectum diffidentiae in Deum, annon melius diceretur, esse effectum diffidentiae in merita propria? cum viventium preces mihi efflagito, an hoc sit signum diffidentiae in Deum? 4) quod innuere videatur, Ecclesiam in rebus levioris momenti errare posse. Si res ad fidem spectant, nihil leve est, et si Ecclesia vel in uno articulo me decipere posset, totum firmitatis fundamentum corrueret. Adhaec, quis, nisi denuo Ecclesia, determinare poterit, quid magni, quidve levioris momenti sit? 5) quod asserat, omnes religiones christianas in imperio toleratas recte sentire, atque ideo omnes hortetur, ut quivis in sua religione tamdiu perseveret, donec universalis coniunctio fiat. Haec propositio a me aut male intelligitur, aut omnino contraria scopo Cl. Auctoris mihi esse videtur. Ad quid urgetur coniunctio, si omnes iam recte sentiunt? Insuper, si omnes Judaei et Gentiles non citius religionem christianam essent amplexi, donec omnes legisperiti consensissent, an vel unicum Christianum numeraremus? Apostoli familias privatas, imo personas privatas, baptizasse, atque in Ecclesiam recepisse, indubitatum est. Cur ergo nullus privatus ante coniunctionem universalem se Ecclesiae visibili coniungat? Mihi certo indubitatum est, non solum posse, sed

et teneri se coniungere (saltem occulte) secus agnitae veritati resisteret, ac a vera Ecclesia separatus foret. Forsan autem sapientissimus Auctor nihil aliud intelligit, quam, quod consultum non sit, ut *publice* se manifestent. Sed si hoc velit, provide faceret, si distinctius hac super re se declararet: nam certum est, quod propositio ipsius, prout iacet, scandalo non paucis sit futura.

Quae concedi possunt.

1. Quod Caput Ecclesiae visibilis, imo ipsa Ecclesia unita capiti in quaestione *meri* facti possit decipi: quodque sensum, quem Auctor *in animo* habet, determinare nec possit, nec soleat.
2. Hinc fieri potest, ut aliquis damnari possit, qui re ipsa cum Ecclesia sentit: nam Ecclesia saepe aliquam propositionem propter suam generalitatem damnat, aut quia illimitate prolata est. Porro, cum Ecclesia propositionem, propter sensum periculosum, quem *exterius* prae se fert, rejiciat, omnino contingere poterit, quod propositio auctoris cuiusdam damnata sit, quin auctor ipse falsae doctrinae adhaeserit. Nempe, innumerae propositiones in aliquo sensu verae, in alio falsae esse possunt, hinc si auctor mentem suam clarius explicasset, re ipsa sua doctrina damnata non esset; nunc vero damnatur, quia terminis generalibus, aut aequivocis, aut piarum aurium offensivis eam protulit. Hsc de re Cl. Billuart in sua theologia de Orthodoxia et Heterodoxia propositionum clare et erudite tractat.
3. Adhuc facilius concedi potest, quod non raro doctores catholici doctrinam Protestantium male intellexerint, et vicissim: hinc fieri potuit, quod exterius ii invicem pugnarint, qui re ipsa pro eadem doctrina steterunt.
4. Quod a Capite visibili petere quidem possint, ut matrimonium Clericis et usus utriusque speciei Laicis concedatur, cum hae leges tantum ecclesiasticae sint; verum quaestio est, an consultum sit, ut ista dispensatio petatur, atque adhuc maior, an actualis dispensatio non plus

perturbationis et ſcandali, quam commodi et utilitatis ſit allatura. Nonne libertati hominum ſatis proviſum eſt, ſi nullus ad ſtatum clericalem, cui votum continentiae annexum eſt, cogatur? qui nubere vult, nubat in Domino, et ceſſet eſſe Clericus. Si princeps ſecularis prudentes rationes habere poteſt, quod militibus, qui apud ſe ſtipendia mereri cogitant, matrimonium levere interdicat, cur id Eccleſia non poſſit? imo cur non faciat, cum legis huius convenientia in aperto ſit? Si pro privatis perſonis, quae in poſſeſſione qualicunque ſtatus clericalis iam ſunt (paſtores religionis proteſtanticae intelligo) haec diſpenſatio peteretur, forſan minor foret difficultas. Circa uſum calicis hoc ſentio: nempe, nec petendum, nec concedendum eſſe, propter conformitatem. Nam vel ſerio et ſincere ſentiunt ſatisfieri praecepto Domini per uſum unius ſpeciei, vel non credunt. Si non credunt, praecepto Domini ſatisfieri, ſi *corpus* et *ſanguis* eius ſub una ſpecie in *communione* ſuſcipiatur, re ipſa adhuc errarent in fide. Si autem ſerio et ſincere credunt, ſatisfieri praecepto Domini, ſi corpus et ſanguis Domini ſub una duntaxat ſpecie ſumatur, cur quaeſo ita urgeant uſum utriusque? Hac de re quinque Sermones habuit R. P. Merz S. J. in quibus, ut equidem opinor, omnia exacte diſcuſſit. Reflexio illa, quam in uno eorum fecit, quod nempe nec Pontifices, nec Epiſcopi, nec Concilia, ſed ipſi Chriſtiani motu proprio uſum alterius ſpeciei abrogarint, conſideratione digna eſt, et magnam invidiam a Pontificibus removet.

5. Concedi poteſt, et quam facillime, quod Reformatores ſic dicti multos abuſus impugnarint, qui re ipſa in diverſos hominum ſtatus irrepſerunt. Jure etiam ipetierunt Reformationem in *moribus*, aut methodo vivendi, neque negari poteſt, per eos, indirecte ſaltem, Eccleſiae multa bona obveniſſe. Paſtores et Epiſcopi catholici fuere, ut ita loquar, a ſomno excitati, cautiores magisque vigilantes ſunt effecti. Parochi et animarum curatores

ſuos ſolertius inſtruebant, in ipſis Academiis ſtudia magis florebant. Paucis Reformatoribus hisce indirecte debemus, quod magis ſimus excitati, in multis emendati, quodque multae quaeſtiones, quae prius tam exacte diſcuſſae non fuerant, nunc declaratae et firmiſſime ſtabilitae ſint. — Sic ſentio ſalvo meliori.

Ferner habe ich Ihnen zu melden, daß Ihr Buch bey einer beträchtlichen Anzahl Proteſtanten, geiſtlichen und weltlichen Standes, die ich um deswillen in Ulm, Augsburg, Nördlingen, Giengen und andern Orten auf meiner Reiſe kennen lernte, den beſten Eindruck machet. —

Und endlich, daß ich Ihnen in Ihrem Geſuch eine ſichere Beförderung verſchaffen will und kann, wenn Sie Sich 3 Tage, wie ſie in Ihrem Briefe ſchreiben, die Mühe gehen, den Entwurf Ihres Projekts vollſtändig aufzuſetzen. Dies müſſen Sie mir aber längſtens in 14 Tagen zuſchicken; denn in der Mitte des Novembers gehe ich nach Wien, wo ich bey Riedeln logiren werde: von Wien gehe ich über Salzburg, München, Stuttgard, Mannheim, Mainz, Frankfurt, und im Merz ſpreche ich Sie zu Gießen. Ich ſage, im Merz, wenn Sie mir Ihren Plan nicht mittheilen. Schicken Sie mir aber denſelben, ſo ſpreche ich Sie poſitiv eher.

Kurz, ich bitte Sie, mein Freund, mir zu folgen, und um Ihres eigenen Intereſſe willen endlich einmal mein Verlangen zu erfüllen.

Daß Sie der Direktor von der allgemeinen theologiſchen Bibliothek ſind, zweifle ich nicht. Es iſt mir eine Ehre, in Ihre Geſellſchaft aufgenommen zu werden; hier habe ich wirklich ſchon eine Anzahl von 20 Leſern.

Ich erwarte Ihre Antwort, und bin mit dem beſten und aufrichtigſten Herzen

Ihr wahrer Freund
Herwig.

Zürich, den 22sten Oct. 1773.

Für die Verfasser der Allgemeinen theol. Bibliothek.

Hochgeschätzteste Herren!

Ich will, wenn ich sicher bin, daß kein Mensch durch Sie es wissen soll, daß ich in Ihre Bibliothek arbeite, versuchen, Ihrem Ansuchen aufs redlichste zu entsprechen. Aber — wie wird man es anstellen müssen, um unpartheyisch und unerkennbar zu seyn? — Der Versuch wird es zeigen, wie weit dieses möglich ist. Bis aufs neue Jahr, geliebts Gott, werd' ich einen senden.

Gott segne Ihr Unternehmen, und erleuchte alle, die Theil daran haben, durch die himmlische Wahrheit — erwärme Sie durch Liebe — und begeistere Sie durch den Einfaltvollen Glauben, den das Evangelium Christi — ausstrahlt.

J. C. Lavater.

Jena, den 25sten Oct. 1773.

Mein Werthester Freund!

Hier haben Sie, was Sie verlangen. Aber glauben Sie, daß die Versuchung groß war, darein Sie mich führten. Nur das unterstützte mich, daß Sie verlangen, die Recension soll unparteiisch seyn. Daß es diese sey, davon wird jede Zeile reden. Wundern Sie Sich nicht, daß ich viele Gegenerinnerungen gemacht. Ich habe sie in eine solche Verbindung gebracht, daß sie Ihrem Werke mehr zur Ehre, als zum Tadel gereichen: denn, hätte die Recension weiter nichts als Lobsprüche enthalten, so wäre man argwöhnisch dagegen geworden: ja vielleicht hätte man geglaubt, Sie wären selbst der Verfasser davon, wenigstens ein schmeichleri-

scher Freund: nun aber, da so unparteiisch Fehler gerügt werden, wird man auch die ertheilten Lobsprüche für testimonia veritatis halten, und aus Verehrung und Bewunderung begierig werden, das Werk selbst zu lesen. Kurz, sollte sie Ihnen von Seiten der Freundschaft nicht vollkommene Gnüge thun, wie ich doch bey Ihrer Unparteilichkeit nicht glauben kann, so bin ich unschuldig. — Sollte Ihnen aber nur einer oder der andere Umstand misfallen; so gebe ich Ihnen das Recht, ihn auszustreichen, wenn es ohne Verletzung des Ganzen geschehen kann — Gefällt sie Ihnen aber nicht von Seiten der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit — so verzeihen Sie meinem Unvermögen, und legen die Schuld Ihrer dringenden Bitte bey, die Recension aber schicken Sie mir sodann zurück. Verlangen Sie aber nur von dem einen oder andern Satze Beweise, die ich der Kürze wegen übergangen — gut, so dürfen Sie nur befehlen. — Ohne Zweifel haben Sie dieselbe für die allgemeine theol. Bibliothek bestimmt, zu welcher ich auch durch einen gedruckten Brief bin eingeladen worden — das Couvert dazu ertheilt eine Disposition zu einer Predigt von Ihrer Hand — und war also für mich ein Schlüssel — wenn auch andere Umstände mich nicht daran hätten gedenken lassen, daß Sie der Director wären. Seyn sie indessen mit solchen Dispositionen behutsamer, wenn Sie verdeckt bleiben wollen.

Ich erbitte mir von Ihnen itzo eine ausnehmende Gefälligkeit, nemlich des Hrn. D. Zicklers Entwurf der Kirchengeschichte des A. T. recht freundschaftlich und so vortheilhaft, als nur immer möglich ist, zu recensiren. Wissen Sie, daß Hr. Zickler Ihnen nie ein Haar krümmen wird, noch gekrümmet hat, und daß Sie Complimente gegen ihn gewiß viel besser und gegründeter anlegen werden, als Sie neulich gegen einen Mann anlegten, der sie schlechterdings nicht verdiente. Herrn D. Hirt meine ich nicht, wie Sie etwa vermuthen könnten. Herr Zickler hat

gewiß in seinem Werke eine sehr große Gelehrsamkeit gezeigt.

Eine eben so große Gefälligkeit erbitte ich mir von Ihnen in Ansehung des Hrn. Prof. Seybolds, meines guten Freundes, der Ihre Uebersetzung bewundert. Er hat itzo des Luciani opuscula selecta edirt, und wird nächstens des Euripides Alceste übersetzt herausgeben. Er verdient gewiß alles Lob. Bedenken Sie, daß ein kleiner Tadel ihm, da er noch keine Besoldung hat, sein Glück raubt, zumal itzo, da er Hoffnung zu einer auswärtigen Stelle hat, wo Sie ihn unendlich verpflichten könnten, wenn Sie seinen Lucian recht vortheilhaft recensiren wollten. Er hat mich sehr gebeten, Sie darum zu ersuchen: und ich bitte Sie von neuem.

Weygand schreibt mir, ich möchte doch zum Fortgang der Annalen der neuesten theologischen Litteratur von Herrn Schulze, Ihrem Collegen, das meinige beytragen, ob er gleich befürchte, sie mögten mit dem ersten Stücke untergehen.

Ich bin auf Ihre Antwort sehr begierig. Lieben Sie mich ferner, und leben Sie recht wohl.

Faber.

Meinen Namen müssen Sie von dieser Recension nie entdecken.

Vayhingen a. d. Enz, den 25sten Oct. 1773.

Hätten Sie mir den letzten Auftrag, Ihre Kirchen-Geschichte zu recensiren, nicht mit so vielem Ernst gemacht, so würde ich nichts anders haben denken können, als daß Sie mich diesmahl in Versuchung führen wollen.

Hier haben Sie dann den Aufsatz, auf den Sie so sehr gedrungen haben, und das so bald, als es möglich war. Wenn er Ihnen von allen Seiten mißfällt, so sind

Sie selbst schuld daran. — Ist er zu lang — zu kurz — zu zurückhaltend — und was noch mehr — warum weiß ich denn die Einrichtnng des Journals nicht, der er einverleibt werden soll! Sie meynen, ich habe schon eine Einladung dazu erhalten, wobey ich ohne Zweifel von der Art und Absicht desselben unterrichtet worden wäre; Sie irren sich. Es ist bisher ganz nichts dergleichen an mich gekommen. Vielleicht denken die Herren nicht so vortheilhaft von mir, wie Sie — oder was sonst die Ursache ist, weiß ich nicht. Ihren Vorschlag aber werde ich mir wenigstens dabey zur Ehre rechnen. Wenn also meine Recension ganz unbrauchbar seyn sollte, so halten Sie mich für entschuldigt. Umsonst will ich sie gerne geschrieben haben: es ist mir genug, daß Sie mich zu dem, was Sie mir aufgeben, willig finden. Zu große Complimente habe ich nicht gemacht — doch ich will mich jetzt nicht rechtfertigen — Sie verstehen mich. Wenn ich allenfalls noch nähere Nachricht von Ihnen oder anderswoher von dem Institut erhalten, oder selbst mitarbeiten sollte, würde ich meine Meinung näher eröffnen, und sodann auch, soviel ich könnte, mit den verlangten Nachrichten an Hand gehen.

Herr Varrentrapp wird die Exemplare ihrer Kirchengeschichte nicht wieder zurückbekommen; sie können abgerechnet werden, ich habe die Hälfte davon bereits verschlossen, und etwas anders dafür genommen. Ich mogte sie den Weg nicht wieder machen lassen. Jetzt habe endlich auch Ihre Uebersetzung der Evangelisten und der Apostelgeschichte bekommen; aber die Zeit noch nicht, sie genau durchzugehen. Sie wird mir lange, bis ich daran komme.

Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung unverändert Ew. Hochw.

gehorsamster Diener
C. F. Rößler.

Augsburg, den 5ten Nov. 1773.

Mein Hochgeschätzter Hr. Director
der Allgemeinen theologischen Bibliothek!

Dero werthgeschätztes empfange heute, und will es sogleich beantworten. Ich will hoffen, daß es nach und nach dahin kommen soll, daß meine Versuche in den Buchläden werden zu haben seyn, da ich nun theils sie der Klettischen Buchhandlung in Commission gegeben, theils auch ihr Inhalt durch gelehrte Zeitungen und Journale bekannter werden wird. Unterdessen übersende solche alle mit vielem Vergnügen, und da Dieselben im Sinn haben, die Versuche zu recensiren; so will meine Gedanken ohnvorgreiflich mittheilen.

1) Zuerst seyn E. H. so gütig, den Vorläufer von dem vierten Versuch, der die Antwort auf die schiefe Recension in der Allg. D. Bibliothek ist, und die nachher herausgekommene und die Erlangische Recension beleuchtende Erörterung, bedächtlich zu lesen: so will hoffen, daß aus diesen 2 Piecen mein ganzer Sinn sich Ihnen vollkommen deutlich vorstellen solle. Wäre ja aber ein Hauptpunct, die Ihnen unverständlich bliebe, oder überhaupt etwas, daran Sie Anstoß nehmen: so bitte nur ganz frey und ungenirt bey mir darüber anzufragen, es soll auf der Stelle beantwortet werden. Denn es liegt mir daran, daß endlich einmal irgend ein theologisches Journal mit Fleiß und Bedacht meinen Versuch lese und beurtheile.

2) Wenn E. H. mit diesen zwey letzt herausgekommenen Stücken im Lesen den Anfang gemacht, und insbesondere darauf Acht gehabt, was in dem Vorläufer p. 46-56. von mir bey Gelegenheit der Göttingischen Recension erinnert worden: dann lesen Sie die drey ersten Versuche, so wird Ihnen der Inhalt derselben klar werden, und wol wenig Stellen darinnen vorkommen, die Sie nicht meiner Absicht gemäß richtig verstehen sollten.

3) Soll ich einen Vorschlag zur Recension selbst machen, so möchte es wol gut seyn, wenn dieselbige also vorgenommen würde.

a) Daß Sie eine allgemeine historische Nachricht, wie die Versuche auf einander gefolget, und sich von einem sehr kleinen und dunklen Anfange immer nach und nach besser aufgekläret, ertheileten, wozu Sie in den Versuchen selbst, vornehmlich aber in den Vorreden hiezu, genugsame Nachricht finden werden.

b) Daß Sie zeigten, wie diese angegebene Methode, das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit schriftmäßig zu lösen, in der That ganz neu, und vor der alten Methode sichtbar vorzüglich und um desto schätzbarer, da das Geheimniß selbst bey solcher Methode ganz in seinem Wesen bleibe, und von seinem nothwendigen Begriffe nichts verliehre.

c) Endlich könnte nach und nach in den weiter herauskommenden Stücken der Bibliothek ein Versuch nach dem andern vor die Hand genommen, und sorgfältig geprüfet werden. Da außer dem Hauptplan wol ohngleich mehr Nebenwahrheiten, als man nicht denken sollte, darin ihre Erläuterung erhalten, und also verdienen, daß man seine Aufmerksamkeit auf sie richte. Ja in der That in dem zweyten Versuch der siebente Brief, und in dem dritten Versuch die Abhandlung über Joh. 16, 28. ganze eigene vor sich selbst bestehende weitläuftige und wichtige Abhandlungen seyn. Welchen ganzen Vorschlag ich nicht etwa aus Eigenliebe zu meinen Arbeiten thun: sondern aus Wunsch, daß die darin enthaltenen, und von mir mit außerordentlicher Arbeit, aber auch außerordentlich erfahrnen göttlichen Beystande, gefundenen, und zumal vor unsre gegenwärtige Tage höchst nöthigen Wahrheiten gemeinnütziger und bekannter werden mögen.

Einen gelehrten guten Freund, der die Augsburger litterarischen Nachrichten sammlen und einsenden will, habe gefunden: und er hat mir auch versprochen,

daß er nicht säumen will, Hand an das Werk zu legen, daß ich dennoch Hoffnung habe, noch in diesem Jahre das Verlangte hierinnen einzusenden.

Wenn E. H. Sich mir noch nicht entdecken, so kann auch allerdings zuwarten, bis die mit den übrigen geschätzten Gliedern genommene Abrede es erlaubet. Doch bitte nicht übel zu nehmen, wenn einige ganz ohnverfängliche Fragen thue.

1) Sind es viele Glieder, die an dieser Bibliothek arbeiten werden: und sind wohl auch deren einige etwa in Liefland, da das Buch in Riga herauskömmt?

2) Sind zu allen Fächern der besondern theologischen Disciplinen gleich starke Männer erwählt? indem solches höchst nöthig seyn wird, da ganz gewiß die Allg. D. Bibliothek alles anwenden wird, diese Allg. neue theol. Bibliothek zu verkleineru. Welchem am besten alsdann ausgewichen wird, wenn sich durch den Erfolg offenbart, daß an dieser letztern gelehrtere und gründlichere Männer arbeiten, als an jener erstern.

3) Wer ist eigentlich der Herr Hofrath Deinet in Frankfurt, durch welchen unsre bisherige Correspondenz läuft?

Das wenige Brief-Porto unserer Correspondenz trage ganz gerne alleine: und Sie können dahero ganz frey an mich senden, was Ihnen beliebt, ohne auf das Porto zu sehen. Nun habe nichts weiteres hinzuzufügen, als daß auch unbekandt mit wahrer Hochachtung sey

ein ganz ergebener treuer Diener

Joh. Aug. Urlsperger.

N. S. Damit dieser Brief Ihnen desto bälder zukomme, sende denselben par Addresse Hrn. Hofrath Deinets durch die reitende Post: da die Versuche durch die fahrende Post unter heutigem Dato (ist der 6te Nov.) abgehen. Wünsche, daß alles richtig und wohl ankomme.

Jena, den 8ten Nov. 1773.

Wie? mein Wertheſter, edelſter Freund, Sie wollen mein Geſicht nicht mit Röthe überziehen? Aber Sie durchbohren mein Herz. Ich ſollte nicht Ihre Ehre, Ihren gegründeten Ruhm zur Abſicht der Recenſion gemacht haben? — Dieſer Argwohn kränkt mich mehr, als alle Vorwürfe, die Sie meinem Temperamente machen. Gewiß, mein Beſter, wenn man bey der redlichſten Abſicht, und bey dem innigſten Eifer, ſie zu erreichen, ſie dennoch verfehlt, das iſt mehr als Strafe, Strafe ohne Verſchuldung.

Aber Sie ſind großmüthig genug, mir die beſte Abſicht beyzulegen, nur die Mittel, ſie zu erreichen, und die Art, wie ich dieſe angewandt, misfallen Ihnen. — So habe ich alſo nur einmal wider den Lauf der Welt gehandelt (denn in dieſem findet man ordentlich böſe Abſicht, aber ſcheinbar gute Mittel) aber doch wol nicht gegen die Geſetze der Freundſchaft, wo ich nicht eine lebendige Contradiction ſeyn ſoll.

Laſſen Sie uns alſo einmal und zwar mit recht kaltem Geblüte dieſe Mittel und dieſe Anwendung derſelben betrachten, vorher aber erlauben Sie mir, daß ich Sie auf die Lage aufmerkſam mache, darin Sie ſich, und darin ich mich befinde. Sie ſind das Salz der Welt: das wiſſen und glauben Sie ohne Beweis — ein Pfahl im Fleiſche der Orthodoxen — ein Engel, der ſie mit Fäuſten ſchlägt, daß ſie ſich nicht überheben — folglich (ich rede aufrichtig, und gegen Sie darf ich) vielen verhaßt. — Geſetzt, ich hätte Sie blos gelobt, nichts anders gethan, als Ihre Verdienſte gerühmt — und es wäre bekannt geworden, ich ſey der Recenſent, — und ſo glaube ich, muß ein rechtſchaffner Anonymus immer ſchreiben — was wär' ich dann geworden? Mehr, als alles zuſammen, was Sie ſind — Sie achten den Leumund nicht — aber iſt er auch deswegen mir erträglich? —

Noch mehr: ich hätte die Freundschaft aller meiner Collegen und Freunde verlohren: und gleichwohl beeifre ich mich, niemanden zu beleidigen — dies ist mein System — dies wäre zerrissen worden — und der Riß wäre total.

Noch mehr: hätte ich nichts anders thun wollen, als Ihre Verdienste, Ihre gegründeten Verdienste rühmen, was hätten andre von dem Recensenten geglaubt? Entweder Sie wären es selbst, oder ein Speichellecker, ein Schmeichler von Ihnen — In der Situation, darin Sie stehen, hätte die Recension also schlechterdings keinen Glauben gefunden — und was hätte Sie Ihnen dann genutzt? — Zumal in einer Bibliothek, davon schon jeder wähnt, Sie wären ihr Director.

Was blieb nun übrig? Entscheiden Sie selbst! Durchaus rühmen wäre Ihnen nichts nütze und Ihrer Bibliothek nachtheilig gewesen — Durchaus tadeln wäre Blindheit oder Bosheit gewesen — Also entweder im Ganzen tadeln und einzeln loben — oder einzeln tadeln und im Ganzen loben — Welches konnte ich von beidem mit gutem Gewissen thun? Und welches von beidem ist für Sie rühmlicher? Nicht wahr, das Zweite? Gut, das habe ich gethan — und wie? so daß jeder Tadel den Werth Ihrer Uebersetzung erhebt, und jeder Widerspruch den Ruhm vollwichtig macht, welchen ich Ihnen mit Grund der Wahrheit beygelegt habe — und was wird man von dieser Recension denken? sie sey von keinem Schmeichler, sondern von einem Unparteiischen gemacht — und indem ich den Tadel, wie er es wirklich ist, zuletzt für geringschätzig erkläre, was wird man von Ihnen und Ihrer Uebersetzung denken? für beide eingenommen werden. Das ist ja alles, was man wünschen kann.

Aus diesem Gesichtspuncte haben Sie, wertheſter Freund, meine Recenſion nicht geleſen — aber nach demſelben iſt ſie geſchrieben.——

Alles, was ich demnach verſehen haben kann, muß folgendes ſeyn. 1) Ich habe vielleicht zu viele Stellen getadelt — Iſt dies — gut, ſo ſtreichen Sie einige weg. 2) Oder mein Tadel iſt in einigen Fällen ungegründet. Nun ſo ſtreichen Sie dieſe Widerſprüche entweder weg, oder ſetzen dazu: doch der Recenſent wagt billig noch nicht, dies zu entſcheiden, bis des Hrn. V. Commentar heraus iſt, und er daraus die eigentlichen Gründe kennen lernet, warum der Herr Dr. gerade dieſer Erklärung folgt, gerade dies behauptet u. ſ. w. 3) Oder der Tadel iſt zu hart ausgedrückt: allerdings konnte ich hier am leichteſten fehlen, eben weil ich tadeln wollte, und am Ende mein Tadel unſchädlich werden ſollte. — Iſt es nicht natürlich, wertheſter Freund, daß, wenn ich ſage: nun will ich tadeln, daß ich alsdenn auch dreiſter ſprechen und meine Worte keinesweges ſo auf die Wagſchale legen werde, als wenn ich das Anſehen haben will, zu loben, und die Abſicht, zu tadeln. Aber in einem ſolchen Falle müſſen Sie auch bedenken, daß ſolche Ausdrücke dem Leſer nie ſo hart auffallen, als wenn ſie unvermuthet kommen, eben weil er vorbereitet iſt, und nun erwartet, daß man ungeſcheut mit der Sprache herausgehen werde. — Indeſſen iſt ja das der allergeringſte Mangel der Recenſion: denn Sie dürfen ja nur den Tadel ſo ſtark mildern, als Sie wollen.

Kurz, ich habe die Recenſion nach einem vorher wohlüberlegten Syſtem gemacht, und dasjenige gewählt, von welchem ich glaubte, daß es der Wahrheit gemäß und für Sie das vortheilhafteſte und rühmlichſte wäre.

Sollten Sie es nun wirklich nicht ſo finden, und auch die Recenſion darnach ſo ausgefallen ſeyn, daß Sie ſolche nicht wohl Ihren Wünſchen gemäß abändern könn-

ten, wozu ich Ihnen hier volles Recht ertheile; so bitte ich inständigst, mir solche stante pede zurückzusenden: ich aber verspreche Ihnen dagegen, sogleich eine andere zu machen, und zwar nach einem ganz verschiedenen Plane. Dies ist alles, was ich thun kann; der Himmel bewahre mich, daß ein einziger meiner Ausdrücke darin Ihnen schädlich werden sollte, Sie kränken sollte.

Darin bin ich sonst mit Ihnen vollkommen einig, daß kein Gelehrter gegen den andern dictatorisch sprechen sollte. Aber hier war ich in einem Falle, wo ich dies nach meinem System thun mußte. Sonst bin ich ein starker Zweifler und urtheile nie gern ohne Prüfung und Ueberzeugung: lieber schweig ich — Sie können indessen nicht glauben, wie sehr Sie mich durch Ihr aufrichtiges Geständniß über die Beschaffenheit meiner Recension für sich eingenommen haben. Denn ein anderer würde geschwiegen und sie unterdrückt haben. Eben so sehr haben Sie mein Herz durch andere freundschaftliche Correctionen in Ihren Briefen gewonnen. Dies nenne ich Freundschaft.

Herr Seybold, der sich Ihnen sehr empfiehlet, verspricht durch die erste veste Gelegenheit Ihnen seinen Lucian zu schicken, und zwar vielleicht mit meinen Beobachtungen, 2tem Band. Um indessen sobald als möglich dies auch in der Erfurther Zeitung sehr gerühmte Werkchen anzukündigen, rieth ich ihm, da mir die Zeit mangelt, selbst eine kurze Recension zu entwerfen, aber solche Ihrem Urtheile und Ihren Aenderungen ganz zu überlassen — und solche folgt hiemit. Sie können ihn durch einige Lobsprüche sehr verbinden, weil er itzo in seinem Vaterlande, Schwaben, eine Beförderung sucht. — Zicklers Buch sollen Sie auch haben, und vielleicht dazu noch eine Recension von mir, die gewiß kein ungegründetes Lob enthalten soll.

Wie wichtig indessen mir der Inhalt Ihres Briefs war, können Sie daraus urtheilen, weil ich gleich einige

Stunden darnach diesen fortschicke, nachdem ich den Ihrigen erhalten. — Aber ich wiederhole auch nochmals meine obigen Vorschläge — und verharre mit der aufrichtigsten und lebhaftesten Freundschaft

der Ihrige

F a b e r.

N. S. An der Ehre Ihrer Bibl. werde ich allen möglichen Antheil nehmen.

Hamburg, den 20sten Nov. 1773.

Meine wirklich sehr gehäuften Geschäfte sind eine wahre Entschuldigung für mich, die, wie ich hoffe, E. H. geneigt annehmen und gelten lassen werden.

Ich hoffe, Hr. Deinet wird Denenselben vierzehn Exemplare vom dritten Theile zugesandt haben; und daraus werden Dieselben ersehen haben, daß ich mit dem Drucke fortfahre. Von dem vierten Theile sind auch bereits einige Bogen abgedruckt.

Mich deucht, E. H. werden, wenn der erste überraschende Augenblick der Besorgniß wegen des Honorarii vorüber ist, gar leicht finden, daß der Briefschreiber ein Schurke ist. Was er auch für Absichten haben mag: so sind sie doch nicht redlich, sonst hätte er seinen Namen untergesetzt, und das scheint er doch nicht gethan zu haben.

Was meine Umstände anbelangt, so versichere ich E. H., bey Verlust meiner Ehre, daß Sie nicht bey mir zu kurz kommen sollen, oder können. Ich habe allerdings, Dank sey es der Langsamkeit einiger meiner Debitoren, ziemlich viel Geld in mein Geschäft gesteckt, das ich nicht nach Gefallen bewegen kann. Wie mir denn auch Hr. Hartknoch auf die vorige Michaelmesse die Fortsetzung der Vorschläge und die beyden ersten Bände der Of-

fenbarungen zu bezahlen hatte, mir aber erst spät einen Wechsel auf ungefehr die Hälfte der Summe eingesandt hat, die erst im December zahlbar ist. Indessen ist Herr Hartknoch sicher; ein wenig Zögerung kann man nicht immer übel nehmen, noch hindern. Er hat mir den Rest mit nächstem zu remittiren versprochen, und sobald das geschiehet, soll auch Ihr Honorarium promt erfolgen. Indessen bin ich E. H. Schuldner, und zwar mit recht ruhigem Gemüth. Das natürlichste Mittel, Sie völlig zu beruhigen, wäre nun freylich, das Geld mitzuschicken; allein, wenn E. H. bedenken, daß meine wöchentlichen Ausgaben immer fortgehen; daß es die Klugheit nicht erlaubt, eine große baare Casse lahm stehen zu haben, sondern daß man auf den Umlauf des Geldes rechnen muß; so werden Sie nichts beunruhigendes daraus folgern, daß es nicht gleich mitkommt, sondern daß ich heilig verspreche, daß das Geld alsobald erfolgen soll, als die Remesse von Herrn Hartknoch, (den Sie sogar sicher fragen können, ob er mir nicht noch schuldig?) über eben dieses Geschäft einläuft. So bald aber auch nur einiges anders einläuft, soll es erfolgen, und wäre es auch nicht auf einmal der ganze Rest. Ueberhaupt aber rede ich auch nur von ein paar Monaten Verzug. Soviel auf mein Ehrenwort oder Eid von Dero Sicherheit.

Nun bitte ich aber E. H. inständigst, mir behülflich zu seyn, den Buben ans Tageslicht zu ziehen. Ich vermuthe kaum, daß er sich seiner eigenen Hand wird bedienet haben. Doch bitte ich recht sehr um den Original-Brief.

Es ist zweyerley möglich, entweder daß der Kerl wirklich einen von den niederträchtigen Buchhändlerkniffen ausüben will; oder auch, daß einer von Ihren theologischen Feinden darhinter stecket, um auf diese Art mit Gewißheit zu erfahren, ob ich der Verleger sey? und wenn Sie sich auf eine veränderte Ausgabe einließen, mit Schein der Welt sagen zu können: Sie übersetzten

und veränderten die Bibel aus blos gewinnsüchtigen Absichten. Mein unmaßgeblicher aber bittender Rath wäre also: E. H. ließen einen Aufsatz ungefehr folgenden Inhalts in die Frankfurter und Leipziger Zeitung nächstens einrücken: wie Dieselben nehmlich den Verfasser des Briefs, den Sie nur nach Dato und Ort bezeichnen, (mit so vielen Merkmalen, daß der Briefschreiber sich erkennen müßte) empfangen hätten, möchte sich forderſamst unter seinem wahren Namen melden, damit Sie ihm nähere Antwort ertheilen könnten. Ist es ein Buchhändler, so wird er sich melden; thut er es nicht, so besorge ich einen andern Kniff von einem Eiferer!

Ich bitte, sobald es thunlich, hierüber um gütige Nachricht, wie auch darüber, ob E. H. Gelegenheit gehabt haben, einen oder den andern Subscribenten auf meinen Tristram Shandy zu bekommen, und habe die Ehre nebst gehorsamster Empfehlung an Dero Frau Gemahlin zu beharren

Ew. Hochw.

ganz gehorsamster Diener
J. J. C. Bode.

Erfurt, den 1sten Nov. 1773.

Ihre Briefe, mein vielgeliebter Gevatter, sind alle promt und richtig bestellt worden, und ich wünsche Ihnen sowohl als dem ganzen weitschichtigen Unternehmen einer allgemeinen theologischen Bibliothek den besten Erfolg. Sie wollten dabey geheim bleiben: aber wie war das möglich? Viele Leute wissen es schon gewiß, andere muthmaßen es. Froriep roch es augenblicklich, weil Ihr Brief und das Avertissement in der Frankfurter Zeitung an Einem Tage ankamen. Braucht doch das Wort Versehlen nicht mehr in Eurer Zeitung, es klingt ja gar zu garstig.

Die Veränderung Ihres Avertissements in unserer Zeitung rühret lediglich von Froriepen her.

Da liegen noch 28 Briefe, und schnappen nach Antworten. Ich muß also wohl nur die Ihrige schließen, und mich und mein Hannchen, welches seit einiger Zeit verdächtige Bauchschmerzen hat, Ihnen und Ihrer lieben Frau empfehlen.

Ihr treuer
Meusel.

Zürich, den 3ten Dec. 1773.

Ich bin Ihnen für das gütige Zutrauen, das Sie gegen mich zu äußern belieben, vielen Dank schuldig. Ich wünsche sehr, demselben würdig entsprechen zu können. Lassen Sie mich Ihnen, ohne alle Umschweife, kurz, wie ich es muß, einige Gedanken hinwerfen, eh' ich Ihnen einen zum Theil bereits fertigen Versuch sende. Was ich hier sage, sagt auch Pfenninger, der mit mir in die Gesellschaft der Mitarbeiter treten will. Sie müssen uns in gewisser Absicht nur als Eine Person ansehen.

Wir setzen beyde bey allen Mitarbeitern, die wir auf Versicherung der heiligsten Verschwiegenheit zu kennen wünschten, und denen Sie, sobald wir sie kennen, auch unser Namen nennen dürfen — die redlichste, unpartheyischte Gewissenhaftigkeit, die brüderlichste Menschenliebe, und einen bewährten feinen Wahrheitssinn voraus. Religion! Religion, oder wie Spalding sagt, Tugend um Gottes willen — soll durch uns ausgebreitet werden. Die Theologie soll uns nur ein Mittel, die Religion Zweck seyn. Man soll es dieser Bibliothek durchaus ansehen, daß sie den großen Zweck, die Menschen durch die Erkenntniß unsers erhabenen Gottes in der Person Jesu Christi — tugendhaft, gütig, Gotthähnlich zu machen, nicht gering hält, und die beynah' allenthalben vergeßne unmittelbarste Beziehung aller sogenannten Glaubenslehren, auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit der Menschen, nie vergißt. Vor allen Dingen

aber soll die Bibliothek, wenn wir je Antheil an diesem wichtigen Unternehmen haben sollen, ein weit ausgezeichnetes leuchtendes Beyspiel der Brüderlichkeit seyn. Bey der ersten harten, unbrüderlichen Zeile, die wir je darinn wahrnehmen sollten, würden wir sogleich derselben Hand und Herz entziehen. Selbst Götzische Lieblosigkeit soll mit Johannischer Sanftheit geahndet werden. Wenn wir Schriften recensiren könnten, die nicht in unserm Vaterland entstehen, und über die wir dennoch Lust hätten, weil es immer freyer und unpartheyischer geschehen könnte, unsre Gedanken zu sagen, so würd' es uns lieb seyn; wir versprechen dagegen vaterländische Schriften, die wir nicht zu beurtheilen Lust hätten, entweder Ihnen — oder wenn Sie's uns überlassen wollen, andern aufzutragen. So, daß Ihnen weiter keine Mühe zufällt, und die Freyheit, sie zu verwerfen, Ihnen übrig bliebe. Aber Sie müßten auch eine Liste von Schriften, die Sie uns gestatten würden, vorlegen; sogleich wollten wir die Artickel, die uns gefielen, bestimmen.

Vermuthlich sehr oft würden wir Ihnen zur freyesten und strengsten, jedoch brüderlichen Beurtheilung unsere eigne Schriften überlassen, mit der feyerlichsten Versicherung, nichts für Beleidigung zu halten, als unbilliges Lob, oder — wenns möglich wäre — ich wollte sagen, aber es ist unnöthig, unrichtige Vorstellung unserer Gedanken.

Für einmal verpflichten wir uns nur auf den ersten Band.

Aufs Neujahr senden wir Ihnen einige Bogen; hoffen aber noch, wo möglich, eine kurze Antwort, ehe wir sie absenden.

Anmerkungen zur Ehre der Bibel (von Tobler), das Leben Jesu, — Pfenningers Vorlesungen, — meine Predigten, die Aussichten und das Tagebuch — sollten von andern recensirt werden. Alle Schwei-

zerische Producte und Uebersetzungen aber, die wir nicht namentlich von uns ablehnen — behalten wir uns vor.

Wie weit zurück sollen wir gehn? bis auf 1770? oder 1772?

Gott, ohne dessen Anrufung ich mir kein reingutes Unternehmen denken kann, leite und erleuchte uns alle; weise — und warme Verkündiger und Vertheidiger Christi bildet nur der Geist Christi, den niemand kennt, als wer ihn empfäht. —

Noch ein Jahr Frist — und die Abhandlung, die Sie verlangen, soll, wills Gott, folgen.

Die Gnade unsers Herrn sey mit Ihnen.

J. C. Lavater, Diaconus.

Den 3ten Dec. 1773.

Sie erlauben mir auch ein paar Worte beyzufügen, mein hochzuverehrender Herr Doctor! So eine Freude, wie Sie mir eine schafften, o das sind in einer Welt, wo man sich in Gottes Namen zu entschließen hat, Wahrheit zu sehen und zu zeigen, und doch dahinten stehen zu müssen, von den süßesten, und ich denke eben auch darum, weil sie die seltensten sind! Was das mir für eine schöne Begegniß meines Lebens ist, so mit Ihnen zusammen zu treffen, und bey solcher Gelegenheit, und — da verzeihen Sie mir — so sehr über alles mein Hoffen. . . Gott segne Sie um Ihre Wahrheitsliebe, die mir ein paar Thränen entlockte — und wende ferner ab von meinem Herzen jede Regung der Eitelkeit!

Zu Ihrer Bibliothek wünsch ich Ihnen tief aus dem Grunde meines Herzens Glück! Miene und Stellung waren zusamt der Seele schon lange in der ordentlichen Lage Ihr Schüler zu werden, und nun fodern Sie mich zu Mitarbeit auf? — So lohnt man doch den

Schüler, der sich wider den Lehrer auflehnte, gemeinig-lich nicht! Nun ich will mirs angelegen seyn lassen, Schü-ler und Mitarbeiter zu seyn, so gut ichs kann. Jenes wenigstens mehr nach Ihren Wünschen, als dieses. Der Treu und Unpartheylichkeit halber soll dies bey jedem Stück Arbeit mein Ziel seyn, daß sich Narren den Kopf aussinnen, zu welcher Parthey der gehöre, und doch keine errathen können. Und wenn das ganze erste Stück der Bibliothek so geräth, daß man sie durchaus zu keiner Parthey rangiren kann — o dann lassen Sie uns Te Deum singen! und sichtbaren Segen erwarten! und nicht mü-de werden! —

Lassen Sie mich ferner empfohlen seyn, zur brü-derlichen Liebe, zur Belehrung, zur Fürbitte. Ich bin mit großer, steigender Hochachtung

Ihr ehrerbietig ergebenster
Konrad Pfenninger.

Erfurt, den 12ten Dec. 1773.

Liebstes Gevattermännchen!

Ihr neuer theol. Recensent ist zwar ein verzweifelt lebhaftes Thier, aber manchmal schnappt er über oder faselt. Welch toll Ding z. E. ist die Recension von Tel-lers Zusätzen. Mir dünkt, ich erblickte Lavater'n in die-sen Recensionen. Gegen die Recension von Pfenninger haben wir unsern Speer erhoben, wie Ew. Liebden näch-stens beaugapfeln werden. Ich freue mich herzlich, daß Schmid mein Bitten erhört, und Sie mit Schulzen ausgesöhnt hat. Der Himmel verleihe langen Bestand! Sobald das erste Stück Ihrer theologischen Bibl. fertig ist, so bitte ich mir es sogleich par Posto unfrankirt zu schicken; ich will es selbst recensiren.

Alle Ihre Briefe hab' ich bestellt, nur den an Ha-delich nicht; ich kann ihm denselben nicht beybringen;

ohne daß er merkte, er käme nicht durch mich an ihn. Was wollen Sie auch mit ihm?

Mein korpulentes Frauchen empfiehlt sich mit mir Ihnen und Ihrem goldenen Hannchen. Schreiben Sie bald wieder an

Ihren
Meusel.

N. S. Neulich hatten wir einige sehr vergnügte Tage, als Gevatter Göchhausen von Eisenach bey uns war. Er ist böse, daß Sie nicht mehr an ihn schreiben.

Darmstadt, den 23sten Dec. 1773.

E. H. verpflichten mich sowohl durch die geneigte Theilnehmung an der unter göttlichem Schutz glücklich zurückgelegten beschwerlichen Nordischen Reise, als durch die Mittheilung der Fortsetzung Dero schätzbaren Bibelwerks zu neuem verbindlichem Dank. Ich habe sogleich die interessante und vortreflich angepaßte Vorrede mit wahrem Vergnügen gelesen, und ohngeachtet ich mich unter die Urtheilende, am wenigsten die Gattung, quibus facilius est judicare, quam agere, nie zu mischen die Vermessenheit haben werde, so kann ich doch E. H. den aufrichtigen Dank nicht bergen: daß mir durch die bisherige fleißige Lesung der zwo ersten Bände gar viele bisher dunkel und unverständlich gebliebene Stellen dieser heiligen Schriften nun erst so deutlich und so faßlich geworden, daß ich dem, der sich zum gemeinen Dienst diese glückliche und wichtige Mühe gegeben, davor schon tausend Gutes und am meisten die Belohnung der vollen Empfindung der göttlichen Kräfte der Wahrheit angewünscht habe, in welchen Gesinnungen ich mit ausnehmender Hochachtung allstets beharren werde

E. H. gehorsam ergebenster Diener
v. Moser.

Zürich, den 30sten Dec. 1773.

Mein wertheſter Herr Doctor!

Ich erhalte eben Ihre angenehme Zuſchrift, und die erſten Aushängebogen Ihrer theologiſchen Bibliothek, und bin Ihnen für die Güte, die Sie gegen mich und Pfenninger äußern, ſehr verbunden. Es iſt der nachletzte Tag des Jahres, und Sie werden begreifen können, daß ich Ihnen nur ſehr kurz ſchreiben kann.

Die Probebogen haben mir überhaupt nicht übel gefallen; — aber doch find' ich ſie ein bischen zu ſchwach. Ich habe ſie zwar nur flüchtig durchgeleſen, — aber — manche Blödigkeit darin wahrzunehmen geglaubt. — Die Idee von Verſöhnen, dünkt mich, iſt ſo wenig bibliſch, wie ſie in der Bibliothek angegeben wird, als die orthodoxe. Sie werden noch erſtaunen, — wie man die kläreſte Sache ſo dunkel hat machen können — wie ſehr man Fülle von Geiſt in Gerippſchatten hat verwandeln können. Dies ſag ich, um Ihnen zu ſagen, wie wichtig es iſt, die Schrift zu ſtudiren — und nicht, um ſeiner Zeitgenoſſen willen, die ewige Wahrheit in Lüge zu verwandeln, um ſie ihnen gefällig zu machen, — o mein wahrheitbegieriger Bruder — wie werden Sie bald bald — neue Wahrheiten ſehen, die niemand kennt, kennen will, — und die doch gewiſſer und leuchtender ſind, als alles, was für Wahrheit ausgegeben wird.

Gegenwärtig ſend' ich Ihnen nur wenig. Ich wünſchte ſehr, daß beyde Stücke ins erſte Stück der Bibliothek mit einer kleinen Anmerkung von Ihnen eingerückt würden. Z. E. der Verfaſſer der Nachrichten aus der Schweitz wird es nicht übel nehmen, wenn er einen getreuen Auszug aus ſeinem Brief an einen unſrer Freunde hier abgedruckt ſieht Weder ihm, noch irgend einem andern kann daher der mindeſte Verdruß zuwachſen — da er, und wir glauben ihm, mit Wahrheit ſo viel Gutes von ſeinen Landsleuten geſagt hat ꝛc. — Dies iſt nöthig, um mich hier außer dem Verdacht der Mitarbeiterſchaft zu ſetzen, welches mich hemmen würde, frey zu urtheilen.

Urlſperger iſt ein redlicher, verſtändiger — aber äußerſt operoſer Mann. Seine Ideen von der Dreyeinigkeit ſind — daß ſich Gott erbarm — aber — warum iſt denn der Mann ein Kind — und warum nehmen Sie Kinder zu Mitarbeitern!

Kirchengeſchichtler, — weiß ich keinen — —

Nächstens mehr — und mehr Arbeit. — Gott sey mit Ihnen —

J. C. Lavater.

Nachtrag zu 1769.

Oxford, Exeter-College, den 2ten Nov. 1769.

Werthester Freund,

Ich weiß Ihnen meine Freude über Ihren angenehmen Brief nicht besser zu erkennen zu geben, als daß ich ihn sogleich beantworte. Die Nachrichten von Ihren gelehrten Arbeiten habe ich mit ausnehmendem Vergnügen gelesen: und nur unter einer Bedingung wünsche ich, daß Sie nicht zu fleißig wären, wenn Sie nämlich Ihrer Gesundheit Schaden dadurch zufügen sollten. Daß mein MS. in Ihren Händen ist, ist mir sehr lieb, nun ich danke Ihnen für die Freundschaft, daß Sie es in Ihrer Verwahrung behalten wollen. Ich komme auf meinen Reisen auch nach Erfurt; und alsdann wollen wir mehr davon sprechen. Da Sie die Güte haben, mir die beyden Bände von den Hexapl. und Ihre Dogmatik als ein Geschenk anzubieten, so nehme ich mir die Freyheit, nach schuldigst abgestatteter Danksagung, Ihnen einen Weg anzuzeigen, diese Bücher nach England zu übermachen. Sie schicken sie an Joachim Matthias Hasse in Hamburg mit Frachtwagen oder anderer Gelegenheit. Einliegenden Brief an ihn werden Sie in den Ihrigen einzuschließen die Güte haben. Um Porto zu ersparen habe ich ihn nicht zugesiegelt; Sie werden ihn aber zusiegeln, ehe Sie ihn wegschicken. D. Kennicott, der sich Ihnen bestens empfiehlt, und Bisch. Lowth sind sehr begierig die Hexapl. zu sehen. Sie haben schon bey verschiedenen Buchhändlern in London deswegen Nachfrage gethan. Ich erbot mich gegen Donatius, einige Exemplare nach England zu nehmen. Er hat aber seinen Vortheil nicht zu beobachten gewußt. Was ich zur weitern Bekanntmachung Ihrer gelehrten Werke in England beytragen kann, geschieht mit dem größten Vergnügen. Ich hoffe noch diesen Winter eine Tour nach London zu machen; und vielleicht habe ich da mehrere Gelegenheit als hier. Mit der Collat. hat es keine Eile, wenn gleich D. Kennic. sie bald zu erhalten wünscht. Meine Empfehlung auch unbekannter weise an Ihre Fr. Gemahlin. Versichern Sie dem Hrn. Prof. Riedel meine vollkommenste Hochachtung.

Dero gehorsamster

Bruns.

---

59 249
80 264
488

XXX (4 Bde) V. 85

XXX " Sept. 91